

56. Sitzung

Donnerstag, den 09. Oktober 2003

Mainz, Deutschhaus

Landeshaushaltsgesetz 2004 (LHG 2004)

Gesetzentwurf der Landesregierung

– Drucksache 14/2520 –

Erste Beratung

dazu: Finanzplan des Landes Rheinland-Pfalz für die Jahre 2003 bis 2007

Unterrichtung durch die Landesregierung

– Drucksache 14/2521; Vorlage 14/2625 – 3667

...tes Landesgesetz zur Änderung besoldungs- und versorgungsrechtlicher Vorschriften

Gesetzentwurf der Landesregierung

– Drucksache 14/2505 –

Erste Beratung 3667

Fortsetzung der ersten Beratung.

In die Aussprache zum Landeshaushaltsgesetz 2004 (LHG 2004) wird die Drucksache 14/2505 einbezogen.

Der Gesetzentwurf der Landesregierung – Drucksache 14/2520 – wird zusammen mit dem Finanzplan des Landes Rheinland-Pfalz für die Jahre 2003 bis 2007 – Drucksache 14/2521; Vorlage 14/2625 – an den Haushalts- und Finanzausschuss unter Beteiligung der Fachausschüsse gemäß § 54 Abs. 3 der Geschäftsordnung des Landtags überwiesen. 3745

Der Gesetzentwurf der Landesregierung – Drucksache 14/2505 – wird an den Haushalts- und Finanzausschuss – federführend – und an den Rechtsausschuss überwiesen. 3745

Wahl eines Mitglieds des Landtags in den Oberrheinrat

Wahlvorschlag der Fraktion der CDU

– Drucksache 14/2495 – 3745

Der Wahlvorschlag der Fraktion der CDU – Drucksache 14/2495 – wird einstimmig angenommen. 3745

Wahl eines Mitglieds des Landtags in den Landesjugendhilfeausschuss**Wahlvorschlag der Fraktion der CDU**

– Drucksache 14/2518 – 3745

Der Wahlvorschlag der Fraktion der CDU – Drucksache 14/2518 – wird einstimmig angenommen. 3745

Landesgesetz zur Änderung besoldungs- und versorgungsrechtlicher Vorschriften**Gesetzentwurf der Landesregierung**

– Drucksache 14/2208 –

Zweite Beratung**dazu: Beschlussempfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses**

– Drucksache 14/2536 – 3745

Die Beschlussempfehlung – Drucksache 14/2536 – wird mit Mehrheit angenommen. 3750

Der Gesetzentwurf der Landesregierung – Drucksache 14/2208 – wird unter Berücksichtigung der Annahme der Beschlussempfehlung – Drucksache 14/2536 – in zweiter Beratung und in der Schlussabstimmung jeweils mit Mehrheit angenommen. 3750

Landesgesetz zur Änderung des Landeswassergesetzes**Gesetzentwurf der Landesregierung**

– Drucksache 14/2300 –

Zweite Beratung**dazu: Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt und Forsten**

– Drucksache 14/2537 –

Änderungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

– Drucksache 14/2553 – 3750

Der Änderungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 14/2553 – wird mit Mehrheit abgelehnt. 3756

Die Beschlussempfehlung – Drucksache 14/2537 – wird mit Mehrheit angenommen. 3756

Der Gesetzentwurf der Landesregierung – Drucksache 14/2300 – wird unter Berücksichtigung der Annahme der Beschlussempfehlung – Drucksache 14/2537 – in zweiter Beratung und in der Schlussabstimmung jeweils mit Mehrheit angenommen. 3756

Landesgesetz zur Änderung des Ausführungsgesetzes zum Flurbereinigungsgesetz**und des Landesgesetzes über Unschädlichkeitszeugnisse im Grundstücksverkehr****Gesetzentwurf der Landesregierung**

– Drucksache 14/2367 –

Zweite Beratung**dazu: Beschlussempfehlung des Ausschusses für Landwirtschaft und Weinbau**

– Drucksache 14/2538 – 3756

Der Gesetzentwurf der Landesregierung – Drucksache 14/2367 – wird in zweiter Beratung und in der Schlussabstimmung jeweils einstimmig angenommen. 3757

**Landesgesetz zu dem Staatsvertrag zwischen dem Saarland und dem Land Rheinland-Pfalz
über eine Änderung der gemeinsamen Landesgrenze**

Gesetzentwurf der Landesregierung

– Drucksache 14/2368 –

Zweite Beratung

dazu: Beschlussempfehlung des Innenausschusses

– Drucksache 14/2539 – 3757

*Der Gesetzentwurf der Landesregierung – Drucksache 14/2368 – wird in zweiter Beratung
und in der Schlussabstimmung jeweils einstimmig angenommen. 3757*

Landesgesetz über die Deutsche Hochschule für Verwaltungswissenschaften Speyer

(Verwaltungshochschulgesetz – VwHG –)

Gesetzentwurf der Landesregierung

– Drucksache 14/2507 –

Erste Beratung 3757

*Der Gesetzentwurf der Landesregierung – Drucksache 14/2507 – wird an den Ausschuss
für Wissenschaft, Weiterbildung, Forschung und Kultur – federführend –, an den
Innenausschuss und an den Rechtsausschuss überwiesen. 3757*

**Landesgesetz zu dem Abkommen zur Änderung des Abkommens über die Zentralstelle
der Länder für Sicherheitstechnik und über die Akkreditierungsstelle der Länder für
Mess- und Prüfstellen zum Vollzug des Gefahrstoffrechts**

Gesetzentwurf der Landesregierung

– Drucksache 14/2506 –

Erste Beratung 3757

*Der Gesetzentwurf der Landesregierung – Drucksache 14/2506 – wird an den
Sozialpolitischen Ausschuss – federführend –, an den Ausschuss für Umwelt
und Forsten und an den Rechtsausschuss überwiesen. 3757*

Am Regierungstisch:

Ministerpräsident Kurt Beck; die Staatsminister Frau Doris Ahnen (zeitweise), Hans-Artur Bauckhage, Frau Margit Conrad, Frau Malu Dreyer, Herbert Mertin, Gernot Mittler, Walter Zuber; Staatssekretär Stadelmaier.

Entschuldigt fehlten:

Die Abgeordneten Klaus Hammer, Anne Kipp, Elfriede Meurer, Dr. Dieter Schiffmann, Dr. Gerhard Schmidt; die Staatsminister Frau Doris Ahnen, Professor Dr. Jürgen Zöllner.

Rednerverzeichnis:

Abg. Bischel, CDU:	3715, 3743
Abg. Böhr, CDU:	3667, 3714
Abg. Bracht, CDU:	3716
Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	3725, 3730, 3753
Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD:	3746, 3748
Abg. Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	3740, 3741
Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:	3745, 3746, 3747
Abg. Frau Morsblech, FDP:	3731
Abg. Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	3688, 3748
Abg. Fuhr, SPD:	3752
Abg. Hohn, FDP:	3730, 3754
Abg. Kuhn, FDP:	3697, 3704, 3750
Abg. Lammert, CDU:	3750
Abg. Licht, CDU:	3751
Abg. Mertes, SPD:	3678
Abg. Pörksen, SPD:	3741, 3744
Abg. Ramsauer, SPD:	3721
Bauckhage, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:	3736, 3741
Beck, Ministerpräsident:	3705, 3714
Frau Conrad, Ministerin für Umwelt und Forsten:	3755
Mittler, Minister der Finanzen:	3744
Präsident Grimm:	3746, 3747, 3748, 3749, 3750, 3751, 3753, 3754, 3756
Vizepräsident Creutzmann:	3696, 3704, 3705, 3715, 3716
Vizepräsidentin Frau Grützmaker:	3721, 3725, 3730, 3731, 3735, 3740, 3741, 3743, 3744, 3745
Vizepräsidentin Frau Hammer:	3667, 3678, 3688

**56. Plenarsitzung des Landtags Rheinland-Pfalz
am 9. Oktober 2003**

Die Sitzung wird um 9:30 Uhr von Vizepräsidentin Frau Hammer eröffnet.

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Meine Damen und Herren! Ich begrüße Sie sehr herzlich zur 56. Sitzung des Landtags Rheinland-Pfalz.

Zu schriftführenden Abgeordneten berufe ich Heike Raab und Gerd Schreiner. Die Rednerliste führt Herr Schreiner.

Entschuldigt sind für heute die Abgeordneten Klaus Hammer, Anne Kipp, Dr. Dieter Schiffmann, Dr. Gerhard Schmidt sowie Elfriede Meurer und Staatsminister Professor Dr. Jürgen Zöllner.

Wir fahren in der Tagesordnung so, wie sie in der gestrigen Sitzung festgestellt worden ist, fort. Es ist auf Folgendes hinzuweisen: Die Beratungen des Landeshaushaltsgesetzentwurfs 2004 erfolgen gemäß § 54 Abs. 3 der Geschäftsordnung des Landtags nach den vom Ältestenrat festgelegten Grundsätzen. Diese Grundsätze wurden den Mitgliedern des Landtags mit Schreiben vom 10. September 2003 mitgeteilt. Der Einfachheit halber wurden sie nochmals auf die Plätze verteilt.

Ich rufe **Punkt 2** der Tagesordnung auf:

**Landeshaushaltsgesetz 2004 (LHG 2004)
Gesetzentwurf der Landesregierung
– Drucksache 14/2520 –
Erste Beratung**

**dazu:
Finanzplan des Landes Rheinland-Pfalz
für die Jahre 2003 bis 2007
Unterrichtung durch die Landesregierung
– Drucksache 14/2521; Vorlage 14/2625 –**

Dazu rufe ich **Punkt 3** der Tagesordnung auf, der in die Aussprache einbezogen werden soll:

**...tes Landesgesetz zur Änderung besoldungs-
und versorgungsrechtlicher Vorschriften
Gesetzentwurf der Landesregierung
– Drucksache 14/2505 –
Erste Beratung**

Die Fraktionen haben eine Redezeit von 90 Minuten vereinbart. Ich erteile Herrn Abgeordneten Dr. Böhr, dem Vorsitzenden der Fraktion der CDU, das Wort.

Abg. Böhr, CDU:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Lage in Deutschland, die wirtschaftliche zumal, ist, um es sehr zurückhaltend zu formulieren, Besorgnis erregend. Deutschland im Herbst 2003 ist ein Land, das bis zu den Haarspitzen in Problemen steckt, ein Land, in dem viele Menschen Sorgen und Ängste

haben. Das kann nicht verwundern; denn das Jahr, das zu Ende geht, war ein Jahr der Negativrekorde: Pleiten ohne Ende, eine Arbeitslosigkeit, die steigt und steigt, Umsätze beim Handel, die gewaltig einbrechen und eingebrochen sind, ein Mittelstand, das wirtschaftliche Rückgrat unserer Gesellschaft, der ums Überleben kämpft.

Wir alle wissen inzwischen, dass es sich nicht um eine konjunkturelle Delle handelt, sondern die Probleme, die uns zu schaffen machen, tiefe strukturelle Gründe haben. Inzwischen hat die Auseinandersetzung mit diesen strukturellen Gründen begonnen. Sie sind die Ursache dafür, dass wir uns in einer Art Abwärtssog bewegen.

Für mich ist das Schlimmste in zahlreichen Gesprächen, die viele von uns in den letzten Wochen geführt haben, beispielsweise in Betrieben, als es darum ging, zusätzliche Ausbildungsplätze zur Verfügung zu stellen, dass sich allmählich Hoffnungslosigkeit breit zu machen beginnt.

Infolge dieser wirklich Besorgnis erregenden Lage hat in Deutschland eine Debatte begonnen, die notwendig ist, der wir nicht ausweichen können und wollen, eine schwierige Debatte, die in den letzten Wochen manche Berührungspunkte zwischen den Parteien gezeigt hat, insbesondere zwischen den beiden großen Parteien. In einem Fall hat es sogar schon zu einem, wie ich finde, sehr vernünftigen Kompromiss geführt. In anderen Bereichen ist die Debatte aber nach wie vor durch tief greifende Meinungsverschiedenheiten geprägt.

Warum sage ich das? Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich sage das vor dem Hintergrund, vor dem auch wir in Rheinland-Pfalz diskutieren, da das, was ich in wenigen Stichworten über die Lage in Deutschland beschrieben habe, die Lage in Rheinland-Pfalz genauso prägt, wie sie über unser Land hinaus prägend ist. Vor diesem Hintergrund muss die öffentliche Finanz- und Haushaltspolitik mehr denn je das eine große Ziel verfolgen, nämlich wirtschaftliches Wachstum zu fördern, damit endlich wieder Arbeitsplätze in Deutschland entstehen können. Das ist die Messlatte.

(Beifall der CDU)

Diese Messlatte gilt nicht nur für den Bund, sondern sie gilt genauso für die 16 Länder, wie sie auch für unsere Städte und Gemeinden gilt. Für mich und für uns gibt es kein wichtigeres Ziel.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, viele von uns und ich spüren, dass immer mehr dieses Ziel gar nicht mehr für erreichbar halten. Ich behaupte, dieses Ziel ist natürlich erreichbar, wenn endlich die richtigen politischen Weichenstellungen erfolgen.

Wahr ist, dass diese Weichenstellungen vorrangig Aufgabe der Bundespolitik sind. Aber manch eine Entscheidung im Bund läuft ins Leere, wenn sie nicht durch Entscheidungen in den Landtagen und in den Ländern untermauert und unterfüttert wird. Die Haushalts- und Finanzpolitik muss diesem einen Ziel dienen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wer in diesen Wochen die Zeitungen liest, auch die Berichte über andere Bundesländer, wird unschwer feststellen: Viele ringen um dieses Ziel und bemühen sich. – Meine sehr verehrten Damen und Herren, in Rheinland-Pfalz aber findet sich davon keine Spur, wenn ich jedenfalls die Rede des Finanzministers am gestrigen Tage zum Maßstab nehme.

(Beifall der CDU)

Das ist das Betrübliche. Herr Minister, ich sage es jetzt sehr zurückhaltend; denn die Lage ist viel zu ernst, um jetzt billige Polemik zu machen, aber ein bisschen Polemik muss schon um der Zuspitzung willen sein. Diese Rede gestern war eine wirkliche Zumutung für das Parlament und die Öffentlichkeit mit Blick auf die Probleme, mit denen wir es zu tun haben.

(Beifall der CDU)

Ich rede nur vom Inhalt dieser Rede. Ich bin ganz zurückhaltend.

Verehrter Herr Minister Mittler, trotz aller Enttäuschung habe ich ein kleines Fünkchen Hoffnung; denn wenn die Passagen, in denen Sie den hessischen Ministerpräsidenten zitieren, in Zukunft immer länger werden und Ihre Reden immer mehr aus Zitaten des hessischen Ministerpräsidenten bestehen, dann muss ich sagen, ist die Lage in Rheinland-Pfalz noch nicht verloren, sondern dann ist das Grund für mich, neue Hoffnung zu schöpfen.

(Beifall der CDU)

Auch in Erinnerung an Debatten, die wir im Januar 1999 in diesem Haus geführt haben, bin ich jedenfalls sehr froh, dass die Beliebtheit meines Freundes Roland Koch bei der rheinland-pfälzischen SPD und bei der rheinland-pfälzischen Landesregierung in den letzten Jahren extrem zugenommen hat. Er hat es auch aufgrund seiner Politik, die er in Hessen gemacht hat, verdient. Ich freue mich darüber.

(Heiterkeit und Beifall der CDU)

Mit Verlaub, liebe Kolleginnen und Kollegen, diese Rede war bestürzend. Ich will hinzufügen, sie war eine ehrliche Rede; denn sie hat die ganze Ratlosigkeit der Landesregierung zum Ausdruck gebracht. Das, was der Minister gestern vorgetragen hat, war der nachdrückliche Beweis dafür, dass dieser Landesregierung längst alles aus den Händen gegliitten ist. Diese Ratlosigkeit stellen wir seit langer Zeit fest. Seitdem die Probleme wachsen, also seit Mitte der 90er-Jahre, haben wir es mit einer Landesregierung zu tun, von der ich immer mehr den Eindruck gewinne, dass sie überhaupt nicht den Ehrgeiz entwickelt, sich mit diesen Problemen auseinander zu setzen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn es noch eines Beweises der Überforderung der Landesregierung bedurft hätte, gestern wurden wir Augen- und Ohrenzeuge dieses Beweises der Überforderung. Das wird man wohl noch sagen dürfen. Das beginnt mit der Kraft zur Ehrlichkeit.

(Beifall der CDU)

Sinngemäß hat der Minister gestern gesagt, keine beschönigenden Zahlen. Wissen Sie, die Beschönigung beginnt bei der Eröffnungsbilanz dieses Haushalts. Wir haben nach dem heutigen Stand im Jahr 2003, also im laufenden Haushaltsjahr, roundabout 200 Millionen Euro Mehrausgaben. Wir haben nach heutigem Stand roundabout 300 Millionen Euro weniger Einnahmen. Wir wissen, wenn wir ein bisschen darunter und darüber bleiben, dass die Verfassungsgrenze in diesem Jahr auf jeden Fall gebrochen wird. Das ist jetzt das zweite Mal in Folge. Das war schon 2002 so, dass die Verfassungsgrenze im Ist mit gut 500 Millionen Euro gebrochen wurde. Damit lagen wir 2002 im Ist über der Verfassungsgrenze. Wenn ich eine Rede wie gestern höre, gewinne ich den Eindruck, diese Tatsache lässt die Landesregierung ziemlich kalt, liebe Kolleginnen und Kollegen.

Jetzt ist man froh, dass man sozusagen dieses Hintertürchen gefunden hat. Das will ich in der Sache nicht in Abrede stellen. Das ist die Feststellung des wirtschaftlichen Ungleichgewichts, also die Feststellung der Störung des wirtschaftlichen Gleichgewichts. Man fühlt sich wie befreit, dass dieses Joch von einem genommen wurde, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Die Tatsache, dass das wirtschaftliche Ungleichgewicht festgestellt und das Verletzen dieser Verfassungsgrenze nicht mehr als Verfassungsbruch gilt, ist doch keine Ausrede in der Sache. Andere Bundesländer schaffen es doch auch in diesen Wochen und Monaten, trotzdem einen Haushalt vorzulegen, der die Verfassungsgrenze berücksichtigt und achtet. Das ist doch kein Ding der Unmöglichkeit.

(Beifall der CDU –
Zurufe von der SPD)

– Herr Hartloff, mir ist klar, warum vorzugsweise im Moment der hessische Ministerpräsident zitiert wird. Das vorhin gelobte Hessen – nicht von mir, sondern vom Finanzminister gelobte Hessen – nicht – – –

(Frau Morsblech, FDP: Sehen Sie
sich doch einmal um! –
Zurufe von der SPD)

– Es sind sehr wenige. Es sind ein paar wenige, die die Verfassungsgrenze in diesen Wochen verletzen. Es sind insgesamt fünf Bundesländer nach dem heutigen Stand der Haushaltsberatungen. Ich komme zum Unterschied. Ich beziehe Berlin mit ein.

Wir müssen alle gelegentlich in Berlin sein, leider immer häufiger. Da kann man Berliner Zeitungen lesen. Wenn man eine Berliner Zeitung liest, liest man große Berichte über unseren ehemaligen Kollegen Dr. Sarrazin. Jetzt komme ich zum Unterschied. Alle, die die Verfassungsgrenze in diesem Jahr reißen, haben längst begonnen, die Notbremse zu ziehen. Nur in Rheinland-Pfalz kann ich nicht feststellen, dass irgendwo die Notbremse angesichts der dramatischen Haushaltsentwicklung gezogen wurde. Das ist der Unterschied zwischen Rheinland-Pfalz und anderen Bundesländern.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, deswegen bleibe ich dabei: Ich habe den Eindruck, es lässt Sie völlig kalt. Ich glaube, den Grund zu ahnen, warum es Sie kalt lässt. Sie halten es gar nicht für möglich, diesen Landeshaushalt so zu gestalten, dass er die Verfassungsgrenze beachtet und berücksichtigt. Ihr Motiv ist ein anderes. Sie warten auf bessere Zeiten. Sie warten darauf, dass die Konjunktur wieder anspringt, es in Deutschland endlich wieder besser wird und das Joch, das im Moment auf uns liegt, nicht mehr so sehr drückt und es so weiter geht wie vorher. Das ist eine bittere Selbsttäuschung, der Sie unterliegen. So wird es nicht mehr kommen.

(Beifall der CDU)

Für 2004 wird der Verfassungsbruch von vornherein geplant.

(Kuhn, FDP: Oh!)

– Herr Kollege Kuhn stöhnt. Ich kann das verstehen, lieber Herr Kollege Kuhn. Ihre Partei lässt sich in anderen Ländern deutlich anders zu diesem Thema ein als Sie. Sie sagen überhaupt nichts zu diesem Thema.

(Beifall der CDU –
Zuruf des Staatsministers Bauchhage –
Zurufe von der FDP)

Herr Kollege Kuhn, wenn einer in Rheinland-Pfalz die Zeitung liest und 20 Jahre lang nicht in Rheinland-Pfalz war, dann hat er nicht den Eindruck, dass Sie hier mitregieren. Er kann das aufgrund der öffentlichen Berichterstattung nicht feststellen.

(Beifall der CDU)

Ich komme zu 2004. Der Verfassungsbruch wird von vornherein eingeplant, obwohl Einnahmen und Ausgaben schöngerechnet werden. Bei den Einnahmenerwartungen nehmen Sie eine Steigerung bei der Mehrwertsteuer und bei der Körperschaftsteuer an, und zwar in einer Größenordnung, die nicht von schlechten Eltern ist. In Ihren Prognosen gibt es eine Einnahmensteigerung von rund 280 Millionen Euro. Das ist eine gewagte Prognose, aber gut. Gleichzeitig wissen wir alle, dass die Gewerbesteuerumlage im nächsten Jahr weiter sinken wird.

Sie schätzen die nicht steuerlichen Einnahmen. Das ist ein uralter Trick. Ich kann mich nicht erinnern, jemals eine Haushaltsrede gehalten zu haben, ohne diese Bemerkung machen zu müssen. Die nicht steuerlichen Einnahmen werden um 80 Millionen Euro zu hoch angesetzt. Das ist ein Trick, dessen Sie sich seit vielen Jahren bedienen. Wenn die wirtschaftliche Entwicklung in Deutschland anhält, das heißt, wenn wir gesamtstaatlich ein verringertes Steueraufkommen haben, werden automatisch die Mittel aus dem Länderfinanzausgleich und den Bundesergänzungszuweisungen sinken. Ich werde gleich darauf zu sprechen kommen, dass das für Rheinland-Pfalz ein wichtiger Punkt ist. Wir wissen überhaupt erst, wie es weiter geht, wenn wir in wenigen Tagen die November-Steuerschätzung haben, die hoffentlich etwas mehr Klarheit bringt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, in der Summe heißt das, statt Mehreinnahmen in 2004, wie Sie es in Ihrer Haushaltsplanung zugrunde legen, werden wir in 2004 eher Mindereinnahmen haben. Das wird in einer Größenordnung sein, die ich nicht bis in die letzte Stelle hinter dem Komma vorhersehen kann. Wenn man von einer Mindereinnahme in einer Größenordnung von 350 bis 400 Millionen Euro ausgeht, ist man nicht ganz auf der falschen Seite. Ein solcher Betrag ist eine Hausnummer.

Wir haben einen höheren Verschuldungsstand, den wir aus 2003 nach 2004 mitschleppen. Ich sage es noch einmal: Das ist Schnee von gestern. – Ich will es nur noch einmal der Vollständigkeit halber sagen. Das ist natürlich ein Anlass dafür, in diesem Jahr einen erneuten Nachtrag vorzulegen. Es hätte ein erneuter Nachtrag vorgelegt werden müssen, damit wenigstens die Eröffnungsbilanz stimmt, mit der wir in die Haushaltsplanung des Jahres 2004 gehen.

(Beifall der CDU)

Ich sage noch einmal, die November-Steuerschätzung kommt in wenigen Tagen. Natürlich machen diese veränderten Zahlen eine grundlegende Überarbeitung der Eckwerte dieses Entwurfs des Landeshaushaltsplans notwendig; denn ich kenne niemanden, der davon ausgeht, dass die November-Steuerschätzung alles so belässt, wie wir es bisher angenommen haben. Es wird weiter bergab gehen mit den Steuereinnahmen, das heißt, die Eckwerte unseres Haushaltes sind schon über den Haufen geworfen, bevor wir mit den Beratungen begonnen haben.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich sage das nicht mit einem Unterton. Ich sage das, weil man sich bei diesen Haushaltsberatungen komisch vorkommt. Wir beraten einen Haushalt, von dem wir wissen, dass er mit der Wirklichkeit in unserem Land in seinen wesentlichen Grundannahmen nichts zu tun hat. Ich frage mich, wie man das anders nennen soll. Das ist eine Farce, was wir heute machen. Wir reden über einen Haushalt, der in seinen Grundlagen heute am Tag seiner Einbringung gar nicht mehr gültig ist. Das ist eine Farce.

(Beifall der CDU)

Das wissen alle. Es ist im Übrigen auch nicht das erste Mal, dass wir das hier erleben. Das gab es schon einmal, dass am Tag der ersten Haushaltsberatungen allen Beteiligten klar war, dass die Grundannahmen, die Eckdaten dieses Haushaltes, mit der Wirklichkeit nichts zu tun haben. Deswegen ist heute am Tag der Generalausprache über diesen Entwurf des Haushaltsplans nur eines sicher. Es wird auf jeden Fall anders kommen, als es uns die Landesregierung heute weismachen will. Das ist das Einzige, was wirklich sicher ist. Es wird anders kommen. Wir werden schon in wenigen Tagen erleben, wie auf Grund neuer Schätzungen und Prognosen dieser Haushaltsplan grundlegend überarbeitet werden muss. Das, was uns heute vorliegt, ist nicht mehr und nicht weniger als Makulatur, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall der CDU)

Wir reden über Makulatur, über Papier, das mit falschen Zahlen beschrieben ist. Das Zahlenwerk ist überholt.

Dieser Entwurf des Haushaltsplans steht nicht auf tönernen Füßen. Das wäre noch ein eingeschränktes Kompliment. Dieser Haushaltsplan hat eine Bauchlandung hinter sich, bevor er überhaupt in die Beratungen eingeführt wird. Ich bitte die Landesregierung, das einmal zu tun, sich in die Rolle eines Parlamentariers zu versetzen, wie man sich fühlt, wenn man einen Entwurf des Haushaltsplans beraten soll, von dem man weiß, dass er Makulatur ist. Deswegen erinnere ich noch einmal an unseren Vorschlag, einen Nachtrag vorzulegen, Überarbeitung der Grundannahmen des Haushalts und dann den Beginn einer geordneten Beratung eines Zahlenwerks, das in seinen Grundannahmen wirklich zutrifft.

Die Lage bei uns ist ziemlich aussichtslos. Es fehlt der Mut zu einer ehrlichen Eröffnungsbilanz. Es fehlt der Mut zu einem ehrlichen Kassensturz. Wissen Sie, unsere Landesverfassung verpflichtet eine Landesregierung zur Haushaltswahrheit. Das bedeutet, dass eine Landesregierung verpflichtet ist zu einer ehrlichen Veranschlagung der Einnahmen und Ausgaben. Ehrliche Veranschlagung in diesem Zusammenhang heißt nicht, das hineinzuschreiben, wovon der Finanzminister subjektiv überzeugt ist. Ehrliche Veranschlagung heißt, das hineinzuschreiben, was anhand der Daten und Zahlen zugänglich und geboten ist.

Das hat mit subjektiver Überzeugung und subjektiver Ehrlichkeit überhaupt nichts zu tun. Genau an diesem Punkt verletzen Sie die Verfassung zum zweiten Mal. Sie reißen die Verfassungsgrenze für die Neuverschuldungen, und Sie verletzen die Verfassung, weil Sie gegen dieses Verfassungsgebot der Haushaltswahrheit und der Haushaltsklarheit bewusst und zielstrebig, bewusst und fortgesetzt verstoßen.

(Beifall der CDU)

Wenn man dann in den Unterlagen nachliest, die die Landesregierung uns allen zur Verfügung gestellt hat, wo die Ursachen liegen – ich habe meinen Augen nicht getraut –, was schuld an dieser Entwicklung ist, was maßgeblich schuld ist – die Entwicklung hat viele Gründe und Ursachen; das will ich gar nicht bestreiten –, aber was maßgeblich schuld an dieser Entwicklung ist, dann ist ausgerechnet der von der Landesregierung so heiß und innig geliebte Pensionsfonds jetzt schuld.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn man die Finanzplanung zur Kenntnis nimmt, wird man diesen Hinweis finden, dass wir aufgrund dieser Zuführungen zum Pensionsfonds eine überhöhte Nettokreditaufnahme haben mit dem Ergebnis, dass wir die Verfassungsgrenze einreißen müssen, meine sehr verehrten Damen und Herren. Das hat aber eine Voraussetzung, an die ich dann hier wenigstens noch einmal erinnern will, wobei ich mich heute nicht mit dem Pensionsfonds als solchem auseinander setze.

(Pörksen, SPD: Das können Sie ruhig einmal machen!)

Da haben der Kollege Mertes und ich gelegentlich so unsere Spezialauseinandersetzung. Die müssen wir auch beizeiten hier noch einmal führen, weil der Pensionsfonds, so wie er sich jetzt entwickelt, aller Auseinandersetzung wert ist. Das ist aber nicht das Thema heute.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das Thema heute ist, dass Sie damit natürlich den Nachweis führen, dass der Pensionsfonds in Rheinland-Pfalz mit Krediten gespeist wird. Jetzt kommt der Punkt, an den ich einfach noch einmal erinnern will, weil die Debatte seinerzeit manch einem von uns noch ein bisschen in Erinnerung geblieben ist: Rede des rheinland-pfälzischen Finanzministers Gernot Mittler anlässlich der Verabschiedung des Landesgesetzes über die Errichtung eines Finanzierungsfonds für die Beamtenversorgung am 29. Februar 1996. – Ich sage noch einmal vor dem Hintergrund der Aussage der Landesregierung: Wir müssen wegen der Zuführung zum Pensionsfonds unsere Nettokreditaufnahme über Gebühr erhöhen und unter anderem deshalb die Verfassungsgrenze reißen.

Also Gernot Mittler damals im Jahr 1996 – Zitat –: „Ich begrüße ausdrücklich den Änderungsantrag der Koalitionsfraktionen, die Formulierung aus der Gesetzesbegründung, wonach die Zuführungen an den Pensionsfonds aus Einsparungen im Landeshaushalt zu finanzieren sind, in den Gesetzestext selbst zu übernehmen. Damit wird der Grundsatz ‚Vorsorge durch Einsparungen‘ nun auch im Gesetz festgeschrieben. Dies dient der Klarheit unseres Vorhabens und unterstreicht die politische Entschlossenheit der Landesregierung; denn wir wollen die Zuführung der Fondsmittel nicht mit zusätzlicher Verschuldung finanzieren, sondern durch permanente und kritische Aufgabenüberprüfung Einsparpotenziale freischaufeln und durch stringente Haushaltspolitik eine dauerhaft solide Finanzierung sicherstellen.“

(Lelle, CDU: Schnee von gestern!)

Da fällt mir wirklich nichts mehr ein.

(Beifall der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, jetzt wissen wir seit gestern, dass es nach dem ansonsten so heiß und innig geliebten Pensionsfonds einen zweiten Schuldigen für diese Entwicklung gibt. Das ist schon eine ganze Gruppe, nämlich die so genannten vaterlandslosen Gesellen,

(Heiterkeit bei der CDU)

wobei ich sagen will, in der Sache unterscheide ich mich von der Meinung des Finanzministers in diesem Punkt überhaupt nicht. In der Sache unterscheide ich mich überhaupt nicht! Mich stört nur ein wenig, dass manch einer dieser vaterlandslosen Gesellen, wenn er denn dazu dient, Öffentlichkeitsarbeit für den Ministerpräsidenten zu machen, ganz schnell vom vaterlandslosen Gesellen zum guten Patrioten wird.

(Anhaltend starker Beifall der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich habe mir gestern Abend – so etwas passiert fast jede Woche –

ein paar Zeitungsbilder herausgesucht. Es gibt zwei bedeutende Sportstätten in Rheinland-Pfalz, wo man solchen Begegnungen gelegentlich gar nicht ausweichen kann. Dann sind das alles gute Patrioten. Wenn es zum Gruppenfoto geht, sind das gute Patrioten. Hier in der Finanzdebatte sind es vaterlandslose Gesellen, meine sehr verehrten Damen und Herren. So geht es natürlich nicht.

(Starker Beifall der CDU –
Lelle, CDU: Genau!)

Zurück zum Haushalt, wobei diese Abschweifung nicht meine Erfindung ist, sondern eine Replik auf den Finanzminister gestern.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, zurück zum Haushalt. Wir sind haushaltspolitisch und finanzpolitisch am Ende. In diesem Zusammenhang muss ich jetzt noch einmal ein paar Worte über diese Lieblingslegende der Landesregierung mit den Einnahmenproblemen verlieren. Seit vielen Jahren hören wir: Wir haben ein Einnahmenproblem, und deswegen funktioniert das nicht so, wie wir das gern hätten, die Steuern brechen weg. –

Ja, das ist so. Keiner von uns ist blind, und keiner von uns ignoriert die Statistik, und keiner von uns ignoriert die wirtschaftliche Lage in Deutschland. Die Steuern brechen weg.

Nur, meine sehr verehrten Damen und Herren, die Steuereinnahmen sind für die Finanzierung unseres rheinland-pfälzischen Haushalts nur die eine Seite. Natürlich finanzieren wir uns auch über Steuereinnahmen. Aber die steuerlichen Einnahmen in Rheinland-Pfalz gerechnet je Einwohner sind verhältnismäßig gering im Vergleich zu den anderen Bundesländern. Das hat Gründe, die in der Wirtschaftskraft dieses Landes verursacht sind, die ich jetzt im Moment gar nicht durchleuchten will. Ich will nur darauf hinweisen, dass von der Einnahmenstruktur unseres Landeshaushalts her die Einnahmen, die durch Steuern erzielt werden, nur eine Komponente sind. Wenn ich diese Komponente isoliert betrachte, also die Einnahmenstruktur unseres Landeshaushalts im Blick auf die Frage analysiere, welche Bedeutung die steuerlichen Einnahmen haben, dann komme ich zu einem ganz beachtlichen Ergebnis. Dann sind wir nämlich unter den westlichen Flächenländern das Schlusslicht. Von allen westlichen Flächenländern haben wir in der Pro-Kopf-Berechnung die geringsten steuerlichen Einnahmen. Ich sage noch einmal, das hat Gründe, die man in anderem Zusammenhang diskutieren kann, die jetzt keine Rolle spielen. Die Wirtschaftskraft ist wohl der maßgeblichste dafür. Sie sind also im Vergleich der westlichen Flächenländer die geringsten, wenn ich sie pro Einwohner berechne.

Dann aber passiert etwas, von dem wir alle wissen – dafür haben wir in den 90er-Jahren auch sehr gekämpft, und es gab damals politische Konstellationen, die dann auch entsprechende Ergebnisse möglich gemacht haben –, dann kommen nämlich der Finanzausgleich und die Bundesergänzungszuweisungen. Jetzt passiert ein kleines Wunder, was die Einnahmenstruktur unseres Haushalts anbelangt. Wir rutschen vom letzten, vom achten Platz, den wir haben, wenn ich die steuerli-

chen Einnahmen isoliert betrachte, in der Addition von Finanzausgleich und Bundesergänzungszuweisungen plötzlich auf einen ganz oberen dritten Platz. Vom Schlusslicht bei den Einnahmen machen wir einen steilen Flug nach oben an die Spitze der westlichen Flächenländer auf den dritten Platz.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das heißt, bei den Gesamteinnahmen – also Steuern, Finanzausgleich und Bundesergänzungszuweisungen, bei den Finanzeinnahmen – haben wir nicht etwa eine besonders schwache Position unter den westlichen Flächenländern, sondern bei den Gesamteinnahmen liegen wir an der Spitze der westlichen Flächenländer. Jetzt muss mir einmal einer erklären, wieso wir ein Einnahmenproblem im Vergleich zu anderen haben. Wir haben kein Einnahmenproblem im Vergleich zu anderen Ländern – im Gegenteil. Wir stehen besser da als die meisten anderen Bundesländer.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das heißt – da können Sie jetzt grummeln, wie Sie wollen; Sie grummeln bei diesem Thema immer, weil Sie das natürlich nicht hören wollen, weil es ein bisschen Salz in die Wunden Ihrer verfehlten Haushaltspolitik streut –, wir haben nach wie vor ein Ausgabenproblem.

(Beifall der CDU –
Zuruf des Abg. Hartloff, SPD)

– Das hat mit Zauberei nichts zu tun. Es gibt Leute, die verstehen den Bundesländerfinanzausgleich nicht, Herr Kollege Hartloff. Dazu rechne ich Sie aber nicht. Es gibt ein paar, die verstehen ihn auch.

Wir haben also ein Ausgabenproblem. Wir haben dieses Ausgabenproblem – liebe Kolleginnen und Kollegen, wir werden das in den nächsten Jahren bei jeder Gelegenheit hier immer wieder vortragen – ab Mitte der 90er-Jahre. Zunahme der bereinigten Gesamtausgaben je Einwohner in Rheinland-Pfalz im Vergleich der Flächenländer West um 13,5 %. Wir liegen 30 % über dem Durchschnitt. Das ist das Problem.

Wir liegen bei der Zunahme der bereinigten Gesamtausgaben je Einwohner in Rheinland-Pfalz 30 % über dem Durchschnitt der westlichen Flächenländer.

Wir liegen bei der Zunahme der Pro-Kopf-Verschuldung des Landes Rheinland-Pfalz im Ländervergleich der Flächenländer West 71 % über dem Durchschnitt. Das ist unser Problem heute. In den 90er-Jahren war das ganz toll, weil man immer mehr Geld ausgeben konnte als alle anderen westlichen Flächenländer. Es gibt kein anderes westliches Flächenland, das in der Pro-Kopf-Verschuldung so dramatisch zugelegt hat wie unser Land Rheinland-Pfalz.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Geld war immer da bei uns. Wenn Sie sich das in der graphischen Umsetzung vor Augen führen – ich zeige das einmal so, dass das die Kollegen von der Sozialdemokratie ein bisschen sehen können –:

(Abg. Böhr, CDU, hält ein Blatt
Papier hoch)

Dieser Sprung um 71 % ist einmalig unter allen westlichen Flächenländern. – Jetzt nehme ich die Kommentierung des Finanzministers zu diesem Thema von gestern – wörtlich –:

Was die Ausgabenseite angeht, so bleiben wir unverändert auf Konsolidierungskurs – bei plus 71 %!

(Beifall der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, jetzt sind die Ressourcen aufgezehrt. Das geht auch aus den Unterlagen hervor, die uns zur Verfügung gestellt wurden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, aber wenn Sie diesen Haushalt lesen, kommen Sie dann wirklich zu dem Eindruck, dass dies ein Sparhaushalt ist, auch im Vergleich mit dem, was in diesen Wochen und Monaten in anderen Ländern passiert? Wissen Sie, die Strategie ist, wir versuchen, uns mit dem bisschen weiße Salbe über die Runde zu retten, irgendwann wird die Konjunktur todsicher wieder anspringen, dann sind wir wieder voll da; denn dann spült uns das Geld in die öffentlichen Kassen, und wir können gerade so weitermachen, wie wir das in den 90er-Jahren gelernt haben.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, aber das wird nicht so kommen. Deswegen machen wir mit diesem Haushalt im Moment schon so ein bisschen einen Ritt über den Bodensee.

Die Gesamtverschuldung des Landes Rheinland-Pfalz einschließlich der Nebenhaushalte wird im kommenden Jahr bei deutlich über 24 Milliarden Euro liegen. Dann kommen – was oft vergessen wird, was einem selbst manchmal gar nicht im Blick ist – die Vorbelastungen dieses Haushalts hinzu. Man muss sehen, wie in Anbetracht der Vorbelastungen sich der finanz- und haushaltspolitische Spielraum in den nächsten Jahren gestaltet: Verpflichtungsermächtigungen, Mietkaufmodelle, zugesagte Bewilligungen.

Ich habe jetzt einen Fall erlebt, wo das Innenministerium eine Bewilligung ausgesprochen hat: Baubeginn sofort, Beginn der Zuschüsse 2007. Das sind vier Jahre. Wenn ich diese Vorbelastungen mitnehme, liegen wir bei noch einmal rund 4 Milliarden Euro, das heißt, wir liegen deutlich über 28 Milliarden Euro.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich stelle ganz nüchtern die Frage, wie das in den nächsten Jahren weitergehen soll.

Nach der Runde der Fraktionen wird es einen Beitrag geben, wo uns noch einmal die Weltlage erklärt wird. Ich würde mich sehr freuen, wenn uns neben der Erklärung der Weltlage eine Antwort auf diese Frage gegeben würde. Wie geht es in den nächsten Jahren angesichts dieser dramatischen Haushaltslage weiter?

(Beifall der CDU)

Sie haben immer an den Ausgaben Maß genommen. Darüber haben wir erst vor wenigen Wochen diskutiert. Geld war nie ein Problem. Ich würde mich auch freuen, wenn in den Beiträgen gleich ein bisschen Fleisch an die

Knochen käme hinsichtlich von Aussagen, die man, wenn man nicht wüsste, von wem sie kämen, eher einem Oppositionspolitiker in den Mund legen würde: Die Ministerien schwimmen doch nach wie vor im Geld. –

(Beifall und Heiterkeit bei der CDU)

Dies ist aus berufenem Mund. Ich würde mich nicht trauen, das zu sagen. Ich habe auch nicht die Einblicke, aber jemand, der es wissen muss, weil er beispielsweise jede Woche an den Kabinettsitzungen teilnimmt und weiß, was im Land gespielt wird.

(Zuruf der Abg. Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Frau Thomas, Nichtschwimmer. Ich auch.

Die schwimmen doch im Geld. Bravo. Dann lasst uns doch einmal anfangen, ein bisschen von dem Wasser aus dem Bassin abzulassen, wenn die im Geld schwimmen. Die müssen nicht bei einem Wasserstand von 4,50 Meter schwimmen. Die können im Bassin bei einem Wasserstand von 3 Meter schwimmen.

Das Land könnte noch viel mehr sparen. Es wird mit Blick auf ein Ministerium eine Vermutung geäußert. Ich muss ehrlich sagen, dem Augenschein nach ist diese Vermutung gar nicht so abwegig. Das Ministerium, das die meisten Subventionsprogramme – kleine, große, mittlere, langfristige, mittelfristige – verwaltet, könnte noch viel mehr sparen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, aber dann bitte jetzt Fleisch an die Knochen, Butter bei die Fische. Da möchte ich jetzt einmal hören, wo.

(Beifall der CDU)

Wenn gleich das große Lamento kommt, wo die Alternativen der Opposition sind – – – Jeder, der hier hintritt, wird zunächst die Backen aufblasen und fragen, wo die Alternativen der Opposition sind.

(Mertes, SPD: Es gibt keine!)

– Herr Kollege Mertes, erst einmal Butter bei die Fische, was die eigenen Vorschläge angeht. Wo schwimmen wir im Geld, und wo können wir sparen?

(Beifall der CDU)

Wenn dann wider Erwarten das Geld doch einmal knapp wurde – so Jahre gab es auch in den 90er-Jahren –, dann haben Sie sich das Geld genommen, und zwar nicht nur bei der Bank. Ihre Lieblingsbank sind die Kommunen.

(Schmitt, CDU: So ist es!)

Seit über zehn Jahren erfüllen für Sie die Kommunen vor allem die Funktion einer Bank für die Beschaffung billigen Gelds, übrigens bis zu diesem Haushalt. Darauf kommen wir gleich noch zurück.

Ich habe nicht gedacht, dass die Lektüre der Staatszeitung gelegentlich bildet. Ich bin eines Besseren belehrt worden. Als jüngste Aussage der Staatszeitung, und zwar nicht die Parlamentsseite mit irgendeiner abwegigen Meldung der Opposition, sondern die Regierungsseite „Bundesrat“, lese ich – ich habe meinen Augen nicht getraut, weil es immer bestritten worden ist –: „Alle öffentlichen Kassen sind leer, aber am schlechtesten geht es den Städten und Gemeinden.“

Wie wahr. Ich hoffe, dass das wenigstens heute in dieser Debatte nicht mehr streitig gestellt wird, wenn die Regierung es schon selbst verlautbart.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir haben seit wenigen Tagen den Gemeindefinanzbericht vorliegen. Dieser wird uns noch bei verschiedenen Gelegenheiten beschäftigen. Ich will nur auf eine Stelle verweisen. Dieser Gemeindefinanzbericht enthält eine Aussage, wo ich zuerst gedacht habe, das kann doch nicht sein. Aber er ist von klugen Leuten gerechnet worden. Es entfällt auf die Kommunen von Rheinland-Pfalz mehr als ein Viertel des westdeutschen Gesamtdefizits, obwohl der Bevölkerungsanteil nur bei knapp fünf Prozent liegt. – Wenn das kein Beleg für unsere These ist, dass die Kommunen von dieser Landesregierung über Jahre hinweg gnadenlos und unbarmherzig zur Ader gelassen wurden, dann hat der Gemeindefinanzbericht ihn hier geliefert.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Ein Viertel des westdeutschen Gesamtdefizits bei nur fünf Prozent Bevölkerungsanteil: Das muss man erst einmal bewerkstelligen. – Da braucht man auch zehn Jahre dafür, um das zu bewerkstelligen. Angesichts dieser Entwicklung zitiere ich den Finanzminister mit seiner sehr trockenen Kommentierung dieses Sachverhalts von gestern – Zitat –: „Die Kommunen im Land können sich darauf verlassen, in dieser Landesregierung einen verlässlichen Partner zu haben.“

(Beifall der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ja, ein sehr verlässlicher Partner bei der Ausplünderung ihrer Kassen.

Jetzt hat man einen Prügelknaben entdeckt.

(Zuruf des Abg. Bischel)

– Franz, jetzt musst du zuhören; denn jetzt geht es insbesondere um deine Gruppe.

Jetzt hat man seitens der Landesregierung einen Prügelknaben entdeckt. Ich gestehe ganz offen, da tun wir uns nicht so ganz leicht in der Einlassung zu diesem Thema. Jetzt müssen die Beamten bluten. Bei allen Beschimpfungen, die ich als Oppositionsführer vortragen muss, dass die Landesregierung nichts tut und das, was sie tut, immer falsch macht, will ich ausdrücklich sagen, in diesem Punkt hat sie eine Entscheidung vorbereitet und ist fest gewillt, eine Entscheidung zu treffen. Also die Beamten sind schuld.

Herr Ministerpräsident, Herr Finanzminister, ich weiß, ich habe die Umfragen auch gelesen, über 70 % der Rheinland-Pfälzer und wahrscheinlich darüber hinaus finden es gut, wenn die Beamten jetzt einmal zur Ader gelassen werden. Im Windschatten dieses Meinungsklimas haben Sie dann die Vorschläge gemacht.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir wissen auch – ich sage dies ausdrücklich hinzu –, dass es ohne Veränderungen in diesem Bereich, zumindest auf eine befristete Zeit, nicht gehen wird. Wenn ich sie recht verstehe, sind sogar in unserer Fraktion diejenigen, die immer ein besonderes Auge auf dieses Thema werfen, im Kern auch dieser Meinung.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, nur, am Anfang des Jahres mit solchen Backen gegen die Öffnungsklausel zu Felde zu ziehen, sie dann beschließen zu lassen und dann das zu machen, was jetzt in Rheinland-Pfalz beabsichtigt ist, das nenne ich Heuchelei.

(Beifall der CDU)

Ich habe die Diskussion mit dem Vorstand des Beamtenbunds geführt und gesagt, ich bin nicht gegen die Öffnungsklausel. Was die mir gesagt haben, kann sich jeder unschwer vorstellen. Nur das, was jetzt passiert, ist ein so eklatanter Vertrauensbruch, auch in der Ungleichbehandlung von Angestellten und Beamten in diesem Jahr – ich rede nur von diesem Jahr –, dass wir hierzu die Hand nicht reichen können. Über die nächsten Jahre können wir alles diskutieren. Als meine persönliche Meinung füge ich hinzu, das, was die Landesregierung vorschlägt – da kann man über das eine oder andere Detail reden –, ist im Kern wahrscheinlich ohne Alternative. Nur in diesem Jahr werden wir die Hand zu einem Vertrauensbruch nicht reichen können.

(Beifall der CDU)

Wir haben die Öffnungsklausel gewollt, aber nicht, um einen solchen Vertrauensbruch zu rechtfertigen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es kommt ein Zweites hinzu. Wer sind denn die Beamten im Land? Natürlich sind das ein paar in den Ministerien, die übrigens auch arbeiten, nicht für uns, leider, aber für die Regierung legen die sich auch krumm. Aber es gibt doch viel mehr Beamtinnen als in den Ministerien, vor allem zwei Gruppen, nämlich die Lehrer und die Polizisten.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, ich halte nichts davon, wenn man an jedem Sonntag bei irgendeiner Festrede über PISA oder den Bildungsnotstand redet und so tut, als könne man auf diesen Berufsstand der so genannten Faulenzer alles abladen. Das machen wir nicht mit. Das sind keine Faulenzer, sondern das sind Leute, die genauso hart arbeiten wie andere auch.

(Beifall der CDU)

Herr Ministerpräsident, jetzt komme ich auf die Polizei zu sprechen. Was Sie seit ein paar Jahren bei der Polizei machen, das halte ich inzwischen wirklich für verant-

wortungslos. In vielen Bereichen bei der Polizei ist der normale Betrieb nicht mehr aufrechtzuerhalten. Das sagen Ihnen die Kolleginnen und Kollegen von der Polizei in Gesprächen unter vier Augen genauso, wie sie es uns sagen. Rheinland-Pfalz weist mittlerweile die geringste Polizeidichte im Vergleich mit allen Bundesländern auf. Man muss sich einmal vorstellen, was das bedeutet.

(Bischel, CDU: Hört, hört!)

Ich sitze schon seit Ewigkeiten in diesem Landtag und kann mich deshalb noch an Debatten vor dem Jahr 1991 erinnern. Ich weiß noch genau, was seitens der Opposition los war, als die damalige Polizeistärke der Polizei thematisiert wurde. Von dieser Stelle aus wurde wirklich herumgewettert.

(Zuruf des Abg. Bischel, CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir haben die geringste Polizeidichte und die geringste Personalstärke, aber die Zeit und das Geld reichen immer noch dafür, um den Beamten in Einzelbehandlungen, in Vier-Augen-Gesprächen und mit Einschüchterungsversuchen Maulkörbe umzuhängen.

(Beifall der CDU)

Ich habe es beim letzten Mal schon einmal gesagt, und ich wiederhole es jetzt: Herr Minister Zuber, was Sie mit einzelnen Polizeibeamten machen, das schlägt dem Fass den Boden aus. Es ist einer Demokratie unwürdig, welches Mobbing in Rheinland-Pfalz gegen einzelne Polizeibeamte stattfindet.

(Beifall der CDU)

Jetzt formieren sich Bürgerwehren im Land.

(Unruhe bei der SPD)

– Frau Präsidentin, wir lassen sie ausgrummeln, aber bitte nicht zulasten meiner Redezeit, weil ich noch etwas zu sagen habe.

Jetzt formieren sich Bürgerwehren in diesem Land. Ich kann mich noch an die Diskussion über die „Freiwillige Polizeireserve“ vor fast zehn Jahren erinnern. Ich weiß noch genau, was im Plenum los war und welche Begriffe gefallen sind. Es dauert vielleicht noch etwas mehr als ein halbes Jahr, aber im Laufe des nächsten Jahres wird Herr Kollege Mertes im Plenum eine Rede halten und die Gründung von Bürgerwehren nicht nur verteidigen, sondern vehement fordern und dies mit einem Beitrag zur aktiven Bürgergesellschaft begründen. Ich bin sicher, dass die ZIRP das noch entsprechend sponsern wird. Genauso wird das kommen.

(Beifall der CDU)

Ich habe im Haushaltsentwurf von einem Schwerpunkt im Bereich „Sicherheit und Polizei“ gelesen.

(Lewentz, SPD: Sie werden nie Ministerpräsident!)

– Wenn Sie mehr wissen als der liebe Gott, dann kann ich Sie nur bewundern.

Herr Kollege Lewentz, ich hatte einmal einen Job, bei dem ich dafür bezahlt wurde, der Kettenhund für andere zu sein. Unter mein Niveau bin ich aber selbst in meiner Rolle als Kettenhund nie gegangen. Das tun Sie jeden Tag.

(Beifall der CDU)

In dem Amt, das Sie bekleiden, wird man dafür bezahlt, dass man der Kettenhund ist. Ein bisschen Niveau sollte man aber auch als Generalsekretär einer Partei berücksichtigen.

Jetzt sprechen wir wieder über den Haushalt, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Zuruf des Abg. Lewentz, SPD)

– Jetzt rede ich über den Haushalt, Herr Kollege Lewentz. Bei nächster Gelegenheit können wir uns einmal über die Rolle des Generalsekretärs austauschen.

Zum Schwerpunkt „Sicherheit und Polizei“ im Haushalt 2004. Ich frage, was da Schwerpunkt ist, liebe Kolleginnen und Kollegen. Es sollen also 200 Anwärter eingestellt werden. Ich habe vorhin schon darauf hingewiesen, dass wir in Rheinland-Pfalz im Hinblick auf die Polizeistärke unter das Niveau des Jahres 1990 gesunken sind. Um aber das Niveau zu halten, das wir heute haben und das unter dem Niveau des Jahres 1990 liegt, müssten wir mindestens 400 Anwärter einstellen. Also bilden wir einen Schwerpunkt zur Verlangsamung der Abschmelzung der Polizeistärke in unserem Land, meine Damen und Herren. Das ist doch blanker Wahnsinn.

(Beifall der CDU)

Es gibt noch eine zweite Position: 8 Millionen Euro an die LBB für höhere Pachten. Das Land bereichert sich also in einem In-House-Geschäft um 8 Millionen Euro und verkündet uns das als einen Schwerpunkt bei Polizei und Innerer Sicherheit. Dazu fällt einem nichts mehr ein.

Für die Kindertagesstätten gilt genau das Gleiche. Wir wissen alle, woher die 30 Millionen Euro kommen, die Kindertagesstätten mehr bekommen sollen. Diese 30 Millionen Euro kommen aus dem kommunalen Finanzausgleich, aber nicht nach der Erhöhung der Ausgleichsmasse; sie werden aus dem bestehenden kommunalen Finanzausgleich herausgenommen und mit einer Zweckbindung belegt. Auf Deutsch heißt das: Sie werden den Kommunen weggenommen und anschließend wieder zurückgegeben.

Meine Damen und Herren, wenn ich meiner Frau etwas zu Weihnachten schenken will, gehe ich in der Regel nicht an ihr eigenes Sparbuch, plündere dies und kaufe ihr von diesem Geld etwas zu Weihnachten, sondern ich kaufe ihr von meinem Geld etwas zu Weihnachten.

(Heiterkeit und Beifall der CDU)

Man muss sich einmal vorstellen, was das bedeutet. Die Landesregierung bedient sich fremder Mittel, und es wird so getan, als wären das Wohltaten nach dem Motto: Wir müssen es den Kommunen gar nicht geben, und wenn wir es den Kommunen geben, dann sollen sie gefälligst dankbar dafür sein. – In unserer Verfassung steht: Das Land ist zuständig für die Finanzausstattung der Kommunen. – Das ist weder eine Wohltat noch ein Werk der samaritanischen Barmherzigkeit.

(Beifall der CDU)

Zum Schwerpunkt „Schulen“. Inhaltlich ist die Schaffung von 526 neuen Stellen gut. Diesen Schwerpunkt habe ich überhaupt nicht zu kritisieren – wenn es denn Schwerpunkte wären –: Innere Sicherheit, Polizei, Kindertagesstätten und Schulen. Inhaltlich habe ich überhaupt keine Einwände, ganz im Gegenteil. Das sind Schwerpunkte, die inhaltlich durchaus im Konsens diskutiert werden. 526 neue Stellen brauchen wir dringend.

Mit der Berechnung komme ich aber nicht so ganz klar. Es sollen 526 neue Lehrer eingestellt werden, aber nicht mit der Maßgabe, dass sie nicht erst im November 2004 eingestellt werden. Es könnte aber natürlich sein, dass man das will. Das werden wir erfragen. Das sind die preiswertesten Lehrer, die es je gab. Die Stellen sind mit 17.000 Euro pro Stelle etatisiert. Ich bin dem Land Rheinland-Pfalz sehr dankbar, dass es sich an dem Modellprojekt hinsichtlich der steuerpolitischen Vorstellungen von Paul Kirchhoff beteiligt und diese steuerlichen Vorschläge in unseren Finanzämtern durchgerechnet werden. Es gibt fünf Bundesländer, die sich bereit erklärt haben, das neue Steuermodell durchzurechnen, um seine Validität zu prüfen. Ich begrüße es ausdrücklich, dass das Land Rheinland-Pfalz dies parteiübergreifend mitträgt. Wenn sich diese Vorschläge durchsetzen, was ich sehr hoffe, dann liegen diese 17.000 Euro pro Stelle gerade einmal 1.000 Euro über dem steuerfreien Existenzminimum eines Zweipersonenhaushalts. Danach gibt es nämlich einen Freibetrag von 8.000 Euro pro Kopf. Für einen Zweipersonenhaushalt sind das dann 16.000 Euro. Dann beziehen Lehrer, Beamtinnen und Beamte, die in Rheinland-Pfalz Unterricht erteilen, Einkünfte, die um 1.000 Euro über dem steuerfreien Existenzminimum liegen.

Wie ist denn das berechnet worden, meine Damen und Herren? Es ist doch völlig klar, dass diese Stellen unterfinanziert sind. Der Haushalts- und Finanzausschuss wird dann bestenfalls über diese unabwiesbaren Ausgaben informiert. Schon ist man wieder bei Mehrausgaben, die überhaupt nicht abweisbar sind. Es ist also wieder ein Trick gefunden worden, einen Schritt weiter Richtung Verschuldung zu gehen, ohne dass es jemand merkt. Genau das steht dahinter.

Das ist das Problem mit den Schwerpunkten. Ich habe die Schwerpunkte der Landesregierung genannt, die entweder über Schulden finanziert werden oder zu Lasten der Kommunen gehen oder viel zu knapp finanziert sind. Deswegen sind das keine Schwerpunkte, sondern das ist ein großes Potemkin'sches Dorf, das errichtet wurde. Das ist blanke Fassade. Von einer wirklichen Schwerpunktbildung kann keine Rede sein.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich füge ehrlich hinzu: Mehr ist auch nicht drin; denn der Haushalt gibt nicht mehr her. Mehr geht gar nicht, als dass dem Schein nach Schwerpunkte gebildet werden. Das haben wir bereits in den 90er-Jahren im Zusammenhang mit Konversionsprogrammen erlebt. Das waren nur zum Schein gebildete Schwerpunkte.

Es werden zum Schein solche Schwerpunkte gebildet, aber die Finanzierung dieser Schwerpunkte bleibt im Dunkeln. Meine sehr geehrten Damen und Herren, das zeigt, wir sind so ziemlich am Ende.

Die Schwierigkeiten, vor denen wir stehen, sind zu tiefgreifend, als das sie noch mit Flickschusterei zu lösen wären. Inzwischen sagen alle – das „inzwischen“ muss man betonen, weil das bis vor kurzem noch anders war –, der Ministerpräsident von Rheinland-Pfalz, andere Ministerpräsidenten, der Finanzminister, die CDU, die CSU, die SPD, alle sagen, wir müssen die Strukturen verändern. Wenn wir mit den Problemen in den nächsten Jahren klar kommen wollen, bleibt es uns nicht erspart, die Strukturen zu verändern. Sie finden in mir einen vehementen Anhänger dieser Einsicht. Ja, auch ich bin der Meinung, dass wir die Strukturen verändern müssen.

Ich will in diesem Zusammenhang drei Vorschläge machen, von denen ich glaube, dass wir die Strukturen in Rheinland-Pfalz verändern können. Das sind übrigens sehr simple Vorschläge. Damit können wir die Strukturen in Rheinland-Pfalz nicht zur Rettung unserer Haushaltsplanung im Jahr 2004 verändern – ich bin nämlich der Meinung, dass das überhaupt nur in engen Grenzen möglich ist –, sondern damit können wir langfristig wieder finanziellen Spielraum gewinnen, den wir nicht bekommen werden, wenn wir einfach nur auf eine bessere Konjunktur warten. Ich mache drei Vorschläge.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, der erste Vorschlag lautet, dass wir endlich damit beginnen, die Verwaltung von Aufgaben gründlich zu entlasten. Im Land Rheinland-Pfalz werden – ich habe die genaue Zahl jetzt nicht im Kopf – meines Wissens jährlich 600 Verordnungen ersatzlos außer Kraft gesetzt. Die Tatsache, dass das überhaupt niemand merkt, zeigt, dass das nicht die Entbürokratisierung ist, die wir brauchen. Natürlich gibt es viele verstaubte Verordnungen. Übrigens sind das solche, die dann gelegentlich noch einmal aufleben. Da gibt es beispielsweise die Anweisung an die Finanzverwaltung, das keine Dreimonatskalender mit Werbeaufdruck in den Amtsstuben aufgehängt werden dürfen. Die stammt aus dem Jahr 1955 und ist jetzt noch einmal aufgelebt. Gut, sie hat vielleicht ihren Sinn als Schutz vor Korruptionsvermutungen.

Ich will drei ganz simple Beispiele nennen. Übrigens sind die Beispiele so ausgewählt – ich will das von mir aus noch einmal sagen –, dass sie keine Beispiele für die Boshaftigkeit von zu karrierender Beamtenwillkür sind. Das sind auch keine Beispiele, zu denen man sagen kann, dass eine Partei oder Regierung aus völlig aberwitzigen Gründen ein Netz von Regelungsdichte geknüpft hat, das einen bösen Willen vermuten lässt. Nein, sie sind alle mit gutem Grund irgendwann entstanden.

Irgendwann müssen wir aber einen Befreiungsschlag führen und uns davon freimachen.

Ich nehme als Beispiel den Katalog der Anforderungen an Feuerwehrfahrzeuge in Rheinland-Pfalz. Meine sehr geehrten Damen und Herren, das sind vier eng bedruckte Seiten. Die Abschlüsse von Geräteräumen in Farbe feuerrot RAL 3000 oder leuchtrötlich RAL 3024. Lamellenverschlüsse aus Leichtmetall dürfen in Farbe silberfarben RAL 9006 sein. – Was RAL 9006 oder RAL 3024 ist, weiß ich nur deshalb, weil ich im Sommer Farbe gekauft habe, um meine Gartenstühle zu spritzen. Deshalb weiß ich, was sich dahinter verbirgt. Das sind nämlich Farbkodierungen.

Lamellenverschlüsse aus Leichtmetall dürfen in Farbe silberfarben sein. Werden Lamellenverschlüsse aus Leichtmetall naturfarben belassen, müssen eine möglichst breite obere und untere Begrenzung des Geräteaufbaus, die Säulen zwischen den Geräteräumen sowie alle nicht beweglichen Teile der Geräteabschlüsse in Farbe feuerrot RAL 3000 oder leuchtrötlich RAL 3024 ausgeführt sein. Hiervon ausgenommen sind Regenleisten, Führungsschienen und Kantenschutzschienen. – Meine sehr geehrten Damen und Herren, so geht das über vier Seiten. Lasst doch diesen Quatsch endlich!

(Beifall der CDU)

Man kann doch auf einer Seite festhalten, wie in Deutschland und in Rheinland-Pfalz ein Feuerwehrauto gespritzt sein muss.

(Unruhe bei SPD und FDP –
Zurufe von der SPD)

Ich nenne ein zweites Beispiel.

(Glocke der Präsidentin)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, mit diesen Zwischenrufen tun Sie sich keinen Gefallen; denn wenn wir uns selbst über diese Dinge – obwohl von feuerrot die Rede war, habe ich gedacht, dass das nicht unbedingt mit den Sozialdemokraten etwas zu tun hat – nicht verständigen können, weiß ich nicht, wie wir das in den nächsten Jahren packen wollen, wenn Sie selbst solche Verordnungen noch verteidigen.

(Beifall der CDU)

Ich komme zu einem zweiten Beispiel: Ich habe vor ein paar Tagen einen Brief von einem Spielwarenhändler aus Rheinland-Pfalz bekommen.

(Ministerpräsident Beck: Den haben
wir alle gekriegt!)

– Sehr gut, Herr Ministerpräsident. Dann muss ich nicht erläutern, um was es geht. Ein Hinweis, für diejenigen, die ihn nicht bekommen haben: Seit drei Monaten streitet dieser Mann sich mit der Oberfinanzdirektion über die Festsetzung der Höhe des Einfuhrzolls für ein Produkt, das er vertreibt. Es handelt sich um eine Schale, die aussieht wie ein durchgeschlagenes Osterei. Rechts und

links von dieser Schale sind zwei kleine Osterhasen angebracht.

(Ministerpräsident Beck: Hasen! Der Streit
ist, ob es Osterhasen sind!)

– Sehr gut. Ich bedanke mich sehr.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, jetzt streitet sich dieser Mann mit der Oberfinanzdirektion seit drei Monaten über die Frage, ob die Hasen in dem durchgeschlagenen Ei Hasen oder Osterhasen sind.

(Vereinzelt Heiterkeit bei der CDU)

Solange wir uns einen solchen Luxus noch leisten können, solange haben wir immer noch zu viel Geld in den öffentlichen Kassen;

(Beifall der CDU)

denn das ist nicht mehr nachvollziehbar. Die Beamten der Oberfinanzdirektion haben dem Mann anderthalb Stunden Prüfdauer zu dieser Frage in Rechnung gestellt. Sie kamen zu dem Ergebnis, dass es keine Osterhasen, sondern Hasen sind.

(Vereinzelt Heiterkeit)

Der Mann hat sich damit nicht abfinden lassen, weil er sagt: Jeder kann bei mir kontrollieren, dass sie nur in der Osterzeit verkauft werden. Hasen in der Osterzeit sind Osterhasen, sagt der Mann.

(Heiterkeit bei der CDU)

Allen Ernstes werden damit Aktenordner deutscher Verwaltungen gefüllt. Die Oberfinanzdirektion Koblenz hat jetzt diesen Vorgang an die Oberfinanzdirektion Cottbus weitergegeben, weil die nämlich für die Untersuchung und zolltarifliche Begutachtung der Erzeugnisse dieses Kapitels des Zolltarifs zuständig ist. Die kam aber auch nicht weiter und hat deshalb den Antrag mit allen dazugehörigen Unterlagen an die Zolltechnische Prüfungs- und Lehranstalt in Berlin, Grellestraße 16 – 31, abgegeben.

(Vereinzelt Heiterkeit)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Entschuldigung, das klingt jetzt alles ein wenig witzig, aber das macht Leuten doch das Leben zur Hölle. Der Mann will Spielwaren verkaufen, er will Umsätze erzielen, er will Geld verdienen, er will Steuern zahlen. Sogar das will er. Er will sich doch nicht mit der Zolltechnischen Prüfungs- und Lehranstalt ein halbes Leben lang auseinander setzen.

(Starker Beifall der CDU)

Ich komme zum dritten Beispiel. Da muss sich jetzt überhaupt niemand echauffieren, weder auf der rechten noch auf der linken Seite von mir, weil das ein Beispiel ist, an dem das Land ausnahmsweise einmal gänzlich unschuldig ist. Wir haben vor 14 Tagen bei uns im Stadtrat beschlossen, das letzte Relikt aus der ehemaligen

DDR, nämlich den Grünpfeil für Rechtsabbieger, in unserer Stadt verstärkt anzubringen, weil wir der Meinung sind – meines Wissens waren die GRÜNEN dagegen –, dass das zu einer Verbesserung des Verkehrsflusses führt. Naiv, wie man immer noch nach vielen Jahren politischer Erfahrung ist – es ist eigentlich unverantwortlich, so naiv zu sein –, haben wir gedacht, wir beschließen das jetzt, und das städtische Straßenverkehrsamt prüft das und bringt die Schilder an. Weit gefehlt. Nach der Straßenverkehrsordnung bedarf die Anbringung dieses Grünpfeils in jedem einzelnen Fall der Zustimmung der obersten Landesstraßenverkehrsbehörde: in jedem einzelnen Fall!

Meine sehr geehrten Damen und Herren, da werden Lastwagen von Ordnern in Bewegung gesetzt, um ein simples Schild anbringen zu können.

(Staatsminister Mittler: Ach was!)

– Herr Mittler, wenn Sie „Ach was“ sagen, dann streichen Sie das doch raus. Trauen Sie den Kommunen doch etwas zu. Jetzt komme ich zu einem meiner Lieblingsthemen, dem Standardöffnungsgesetz. Über den Schrott – Entschuldigung, das ist ein böses Wort, aber ich sage das mit Bedacht –, den Sie vorgeschlagen haben, möchte ich gar nicht reden. Dann können Sie alles so lassen, wie es ist.

(Beifall der CDU)

Da machen wir ein neues Gesetz, das überhaupt nichts bewirkt. Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich äußere jetzt eine Bitte. Ich sage das ganz ohne Polemik.

(Mertes, SPD: Ja! –
Heiterkeit bei SPD und FDP)

– Herr Kollege Mertes, nicht ganz ohne Polemik, aber mit nicht zu viel Polemik.

Lassen Sie den Gemeinden doch ein bisschen mehr Freiheit. Traut ihnen doch ein bisschen etwas zu. Hier sitzt ein Ortsbürgermeister. Wenn der weniger Vorschriften hat, begeht er doch kein Harakiri. Er führt seine Ortsgemeinde auch nicht in den 30jährigen Krieg, sondern er macht eine ganz vernünftige Politik

(Dr. Weiland, CDU: Aber nur,
weil sie zu klein ist!)

– das ist jetzt ein Kompliment – mit seinem ganz gesunden Menschenverstand. Lasst doch unsere Kommunalpolitiker mit ihrem gesunden Menschenverstand ein bisschen etwas entscheiden. Das spart dem Land und den Kommunen Geld.

(Beifall der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ein zweiter Punkt. Ich sage noch einmal: Das sind alles ganz simple Dinge. – Fangen Sie endlich an zu sparen! Ich kann mich gut erinnern. Der Ministerpräsident hat hier einmal eine Rede gehalten, in der er ein Zitat erwähnt hat, das nicht von ihm stammt, das aber trotzdem sehr beein-

druckend ist, weil es eine Lebensauffassung wiedergibt, von der ich glaube, dass sie richtig ist und der wir uns sehr befleißigen müssen. Ich glaube, er hat gesagt: Ich habe von meiner Mutter gelernt, dass man die Treppe von oben nach unten kehrt. – Das ist auch so. Man kehrt die Treppe von oben nach unten. Fangen Sie deshalb ein bisschen bei sich selber an, und gehen Sie mit gutem Beispiel voran!

Ich nenne nur ein paar Stichworte.

Verbraucherschutzbeauftragte: Natürlich rettet das unseren Landeshaushalt nicht und ist auch nicht der Betrag, den wir zur Grundsanierung unseres Landeshaushalts brauchen. Diese Beispiele gibt es zuhauf, wo unbesehen hundert-, zweihundert- oder dreihunderttausend Euro aus dem Fenster geworfen wurden. Nach einem Jahr hat man festgestellt, dass das alles nichts bringt. Es ist vielleicht noch nicht einmal opportun. Machen wir das Buch zu. Das Geld ist aber weg.

Das Bürgerbüro des Ministerpräsidenten: Wir würden als Fraktion gern ein Bürgerbüro einrichten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir haben nicht die Möglichkeit zu sagen, dass wir das im Landeshaushalt anmelden. Dann wird das Geld bewilligt, und wir packen es obendrauf. Das ist doch von der Sache her nicht unvernünftig. Es sei einmal dahingestellt, ob Ombudsmann, Bürgerbüro des Ministerpräsidenten und Petitionsausschuss. Wenn es nicht mehr zu finanzieren ist, wird man doch nicht sagen können, dass es zu den existenziellen Aufgaben einer Staatskanzlei gehört. Wir müssen das doch auch mit viel weniger Mitarbeitern mit bewältigen und mit bewerkstelligen.

Broschüren, die keiner liest: Jeder von uns bekommt Broschüren, bei denen das Wichtigste das Farbfoto des Ministers oder der Ministerin ist. Das ist das größte Foto in der ganzen Broschüre. Lesen tut die kein Mensch.

Gutachten, die der Öffentlichkeit nie bekannt gemacht werden: Meine sehr verehrten Damen und Herren, davon – das sage ich im Ernst – gibt es auch in der Staatskanzlei viele. Es gibt Umfragen und Gutachten, die nie jemand außer ganz wenigen Leuten zu Gesicht bekommt.

Teure Scheinreformen: Die Abschaffung der Bezirksregierungen hat das Land Rheinland-Pfalz deutlich mehr Geld gekostet, als es vorher an Geld für die Aufrechterhaltung dieser Struktur aufbringen musste.

(Beifall der CDU)

Es ist natürlich wahr. Das ist keine Karikatur. Die letzten Akten nach den Umzügen werden immer noch gesucht. Diese sind immer noch nicht aufgetaucht. Das sind Scheinreformen, die man sich sparen kann.

Das Aufblähen von Kopfstellen in den Ministerien: Es handelt sich um 250 Stellen. Wenn ich die Regierung wäre, würde ich wahrscheinlich auch sagen, dass es „nur“ 250 Stellen sind.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn wir es uns nicht mehr leisten können, sind 250 Stellen viel Geld. Es gibt eine ganze Reihe von Beispielen, wo in den letzten zehn Jahren Geld verbrannt wurde. Meine Bitte ist: Fangen Sie mit dem Sparen an, und fangen Sie bei sich an!

Ich schließe eine dritte Bitte an. Ich habe kaum die Hoffnung, dass sich diese in den nächsten Jahren und so lange diese Regierung in der Zusammensetzung, wie das heute der Fall ist, in diesem Land regiert, erfüllen wird. Wir kommen nicht umhin – das können wir noch ein bisschen auf die lange Bank schieben; so sehr lang geht das nicht mehr –, eine Verwaltungsreform in Gang zu setzen, die diesen Namen wirklich verdient. Wir werden Ihnen dazu – ich hoffe, schon um die Jahreswende – einen Vorschlag machen. Ich glaube, dass Baden-Württemberg in die richtige Richtung weist.

(Zurufe aus dem Hause)

– Das ist so. Wenn die Alternative noch ein anderes Konzept wäre, könnte ich es verstehen. Die Alternative ist aber, es in diesem Land so zu belassen, wie es ist. Wir wissen doch alle, dass das nicht mehr geht.

Wir werden Ihnen ein Konzept vorlegen, das angreifbar sein, aber den Versuch unternehmen wird, auf Doppel- und Mehrfachzuständigkeiten gänzlich zu verzichten. Ich bin davon überzeugt, dass es zumindest Sinn macht, es einmal zu erproben.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, in dem Sinn gibt es Möglichkeiten, auf mittlere Sicht Strukturen zu verändern und Einsparungen zu erzielen, die wir brauchen. Ich will für die CDU-Fraktion in diesem Haus ausdrücklich sagen, dass wir zur Mitarbeit an diesem Haushalt bereit sind, aber die Bedingungen stimmen müssen. Die Bedingungen dieser Mitarbeit sind nicht so gesetzt, dass sie das Angebot zur Mitarbeit als ein scheinheiliges Angebot erscheinen lassen; denn diese Bedingungen zur Mitarbeit sind ganz normale Voraussetzungen.

Die Zahlen müssen stimmen, über die wir diskutieren. Wir brauchen ehrliche Zahlen und auf unsere Fragen ehrliche Auskünfte und nicht das übliche Nebelwerfen. Wir müssen einen Kassensturz durchführen und einen Status erarbeiten. Wir brauchen den ehrlichen Willen, und zwar nicht nur im Sinn der subjektiven Ehrlichkeit. Diese ist bei allen Beteiligten überhaupt nicht zu bezweifeln. Wir brauchen den ehrlichen Willen in dem Sinn, dass es eine Chance für die Opposition geben muss, in dieser oder jener Frage mitwirken zu können, um sich auch am Schluss wiedererkennen zu können.

Ich will nicht das wiederholen, was im Moment in anderen Parlamenten mit Blick auf diese Konsensrunden oder Kompromissgespräche diskutiert wird. Es muss für die Opposition eine Chance geben, sich in Teilen wiedererkennen zu können. Das gehört zu den Bedingungen einer solchen ehrlichen Zusammenarbeit unverzichtbar dazu. Wenn der ehrliche Kompromiss das Ziel ist, sagen wir ausdrücklich ja zu dieser Mitarbeit.

Es gab in den letzten Tagen schon Terminvorschläge des Ministerpräsidenten für eine nächste Runde von

Gesprächen. Wir werden diese Gespräche ganz selbstverständlich wahrnehmen. Ich schlage vor, dass wir an den Beginn der Diskussion die Frage stellen, ob es Bereiche gibt, wo sich die Regierung vorstellen kann, dass sie von ihrer bisherigen Position im Sinn eines Teilkompromisses mit der Opposition abrücken kann.

Wir können diese Gespräche nicht führen, wenn am Ende steht: Die Regierung bleibt bei ihrer Meinung. Die Opposition bleibt bei ihrer Meinung. Es war aber schön, dass wir einmal darüber gesprochen haben. – Das kann man auch machen.

Herr Kollege Kuhn, das hilft uns politisch nicht weiter. Deswegen muss diese Bedingung geklärt sein. Ich will ausdrücklich sagen: Wir sind zur Mitarbeit bereit. Wir meinen es ernst damit. Die Lage des Landes macht es erforderlich.

Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Anhaltend starker Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Wir begrüßen Gäste im Landtag, und zwar Schülerinnen und Schüler der 10. Klasse des Gymnasiums an der Stadtmauer, Bad Kreuznach, und Bürgerinnen und Bürger aus der Verbandsgemeinde Landstuhl. Herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Ich erteile dem Vorsitzenden der SPD-Fraktion, Herrn Abgeordneten Mertes, das Wort.

Abg. Mertes, SPD:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der zentrale Vorwurf des Kollegen Böhr beschreibt einen Verfassungsbruch in Artikel 117 der Landesverfassung. Wenn das der zentrale Vorwurf war, muss das auf die Verfassung zurückgeführt werden. Ich zitiere: „Die Einnahmen aus Krediten dürfen die Summe der im Haushaltsplan veranschlagten Ausgaben für Investitionen nicht überschreiten; Ausnahmen sind nur zulässig zur Abwehr einer Störung des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts. Das Nähere wird durch Gesetz geregelt.“

Meine Damen und Herren, die Inanspruchnahme der rheinland-pfälzischen Verfassung ist kein Verfassungsbruch, sondern vernünftiges wirtschaftliches und politisches Handeln. So sieht das aus.

(Beifall der SPD)

Herr Kollege Böhr, es ist uns auch klar gewesen, warum Sie mit Verfassungsbruch und diesen ganzen Vokabeln arbeiten. Sie haben so schön gesagt – Sie meinten bestimmt mich damit; das ist körperlich überhaupt nicht abzulehnen –: Dann kommt er mit dicken Backen und fragt nach Alternativen.

Meine Damen und Herren, wir wollen – das müssen auch die Rheinland-Pfälzer wissen – die Alternativen wissen und nicht nur die Kritik an diesem Haushalt.

(Beifall der SPD und der FDP)

Ich gehe noch im Einzelnen auf die Punkte ein. Bei einem Punkt musste ich schmunzeln.

Es ist bekannt, dass ich ein Anti-Fußballer bin. Sie haben sich über Sportfreunde ausgelassen. Herr Kollege Böhr, wer ist denn in die Arena nach Kaiserslautern gegangen und hat sich fotografieren lassen. Nix Politik, nur Fußball. Der kommt dann genau mit diesen Vorwürfen. Das ist Heuchelei.

(Beifall der SPD und der FDP –
Zurufe von der CDU)

Wenn Sie kein Gottesurteil in Koblenz bekommen hätten, was wäre geschehen, meine Damen und Herren? Wir erleben, seitdem Sie das machen, eigentlich Folgendes: Sie halten eine finanzpolitische Rede und verschweigen den Bürgerinnen und Bürgern und diesem Parlament, was eigentlich der Haushalt ist.

(Zuruf des Abg. Lelle, CDU)

Der Haushalt ist nichts anderes als in Zahlen gegossenes Material, wie wir uns die Gesellschaft im Jahr 2010 glauben vorstellen zu können und zu müssen. Dazu sagen Sie kein Wort, sondern kommen am Ende mit einer sicherlich schönen Parodie auf die Frage von Feuerwehrrufen.

Ich sage Ihnen eines. Es war garantiert ein beamteter Feuerwehrbeamter, der das herausgefunden hat. Kein anderer kann das so genau beschreiben, aber Recht haben Sie.

Die Vielgliedrigkeit solcher Vorschriften müssen wir uns einmal hervorholen. Das mit den Schildern, was die Straßenbauverwaltung angeht, da könnte ich in der Tat als Ortsbürgermeister manch garstiges Lied singen, weil man es schwer hat.

Der Haushalt ist die Frage danach, wie wir als das Land im Jahr 2010 dastehen. Welche Gesellschaft erwarten wir? Wir erwarten eine Gesellschaft, in der die Menschen ihr Leben nach ihren Vorstellungen planen und durchführen können.

Die Voraussetzung dafür ist, dass dieses Land erstens wettbewerbsfähig bleibt und zweitens Wettbewerbsfähigkeit Arbeit und Arbeit Wohlstand bedeutet, meine Damen und Herren. Das ist Programmatik, die wir in diesem Haushalt suchen und auch finden.

(Beifall der SPD und der FDP)

Wir wollen eine Gesellschaft, in der jeder seine Chance hat, Fähigkeiten und Wissen einzubringen – es soll einen gleichberechtigten Zugang geben –, eine Gesellschaft, bei der die soziale Sicherheit eine Rolle spielt, und zwar eine Rolle, dass die Lasten gerecht verteilt werden.

Man kann zurzeit darüber reden. Ich habe Verständnis für den Kollegen Böhr, wenn er in Sachalternativen wenig macht. Die Erfahrung der CDU der letzten zwei Jahre ist Schweigen, nichts sagen, kein Thema anpacken, dann können sich die anderen vielleicht im Kampf darum, wie sich die Gesellschaft entwickeln kann, selbst kaputt machen.

Frau Merkel hat nun auch Vorschläge auf den Tisch des Landes, der Bundesrepublik, gelegt. Jetzt merkt die CDU, wie das ist, wenn man sich mit den Fragen der Zukunft dieses Landes und der Bundesrepublik abkämpfen muss. Herr Böhr hat heute bewiesen, er hat noch keine Lust zu diesem Abkämpfen.

Es reicht vollkommen, den Haushalt sozusagen „durch den Kakao zu ziehen“ und keinen einzigen Punkt zu nennen, was man machen will. Das ist nicht die Politik, die erwartet wird.

(Beifall der SPD und der FDP –
Frau Schmidt, CDU: Ich habe geglaubt, wir führen heute eine Haushaltsdebatte! –
Keller, CDU: Jetzt sagen Sie einmal, wo wir noch sparen können! Das würde mich interessieren!)

– Am liebsten an Ihnen, aber das geht nicht, Herr Keller.

(Heiterkeit bei SPD und FDP)

Sie werden doch nicht schon nach fünf Minuten von mir erwarten, dass ich zum Hauptpunkt komme.

(Keller, CDU: Doch, doch!)

Nein, wir ziehen das so durch, wie wir das im Haushalt machen. Wir bilden Schwerpunkte bei der Bildung, der Inneren Sicherheit, der Arbeit, der Infrastruktur und der Mobilität.

Natürlich ist es richtig, dass wir in den letzten drei Jahren weniger Wirtschaftswachstum hatten. Ich gehe auf eine Bemerkung von Herrn Böhr ein. Herr Böhr macht dem Parlament und den Bürgerinnen und Bürgern draußen vor, wir Rheinland-Pfälzer wären autark mit unseren wirtschaftspolitischen Entscheidungen.

Schauen Sie einmal nach dem ganzen Europa. Dort sehen Sie – außer wenn Sie nach Schweden und Norwegen schauen – überall das gleiche Problem, und selbst das ist ein Blickwinkel, der zur Beurteilung nicht ausreicht.

(Lelle, CDU: Wir sind die Letzten!)

Was glauben Sie, welche Bedeutung die Amerikaner für unsere Wirtschaft haben? Da sagen Sie, Ausflüchte, für ein Land, das über 40 % seines Wertschöpfungsprozesses exportiert, meine Damen und Herren. So mickrig kann man sich wirklich keine Perspektive vorstellen, wie zu glauben, Rheinland-Pfalz könnte allein und autark mit diesen Wirtschaftsgründen zurecht kommen.

(Beifall der SPD und der FDP)

Herr Kollege Böhr, Sie haben das wieder heruntergeredet. Es war anscheinend kein anderer Weg für Sie offen. Wenn diese Grundstimmung ganz zart selbst in der rheinland-pfälzischen Presse lesbar ist, dann machen wir Folgendes: Dann müssen wir das wieder bekämpfen, damit nur keine positive Grundstimmung in Rheinland-Pfalz, damit nur kein Vertrauen in Regierungs- und Parlamentshandeln entsteht, damit es weiter unten bleibt.

Das kann keine Perspektive für Rheinland-Pfalz sein. Wir setzen Vertrauen und Zuversicht dagegen.

(Beifall der SPD und der FDP –
Zuruf des Abg. Böhr, CDU)

Wir haben darüber geredet, wo zuviel Geld ausgegeben wurde. Sie haben es gegeißelt. In Wahrheit ist es so, dass uns seit drei Jahren jeweils 2 % Wirtschaftswachstum fehlen, ein Basiseffekt von über 6 %. Wir schauen uns einmal an, wie das besprochen wird.

Meine Damen und Herren, unabhängig davon, welche Regierung in welchem Land wie zusammengesetzt ist, erklären die Regierungen, das größte Problem sind die wegbrechenden Einnahmen, wie eingeengt ihr Handlungsspielraum für Sparmaßnahmen ist, in welchem hohen Maß die Ausgaben der Länderhaushalte generell durch ihre Aufgaben Bildung, Innere Sicherheit und rechtliche Verpflichtungen festgelegt sind.

Die Opposition kontert, dass das Land kein Einnahmenproblem habe, sondern ein Ausgabenproblem, der Finanzminister mit seinen jahrelangen Versäumnissen die Haushaltskrise des Landes verursacht habe und die Landesregierung wieder einmal zu spät reagiert.

(Bracht, CDU: Wer hat das behauptet?)

– Das Erste ist von Herrn Koch. Das hat Herr Koch behauptet. Er sagt: Wir haben ein massives Einnahmenproblem. – Das Zweite ist von meinem Kollegen Walter, der SPD-Oppositionsführer in Hessen ist. Er sagt: „Ihr habt ein Ausgabenproblem, und ihr müsst in dieser Frage etwas unternehmen.“

Wir haben anscheinend eine geheime Übereinkunft aller Oppositionsführer, die gleiche Argumentation jeweils aus der Funktion herauszunehmen. Sehr originell, Herr Böhr.

(Zuruf des Abg. Böhr, CDU –
Zuruf des Abg. Bracht, CDU)

Es kommt noch der Realitätsverlust von Herrn Walter dazu. Herr Walter wirft Herrn Koch Realitätsverlust vor. Was lesen wir? Wir lesen von Herrn Jullien und Herrn Bracht vom Realitätsverlust. Wahrscheinlich ist es abgeschrieben. Insoweit auch nicht sehr originell, meine Damen und Herren.

(Beifall der SPD und der FDP –
Zuruf des Abg. Bracht, CDU)

Wir haben ein Einnahmenproblem und auf Ausgabenprobleme reagiert. Meine Damen und Herren, vorher sagten Sie, die Stelle der Verbraucherschutzbeauftragten zu streichen, reiche als Sparquote nicht aus. Wenn

die Opposition – ich komme jetzt zu diesem Angebot – etwas von uns will, dann sagt sie, weitreichende Verwaltungsreformen, aber sie müssen sozial abgefedert sein, und die bestehenden Standorte müssen erhalten werden.

(Bracht, CDU: Das ist doch Unsinn!)

Meine Damen und Herren, dann brauchen wir keine zu machen; denn alles, was wir bisher gehört haben, ist reine Theorie. Weniger Personalausgaben sind nötig, aber selbstverständlich nur nicht bei der Polizei, bei der Bildung, bei den Hochschulen, bei der Justiz und natürlich auch nicht bei der Steuerverwaltung.

Dieses ganz vorsichtige Daraufeingehen, dass wir mit unseren Mitarbeitern in der Tat eine neue Vereinbarung über die Sonderzuwendung schließen müssen, zeigt in Wirklichkeit, dass Sie nicht offen zugeben wollen, dass in allen anderen Bundesländern – wenige sind ausgenommen – alle Regierungen, egal welche Farbe sie haben, fast identische Maßnahmen für ihren Personalkörper durchziehen müssen, meine Damen und Herren.

(Beifall der SPD und der FDP –
Zuruf des Abg. Kuhn, FDP)

Was sagt uns das? Ist das ein Freibrief? Nein. Das sagt uns, dass praktisch alle Bundesländer miteinander die gleichen Probleme zu bewältigen haben und im Grunde alle unter dem gleichen Problem leiden, das wir uns selbst geschaffen haben und mit unseren Aufgaben zusammenhängt.

Wir haben eine sehr hohe Personalkostenquote. Nur wenn wir die Dynamik des Zuwachses gebremst bekommen, haben wir einigermaßen die Chance, andere Kosten, Investitionen und Ähnliches sicherzustellen.

Meine Damen und Herren, das ist insofern nichts Originelles in Rheinland-Pfalz, sondern es ist etwas, was in der ganzen Bundesrepublik stattfindet. Interessant ist natürlich, dass so hervorstechende Länder wie das Saarland, das absolut davon lebt, dass andere ihm den Topf füllen, und auch Bremen die spätesten Maßnahmen haben.

Wir waren der Meinung, wir könnten es gegenüber den Geberländern im Länderfinanzausgleich im Prinzip nicht verantworten, unsere Maßnahmen wesentlich anders zu gestalten, als es die Geberländer selbst müssen. Meine Damen und Herren, das ist ein fairer Umgang in der Bundesrepublik und mit den Nachbarn, die uns das Geld geben.

(Beifall der SPD und der FDP)

Von wegen, wir würden eine gemeinsame Front zum Sparen schaffen. Herr Böhr, Sie haben bei dem Aktionstag „Pro Handwerk“ wieder einmal sowohl die spürbare Senkung von Steuern und Abgabenlasten als auch die Senkung von Lohnzusatzkosten gefordert. Ihr generelles Prinzip draußen ist unverändert geblieben. Es bleibt dabei: Die Einnahmen des Staates werden gekürzt, und die Ausgaben des Staates werden hier er-

höht. – Die Diskussion, die Sie draußen mit uns führen, fragt nämlich nicht fairerweise danach: Sind die Länder insgesamt in der Lage, Ausgaben für Infrastruktur, für Wirtschaftsförderung und Ähnliches weiter zu steigern? – Dort wird nur gefordert. Es ist etwas vorsichtiger geworden.

Aber spätestens, als Peer Steinbrück und Roland Koch ihren Bericht zum Subventionsabbau vorgelegt haben, wurde die Meinung des Kollegen Böhr deutlich: Ein Abbau von Subventionen müsse jedoch einhergehen mit einer deutlichen Senkung und Vereinfachung der Einkommensteuer.

Was sagen die beiden Ministerpräsidenten, die dies im Gegensatz zum Oppositionsführer verantworten müssen?

Ein umfassender und konsequenter Abbau von Subventionen ist notwendig, um das gesamtstaatliche Defizit zu verringern und so einen wichtigen Beitrag dafür zu leisten, wieder einen Pfad finanzwirtschaftlicher Stabilität zu erreichen. Ist dies gewährleistet, und konnte und sollte der gewonnene Handlungsspielraum für eine zusätzliche Senkung der Steuern genutzt werden?

Meine Damen und Herren, da hören Sie die Stimme der Verantwortung im Umgang mit den Subventionen, und bei Ihnen, Herr Kollege Böhr, hört man einfach nur das Fordern. Sie wissen, dass es am Ende so nicht möglich ist und belegen dafür die Regierung mit dem Vorwurf des Verfassungsbruchs. Das ist unredlich. Das muss ich Ihnen sagen.

(Beifall der SPD und der FDP)

Aber es reicht noch nicht. Am 18. September hat die CDU einen zweiten Nachtragshaushalt gefordert und schrieb in der „Newsletter 285“: „Dabei müssten auch bestehende Landesgesetze im Rahmen eines Haushaltssicherungsgesetzes mit Blick auf ihre Ausgabewirksamkeit geändert werden, um zusätzliche haushaltspolitische Spielräume zu schaffen.“

Wir haben dann das ganze Haus abgesucht, weil wir dachten, es gebe noch eine zweite Seite, in der eine Liste der Maßnahmen steht, die die CDU vorschlägt.

(Zuruf des Abg. Böhr, CDU)

Ich habe mein Büro verflucht und gesagt: Wo ist die zweite Seite? – Die werden doch bestimmt ganz konkret bestehende Landesgesetze mit Ergebnissen aufgelistet haben, wenn man ihren Vorschlägen folgt. Sie war nicht zu finden. Es gibt zwei Möglichkeiten: Entweder ist mein Büro schlampig, oder Sie haben nichts gemacht.

(Zurufe der Abg. Bracht und Böhr, CDU)

Meine Damen und Herren, wenn Sie vermuten, dass sie nichts gemacht haben, haben Sie vollkommen Recht! Wie seine Rede, so war auch sein Handeln.

(Beifall der SPD und der FDP)

Das erleben wir auch in dieser Debatte. – Das hat mich in der Tat getroffen mit den dicken Backen. Darüber muss ich nachdenken.

(Böhr, CDU: Ich habe dich doch gar nicht gemeint!)

– Ja, da bin ich mir nicht sicher.

(Böhr, CDU: Nein, nein! – Zuruf des Abg. Keller, CDU)

Es ist einfach der Wettbewerb in diesem Parlament, mit den besseren Ideen zu kommen. Es reicht nicht aus, jemanden vors Schienbein zu treten und ihm Verfassungsbruch vorzuwerfen. Sie haben natürlich Vorstellungen darüber, wie Sie die Gesellschaft oder den Staat verändern wollen. Aber Sie trauen sich nicht, diese Vorschläge aus dem Sack zu lassen. Frau Merkel hat auch gemeint, man könne jahrelang überleben, indem man zunächst einmal andere ihre Positionen darstellen lässt und sieht, wie es danach losgeht.

Aber wenn wir uns anschauen, wie diese Überlegungen aussehen, frage ich Sie: Wollen Sie wirklich, dass wir beispielsweise bei den Frauenhäusern kürzen, bei denen es meistens um kleine Beträge geht? Wollen Sie wirklich, dass wir die Mittel der Schuldnerberatungsstellen so kürzen, dass deren Arbeit nicht mehr möglich ist?

Wenn Sie als Opposition einen Plan haben, sollten Sie sich doch zumindest wie ein Bauherr in der Lage sehen, die Zahl der Zimmer in Ihrem Haus und die Finanzierung zu beschreiben. Wir erwarten keine ausgerechneten Pläne, aber was wir erwarten, ist, dass Sie ehrlich auf den Tisch legen, wo wir gemeinsam sparen können. Aber diese Ehrlichkeit fehlt seit Jahren.

(Beifall der SPD und der FDP)

Ich will viel selbstkritischer sein, meine Damen und Herren. Die meisten Gewissheiten, mit denen wir die 80er- und die 90er-Jahre bestehen konnten, waren: Wachstum führt automatisch zu Steuereinnahmen. Wenn es einmal eine Konjunkturschwäche gab, gab es ein Jahr später wieder einen Aufschwung. Was wir bei der Infrastruktur dieses Jahr nicht machen konnten, konnten wir nächstes oder übernächstes Jahr nachholen.

Sie werfen uns dies vor. Herr Innenminister, ich habe es Ihnen schon einmal öffentlich gesagt: Sie sollten mit den Kommunen nicht so nachsichtig umgehen.

(Zuruf von der SPD: Ja!)

Wenn Ihnen zum Vorwurf gemacht wird, dass Sie die langfristige Finanzierung einer Maßnahme mit verantworten, müssen Sie sich fragen, mit wem Sie sich einlassen. Das kann ich Ihnen nur empfehlen. Ich habe es schon ein paar Mal empfohlen. Das ist eine Art und Weise des Umgangs! – Die Bürgermeister und Oberbürgermeister sagen: Wir brauchen eine bestimmte Maßnahme in unserer Gemeinde. Der Gemeinderat hat dies beschlossen. Wir wissen, momentan steht noch kein Geld zur Verfügung, aber könnt ihr uns die Finanzierung durch langfristige Verpflichtungsermächtigungen si-

chern? – Wenn Sie sich breitschlagen lassen, um im Nachhinein nichts anderes als vor die Schienbeine getreten zu bekommen, so ist dies ein Umgang miteinander, bei dem man sich wirklich fragen muss, ob er noch vernünftig ist.

(Beifall der SPD und der FDP)

Diese Gewissheiten haben wir nicht mehr, dass alles wie in den 90er-Jahren läuft. Wir müssen heute nach den Parametern handeln, was wirtschaftlich wirksam, sozial gerecht und politisch durchsetzbar ist. Meine Damen und Herren, langfristige Vorstellungen sind mit dieser Opposition nur sehr schwer durchzusetzen. Wenn wir darüber reden, ob bestimmte Steuervorteile gestrichen werden, und zur gleichen Zeit, geradezu wie ein Pawlow'scher Reflex, mit einer Neiddiskussion überzogen werden, dann muss ich sagen, es wird immer schwieriger.

Meine Damen und Herren, lieber Herr Kollege Kuhn, ich rede jetzt nur für die SPD. Ich sage dies bewusst, weil ich weiß, auch dort gibt es den „Hund-Glocke-Effekt“. Der Anteil an Steuern, den wir durch unsere Arbeit abgeben, wächst immer mehr. Der Anteil an Steuern, der durch die Umsatzsteuer entsteht, wächst immer mehr. Der Anteil an Steuern aus Vermögen geht dramatisch nach unten. Die Frage der Vitalisierung der Grundsteuer wird in dieser Republik nicht diskutiert. Ich sage auch ausdrücklich nach draußen, es gibt keine innenpolitische Mehrheit für all diese Fragen. Aber sie stehen dennoch auf der Tagesordnung; denn wir müssen darüber reden, ob wir die Arbeit allein als Vehikel für die Einnahmen des Staates ans ehen können. Das ist genau der Punkt.

(Beifall der SPD und der FDP)

Was uns der Finanzminister im Zusammenhang mit dem Umsatzsteuerrecht gesagt hat, ist scheinbar eine Debatte unter Fachleuten. Aber sie ist eine ganz nahe und wichtige Debatte für dieses Land und auch für die Bundesrepublik; denn wir werden schlichtweg ausgenommen wie Weihnachtsgänse. Osterhasen nimmt man so nicht aus.

Meine Damen und Herren, ein letzter Punkt, den ich auch für die SPD anführen möchte, Werner Kuhn:

(Kuhn, FDP: Das war doch eben
in Ordnung!)

Ich habe gestern von einem Herrn einen Satz gehört, den ich aufgeschrieben habe und der lautet: „Alle zahlen von allem für alle.“ Dieser Mann war in diesem Parlament eine wichtige Figur und ist es auch in der Bundesrepublik. Es war Heiner Geißler in der Sendung des SWR „Quergefragt“. Oskar Lafontaine war in guter Verfassung.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Auch da!)

– Ja, auch das. Aber die beiden Herren haben sich ausgezeichnet verstanden, als sie gesagt haben: Wir brauchen ein gemeinsames Finanzierungssystem insgesamt, und wir brauchen es vor allen Dingen über alle Einkom-

mensarten. Ich denke, dies muss auch einmal in einer haushaltspolitischen Debatte gesagt werden. Wir reden jetzt nicht über das Thema der Krankenversicherung oder der Kopfprämien. Meine Damen und Herren, aber das Beispiel einer Verkäuferin aus dem Kaufhof, die 1.200 Euro verdient, heute 100 Euro Krankenkasse zahlt und künftig 264 Euro zahlen soll und, wenn ihr Ehemann arbeitslos ist, noch einmal 264 Euro zahlen muss, und darüber hinaus noch einmal 60 Euro für die Pflegeversicherung zahlen soll, geht unter die Haut.

(Böhr, CDU: Wer will das denn?)

– Moment, jetzt kommt der Punkt.

Nun kommt der entscheidende Punkt. Das ist eine mangelnde Sicht über die Grenze. Es wird dann gesagt, das können wir mit Steuermitteln finanzieren, und Ihr Sozials hat doch normalerweise damit gar keine Probleme. Zur gleichen Zeit, in der gesagt wird, wir müssten die Einkommensteuer eigentlich senken, wird eine Ausgabe von mindestens 27 bis 40 Milliarden Euro für den Bundeshaushalt als ganz normal angesehen. Das ist die Kohärenz der Steuerpolitik der CDU in diesen Tagen. Das kann man wirklich sagen.

(Beifall bei SPD und FDP)

Ich möchte noch eines hinzufügen. Die Frage, wie sie in dem Papier von Herrn Herzog oder auch in der Agenda 2010 beschrieben wird, sollte man nicht von vornherein verbellen, indem man sagt, das geht alles gar nicht. Man muss aber die Unmöglichkeit und die Zielrichtung sehen, dass die Frage von Solidarität künftig keine Rolle mehr spielt. Dass die Mitarbeiterin in meiner Fraktion, die uns die Fraktion ordentlich und schön hält, den gleichen Krankenkassenbeitrag als Kopfprämie bezahlen soll wie ich als Fraktionsvorsitzender, ist bei allem, bei dem ich mich bemühe, phantasievoll zu sein, wirklich keine Solidarität. Das ist etwas ganz anderes.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt
bei der FDP –
Böhr, CDU: Wer will das denn?)

– Wer das will? Entschuldigung, das ist doch die Diskussion dieser Tage. Sie werden sagen: Was hat denn das in der Haushaltsdebatte zu tun? –

(Keller, CDU: So ist es!)

Wenn wir 27 bis 40 Milliarden Euro aus dem Bundeshaushalt dort hineinpumpen, die wir in Wirklichkeit gar nicht haben, dann hat das viel mit Landespolitik und mit der Frage zu tun, wie wir unseren Haushalt finanzieren. So ist das.

(Beifall bei SPD und FDP)

Ich weiß, wir verkämpfen uns an der Frage der Zusammenlegung der Sozialhilfe und des Arbeitslosengeldes, also bei der Frage, wer es bearbeiten und wie hoch es sein soll. Sie werden jetzt hoffentlich mitdenken und mitdiskutieren, damit wir zusammen zu einem vernünftigen und solidarisch bleibenden System kommen.

Meine Damen und Herren, ich möchte noch einmal auf Artikel 117 der Landesverfassung eingehen. Wir nutzen ihn in einer Situation, in der ihn die ganze Bundesrepublik Deutschland nutzen muss. Ohne die Steuerausfälle von 273 Millionen Euro, die durch das Vorziehen der letzten Stufe der Steuerreform entstanden sind, hätten wir diese Ausnahmeregelung nicht gebraucht. Allerdings bedeutet dies, dass der rheinland-pfälzische Steuerzahler im kommenden Jahr rund eine Milliarde Euro mehr im Portemonnaie hat. Damit wollen wir ein Stück Zuversicht und Kaufkraft erhöhen. Genau das ist notwendig. Ich denke, das müssen wir auch unterstützen.

(Beifall bei SPD und FDP)

Zur Kritik des Kollegen Böhr möchte ich sagen, natürlich ist es wichtig, dass wir bei der Verpflichtung zum mittelfristigen Abbau der Nettokreditverschuldung bleiben müssen. So richtig es ist, so schwer ist es allerdings auch, um das auch ganz klar zu sagen. Jeder weiß, dass wir 42 % für das Personal mit einer Dynamik nach oben ausgeben, weil wir ein vollkommen veraltetes Tarifrecht haben. Dort wird das Sitzen auf der Position bezahlt. Es gibt mehr Geld, ohne dass bestimmte Leistungen erfolgen.

Wenn wir feststellen, dass wir bei 21 % für den kommunalen Finanzausgleich bleiben wollen, wenn wir bei 10 % Investitionsquote festhalten wollen und rund 9 % bis 10 % an Zinsen und Tilgung zu zahlen haben, dann werden die Spielräume fürwahr klein. Das wissen die anderen auch.

Meine Damen und Herren, was wir brauchen, ist aber ein effizienterer Staat, der weniger kostet. Den ersten Schritt werden wir Ihnen dazu gleich darlegen. Wenn dieser Staat und dieses Land überleben sollen, dann bleibt für das Land eine zentrale Aufgabe die Bildung. Wir haben uns förmlich am Kopf gekratzt; denn es gab zum ersten Mal keine Fragen zum Unterrichtsausfall zum Schuljahresbeginn.

(Kuhn, FDP: Das war seltsam!)

Wir haben auf ein Versehen des Computers, auf einen Absturz der Maske oder Ähnliches spekuliert, weil wir dachten, es könnte sein, dass irgendetwas passiert ist. Gebanntes Schweigen in der Fraktion. Kommt es vielleicht beim nächsten Mal? Es kam immer noch nichts. Dann muss man vielleicht der Bildungsministerin sagen, dass es eigentlich sehr gut zu laufen scheint. Herzlichen Dank, meine Damen und Herren!

(Beifall bei SPD und FDP)

Die Bildung ist mit den auf ihr aufgebauten Kompetenzen einer der entscheidenden Produktionsfaktoren in Rheinland-Pfalz. Wir wollen eine Garantie geben, dass die Leute davon Gebrauch machen können. Es hat hohe Priorität. Wir freuen uns natürlich über unser Ganztagschulprogramm. Wir werden dafür fast 100 Millionen Euro ausgeben können. Das bedeutet natürlich auch, dass wir den Bundesanteil dazugerechnet haben.

Meine Damen und Herren, die politische Bewertung ist aber viel schöner. Da stiehlt sich die CDU-Fraktion auf

einem Landesparteitag auf den fahrenden Zug und sucht – im Zug angesprochen, was sie denn da macht – schon wieder nach Entschuldigungen, dass sie dort drinsitzt. Man kann sich wirklich fragen, wie ernst Sie es eigentlich mit der Ganztagschule nehmen, wenn Sie lokal ihre Kommunalpolitiker sehen, wie sie handeln. Die einen wollen es haben, die anderen konterkarieren es mit ihren alten familienpolitischen Vorstellungen, die nichts davon haben, was auf dieser Welt heute geschieht.

(Beifall bei SPD und FDP –
Keller, CDU: Wo ist denn das? Nennen
Sie einmal ein paar Beispiele!)

– In Simmern zum Beispiel. Fragen Sie doch einmal die Familie Becker-Deges, die in der Fraktion noch bekannt ist. Das ist in Simmern zum Beispiel so.

(Keller, CDU: Ist das eine
freiwillige Sache?)

– Wissen Sie, wenn die Verbandsgemeinden gegen den Willen der Eltern aus politischen Gründen votieren und man in der Zeitung liest, dass es eigentlich Aufgabe der Frau wäre, die Kinder zu erziehen, und nicht Aufgabe der Schule, dann wissen wir zumindestens alles.

(Beifall der SPD und vereinzelt
bei der FDP –
Lelle, CDU: Es ist lächerlich,
was Sie da machen!)

– Es ist überhaupt nicht lächerlich. Es gibt bei Ihnen immer noch diejenigen, die an alten familienpolitischen Konzeptionen festhalten, die weder etwas mit der Wirtschaft dieses Landes noch mit der Familiensituation noch mit der Kindersituation zu tun haben. So sieht es aus.

(Beifall bei SPD und FDP –
Zurufe von der CDU)

Meine Damen und Herren, die Ganztagschule ist nicht nur unser pädagogisches Pappelkind. Sie ist eine wirtschaftspolitische Notwendigkeit, um die Ressource Frau am Arbeitsplatz, im Beruf und im Erfolg überhaupt möglich werden zu lassen.

(Beifall der SPD und bei der FDP –
Bracht, CDU: Das alles auf Pump!)

– Herr Bracht, ich bin mir sicher, dass Sie in dieser Frage eine etwas andere Tendenz haben.

(Bracht, CDU: Alles auf Pump!)

Aber Sie sind in dieser Frage auch mehr Getriebener des Verbandsgemeinderats als Treibender.

(Bracht, CDU: Machen Sie sich
da keine Sorgen!)

Wir werden das durchsetzen. Wir sind auch ganz froh, dass wir dort eine bundespolitische Führungsrolle haben, auch was die Inhalte angeht.

(Keller, CDU: Inhalte?)

– Ja, die Inhalte. Wir haben unsere Ganztagschulskonzeption mit der bayerischen verglichen. Bayern ist für Sie so etwas wie, naja,

(Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Gelobtes Land!)

das gelobte Land, wenn auch der Stoiber Edi jetzt querschießt. Wir freuen uns aber darüber; denn ich glaube da denkt er eben aus der – wie heißt es so schön – „Leberkäsetage“ mit. Das ist auch ganz gut so. Die Bayern verlangen von ihren Schulträgern, also den Kommunen, dass sie 40 % des Personalkostenanteils bezahlen. Wir zahlen 100 %. Herr Böhr wirft uns vor, wir würden zu viel Geld ausgeben und ob wir uns das noch leisten könnten. Meine Damen und Herren, dazu hat der Finanzminister gestern einen guten Satz gesagt: Es nicht zu tun, können wir uns nicht leisten, meine Damen und Herren.

(Beifall bei SPD und FDP –
Keller, CDU: Wie viel Prozent hat die SPD
bei der letzten Landtagswahl in
Bayern bekommen?)

– Zu wenig, Herr Keller.

(Zuruf von der CDU: Warum?)

– Warum? Warum? Warum haben Sie denn 30 Jahre lang in Ludwigshafen zu wenig bekommen? Fragen Sie doch einmal. Sie waren doch der Chef der Ludwigshafener CDU.

Bayern hat eine andere Weltuhr als wir. Da sind wir gern schweigend.

(Zuruf des Abg. Keller, CDU)

– Herr Keller, ich verstehe eigentlich nicht, warum Sie sich immer bei den Fragen der Bildung so echauffieren. Es ist doch einfach so, alle Welt sagt uns: Ihr habt den richtigen Weg beschritten und RSA begriffen. – Alle Welt sagt uns: Eure Finanzierung ist besser als die anderer Länder. – Alle Welt sagt, die Eltern eingeschlossen: Ihr macht es richtig! – Die Kommunalpolitiker der CDU sagen uns: Wir wollen diese Schule. – Nur Herr Keller ist immer in diesem Parlament dagegen.

Ich denke, das ist auf Dauer wirklich kein Zustand.

(Beifall bei SPD und FDP –
Lelle, CDU: Das ist nicht wahr!)

Bildung ist Zukunftsinvestition. Wir werden es am Ende auch schaffen.

(Keller, CDU: Sie haben bildungspolitisch
keine Ahnung!)

– Herr Oberlehrer, das ist doch das ewige Argument. Sie sagen „hat keine Ahnung“. Fast hat man es schon im Mund, wenn Sie anfangen zu argumentieren. Es bleibt immer nur übrig „hat keine Ahnung“. Das ist ein wahnsinnig hohes Niveau, wirklich, herzlichen Glückwunsch.

(Zuruf des Abg. Keller, CDU)

Ich komme zur Innenpolitik. Wir haben in der Tat ein Problem. Wir haben es letzten November ehrlich beschrieben.

(Dr. Altherr, CDU: Nur eins?)

Wir haben das Problem, dass wir bei der Polizei weniger einstellen, als wir absehbar künftig brauchen werden. In einem Punkt muss ich widersprechen: Diese rheinland-pfälzische Polizei hat die dritthöchste Aufklärungsquote aller Länderpolizeien und das bei ihrer absoluten Unterbesetzung à la Böhr. Da kann irgendetwas nicht stimmen, meine Damen und Herren.

(Beifall der SPD und der FDP)

Wahr ist, wir müssen umsteuern, sobald wir das wieder können. Wir sind uns mit dem Innenminister und der Landesregierung einig. In einem Punkt können wir insgesamt Ihrer Konzeption nicht folgen. Sie sehen einfach eine bestimmte Zahl von Polizisten als wichtigen Wert und vergessen die Frage der Effizienz der Polizei. Wir werden noch über die Polizei reden und über die öffentliche Sicherheit in der Eifel und an der Mittelmosel. Wir haben dann die Gelegenheit, uns über Polizeifragen auszutauschen.

Das, was Sie zu den Bürgerwehren gesagt haben, wird nach meiner Meinung der Situation nicht gerecht. In einem Gebiet ist die Polizeilage so, wenn ein Weidenzaunpfahl umfällt, wird dies als besonderes Ereignis gefeiert.

(Zuruf von der CDU)

– Ich kenne die Gegend besser als Sie. Ich habe dort meine Verwandtschaft. In dieser Gegend, in der das Fallen eines Weidenzaunpfahls als besondere Lage beschrieben wird, greifen Ausländer, die in Luxemburg einen Platz gefunden haben, die Häuser an und machen Einbrüche. Das haben wir in anderen Landesteilen auch gehabt. Darauf kann man sich nicht vorbereiten. Ich kann Ihnen zum Besten geben, ich habe zweimal meinen Dorfladen von Rumänenbanden ausgeräumt bekommen. Jedesmal hatte ich Schwierigkeiten mit der Versicherung. Dieser Eventualfall läuft so ab, wie man sich von Polizeiführern erklären lassen kann: Man sucht sich ein Gebiet aus, es wird ausbaldowert, was ist. Man sucht sich einen Rückzugsraum aus. Das Gebiet wird dann in kurzer Zeit richtig abgegriffen. Danach zieht man aus diesem Gebiet weg. – Für eine solche Situation kann man keine Polizei dauerhaft stationieren. Es ist der Erfolg der Landesregierung und der Polizeipräsidien, dass sie in der Lage waren, auf diese Situation zu reagieren und in kurzer Zeit die Täter dingfest zu machen. Das ist der Erfolg, von dem zu reden ist, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt
bei der FDP)

Von wegen, ich würde in einem halben Jahr hier stehen und für die Bürgerwehren sprechen.

(Kuhn, FDP: Ja!)

Ich habe zu den Bürgerwehren nur Folgendes zu sagen: Ich werde diesen Leuten nicht den geringsten Vorwurf machen, wenn sie bereit sind, mit der Polizei zusammen ihre Angst bekämpfend, was keine Frage ist, dorthin zu gehen und Nachtdienst zu machen. Das ist eine Art von Bürgersinn, den ich überhaupt nicht zu verbellen habe.

(Zuruf von der CDU)

– Nein. Von mir werden Sie keine einzige Zeile zu diesem Thema irgendwie finden, das das ganz besonders darstellt. Wissen Sie, ich lebe auf dem Land. Hinter mir ist noch eine Häuserzeile. Ich kann all die Menschen verstehen, die am Rand eines Dorfes leben und Angst haben, weil mit großer Brutalität eingebrochen wird und Gefahr für Leib und Leben besteht. Es sind sehr kleine Dörfer rund um Arzfeld.

Es ist Gott sei Dank keine innenpolitische Debatte nach dem Motto entstanden, die Polizei war unfähig, uns zu schützen. Das Besondere der Lage ist verstanden worden. Insoweit ist von mir und von uns das Besondere der Lage der Menschen verstanden worden. Wir wünschen uns nur keine Institution Bürgerwehr. Das ist der Unterschied. Wenn man sich spontan mit dem Handy und Taschenlampe mit Kolleginnen und Kollegen zusammensetzt und sagt, wir schauen, dass wir der Polizei helfen, dann ist dagegen nichts zu sagen. Warum sollten wir dagegen etwas sagen? Ich denke, wir sollten den Bürgern dankbar sein, dass sie für ihr Dorf, ihre Gemeinde und ihre Region so viel Bürgersinn entwickelt haben.

(Beifall der SPD und der FDP –
Zuruf von der CDU)

– Ich weiß, Sie hätten eher erwartet, dass ich schnaufend und mit Schaum vor dem Mund gegen die Bürgerwehr rede. Unsinn!

(Böhr, CDU: Nein, ich finde das gut, nur
Ihre Fraktion ist anderer Meinung!)

– Wissen Sie, wenn Sie in Ihrer Fraktion immer 100 % haben, dann muss ich ehrlich sagen, dann sind Sie ein Glückspilz. Sind wir einmal ehrlich.

(Böhr, CDU: Ja, ich ziehe es zurück!)

– Okay.

(Beifall bei der SPD)

– Herr Kollege Dr. Böhr, manchmal können wir die Zustimmungswilligen in unserer Fraktion im VW-Bus nach Hause fahren.

(Heiterkeit im Hause –
Lelle, CDU: So wenig!)

– Herr Lelle, da muss man halt dreimal diskutieren, dann bekommt man das hin.

(Böhr, CDU: Oder zweimal fahren! –
Lelle, CDU: Dann fahren Sie
mit dem Bus!)

Reden wir über die Kommunen. Sie haben das schöne böse Bild geprägt, dass wir sie ausplündern.

Meine Damen und Herren, wir sind im Gegenteil das einzige Land, das überhaupt etwas anders eintütet als alle anderen Länder. Zum Beispiel hat gestern in der „Süddeutschen Zeitung“ gestanden, dass Sachsen die vollen Mindereinnahmen aus dem kommunalen Finanzausgleich sofort weitergibt. Wir haben erstens von Anfang an gesagt, es bleibt bei mindestens 21 %, die wir den Kommunen von all unseren Einnahmen weitergeben. Zweitens haben wir das auch gehalten. Das gilt auch für die Zeiten, in denen man vielleicht wie früher den Verbundsatz heraus- oder heruntersetzen konnte. Das haben wir nicht gemacht.

(Zuruf des Abg. Lelle, CDU)

Wir sind nur einer der Finanzierer der Kommunen. Das andere sind die Einnahmen, die sie selbst haben. Das sind die Einnahmen, die sie über die Einkommensteuer haben. Als wir gemerkt haben, dass unser Standbein für die Kommunen dadurch brüchig wird, dass wir weniger Einnahmen haben und wir es eigentlich weitergeben müssten, haben wir gesagt, wir können das nicht machen. Wir haben dann die größten Schwierigkeiten auf der kommunalen Seite. Der Vorschlag der Landesregierung war, wir machen einen Beistandspakt. Das heißt, wir gehen auf 1,6 Milliarden Euro und sichern das bis 2006. Wenn das nicht kommunalfreundliches Verhalten ist, weil es einzig in der Bundesrepublik ist, dann schildern Sie mir eine andere Alternative, meine Damen und Herren.

(Beifall der SPD und der FDP)

Damit ist es noch nicht genug. Wir werden den Kommunen mit dem Beistandspakt ein System anbieten, indem wir zunehmende Einnahmen, so hoffen wir, in einem Korridor laufen lassen und überschießende Einnahmen in einem Fonds zurücklegen, der den Kommunen allein gehört und das für die Zeiten bleibt, in denen wir Steuermindereinnahmen haben.

Meine Damen und Herren, die wirkliche und schwerwiegendste Problematik der Kommunen ist auf der einen Seite die Überfrachtung mit bundespolitischen Themen. Die gibt es aber nicht erst seit 1998. Manchmal hat man das Gefühl, als sei 1998 die Bundesrepublik gegründet worden und vorher wäre gar nichts gewesen. Ein Großteil dessen, was wir an Sozialpolitischem zu zahlen haben, verdanken wir alles Gesetzen aus Zeiten von Helmut Kohl. Damit wir uns immer wieder darüber im Klaren sind, diese Geschichte ist so schwer für die Kommunen wie nichts anderes. Wir geben das ganze Geld, das wir über Kreisumlage einnehmen, im Einzelplan Soziales wieder aus, und zwar durch Festlegungen, die das Land nicht getroffen hat. Das ist die Realität.

(Beifall der SPD und der FDP)

Natürlich hätte ich mir manchmal gewünscht, dass die Landesregierung noch rigider spart, ohne dass ich genau sagen könnte, wo das der Fall ist.

Herr Kollege Dr. Böhr, ich fand von Ihnen nicht ganz fair, dass Sie ein Zitat von mir verwandt haben, das ich längst zurückgenommen habe. Ich nehme es vor aller Öffentlichkeit noch einmal zurück.

(Keller, CDU: Warum haben Sie es gesagt? – Zuruf des Abg. Hartloff, SPD)

Wissen Sie, mir geht eine gewisse Spontaneität nicht ab. Ich bin noch nicht so eingefahren wie andere. Ich sage Ihnen eines, die Wahrheit ist, ich habe in der „Rheinpfalz“ klar und deutlich gesagt, da bin ich weit über das Ziel hinausgeschossen.

Sie würden nie auch nur einen schwarzen Fingernagel an Selbstkritik schaffen, wie ich ihn hier vorn jetzt vorführe. Das muss ich Ihnen sagen.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Ich habe im Zusammenhang mit Broschüren der Landesregierung gesagt – entweder liegt es an meiner Lesewilligkeit, liebe Landesregierung, oder an sonst etwas –: Wir haben noch manchmal sehr viele. – Das war der Zusammenhang.

Meine Damen und Herren, dass wir gespart haben, merken wir an Reaktionen. Die einen – die sitzen da oben; das sind die Fachleute, die Redakteure der Landesseite – werden morgen schreiben: Es wird nicht gespart. – Es wird kaputtgespart, sagen die Betroffenen. Das sind diejenigen, die Orchestermusiker oder Redakteure vor Ort sind. In meiner Zeitung stand etwas vom forstpolitischen Kahlschlag, weil zwei Forstämter mit jeweils drei Mann zusammengelegt worden sind.

Diejenigen, die die Lokalseiten schreiben, sehen das ganz anders als diejenigen, die Kommentare schreiben.

Die Beamten sagen, es trifft immer die Gleichen. Diese Melodie kennen wir. Auf der Landesseite wird zu wenig gespart. Auf der Lokalseite sind wir die Kahlschläger. Die Beamten sagen, es sind immer die Gleichen.

Meine Damen und Herren, wo ist gespart worden? Um die Zahlen zu nennen, und zwar diesmal mit Kommastelle: Wir haben, was die Finanzhilfen angeht, dort bei den Sparmaßnahmen im Nachtragshaushalt 2003 einen Anteil von 39,6 %. Wir haben bei den Sachausgaben einen Anteil von 13,5 % gehabt, aber nur 12,2 % bei den Personalausgaben. – So viel zu dem ewigen Thema, die Beamten seien die einzigen, bei denen gespart wird. 40 %, 14 %, 12 %, das ist die Realität, über die wir reden. Die müssen Sie auch zur Kenntnis nehmen.

(Beifall der SPD und bei der FDP)

Heute Morgen war in meinem Lieblingssender – das ist SWR 1 – eine Kommentierung, die auch in die Richtung ging, es werde viel zu wenig gespart, und die warteten auf Steuereinnahmen, von denen sie gar nicht wüssten, dass sie kommen.

Ich fand das deshalb so lustig, wenn in einem öffentlich-rechtlichen Radio, darüber geredet wird, wie gespart

wird, und mir in den Gremien dann deutlich gemacht wird, dass die medienpezifische Teuerungsrate mindestens 5 % beträgt, und wenn die Kommission zur Ermittlung des Finanzbedarfs (KEF) nur 1 % anbietet, dann wäre das ein unglaublicher Schlag gegen den öffentlich-rechtlichen Rundfunk. Auf der Fahrt nach hierher habe ich kurzweilig ganz anarchistisch gedacht: Sollte man denen nicht auch einmal eine solche Kur verpassen, wie wir sie hier schon seit drei Jahren haben, damit die auch lernen, was Sparen bedeutet, nämlich ganz große Bitternis? – Aber am Ende wird es dann doch zu einem anderen Punkt kommen.

(Beifall bei SPD und FDP – Schmitt, CDU: Nicht reden, tun!)

Wenn wir über Sparen reden, darf ich vielleicht noch daran erinnern, dass die Kürzungen, die wir in den letzten Jahren vorgenommen haben, beredt und laut hier besprochen worden sind. Ich weiß noch sehr gut, als wir anfangen, die Frage der Verwaltungen zu verändern.

(Zuruf des Abg. Schmitt, CDU)

– Herr Schmitt, jetzt kommt Ihre geliebte Bezirksregierung. Wenn Herr Wulff jetzt in Niedersachsen genau das macht, was wir schon vier Jahre hinter uns haben, wo liegt denn da der Fehler unseres Handelns, meine Damen und Herren?

(Beifall der SPD und der FDP)

Wenn die Arbeitszeit der Beamten in Hessen wesentlich mehr erhöht wird, als wir sie je erhöht haben – ach, Herr Bischel ist jetzt nicht da –, war es nach meiner Meinung typisch, wie der Finanzminister das Beispiel über die betriebsbedingten Kündigungen gebracht hat. In der Tat, wenn wir die BASF oder ein sonstiger Konzern wären, würden wir viele Fragen dadurch lösen, indem wir sagen: Da müssen wir eben die Kostenseite reduzieren, und die Kostenseite ist mit 42 % absolut das Personal. – Wir tun das nicht, weil wir Bildung haben wollen. Wir wollen Innere Sicherheit haben. Wir wollen Straßen bauen, damit die Infrastruktur vorangeht und Arbeit geschaffen werden kann. Das wollen wir nicht machen.

Meine Damen und Herren, Herr Böhr, wie stehen Sie dazu, drüben wird das Landesgestüt in Zweibrücken geschlossen? Das schockt jetzt den Landwirtschaftsminister, aber ich sage nur, das machen die. Die Mittel für die Tierseuchenkasse werden drüben um ein Drittel gestrichen. Die Dorferneuerung wird um ein Drittel gestrichen. Der Landwirtschaftskammer werden zwei Millionen weggenommen. Die Tierzucht wird reduziert.

Meine Damen und Herren, Koch fängt jetzt an, die Forstämter neu zu strukturieren.

(Dr. Schmitz, FDP: Kahlschlag!)

Herr Teufel arbeitet – das sehen wir bei dem Beispiel – an der Delegation auf die Landkreise, Verwaltungsreform. Wir machen jede Verwaltungsreform mit, bei der wir wie die damalige Landesregierung von 1969 – nämlich Helmut Kohl – sicher sein können, dass die großen verantwortlichen Kommunalparteien diese Debatte auch

gemeinsam tragen. Diese Debatte ist nur gemeinsam zu tragen. Wer glaubt, wir könnten Verwaltungsreform und damit auch territorialen Zuschnitt – um das klar zu sagen – allein in einer Koalition schultern, der irrt.

(Beifall der SPD und bei der FDP)

Das Projekt von Herrn Teufel, es auf die Landkreise zu übertragen, stellen Sie sich das einmal bei uns in der Eifel vor, wo wir Kreise mit 60.000 Einwohnern haben. Da schaffen wir Verwaltungsapparate, die eigentlich für 250.000 zu schaffen sind, damit sie ausgelastet sind.

(Schmitt, CDU: Ja!)

– Herr Schmitt, nun stellen Sie sich vor, Trier-Saarburg wird dann künftig von Daun regiert. Sie wären bestimmt der Erste, der dem zustimmt. Ganz bestimmt.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD –
Schmitt, CDU: Umgekehrt!)

Aber genau das ist am Ende die Frage, wo wir dann die Strukturen anbinden werden, die die Verwaltung machen.

(Licht, CDU: Luxemburg!)

– Herr Licht, nach Luxemburg geht es nicht mehr. Mir hat einmal der Emil Mersch – das war der luxemburgische Botschafter in Bonn – erzählt, sie hätten nach dem Krieg davon geträumt, das alte Luxemburg von vor 1815 noch einmal bis Bitburg – – –

(Böhr, CDU: Ja!)

– Ja, damals wollten es die Bitburger nicht. Heute wollen es die Luxemburger nicht. So ist das Leben.

(Lelle, CDU: Da brauchen wir weniger Steuern zu zahlen!)

Die anderen fangen mit all den Strukturreformen jetzt an, die unser Land längst geschaffen hat. Das ist die Polizeireform, Katasteramt, Bezirksregierung.

(Schmitt, CDU: Oh!)

– Sie sagen immer nur „Oh“, aber die anderen machen uns das nach. Insofern kann es doch nur ein gutes Beispiel gewesen sein.

(Beifall der SPD und der FDP –
Schmitt, CDU: Was ist bei den
Bezirksregierungen heraus-
gekommen?)

Wir hatten, was die Auswirkungen dieser ganzen Strukturreform angeht, auch nur unwahrscheinlich Glück. Das muss man auch sagen. Wir haben die richtige Zeit und die richtige Kommunikation darüber gehabt, und wir hatten das richtige Klima. Das muss man auch sehen. Wir hatten auch eine schwache Opposition. Das hat uns auch geholfen, meine Damen und Herren.

(Vereinzelt Heiterkeit bei der FDP)

Wir wollen noch etwas zum Subventionsabbau sagen. Wir wissen, dass wir ein Riesenkompliment vom Bund der Steuerzahler bekommen haben. Das ist selten. Ich zitiere ihn auch nicht so wahnhaftig gern, weil er uns normalerweise immer in die Kniekehlen tritt. Aber wie auch immer, unverdächtig sagt er, die Abgrenzung des Subventionsbegriffs im rheinland-pfälzischen Finanzhilfereport wird bundesweit als insgesamt am weitestgehendsten und vorbildlich eingeschätzt. Die Kollegin Ise Thomas versucht das immer wieder zu konterkarieren.

(Frau Grützmaker, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Mit Recht!)

Aber es wird immer wieder das Gleiche von allen unverdächtigen Zeugen gesagt, also:

1. Wir haben den besten Finanzhilfereport in der Bundesrepublik.
2. Wir haben die niedrigsten Finanzhilfen pro Einwohner in der Bundesrepublik.

Meine Damen und Herren, wofür sollten wir uns schämen? Das frage ich Sie.

(Beifall der SPD und der FDP)

Natürlich, wenn Leute über Finanzhilfen reden – am Stammtisch zumal, und nach drei Bier umso heftiger und leidenschaftlicher; wir haben unter den Finanzhilfen auch Zuweisungen an die Kindergärten, weil sie eine Finanzhilfe sind, wir haben auch die Beiträge nach dem Privatschulgesetz; denn hier entlasten Private den Landeshaushalt mit entsprechenden Bildungsangeboten, wir haben auch die Leistungen an die Kirche drin, wir haben die Wohnungsbauförderung, die Abwasserbeseitigung und die Wirtschaftsförderung drin –, wird die Debatte wesentlich ruhiger. Sie wird wesentlich bescheidener, wenn dann über den Rest geredet wird. Eben sagte ich schon, wir dürfen nicht hingehen und jede ehrenamtliche Struktur, die wir mit 20.000 Euro im Jahr aufrechterhalten, wie den Frauennotruf, dann unter einen Rasenmäher kommen lassen. Ich denke, das hilft uns nicht weiter. Diese Debatte wird spannend. Die Vorschläge, die uns Steinbrück und Koch machen, haben übrigens einen Schönheitsfehler. Sie greifen auch in unsere Tasche hinein, und zwar in Geld, das wir bereits verplant haben, zum Beispiel beim ÖPNV. Auch darüber muss man dann im Einzelnen reden.

Nun reden wir noch über den Punkt der Personalkosten. Wir haben einen Vorschlag gemacht. Den brauchen wir jetzt nicht im Einzelnen zu besprechen, aber ich denke, klar ist, das Weihnachtsgeld wird auf 70 Punkte und im nächsten Jahr auf 50 Punkte sinken.

Was jetzt geschieht, ist ein Einschnitt, aber kein Drama. Alle Zahlen, die wir haben, zeigen, dass man, wenn man als Beamter im öffentlichen Dienst beschäftigt ist, immer noch besser dran ist, was das Cash angeht, also das, was am Ende auf dem Lohnzettel steht, als ein Angestellter. Selbst nach allen Eingriffen, die wir unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zumuten, wird es, was

die Jahresgehälter angeht, noch über 1 % Zuwachs geben.

Meine Damen und Herren, weder die Landesregierung noch wahrscheinlich das Parlament werden diesen Zuwachs haben. Wir denken, insoweit ist es maßvoll und war es möglich, genau diesen Schritt zu gehen.

(Beifall der SPD und der FDP)

Der Vertrauensbruch: Meine Damen und Herren, wo liegt der Vertrauensbruch? Man muss den Mut haben, in dieser Frage zu entscheiden.

Frau Thomas, Sie haben das Gesicht verzogen. Überall da, wo die GRÜNEN in der Regierung sind, wird es keinen Deut anders gemacht. Insofern: Liebe Leute, lasst bei dieser Debatte die Kirche im Dorf.

(Beifall bei SPD und FDP)

Überall da, wo regiert wird, wird im Prinzip das Gleiche gemacht, weil es im Prinzip überall das gleiche Problem gibt.

(Beifall bei SPD und FDP)

Wenn davon geredet wird, wir würden das Weihnachtsgeld um 50 % kürzen: Also die Lüge hat kurze Beine. Es wird auf 50 % gekürzt, wird dann Bestandteil des normalen Gehalts und wird damit in Zukunft an allen Gehaltssteigerungen wieder teilnehmen können. Ich denke, wir können, obwohl es schwer ist, mit diesem Verfahren leben.

Wir hatten in der Tat zu Beginn des Jahres geglaubt, wir würden bessere Steuereinnahmen haben. Sie waren bis August „la la la“. Aber es ist eben nicht mehr möglich gewesen.

Meine Damen und Herren, das, was einem Privaten geschehen würde, haben wir beschrieben. Wenn Herr Bischof hereinkommt und vom Alimentsprinzip spricht, dann ist zu sagen, die Leistungsfähigkeit unseres Landes und der Kommunen ist mindestens so wichtig wie die Frage des Alimentsprinzips. Die Beweisführung für Sonderopfer zieht auch nicht.

Im Übrigen: Es ist als Landespolitiker manchmal schon bemerkenswert. Wir ziehen in dieser Frage alle Speere auf uns, und die Kommunen machen bei riesiger Finanznot, die uns nachher auch noch geschildert wird, nichts. Dort gibt es keinen Beförderungsstopp in diesem Jahr. Dort gibt es auch nicht die Frage, ob das Weihnachtsgeld und das Urlaubsgeld neu positioniert werden.

Ein Stück Glaubwürdigkeit der Klagen der Kommunen wäre dadurch mehr bewiesen, wenn sie auch bereit wären, mit ihren Mitarbeitern in dieser Frage den gleichen Kurs zu fahren wie das Land.

(Beifall bei SPD und FDP)

Meine Damen und Herren, die Bedingungen, unter denen wir Politik machen, sind schwierig. Ich möchte zum

Schluss einen Satz zitieren, der Belesenen relativ schnell einfallen wird, meine Damen und Herren:

Jeder, der etwas Neues wagt, hat alle die zu Feinden, die von der alten Ordnung Vorteile haben, und findet zögernde Befürworter in jenen, die sich von der neuen Ordnung Vorteile erhoffen. Daher kommt es, dass die Gegner der neuen Ordnung bei jeder Gelegenheit und mit aller Leidenschaft angreifen – das war mein Vorredner – und die Befürworter diese zu schwach verteidigen.

Das ist in einem kleinen dünnen Büchlein geschrieben worden, das „Der Fürst“ heißt. Es beschreibt genau die Lage jener, die Reformen anpacken, die bereit sind zu sagen, wie sie ihr Land in welche Richtung führen wollen und dabei die Karten auf den Tisch legen.

Ich glaube, diese werden am Ende das Vertrauen der Bürgerinnen und Bürger in Rheinland-Pfalz auch wieder erringen.

(Anhaltend starker Beifall der SPD und der FDP)

Vizepräsidentin Frau Hammer:

Wir begrüßen nun weitere Gäste, und zwar Mitglieder der Jugendfeuerwehr Steinebach sowie Mitglieder der CDU-Frauen-Union Schifferstadt. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Ich erteile Frau Abgeordneter Thomas das Wort.

Abg. Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrte Damen und Herren! Diese Haushaltsberatungen für das Jahr 2004 könnten seit langem die spannendsten werden. Warum? Weil das Land darüber redet, wie Deutschland zukunftsfähig werden kann. Das ist keine Debatte, die allein im Bundestag läuft. Es ist keine Debatte, die im Landtag laufen könnte, sondern es ist eine Debatte, die im gesamten Land geführt wird.

Deswegen dürfen wir diese Haushaltsberatungen nicht „kleinklein“ führen und nicht „kleinklein“ argumentieren, quasi nicht das Standardprogramm abliefern, sondern wir müssen die Aufgabe annehmen, die sich im Land stellt, nämlich im politischen Wettbewerb und wo nötig und wo möglich auch nach gemeinsamen Lösungen suchen, und zwar in ganz zentralen Fragen, wie Impulse für nachhaltige wirtschaftliche Entwicklung gesetzt werden können, ohne sich dabei in einer Wachstumsgläubigkeit zu verlieren, wie – dies drängt die meisten Menschen im Land – Wege aus der Krise auf dem Arbeitsmarkt hin zu mehr Beschäftigung führen können, wie damit auch mehr soziale Sicherheit und Teilhabe wieder gesichert werden können und das hohe Tempo der Staatsverschuldung zurückgeführt und umgekehrt werden kann, um wieder Generationengerechtigkeit herbeizuführen.

Meine Damen und Herren, darum geht es in dieser Debatte und nicht um eine „kleinklein“ geführte Haushaltsdebatte.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Böhr, ich nehme es in der Öffentlichkeit anders wahr. Natürlich gibt es Menschen, die schon nicht mehr hoffnungsfroh sind, die bezweifeln, dass es Veränderungen geben wird. Aber ich erlebe ganz viele, die weiter sind als Politiker und Politikerinnen. Viele sind sehr genau über fiskalische und wirtschaftliche Probleme informiert. Viele wollen in der Öffentlichkeit nicht mehr lange Debatten, wer was in den 90er-Jahren wie versäumt oder falsch gemacht hat, sondern sie wollen hören, was die Ansage für die Zukunft ist und ob das ordentlich durchgezogen wird, wenn ich das einmal in diese Worte fassen kann. Dabei ist allen klar, dass wir weit über den bisher vereinbarten Kompromiss hinaus einen Strukturreformbedarf im Bund haben, ob das beim Arbeitsmarkt, bei der Rente, in der Gesundheitspolitik, aber auch bei der Ausgestaltung der Steuerpolitik der Fall ist.

In dem Zusammenhang will ich die ganz aktuelle Diskussion um die Gemeindefinanzreform nennen, also Maßnahmen im Bund zu ergreifen, um die Kommunen finanziell besser zu stellen. All das sind Diskussionen, die laufen, wissend, dass wir im Moment auf Kosten der nachfolgenden Generationen leben, ob es jetzt um das Schuldenmachen, die Auszehrung der sozialen Sicherungssysteme, die unzureichende ökologische Vorsorge oder fehlende Investitionen in das so notwendige Humankapital geht.

Reformbedarf ist en masse vorhanden. Ich teile die Auffassung des Bundeskanzlers, wenn er sagt, dass das Reformfenster bis zum Jahresende offen ist und es dann relativ schnell wieder zugeht, das heißt, wir haben außerordentlich spannende Monate vor uns. Es wäre eine völlige Fehlentwicklung, wenn wir da zu unzureichenden Ergebnissen kommen und dieser Herbst als einer der politischen Showeffekte verpuffen würde.

Ich habe das Motto „Besser mitmachen als nur besser wissen oder gar blockieren“. Wenn ich dieses Motto sage, dann richte ich das an die Landesregierung, weil ich gestern von Herrn Mittler zum Beispiel nur ein klares Votum zum Vorziehen der Steuerreform gehört habe. Aber ein Nein zu Gegenfinanzierungsvorschlägen, die von der Bundesregierung kamen, wirbelte schon Tage und Wochen vorher durch den rheinland-pfälzischen Blätterwald. Aber dieses Motto und diesen Appell richte ich auch an die CDU, insbesondere in ihrer Rolle, die sie im Bund innehat.

Meine Damen und Herren, ich sage es noch einmal, es geht um Nachhaltigkeit in der Umwelt-, Wirtschafts- und Sozialpolitik, es geht um Beschäftigung und um Generationengerechtigkeit und dass wir dafür in Deutschland einen Rahmen richten, dass wir als große Volkswirtschaft im europäischen Verbund unsere Aufgaben annehmen, auch die im Wachstums- und Stabilitätspakt.

In diesen Kontext will ich die heutigen Beratungen stellen, weil wir dann nicht mehr über Einzelpläne sprechen.

Wir reden natürlich über Verschuldung. Aber wir sprechen über den notwendigen Subventionsabbau im Bund und in den Ländern und nicht nur über das Vorziehen der Steuerreform.

Herr Mittler, ich will gleich am Anfang feststellen, dass wir das Vorziehen der dritten Steuerreformstufe begrüßen würden, und zwar komplett und nicht in einzelnen Teilen, wie das jetzt von Einzelnen – wie Ole von Beust – vorgeschlagen wird.

Wenn dieser angestrebte Schritt für eine konjunkturelle Belebung noch weiter zeredet wird, so befürchte ich, dann bleibt er unwirksam. Das ist ein klarer Appell in Richtung CDU. Es reicht nicht, von weit nach vorn greifenden Visionen zu reden, wenn heute und bis zum Ende des Jahres Handlungsbedarf besteht.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber auch der Abbau von Subventionen muss in diesem Zusammenhang ernsthaft angegangen werden. Dabei sehe ich Sie in der Pflicht, Herr Beck und Herr Mittler. Bis Ende des Jahres ist ausreichend Zeit, an einem Einstieg für einen radikalen Abbau mitzuwirken.

Außerdem reden wir über die notwendige Reform der Gemeindefinanzen, nicht nur über den so genannten Stabilisierungsfonds, den es bisher noch nicht gibt – er sieht eher aus wie ein SPD-Rettungsfonds im Jahr der Kommunalwahl –, sondern wir reden von einer Mitwirkung an einer Gemeindefinanzreform, die auf Bundesebene beschlossen wird und zum 1. Januar 2004 in Kraft treten soll. Auf Bundesebene ist Bewegung in die Diskussion gekommen. Es wird einen neuen Vorschlag aus Berlin mit einem Gesamtentlastungsvolumen von 3 Milliarden Euro für die Kommunen geben, auch mit dem Bestandteil, dass die Gewerbesteuerumlage reduziert wird. Das ist ein Vorschlag, der immer vonseiten der CDU unterbreitet worden ist. Ich bin der Auffassung, in der Bandbreite dieses Vorschlags wäre er geeignet, eine breite Zustimmung zu bekommen, um tatsächlich eine Entlastung für die Kommunen in ihrer schwierigen und finanziell angespannten finanziellen Situation erreichen zu können, meine Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Im Rahmen dieser Diskussion reden wir auch über dringend notwendige ökologische Innovationen, weil wir in der Pflicht stehen. Wir haben uns gegenüber der Welt verpflichtet, Klimaschutz zu betreiben und entsprechende Maßnahmen zu ergreifen. Auch das wird Teil dieses großen Pakets sein.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, von all dem war in Ihrer gestrigen Rede wenig zu hören, Herr Finanzminister. Ihre Rede habe ich empfunden als eine Rede eines Buchhalters oder eines Konkursverwalters, vorgetragen ohne Perspektive mit dem Gefühl, der Konzern, für den Sie stehen, habe keine Perspektive, sondern setzte eine Notverwaltung fort. Das kann es aber nicht sein, was

uns in diesem Land weiterführen kann und soll, meine Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie haben mit Ihren Ausführungen Perspektivlosigkeit und Tristesse verbreitet. Es reichte nur noch für die Überschriften. Das Kapitel „Zukunft für Rheinland-Pfalz“ war ein Leerkapitel, Herr Mittler. Das ist in Anbetracht Ihrer Haushalts- und Finanzpolitik kein Wunder. Gemeinsam mit Ministerpräsident Beck betreiben Sie eine Finanzpolitik nach dem Motto: Augen zu und durch. – Dieser Haushaltsentwurf, verbunden mit einer Neuverschuldung von mehr als 1 Milliarde Euro, ist doch kein Ausrutscher, sondern die Fortsetzung des Systems.

Ich habe einmal den einen oder anderen Artikel über die Diskussionen der vergangenen Haushaltsberatungen mitgebracht. Ich lese einmal einige Überschriften vor: Dezember 2001: „Mittler serviert schwere Kost – Landeshaushalt ausgeträumt.“ Dezember 2001: „Hofft das Land auf ein Wunder?“ Dezember 2001: „Das Sparziel 2006 stürzt ab – das Damoklesschwert Schuldenberg.“ März 2002: „Nie war der Schuldenberg höher.“ Diese Liste könnte ich beliebig fortsetzen.

Allein das zeigt schon die Kontinuität in Ihrer Haushalts- und Finanzpolitik. Mit diesem Haushalt erfahren wir nichts Neues, sondern es ist Teil Ihres Systems.

Seit dem Jahr 2001 fahren Sie Haushalte in diesem Land in Verschuldungshöhen, die mit den Vorgaben der Verfassung nur noch wenig gemein haben. Im Jahr 2002 kam die Rekordverschuldung mit 1,7 Milliarden Euro. Im Jahr 2003 ist vermutlich mit einer Neuverschuldung von mehr als 1 Milliarde Euro zu rechnen, obwohl Sie eine geringere Neuverschuldung geplant haben. Nach den neusten Prognosen werden Sie aber auch diese Grenze überschreiten. Sie fahren also seit dem Jahr 2001 Haushalte, bei denen Sie mit weit über 1 Milliarde Euro in der Kreide stehen.

Meine Damen und Herren, das ist die Realität, aber nicht das Versprechen, das wir seit dem Jahr 2001 von Ihnen, Herr Ministerpräsident und Herr Finanzminister, gehört haben, dass Sie den Konsolidierungskurs fortsetzen und ab dem Jahr 2008 keine Neuverschuldung mehr im Landeshaushalt haben wollen.

Meine Damen und Herren, das ist nicht die Realität, sondern das ist nur noch Makulatur auf der brüchigen Fassade der Landesregierung. Jahr für Jahr haben Sie sich seither immer mehr von dieser Zielmarke entfernt. Damit haben Sie jede – aber wirklich jede – finanz- und haushaltspolitische Glaubwürdigkeit verspielt.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dabei ist der Konsolidierungskurs so wichtig. Sie wissen, dass die künftigen Generationen, unsere Kinder, meine Kinder – ich habe gar keine Kinder –

(Kuhn, FDP: Aber ich!)

und Kindeskindern nicht die Lasten des demographischen Wandels tragen werden und gleichzeitig die Schulden,

die wir heute aufhäufen, mit abtragen können. Sie wissen auch, dass eine reife Volkswirtschaft so wie die unsrige nicht mit Wachstumsraten von mehr als 3 % plus x träumen kann. Namhafte Institute haben nachvollziehbar begründet, dass wir durchschnittlich über die Zeit betrachtet höchstens mit Wachstumsraten von 1 % bis 1,5 % rechnen können. Das Wachstum bringt die Erleichterung also nicht und wird auch nicht die Mittel in die Haushalte hineinspülen.

Es ist relativ müßig, darüber zu streiten, ob wir ein Einnahmen- oder ein Ausgabenproblem haben, ob Einnahmen und Ausgaben sich auseinander dividieren usw. Aber noch eins zu dem, was Herr Mertes zu dem Einnahmenproblem gesagt hat: Die geringeren Steuereinnahmen – das kann ich auch an Herrn Böhr richten – waren Verluste, die wir wollten. Wir wollten alle eine Veränderung durch die Steuerreform. Wir wollten eine Absenkung der Steuersätze. Natürlich ist ein Teil dieser Mindereinnahmen von uns politisch zu verantworten; denn das war so gewollt. Deshalb kann man das ganze Problem nicht nur als ein Einnahmenproblem beschreiben.

Wenn wir den Verlauf des Jahres 2003 betrachten, dann stellen wir fest, dass Sie natürlich ein Ausgabenproblem haben und Sie mehr als ein halbes Jahr damit vertan haben, in der Öffentlichkeit Beruhigungsspielen zu verteilen. Herr Mittler, Sie haben Monat für Monat gesagt, die Steuereinnahmen liefen in Rheinland-Pfalz eigentlich ganz gut. Gleiches gelte für den Haushaltsvollzug. Über die Ausgabenentwicklung haben Sie aber keinen Ton gesagt. Es folgte aber auch keine Kurskorrektur im Mai, als klar war, dass die Steuereinnahmen geringer als veranschlagt ausfallen. Damals haben wir sofort Bewirtschaftungsaufgaben gefordert, obwohl wir erst einen Monat davor einen Nachtragshaushalt beschlossen haben. Man muss etwas dafür tun, dass die Vorgaben des Haushalts eingehalten werden, wenn es der Finanzminister schon nicht tut. Sie haben das aber weggewischt und gesagt: Ohne Hektik und zielorientiert machen wir das weiter. – Es gab keine Vorschau und keine Steuerung, weder seitens des Finanzministeriums noch seitens der Staatskanzlei.

Im September haben Sie dann festgestellt, Ihnen seien die Ausgaben davongelaufen. Staatssekretär Dr. Deubel schätzte, im „worst case“ seien es mindestens 250 Millionen Euro mehr. Damit sind wir weit über der Milliardengrenze. Gestern haben Sie Ihre Reaktion als angemessen und rechtzeitig bezeichnet, im September eine Haushaltssperre zu verhängen. Diese Reaktion kam aber fünf Monate zu spät, Herr Mittler.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Im Jahr 2003 war nicht der Nachtrag zum Nachtrag notwendig, sondern eine verantwortliche Steuerung aus den Machtzentren der Regierung, also aus der Staatskanzlei und dem Finanzministerium. Dabei haben Sie beide versagt. Sie haben den Haushalt mit dem Ergebnis aus dem Ruder laufen lassen, dass Sie auch in diesem Jahr die Milliardengrenze bei der Neuverschuldung schrammen und überschreiten werden.

Meine Damen und Herren, das hat nichts mit verantwortungsvoller Finanzpolitik zu tun, sondern das straft Sie Lügen, Herr Mittler. Sie haben behauptet, in den Jahren 2003 und 2004 würden Sie die Vorgaben des Finanzplanungsrats einhalten, die Sie selbst mitbestimmt und unterstützt haben, nämlich, dass die Wachstumsrate bei den Ausgaben in beiden Jahren unter 2 % bleibt.

Das ist aber eine schlichte Lüge, weil das, was Herr Staatssekretär Dr. Deubel, aber auch Sie selbst im September prognostiziert haben, stimmt, nämlich dass wir weit mehr Ausgaben haben werden. Daher werden Sie bei den Gesamtausgaben in diesem Jahr vermutlich über den Ausgaben liegen, die Sie in Ihrem ursprünglichen Haushaltsplanentwurf – also nicht im Nachtragshaushalt, sondern in Ihrem ursprünglichen Entwurf – veranschlagt hatten. Damals hatten Sie mit 1,9 % gerechnet.

Ich vermute, dass Sie bei 2 % landen werden. Dann haben sie das Ausgabenwachstum, das für zwei Jahre vorgegeben war, im ersten Jahr bereits verfrühstückt. Genau das wissen Sie eigentlich. Sie müssten das wissen. Wer denn, wenn nicht Sie, Herr Mittler? Genau das haben Sie gestern bestritten. Das ist das Gegenteil von dem, was Sie behauptet haben. Das ist nicht die ungeschminkte Wahrheit über Einnahmen und Ausgaben – ich habe das, was Sie gesagt haben, in meine eigenen Worte übersetzt –, sondern das ist ein erneuter Beweis dafür, dass Sie unehrlich bei der Haushaltsaufstellung sind und Sie unfähig im Haushaltsvollzug sind. Das sind die Kennzeichen Ihrer Haushaltspolitik.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und vereinzelt bei der CDU)

Meine Herren, damit werden Sie zum größten Haushaltsrisiko in diesem Land.

Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, aber ich habe den Eindruck, dass Herr Beck und Herr Bauckhage fast täglich mit ungedeckten Schecks durch das Land reisen, egal ob das jetzt Fußballstadien und Sporthallen sind, oder ob es das Arp-Museum ist, dessen Finanzierungsplan und Entwürfe genau an dem Tag, an dem Herr Mittler in Mainz die Haushaltssperre verkündete, im Norden des Landes verkündet wurden, ob das die B 50 neu ist, ob das unproduktive Beteiligungen sind, wie die an dem Flugplatz Zweibrücken, oder ob das neue sind, die Sie so gern eingehen, Herr Bauckhage. All diesen propagierten Leuchttürmen für die Regionen im Land fehlt doch ein solides Fundament. Sie stehen allemal auf haushaltspolitischem Treibsand, und sie werden Ihnen unter den Füßen wegrutschen, meine Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

So gewinnen Sie keine Zukunft für das Land, sondern Sie verfrühstückten diese auf Kosten unserer Kinder. Das werden wir in dieser Form nicht mittragen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Ministerpräsident Beck: Und böse
Menschen sind wir!)

Jetzt zum Haushaltsentwurf 2004. Sie schreiben die Geschichte der Rekordverschuldung in Rheinland-Pfalz fort, allerdings in einer neuen Qualität; denn Sie ziehen an der verfassungsmäßig gesetzten Kreditobergrenze um 200 Millionen Euro vorbei.

Herr Mertes, ich gebe Ihnen Recht, das erlaubt die Verfassung unter Bedingungen, über die wir nicht unbedingt streiten müssen. Wir zwei nicht, weil wir das dann auch noch mit juristischen Feinheiten würzen müssten. Die gehen Ihnen genauso ab wie mir.

Man muss aber doch 200 Millionen unter dem Investitionsvolumen konstatieren, obwohl Sie noch einmal Vermögensveräußerungen veranschlagen, obwohl Sie das Weihnachtsgeld kürzen und das Urlaubsgeld für einen großen Teil der 62.000 Beamtinnen und Beamten und Versorgungsempfänger streichen, und trotz vieler anderer Transaktionen. Herr Mittler, es war doch sehr offensichtlich, wie Sie versucht haben, diese Überschreitung allen anderen in die Schuhe zu schieben, nämlich den Kommunen wegen des Verstedigungsdarlehens oder auch dem Pensionsfonds. Fakt ist aber doch, dass Sie im Haushalt lediglich die Einnahmehausfälle gerechnet haben. Sie haben also nur eine bekannte Unbekannte veranschlagt, aber Sie haben noch keinen Euro und keinen Cent für die geplante Entlastung veranschlagt.

(Mertes, SPD: Ja, weil es
unsicher ist!)

Das haben Sie von Anfang an gesagt. Also liegt doch da unsere Aufgabe.

(Mertes, SPD: Vielleicht kommen
wir noch runter!)

– Herr Mertes, es ist Ihre Aufgabe, die der Landesregierung und die des Parlaments, für diese Entlastung zu sorgen. Vorhin habe ich schon zwei Punkte angesprochen.

Es kann nicht sein, dass Sie durch das Land fahren und sagen, wir sind für die Steuerentlastung, aber nicht für die Einnahmenverbesserungen. Es ist notwendig, sich dafür einzusetzen.

Ich sehe da zwei Möglichkeiten. Die erste ist die, sich beim Bund in die jetzigen Beratungen zum Subventionsabbau einzuklinken und eine Größenordnung anzupeilen – Herr Mittler, da hätten Sie eine Größenordnung vorgeben können, von der Sie glauben, dass man sie erreichen kann, damit Sie vielleicht an dem auch einmal gemessen werden können –, die in der Höhe des Volumens liegt, das an Entlastung durch das Konsolidierungspaket von der Bundesregierung im Zusammenhang mit Ihrem Haushaltsentwurf für das kommende Jahr angeboten wurde, nämlich für Rheinland-Pfalz 230 Millionen Euro. Dann wäre schon ein ziemlicher Batzen von den Steuermindereinnahmen bei einer vorgezogenen Steuerreform weg.

Meine Damen und Herren, das heißt aber, dass Sie bei den Verhandlungen im Bund nicht den Blockierer spielen dürfen. Man kann das Konsolidierungspaket, das von Herrn Eichel und der Bundesregierung vorgelegt wurde,

gern mit den Vorschlägen der Ministerpräsidenten Koch und Steinbrück würgen. Dies muss man zustimmend und aktiv begleiten.

Ich will nicht verhehlen, dass aus unserer Sicht das Konsolidierungspaket der Bundesregierung handlungsleitend sein muss, weil sie mit ihren Vorschlägen in vielen Dingen weiter geht, als das bei den Ministerpräsidenten der beiden Bundesländer Nordrhein-Westfalen und Hessen der Fall ist, und weil die Bundesregierung auch eine andere Methode gewählt hat. Ich würde sagen, sie hat eher die Methode des Unkrautstechens als die des Rasenmähens gewählt. Das bedeutet, nicht alle Subventionen mit gleichem Maß zu messen, sondern tatsächlich zu schauen, wo es welche gibt, die ökologisch unsinnig sind, die zu Fehlsteuerungen führen, die mit einem Verwaltungsaufwand verbunden sind, der nicht mehr gerechtfertigt ist usw. usf. In dieser Kombination würden wir dann in sehr viel weiter gehende Vorschläge eintreten können.

Um es kurz zu machen, wir dürfen als Politiker nicht vor der Rasenmähermethode kapitulieren und sagen, wir können keine Entscheidung tragen, weil wir sie nicht durchsetzen können, sondern wir müssen die Vorschläge kombinieren. Damit meine ich insbesondere auch die Bereiche Eigenheimzulage und Pendlerpauschale. An dem, was Koch und Steinbrück vorgeschlagen haben, muss nachgearbeitet werden. Es kann nicht sein, dass mit der Absenkung um einen Cent die Arbeit an der Entfernungspauschale für die nächsten Jahre erledigt ist. Ich erwarte auch nicht, dass wir bei den 15 Cent der Bundesregierung landen werden, aber es wird einen vernünftigen Zwischenschritt geben müssen, der klar über dieser Ein- oder Zwei-Cent-Schritt-Lösung liegen muss. Sonst erhalten wir keine Entlastung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sonst sind wir nicht im Abbau von ökologisch unsinnigen Dingen weitergekommen. Darüber muss man reden. Darüber würde ich auch mit Ihnen reden. Vielleicht erzielen wir auch in diesem Haus dazu einen Konsens.

Ich sage noch einmal, nur eines werden wir Ihnen nicht durchgehen lassen, nämlich wenn Sie sich als Entlasteter und Steuersenker im Land profilieren, die Gegenfinanzierung aber anderen überlassen.

Herr Creutzmann, Sie schauen schon so sehnsüchtig nach vorn. Sie wollen vielleicht auch einmal erwähnt werden. Ein Wort zum Subventionsabbau und zur FDP: Der Name Martin Lindner sagt Ihnen bestimmt etwas. Das ist ein Kollege von Ihnen in Berlin. Er ist ein Kritiker in den eigenen Reihen und hat das schön auf den Punkt gebracht, indem er über die FDP sagt: Unser Essig heißt Ängstlichkeit, Klientelpolitik und Oberflächlichkeit. – Das hat er über Sie gesagt. Er gehört dazu. Er hat insbesondere die Unglaubwürdigkeit der FDP beim Subventionsabbau kritisiert, weil er sagt: Eigentlich sind wir nur konsequent bei Kohle und Stahl. Immer dann, wenn es unser Klientel betrifft, ducken wir uns weg.

(Zuruf des Abg. Creutzmann, FDP)

– Ich bin der Meinung, da ist schon etwas dran.

(Mertes, SPD: Das kann ich gar nicht glauben!)

Wenn ich nicht Herrn Lindner zitieren würde, sondern das mit meinen eigenen Worten sagen würde, würde ich sagen, Herr Kuhn und Herr Creutzmann: Wer zu Hause nur dünnes Wasser kocht, der muss woanders auch nicht Schaumschlägerei betreiben. – Sie sollten vielleicht einmal in Ihren eigenen Bereichen mit einem beherzten Abbau der Finanzhilfen beginnen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Damit sind wir gleich beim zweiten Punkt.

Herr Creutzmann, ich spreche nicht mehr so viel über Sie. Ich komme zum zweiten Punkt. Wir haben die Aufgabe, mit diesem Subventionsabbau im Land auch voranzukommen.

Herr Mertes, man kann sich natürlich das Lob der anderen einholen, zum Beispiel vom Bund der Steuerzahler oder dem Institut für Weltwirtschaft in Kiel. Ich habe nicht gesagt, dass Sie nicht den besten Subventionsbericht haben. Ich kenne die aus den anderen Bundesländern. Ich sage nur: Er ist verbesserungswürdig. – Wenn ich das nicht sagen würde, würden Sie stehen bleiben. Sie würden nichts mehr tun, um besser zu werden. Deswegen brauchen Sie jemand, der auch einmal von hinten Feuer gibt.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es geht nicht nur darum, alles fein säuberlich in einem Bericht aufzulisten, sondern auch darum, mit dem Abbau ein Stück voranzukommen.

Herr Mertes, es reicht nicht zu sagen, wir haben doch die geringste Subventionsquote pro Kopf, wenn wir nicht auch gleichzeitig sagen, dass wir eine riesige Verschuldungsquote pro Kopf haben. Das kann doch gar nicht zueinander passen. Wir müssen ran. Wir müssen an den Subventionsabbau kommen und vorankommen.

(Vizepräsident Creutzmann übernimmt den Vorsitz)

Deswegen sage ich noch einmal: Unsere Zielvorgabe ist es, zehn Prozent der Subventionen abzubauen, die aus den Landesmitteln fließen. Das geht weit über Ihre Vorschläge hinaus. Das kann auch nach der rheinland-pfälzischen Herangehensweise keine Rasenmähermethode sein.

Herr Mertes, Sie haben auch das zurückgenommen. Sie haben einmal öffentlich gesagt: Wir gehen mit dem Rasenmäher drüber. – Das geht nicht. Natürlich wollen wir bei den Kindertagesstätten oder den Privatschulen nicht mit dem Rasenmäher drüber gehen. Wir müssen bei den anderen zehn Größten beginnen und bis in kleinere Positionen durchdeklinieren.

Auch wenn Sie sich für das loben, was Ihre Landesregierung im Subventionsbericht so alles niederlegt, bleibt

doch das Interesse bei konkreten Beratungen in den Ausschüssen sehr gering. Sie verharren eher in der Rolle einer teilnehmenden Beobachtung als einer aktiven Beteiligung.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Mertes, SPD: Teilnahmslosen
Beobachtung!)

– Teilnahmslos ist es auch oft. Das stimmt. Sie sind ein guter Beobachter.

Wer so ungeprüft und ineffektiv wie das Wirtschaftsministerium beispielsweise Finanzhilfen im Land verteilen darf, braucht den kritischen Blick, und zwar vom gesamten Parlament. Ich sage Ihnen unsere Unterstützung zu. Wir würden das im Zusammenhang mit der Haushaltsberatung gern weiter erörtern.

Meine Damen und Herren, ich will zu den umstrittenen Kürzungen im Haushalt bei der Ausgestaltung der Öffnungsklausel kommen. Wenn Sie sich erinnern, habe ich für meine Fraktion im April dieses Jahres, als wir die Nachtragshaushaltsberatungen durchgeführt haben, schon für eine Zustimmung zu der bundesgesetzlichen Öffnungsklausel geworben.

Herr Böhr, ich habe das auch im Parlament gemacht. Ich habe das von Ihnen im April nicht ein einziges Mal gehört. Wir waren dafür, weil wir der Meinung sind, dass die Länderhaushalte die engen Beschränkungen des Bundesbesoldungsgesetzes nicht mehr aushalten können und die Landesparlamente, die Haushaltsgesetzgeber, mehr Spielraum brauchen. Wir haben auch deswegen für die Öffnungsklausel plädiert, weil wir gesagt haben, dass wir weitergehende Maßnahmen brauchen. Wir brauchen eine Dienstrechtsreform, eine Veränderung in der Tarifstruktur usw. Das bekommen wir nicht so schnell gebacken, wie wir auch eine Entlastung in den Länderhaushalten brauchen.

Wir bleiben im Gegensatz zu der Landesregierung stringent in unserer Argumentation. Ich will das nicht ausweiten. Herr Böhr hat es bereits gesagt, wie Ihr Plädoyer Anfang des Jahres war. Deswegen will ich Ihnen heute sagen, dass wir das vorgeschlagene Einsparvolumen für das Jahr 2004 im Grundsatz mit tragen, das Sie mit Ihrer Gesetzesinitiative vorschlagen.

Herr Mertes, Sie haben Recht. In Rheinland-Pfalz haben wir 42 % Personalausgaben. Die Tendenz ist nicht zuletzt wegen der steigenden Versorgungsleistungen steigend. Man muss sich vorstellen, Jahr für Jahr kommen 50 Millionen Euro mehr drauf. Wenn wir das einmal an den Wachstumsraten des Haushalts messen, die wir uns gönnen könnten, wäre schon das Ende erreicht. Es dürfte keine andere Position mehr wachsen. Wenn wir die Struktur der Länderhaushalte und des Landeshaushalts in Rheinland-Pfalz sehen, bleibt keine andere Möglichkeit.

Wenn das die betroffenen Beamten und Beamtinnen und die Versorgungsempfänger in den letzten Wochen als Sonderopfer und besonders tiefen Einschnitt beklagen, kann ich das subjektiv verstehen. Man muss es aber differenzieren.

Herr Mertes, Sie haben das mit dem Einkommen von Angestellten verglichen. Ich will einen anderen Vergleich aufmachen. Ich werde einmal die Zahlen von einem durchschnittlichen Eckrentner nehmen. Ich rede nicht von den aktiven, sondern von den Versorgungsempfängern. Ein so genannter Eckrentner erhält nach 45 Versicherungsjahren nach Auskünften der BfA monatlich brutto 1.151 Euro. Das macht netto 1.062 Euro. 90 % aller Männer mit Altersrente liegen darüber. Diese kommen auf ca. 1.600 Euro im Monat, Frauen auf knapp 1.000 Euro.

Wenn ich im Versorgungsbericht der Landesregierung nachschlage, beträgt der Durchschnittswert – ich kann immer nur die Durchschnittswerte angeben – für ein Ruhegehalt in der Besoldungsgruppe A8 mittlerer Dienst bei einem Ruhegehaltssatz von knapp 70 % 1.605 Euro. Ich muss dazu sagen, dass von den 20.000 Ruhestandsbeamten rund 3.000 in diese Gruppe fallen, und zwar A 8 und darunter. Alle anderen liegen deutlich darüber.

(Mertes, SPD: So ist es!)

Das muss man sich auch vergegenwärtigen, wenn man über die Struktur der Personalkosten in den Länderhaushalten spricht, und zwar nicht, weil ich über irgendwelche Privilegien rede, sondern weil man sehen muss, welche Diskrepanz sich nach einem Berufsleben im Beamtenverhältnis oder 45-jähriger Tätigkeit in der Wirtschaft ergibt. Das muss man sehen. Sie wissen alle, dass das, was auf die Rentnerinnen und Rentner in den nächsten Jahren zukommt, kein Pappenstiel ist. Ich sage es: voraussichtliche Nullrunde für Rentner, Erhöhung der Krankenversicherungsbeiträge, Erhöhung des Ertragsanteils für die Besteuerung usw. – Deswegen sagen wir: Sozial verantwortbare Kürzungen sind mit uns im Rahmen der Öffnungsklausel zu machen. Das war das, wo wir zustimmen.

Sie wissen, es wird auch eine Modifikation kommen. Diese muss kommen.

Herr Mertes, ich verstehe wirklich nicht, warum Sie einen Vorschlag für einen Gesetzestext mit tragen, der in der Ausgestaltung der Öffnungsklausel die Rasenmähermethode à la Beck und Bauckhage anwendet, und Sie nicht in der Lage sind, eine soziale Staffelung vorzunehmen, und zwar nicht nur beim Urlaubs-, sondern auch beim Weihnachtsgeld.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie haben gesagt, dort, wo die GRÜNEN mit regieren, nehmen sie auch Veränderungen vor. Sie gehen doch auch an die Sonderzahlung. Das stelle ich überhaupt nicht Abrede. Ich sage Ihnen einmal, was die anderen Bundesländer, die von der SPD geführt werden, hinsichtlich der sozialen Staffelung machen. Die SPD in Nordrhein-Westfalen kann es, nämlich bis A8 60 % und über A8 50 %. Bei Versorgungsempfängern gibt es auch eine Staffelung.

Die SPD in Berlin kann es, und zwar mit einem einheitlichen Sockelbetrag für die aktiv Beschäftigten und halbiert für die Versorgungsempfängerinnen. Die SPD in

Schleswig-Holstein kann es. Diese macht eine noch sehr viel differenziertere Staffelung, nämlich 70 %, 67 %, 64 % und 60 %. Sogar Herr Stoiber in Bayern plant eine soziale Staffelung.

Es ist mir überhaupt nicht nachvollziehbar, warum die rheinland-pfälzischen Sozialdemokraten den Weg des Rasenmähers gewählt haben. Diesen Weg gehen wir nicht mit.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich biete Ihnen an – das steht in der Tradition eines Versuchs, den wir Anfang des Jahres gemacht haben –, über diese Dinge zu reden. Das ist nun einmal der größte Einzelposten. Es geht aber nicht, wenn Sie den Gesetzentwurf in dem Verfahren durchpeitschen.

(Frau Grützmaker, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Richtig! –
Zuruf des Abg. Mertens, SPD)

– Nein, ich sage Ihnen etwas anders. Entkoppeln Sie Ihre Regelungen für 2003 und 2004. Machen Sie Ihre Lösung für 2003. Die Zeit sitzt Ihnen im Nacken. Für 2004 können wir auch im Januar ein Gesetz verabschieden. Dann haben wir Zeit, Gegenmodelle, Pauschalierungen und Sockelbeträge zu berechnen.

(Zuruf des Ministerpräsidenten Beck)

– Das ist doch eine Frage der Ausgestaltung und des Zahlungsmodus. Nehmen Sie einmal für den Januar eine andere Regelung vor. Es kann doch nicht sein, dass uns das davon abhält, in einem solchen Punkt zu einer besseren Lösung zu kommen als die, die Sie vorgeschlagen haben.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Unser Angebot steht, in diesem Bereich miteinander zu reden. Wir fangen nächste Woche schon bei der Anhörung damit an, natürlich auch mit der Diskussion. Aber wenn Sie das im November verabschieden wollen, dann sagen Sie mir, wo Zeit zur Prüfung von Alternativen bleiben soll. Ich sehe sie nicht.

(Ministerpräsident Beck: Hätten Sie
Vorschläge gemacht!)

– Herr Beck, wenn Ihr Vorschlag Anfang September kam, dann kann ich auch sagen, Sie hätten eine Menge Zeit gehabt, vorher Vorschläge zu machen. Ich habe schon in der Sommerpause darum gebeten und gefragt, welche Kriterien wir anlegen wollen, welche Dinge wir machen wollen. Sie müssen doch zugestehen, dass wir zum Beispiel für die Berechnung bestimmter Vorschläge als Fraktion überhaupt nicht die Ressourcen haben. Wir sind doch darauf angewiesen, das im Beratungsgang gemeinsam zu machen und auch mit einer ressourcenmäßigen Unterstützung aus den Ministerien, weil man das doch anders so nicht bewahren kann.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Hätten wir einen handgestrickten Vorschlag vorgelegt, wären Sie doch der Erste gewesen, der das wie nichts weggeschickt hätte. Das lasse ich also so nicht gelten.

Es ist für mich auch ein Stück Maßstab für Ihr Interesse an konsensualen Entscheidungen und Kooperationen in einer Oppositionsfraktion. Wenn Sie das vorweg entscheiden, dann frage ich mich, was wir noch miteinander sollen. Dann können wir das toujours wie bisher machen. Vielleicht haben Sie einen besseren Vorschlag.

Ich will noch zu Ihren Schwerpunkten im Haushaltsplan etwas sagen. Herr Mittler hat von der Bildung gesprochen und gesagt: Humankapital ist zentraler Schlüssel zur Wohlstandssicherung. – Ja, Herr Mittler, das stimmt. Wenn das eine zentrale Botschaft Ihres Haushalts sein soll, warum findet das dann keinen durchgehenden Niederschlag? Auf die Ganztagschulen und die Ganztagsbetreuung komme ich später noch. Ich will aber jetzt erst noch über die Bildungspolitik mit dem Schwerpunkt Hochschulen sprechen.

Es geht, wenn wir über Bildung, über Wissenskultur und Aufgaben der Gesellschaft der Zukunft sprechen, darum, uns die Frage zu stellen, wie wir es schaffen, den Anteil der Hochgebildeten zu erhöhen. Dann schaue ich in die letzten Interviews des Wissenschaftsministers Zöllner – er ist leider heute nicht anwesend –, aber ich muss ihn einmal zitieren. Er betreibt einen Offenbarungseid, wenn er sagt: „Hochschulen stehen an der Kante.“ Aber Ende September sagt er noch deutlicher: „Es ist eine Illusion zu glauben, dass die Hochschulen bei der derzeitigen finanziellen Ausstattung die erforderliche Größenordnung von Akademikern ausbilden können.“ Was ist das anderes als ein Offenbarungseid dieser Landesregierung? Sie wissen nicht erst aus der OECD-Studie – daran kann man methodische Kritik üben usw. –, wir kommen doch nicht daran vorbei, dass wir sagen: Wir müssen den Anteil derjenigen, die einen Hochschulzugang haben können, erhöhen, das heißt, die Zahl der Abiturienten, den Zugang zu den Hochschulen für Menschen mit anderen Bildungszugängen schaffen. Aber wir müssen tatsächlich auch den Anteil der Studierenden erhöhen, und zwar nicht darauf vertrauend, dass die anderen Bundesländer dies tun, sondern wir müssen das in diesem Land schaffen, weil genau die Kreativität und das Potenzial der jungen Menschen doch das Zukunftspotenzial auch für dieses Land ist, weil die Hochschulen und die Fachhochschulen – –

(Zurufe von der CDU und der FDP)

– Sie können nachher noch sprechen.

– – die Entwicklungskerne in Regionen sind. Wir können es nicht so machen wie Sie, dass wir sagen: 2004 sollen die Hochschulen, die größere Aufgaben haben, mehr Studierende versorgen sollen, ein besseres Lehrangebot schaffen sollen, die Studierenden schneller durch das Studium bringen sollen, das mit einem Haushaltsvolumen schaffen, das im Vergleich zu 2002 noch einmal deutlich zurückgeführt wurde. Die Hochschulen haben 2004 mehr als 30 Millionen Euro weniger im Sack als 2002 statt mehr, die Sie bräuchten, um diese Aufgaben zu lösen. Ich rede nicht für eine reine Inputorientierung, dass ich deutlich sage, die Hochschulen können aber

nur das, was wirklich an Geld hereinkommt. Natürlich braucht man Reformen, natürlich machen sich die Hochschulen auf den Weg, ihre eigenen Leistungen zu verändern, sich umzustrukturieren, mehr in eigener Verantwortung zu machen, aber sie brauchen diese finanzielle Ausstattung, sonst werden wir in diesen Entwicklungen abgehängt. Das ist das Letzte, was sich dieses Land leisten kann, meine Damen und Herren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir wissen, in Deutschland ist die Situation so, dass der Anteil der Hochschulabsolventen und -absolventinnen in den vergangenen Jahrzehnten faktisch gleich geblieben ist. Es hat sich vielleicht ein Stück verändert, aber es ist faktisch gleich geblieben. Das kann es nicht sein, da brauchen wir mehr. Dafür müssen wir uns auch mehr im Land anstrengen. Das muss seinen Niederschlag im Haushalt finden, meine Damen und Herren.

Jetzt komme ich zu den Bereichen Ganztagschule und Ganztagsbetreuung.

(Zurufe von der SPD und von der CDU)

– Wollen Sie etwas sagen? Bitte. Herr Pörksen, Sie wissen, ich liebe Ihre Zwischenrufe, weil man darauf so nett reagieren kann. Aber wenn es nur noch „bäh, bäh“ ist, fällt mir auch nichts mehr dazu ein.

Meine Damen und Herren, das Ganztagschulprogramm hat Herr Mertes angesprochen. Er ist zu Recht stolz darauf. Er ist zu Recht stolz auf die 50 Millionen, die aus dem Landeshaushalt hineinfließen. Er ist mit Recht auch stolz auf die 50 Millionen, die von der Bundesebene kommen und die es diesem Land auch ermöglichen, noch einen Schlag zuzulegen. Das ist vorausschauende Politik, Herr Dr. Gölter – weil Sie gerade so schauen –, auch auf der Bundesebene.

(Zuruf des Abg. Dr. Gölter, CDU)

– Sie haben gerade so geschaut.

Das ist vorausschauende Politik und verdient auch unsere Unterstützung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich lasse jetzt einmal die kleinen, aber wichtigen Auseinandersetzungen über die Ausgestaltung weg. Wir werden noch viele Punkte und Situationen haben, wo wir das diskutieren können.

Ich sage aber auch, dass sich die Schulpolitik des Landes nach den Erkenntnissen aus der PISA-Studie nicht auf dem richtigen Schritt für mehr Ganztagsangebote ausruhen kann, sondern dass wir wichtige Weichenstellungen für eine zukunftsfähige Bildungslandschaft brauchen. Dabei geht es nicht nur um erschwingliche zusätzliche finanzielle Belastungen, sondern auch um strukturelle Veränderungen.

Eine zentrale Forderung von uns ist dabei: Längere gemeinsame und individuelle Förderung der Schülerinnen und Schüler, weil das auch die Zahl von Spitzenleis-

tungen fördert, aber die Förderung jedes Einzelnen auch sicherstellt. Das heißt zum Beispiel auch, jetzt die Veränderungen, die sich in den Schulen ergeben, weil die sehr viel geburtenschwächeren Jahrgänge folgen, zu nutzen, um das Schulsystem vom Kopf auf die Füße zu stellen.

Herr Kuhn, wir wissen, erfolgreiche PISA-Länder investieren im Vergleich zu uns erheblich mehr in die Bildung im Elementar- und Primarbereich und weniger in die Sekundarstufe II. Ich finde, dass das, was im Haushaltsplan dargestellt wird, dass nämlich eine Vielzahl von Lehrerinnen- und Lehrerstellen – es sind, glaube ich, knapp 700 – für den Unterricht der Schülerinnen und Schüler an den Grund- und Hauptschulen frei werden soll und in den Sekundarstufe-I- und Sekundarstufe-II-Bereich verschoben werden soll, nicht der richtige Weg ist. Zumindest ein Teil dieser Stellen muss im Grundschulbereich verbleiben, weil dort notwendige Zusatzangebote geschaffen werden müssen, erste Fremdsprache, bessere individuelle Sprachförderung und Ähnliches, also das, was im Elementar- und Grundschulbereich gemacht werden muss. Sie wissen, dass gerade die Lehrkräfte an den Grundschulen die höchste Verantwortung für den weiteren Bildungserfolg der Kinder tragen. Deswegen müssen wir es vom Kopf auf die Füße stellen und in diesen Bereich mehr investieren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Im Kontext sehe ich dann auch den Ausbau der Ganztagsbetreuung in Kindertagesstätten, in die Unter-Dreijährigen-Betreuung – da ist Rheinland-Pfalz nach wie vor noch ein Schlusslicht bei den Angeboten für Kinder unter drei Jahren –, eine Qualitätsoffensive in den Kindertagesstätten, die den Bildungsauftrag dort ernst nimmt. Es ist mittlerweile selbst bei der CDU angekommen, dass ein gutes Betreuungsangebot keine Vergesellschaftung der Familie ist, sondern ein wichtiger Baustein weitsichtiger Familienpolitik. Genau deswegen müssen wir diese Potenziale im Land ausbauen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich will noch zu einem Loch in Ihrem Haushaltsplan etwas sagen.

Kein Haushaltsloch, sondern es fehlt. Sie haben keine Perspektive für das wichtige Zukunftsfeld der ökologischen Innovation. Ich sehe sie nicht, obwohl ich mich bemüht habe zu suchen.

Meine Damen und Herren, für eine Nachhaltigkeitsstrategie reicht es nicht aus, schöne Broschüren, Selbstverpflichtungen und radelnde Minister und Ministerinnen vorzuzeigen, sondern dazu gehört mehr.

Es ist schon bezeichnend, dass in dem wichtigen Bereich Förderung der Markteinführung für erneuerbare Energien die Fördersumme in Ihrem Haus halbiert wird, Herr Bauckhage. Ich schaue mir Titel für Titel noch ein-

mal an und habe bisher noch keinen bei Ihnen gefunden, der tatsächlich eine Halbierung erfahren hätte.

(Ministerpräsident Beck: So weit geht die Liebe zum Subventionsabbau nicht!)

Mich wundert das aber nicht, weil es bisher schon in Ihrem Ministerium stiefmütterlich behandelt wurde. Ich nenne nur das Stichwort „Antragsstopp seit Februar“.

Natürlich habe ich gehört, wie sie von der Regierungsbank gesagt haben, so weit gehe der Subventionsabbau doch nicht.

(Ministerpräsident Beck: Die Liebe!)

– Die Liebe zum Subventionsabbau nicht.

Ich will gleich klarstellen, wir wollen keine Dopplung der Förderung auf Bundesebene, aber speziell auf Rheinland-Pfalz zugeschnittene Angebote zur Ergänzung, zum Beispiel für die Biomassenutzung, für das Potenzial der Erdwärme, die wir in Rheinland-Pfalz haben, weil wir es nur so schaffen, meine Damen und Herren.

Man muss schauen, wie man solche Programme auflegt. Ich mache doch keine Ewigkeitsgarantie für solche Förderungsprogramme. Wir halten uns durchaus an unsere eigenen Vorgaben und sagen, so etwas muss degressiv gestaltet und zeitlich befristet sein. Wir können uns solche Chancen doch nicht entgehen lassen, wie einmal zum Beispiel Erwerbsmöglichkeiten für die Landwirtschaft und gleichzeitig im Land dezentrale Erzeugungseinheiten zu schaffen.

Wir wären doch mit dem Klammerbeutel gepudert, wenn wir die Chancen nicht nutzen würden, ökologisch sinnvolle Perspektiven und wirtschaftliche Entwicklungsmöglichkeiten zu verbinden. Herr Bauckhage, das müsste sogar Ihre Unterstützung bringen. Sie müssten Vorreiter und nicht Bremser in diesem Fall als Wirtschaftsminister sein.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ein zweiter Bereich ist die Vorreiterrolle des Landes, die uns bei der besten Energiequelle fehlt, nämlich beim Energiesparen. Dafür bleibt ebenfalls kein Platz in Ihrem Haushalt. Es reicht nicht aus, eine Modellregion oder einen -kreis auszurufen und sich im privaten Bereich zu engagieren, Herr Mittler. Wir stehen in der Pflicht, unseren Anteil an der CO₂-Minderung zu erbringen.

Wir haben die Aufgabe, im Bereich Bestandssanierung usw. und vor allem in den eigenen Immobilien Vorreiter zu sein. Das fehlt in Ihrem Haushalt auch. Das Gleiche gilt für Innovation, einen ökologisch sinnvollen Verkehrsbereich, von Antriebssystemen bis zu kundenorientierten Angeboten im ÖPNV-Bereich usw.

In diesen Bereichen liegen Chancen und vor allem Verpflichtungen zur Verbesserung im Haushalt. Meine Damen und Herren, es kann nicht sein, dass Sie sagen, all

diese Bereiche sind dieser Landesregierung keinen müden Cent mehr Wert.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Hartloff, SPD)

– Genau das habe ich gesagt, keine Parallelförderung, sondern speziell auf Rheinland-Pfalz zugeschnittene ergänzende Programme. Dann kommen Sie nicht zu einer Doppelförderung und halten die Maßgaben mit ein, die wir an Subventionsprogramme stellen.

Meine Damen und Herren, ich will zum Schluss kommen. Der Haushaltsentwurf verdient unserer Meinung nach die Bezeichnung Notverwaltung. Er ist kein Zukunftsentwurf, aber er ist ausbaufähig. Es ist vor allem notwendig, ihn umzubauen. Dafür sollten wir die nächsten drei Monate verwenden.

Wir sollten alle daran arbeiten, die geplante Rekordverschuldung zurückzuführen und nicht fortzuführen, wie Sie das vorhaben, die Geschichte der letzten Jahre weiterzufahren. Wir sollten alle dafür eintreten, dass nicht die Investition in Beton im Vordergrund steht, sondern die Investition in die Köpfe.

Wir sollten die Haushaltsberatung nutzen, um zusätzliche Einnahmenverbesserungen durch konsequenten Subventionsabbau im Bund zu erzielen und in eigener Zuständigkeit zu machen.

Ich bin der Meinung und sage das zum Schluss noch einmal, dass in wichtigen Fragen ein Konsens herbeigeführt werden könnte oder müsste. Unser Gesprächsangebot steht, jedoch nicht für traute Fotos für das Familienalbum, sondern für konkrete Mitwirkung bei der Ausgestaltung der Öffnungsklausel, bei notwendigen strukturellen Änderungen im Personalbereich, bei der radikalen Überprüfung von Subventionen im Bund wie im Land und Mitwirkung des Parlaments, bei den Entscheidungen im Bund und im Bundesrat und in den zentralen Strukturreformen, die in den kommenden Monaten anstehen.

All das ist in den nächsten drei Monaten zu schultern. Ich will Ihnen das am Schluss sagen. Sehen Sie es wie Wilhelm Meister, den Goethe sagen lässt: „Wenn die Welt nicht ganz verschwinden soll, so muss man sich zu denen halten, welche aufzubauen sie imstande sind.“

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Creutzmann:

Auf der Zuschauertribüne begrüße ich Bürgerinnen und Bürger der Verbandsgemeinde Birkenfeld. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Ich wollte dem Hohen Hause noch mitteilen, dass Staatsministerin Doris Ahnen an einer Kultusminister-

konferenz teilnimmt und entschuldigt ist. Herr Staatssekretär Professor Dr. Hofmann-Göttig vertritt sie.

Das Wort für die FDP-Landtagsfraktion hat Herr Fraktionsvorsitzender Kuhn.

(Beifall der FDP –
Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Das war der Sicherheitsbeifall, falls es
hinterher nicht mehr zutrifft! –
Lelle, CDU: Vorschusslorbeeren!)

Abg. Kuhn, FDP:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der vorliegende Haushaltsplanentwurf der Landesregierung 2004 beschäftigt uns in einer Zeit anhaltender Wachstumsschwäche, verunsicherter Investoren und Konsumenten, sehr hoher Arbeitslosigkeit, einer elementaren Strukturkrise der deutschen sozialen Sicherungssysteme und nicht zuletzt drastisch sinkender Steuereinnahmen, folglich einer nie gekannten Krise aller öffentlichen Haushalte vom Bund bis zu den Kommunen.

Noch nie hat eine Phase der Wachstumsschwäche in Deutschland die Reformbedürftigkeit der sozialen Sicherungssysteme so deutlich gemacht wie heute. Noch nie wurde so klar, dass seit Jahrzehnten verschlafener Reformbedarf sich so eklatant selbst als Wachstumsbremse erweist.

Noch nie wurde so deutlich, dass öffentliche Ausgaben für nicht finanzierbare Wohltaten überdimensioniert sind und es dem Staat somit erschwert wird, seine Kernaufgaben im wahren Interesse der Bürger ausreichend zu finanzieren.

So wie es bei der Reform der sozialen Sicherungssysteme darum geht, das richtige Maß und die angemessene Struktur zu finden – diesen schmerzhaften Prozess verfolgen wir zurzeit eher zweifelnd, wenn wir die Bremsen in den verschiedenen Lagern betrachten und es bedauern –, ist es unsere politische Aufgabe im Land, die Haushaltspolitik auf das Gesamtziel auszurichten.

Da die Einnahmenseite weitestgehend nicht in unserer Hand liegt, ist es unsere Pflicht, aber auch unsere Chance, die Ausgabenseite so zu gestalten, dass sie übergeordneten politischen Zielen folgt. Das höchstrangigste Ziel aus Sicht der FDP-Fraktion ist und bleibt, im Interesse der folgenden Generation – Sie haben von Kindern und Enkeln gesprochen, Frau Thomas, richtig – die ständig, logischerweise immer noch ständig wachsende Neuverschuldung zu bremsen und zu stoppen.

(Billen, CDU: Da habt Ihr das Ziel
aber kräftig verfehlt! –
Zuruf der Abg. Frau Thomas,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist höherrangiges Ziel. Dazu bekenne ich mich.

(Beifall der FDP und der SPD)

– Sie müssen auch ein bisschen Realitätssinn haben. Ich werde Ihnen das einmal erläutern, Herr Kollege.

(Billen, CDU: Aha. Realitätssinn!)

Dabei das Ziel aus der Sicht des Jahres 2001 – aus damaliger Sicht – in wenigen Jahren machbar zu machen, waren wir sehr optimistisch. Man hat sogar das Ziel 2008 auf 2006 reduziert. Die katastrophalen Einnahmeneinbrüche der Folgejahre, die Ihnen nicht entgangen sind, führen dazu, dass dieses Ziel nur schwer erreichbar ist, es sei denn, die Einnahmensituation entwickelt sich überraschend positiv.

Wir brauchen also notgedrungen einen längeren Atem und noch größere Kraftanstrengungen, um möglichst zeitnah die Neuverschuldung zu stoppen. Ich glaube, wir sind uns diesbezüglich in diesem Hause einig.

Was können wir also tun? Zum Ersten gilt es, die Ausgaben so schnell wie möglich dauerhaft oder, wie man heute sagt, nachhaltig anzupassen, und dies nicht nur in den Jahren 2003 und 2004, um auf der Grundlage einer reduzierten Finanzplanung dieses Ziel ins Auge zu fassen.

Was können wir darüber hinaus tun?

In den Jahren 2003 und 2004 wird auf der Grundlage der November-Beschlüsse 2002 auf alle Ressorts ein harter Anpassungsdruck ausgeübt, der schon jetzt zu deutlich erkennbaren, selbst verantworteten Strukturveränderungen führt. Das Ziel wird letztendlich sein, über eine weitere harte Aufgabenkritik alle staatlichen Aufgaben auf das notwendige Maß zu reduzieren, um die Kernaufgaben erfolgreich auszufüllen.

(Beifall der FDP und bei der SPD)

Meine Damen und Herren, Ausgaben, die gestern nachvollziehbar und im Interesse des Landes Rheinland-Pfalz politisch positiv bewertet wurden – da mache ich auch unseren Vorgängern keinen wirklichen Vorwurf –, müssen heute und morgen nach neuen Kriterien beurteilt werden, da sich die Zeiten und die Situation geändert haben.

(Billen, CDU: Dann fangen Sie
einmal damit an!)

Wir folgen aus heutiger Sicht klar der Linie und den übergeordneten politischen Zielen: Neu entscheiden und neu bewerten.

Der notwendige Umbau der sozialen Sicherungssysteme wie auch der öffentlichen Haushalte kann, wenn er uns in Deutschland gelingt – ich bin diesbezüglich nicht so pessimistisch wie manch andere –, die Voraussetzung für die Gesundung unseres Gemeinwesens schaffen und unseren Kindern und Enkeln eine gestaltbare Zukunft in ihrer eigenen Verantwortung ermöglichen.

(Beifall der FDP und der SPD)

Meine Damen und Herren, in Rheinland-Pfalz stellen wir uns dieser Aufgabe. Es ist ermutigend, dass bei einer

Umfrage ca. zwei Drittel der Bürger den von der Landesregierung eingeschlagenen Sparkurs begrüßen und unterstützen.

(Billen, CDU: Welchen?)

– Sie wissen genau, wie groß die Akzeptanz ist, wenn man konsequent ist. Ich werde dies noch erläutern. Es kommt nämlich darauf an, wie man es angeht.

Dies belegt, dass es durchaus möglich ist, die Notwendigkeit von Sparmaßnahmen zu vermitteln, wenn sie breit angelegt, ausgewogen und klar sind und im Übrigen entscheidungsstark und konsequent umgesetzt werden. Meine Damen und Herren, das haben wir in Rheinland-Pfalz getan.

(Billen, CDU: Wann?)

– Das haben Sie wahrscheinlich nicht mitbekommen.

(Hartloff, SPD: Er begreift es nicht!)

Dies haben wir in Rheinland-Pfalz getan, und dies geschieht so nicht überall in Deutschland, um es einmal ganz vorsichtig auszudrücken. Schauen Sie sich die Situation in anderen Bundesländern an. Ich möchte sie nicht im einzelnen aufzählen; sie sind Ihnen hoffentlich auch bekannt.

Die FDP-Fraktion hat die Sparbeschlüsse vom November 2002 in der bekannten Dimension selbst gefordert, sich konsequent zu ihnen bekannt und dazu beigetragen, dass sie ohne Abstriche durchgesetzt wurden.

(Billen, CDU: Fragen Sie einmal Herrn Creutzmann!)

Die erzielten Basiseffekte des Nachtragshaushalts 2003 wirken sich nun in der Tat positiv auf den Haushaltsentwurf 2004 und die darauffolgenden Haushalte aus. Gehen Sie einmal nach Nordrhein-Westfalen oder nach Hessen und schauen Sie sich die Lage etwas genauer an. In Rheinland-Pfalz wird es gelingen, auf der Grundlage einer soliden Haushaltspolitik die Folgen der dramatischsten Finanzkrise, die es je in Deutschland gab, zu meistern, und dies besser als in den meisten anderen Bundesländern. Dessen bin ich mir ganz sicher.

Sie erwecken den Eindruck, dass Sie nicht sehr gut informiert sind. Daher möchte ich zwei Beispiele nennen. Ich suche mir die richtigen aus. Niedersachsen wird wohl in den nächsten fünf Jahren keinen nach der Definition verfassungskonformen Haushalt aufstellen. Darin ist man sich sicher.

(Zurufe der Abg. Lelle und Dr. Weiland, CDU)

In Hessen hat Finanzminister Weimar gerade einen Nachtragshaushalt präsentiert, in dem die Neuverschuldung über die Summe der Investitionen und damit über die Verfassungsgrenze hinaus geht.

In dem Musterländle Baden-Württemberg wird dieses Ziel ebenfalls nicht erreicht, wenn es wie wir in Rhein-

land-Pfalz die möglichen Mindereinnahmen für die vorgezogene Stufe der Steuerreform veranschlagen würde. Das tun sie nicht. Wenn sie es täten, wären sie deutlich über dieser Grenze. Daher muss man sehen, was man miteinander vergleicht.

Meine Damen und Herren, die FDP-Fraktion will, dass die vorgezogene Stufe der Steuerreform kommt und am 1. Januar 2004 in Kraft tritt.

(Beifall der FDP und der SPD – Lelle, CDU: Egal wie!)

Wir unterstützen mit großem Nachdruck, dass die dadurch möglicherweise entstehenden Einnahmenverluste in Höhe von ca. 205 Millionen Euro bereits jetzt in den Haushalt 2004 eingestellt werden.

(Beifall der FDP)

Dies ist ein Beitrag zur Redlichkeit im Umgang mit dem Haushalt. Andere tun dies eben nicht.

(Lelle, CDU: Das haben wir schon einmal gehört! – Beifall der FDP)

Dabei muss man allerdings wissen, dass die Nettokreditaufnahme von etwa 200 Millionen Euro über den selbst finanzierten Investitionen liegt. Würden wir also wie die anderen Länder handeln und die vorgezogene Stufe der Steuerreform nicht in den Haushalt einrechnen, könnten wir einen verfassungsgemäßen Haushalt aufstellen, ohne uns auf die ohne Zweifel vorhandene Störung des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts berufen zu müssen.

Hinzu kommt, dass in dem vorliegenden Haushaltsentwurf mögliche Gegenfinanzierungsmaßnahmen für die Steuerreform nicht berücksichtigt wurden. Der Finanzminister hat Ihnen dies gestern ausführlich dargestellt.

Meine Damen und Herren, Politiker aller Parteien aus den unterschiedlichen Ländern haben sich zur Frage der Gegenfinanzierung der vorgezogenen Stufe der Steuerreform geäußert. Wenn wir uns bei allem Wortgetöse einmal den Kern der Aussagen anschauen, so besteht in Deutschland durchaus eine große Einigkeit darüber, dass das Vorziehen der Steuerreform aus einem Mix aus deutlichem Subventionsabbau und zusätzlicher Neuverschuldung finanziert werden soll. Soweit ich sehe, vertritt in Deutschland lediglich der hessische Ministerpräsident eine abweichende Haltung.

Die FDP-Fraktion ist für einen drastischen Subventionsabbau, der mit Steuersenkungen einhergehen muss. Wenn wir mit dem Vorziehen der Steuerreform konjunkturpolitische Effekte erzielen wollen, dürfen wir diese natürlich nicht wieder dadurch zunichte machen, indem wir dem Bürger dasselbe Geld aus der rechten Tasche herausziehen, was wir in die linke Tasche hineingeben.

(Lelle, CDU: Genau das passiert!)

Wir alle sind an der Diskussion beteiligt. Dies ist eine Grundsatzfrage, zu der sich alle in unterschiedlicher

Form äußern, obwohl sich ein Konsens anzubahnen scheint. Man muss vorsichtig sein und bilanzieren und dabei die Interessen des Landes Rheinland-Pfalz berücksichtigen.

(Lelle, CDU: Sagen Sie einmal etwas zur Neuverschuldung, Herr Kuhn!)

Meine Damen und Herren, die Steuerdiskussion kommt in allen Parteien wieder in Gang. Die FDP-Bundestagsfraktion wird einen eigenen Gesetzentwurf mit ihrem Drei-Stufen-Modell vorlegen. Der ehemalige Verfassungsrichter Kirchhoff hat ein Modell präsentiert, das zumindest in eine ähnliche Richtung geht und parteiübergreifend viel Beachtung gefunden hat. Es werden noch weitere folgen. Ich bin deshalb zuversichtlich, dass wir nach dem Vorziehen der Steuerreform weiter gehen und mit weiteren Steuersenkungen zu einem einfachen und gerechten Steuersystem kommen können.

Damit muss natürlich ein weiterer Abbau von Subventionen und steuerlichen Sondertatbeständen einhergehen. Je niedriger die Steuersätze, desto breiter kann im Übrigen auch die Bemessungsgrundlage sein.

Ich sage auch ganz bewusst in diesem Zusammenhang, ich möchte mich ausdrücklich für die konstruktive Zusammenarbeit mit der Opposition während der zurückliegenden Haushaltsberatungen bedanken.

Ich hoffe sehr, dass wir bei den Beratungen über den vorliegenden Haushaltsentwurf an diese positiven Erfahrungen anknüpfen können, wenn der Pulverdampf, der in der heutigen Sitzung auch erkennbar war, verfliegen ist. Ich gehe davon aus, dass diese Gespräche konstruktiv sein können.

Eines geht aber nicht. Die Landesregierung hat ihre Vorschläge unterbreitet. Diese liegen auf dem Tisch. Dann kann man nicht erwarten, dass noch einmal Vorschläge kommen. Das sind eben die Vorschläge der Landesregierung.

(Schmitt, CDU: Ihr seid doch nicht automatisch die Landesregierung! Auch die Regierungsparteien müssen Vorschläge einbringen! Das ist immer noch so!)

Wenn die Opposition davon abweichen möchte, dann muss sie das sagen. Sie muss Ross und Reiter nennen. Wie wurde es so schön gesagt? Butter bei die Fische. – Dann können wir natürlich auch über alles reden.

(Beifall bei FDP und SPD –
Schmitt, CDU: Ein müdes Klatschen!
Ein bisschen mehr!)

Meine Damen und Herren, auf der Grundlage einer soliden Finanzpolitik werden wir in Rheinland-Pfalz die Weichen für eine erfolgreiche Zukunft des Landes stellen. Für die FDP-Fraktion ist wichtig, dass wir in Rheinland-Pfalz die Maastricht-Kriterien für einen stabilen Euro einhalten. Auch das ist in Deutschland nicht selbstverständlich.

(Beifall bei FDP und SPD)

In Rheinland-Pfalz werden wir diese Kriterien mit dem Haushalt erfüllen.

Meine Damen und Herren, wir werden auch zukünftig zu den wirtschaftlich leistungsfähigeren Bundesländern gehören. Wir werden auch zukünftig im nationalen Vergleich die Grundlagen für ein hohes Wirtschaftswachstum und eine relativ geringe Arbeitslosigkeit schaffen können.

Ich verweise in diesem Zusammenhang auf die relativ günstigen Arbeitsmarktzahlen im September 2003, die heute Morgen veröffentlicht worden sind. Die Arbeitslosenzahlen in Rheinland-Pfalz entwickeln sich zum Ende dieses Jahres relativ positiv, vorsichtig gesagt, wenn auch auf einem viel zu hohen Niveau.

Die Schere, die sich seit Januar wie im Bund erschreckend öffnete, beginnt sich in Rheinland-Pfalz erkennbar zu schließen. Der Abstand von fast 17.000 plus im Monatsvergleich Februar reduziert sich auf ca. 8.000 im Monat September. Die Zahlen sind natürlich immer noch viel zu hoch. Sie sind aber ein Beleg für die relativ positive Wirtschaftsentwicklung in Rheinland-Pfalz. Ob dies eine generelle Trendwende bedeutet, wird bezweifelt. Das ist auch in Ordnung so. Aber diese Zahlen darf man positiv zur Kenntnis nehmen.

Meine Damen und Herren, die Förderung der mittelständischen Strukturen unseres Landes ist und bleibt Ziel der Wirtschaftspolitik in Rheinland-Pfalz. Sie wissen, dass Rheinland-Pfalz mittelständisch geprägt ist, was auch unsere Stärke ist. Ich darf hier deutlich sagen, es ist ein Ziel, das von Wirtschaftsminister Hans-Artur Bauckhage glaubwürdig vertreten wird.

(Beifall bei FDP und SPD)

Dazu gehört als politische Grundlage das Schwerpunktprogramm zum Ausbau der Infrastruktur unseres Landes.

Im Vordergrund steht die Sicherung des Bestands, aber es wird auch Neubaumaßnahmen dort geben, wo sie unverzichtbar sind und zur Stärkung des Wirtschaftsstandorts und zur Entlastung der Bürger in Rheinland-Pfalz beitragen.

Insbesondere bedankt sich die FDP-Landtagsfraktion bei Verkehrsminister Hans-Artur Bauckhage, der sein besonderes Augenmerk auf einen kostengünstigen Ausbau richtet.

(Beifall bei FDP und SPD)

Meine Damen und Herren, nicht jeder Kreisel ist in der Zukunft notwendig, nicht jede Maßnahme muss den höchsten technischen Standards genügen. An der einen oder anderen Stelle eingesparte Mittel werden dann zur Verbesserung der gesamten Verkehrsinfrastruktur in unserem Land verwendet und kommen insgesamt dem Land zugute. Auch da ist also ein Stück Umdenken

erforderlich, weg von zu hohen Standards, um auch in der Lage zu sein, in der Breite mehr zu investieren.

(Schmitt, CDU: Tut es! –
Lelle, CDU: Nicht nur reden,
sondern handeln!)

Ich freue mich, dass Hans-Artur Bauckhage dieses Ziel mit aller Deutlichkeit genannt und es zu einem Leitfaden gemacht hat.

Meine Damen und Herren, der Rheinland-Pfalz-Takt ist und bleibt ein Markenzeichen rheinland-pfälzischer Verkehrspolitik. Seine bedarfsgerechte Pflege und sein Ausbau haben weiterhin Priorität. Der Aufbau des Landesbetriebs Straßen und Verkehr reiht sich in die Reformprojekte in Rheinland-Pfalz ein. Zu nennen sind in diesem Zusammenhang die Reform der Agrarverwaltung, die Forstreform und nicht zuletzt die Gründung des LBB.

(Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Die Reform der Agrarverwaltung
bringt sehr viel!)

Effizienzgewinne dienen letztlich der Kosteneinsparung und damit dem Ziel, die staatlichen Kernaufgaben auf Dauer im Interesse unserer Bürger sicher und qualitativ hochstehend wahrzunehmen.

Meine Damen und Herren, Deutschland braucht Reformen. Das gilt für den Bund, die Länder und die Kommunen. Wir brauchen Reformen, die diesen Namen auch verdienen. Wir müssen langfristig denken und die Strukturen nachhaltig ändern. Wir dürfen nicht nur daran denken, kurzfristig Haushaltslöcher zu stopfen. Ich glaube aber, wir sind auf dem richtigen Weg. Nur wenn es gelingt, die einzelnen Reformen als Teil eines überzeugenden Gesamtkonzepts darzustellen, lassen sich Vertrauen und die notwendige Durchschlagskraft für eine Redynamisierung der Wirtschaft erzeugen.

Aus Berlin hören wir von einer Vielzahl von Reformen, ohne dass eine einzige endgültig verabschiedet wäre. Das wissen wir alle.

(Schmitt, CDU: Wo bleibt die
FDP-Alternative?)

Wir hoffen, dass sich die Vernünftigen gegen die Besitzstandswahrer durchsetzen. Das gilt auch für die CDU-Opposition in Berlin. Wir hoffen, dass sich auch da die Vernünftigen durchsetzen. Da kann man ihnen nur viel Glück wünschen. Was ich da zum Teil erlebe, zeigt, da müssen sie noch einiges bewältigen. Wir brauchen einen Pakt der Vernünftigen gegen die Besitzstandswahrer.

(Beifall der FDP –
Schmitt, CDU: Das könnt ihr nur
mit uns zusammen machen!)

Rheinland-Pfalz hat sich als reformfreudiges Land erwiesen. Die FDP-Fraktion tut alles, was in ihren Kräften steht, damit das auch in Zukunft so bleibt.

Meine Damen und Herren, in einer wirtschaftlich schwierigen Phase mit durchhängender Konjunktur und hohen Arbeitslosenquoten bewegt sich die Haushaltspolitik in der Tat auf einem schmalen Grat. Dem Gebot des eisernen Sparens steht die Verpflichtung gegenüber, politisch handlungsfähig zu bleiben. Wir müssen intelligent Ausgaben kürzen

(Lelle, CDU: Absolut!)

und dürfen die Konjunktur nicht zusätzlich schwächen. Ich bitte vor allem auch die GRÜNEN, das zu bedenken, bevor sie wieder ähnliche Vorschläge wie bei den vergangenen Haushaltsberatungen auf den Tisch legen. Denken Sie bitte an Investitionen. Denken Sie bitte auch an die wirtschaftliche Situation.

(Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Wer unterschreitet denn die
Investitionsquote?)

– Haben Sie noch Ihre Liste in Erinnerung? Ich sehe sie heute noch vor mir. Sie war an Einseitigkeit doch nicht zu überbieten.

(Beifall bei FDP und SPD –
Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Jetzt kriegen Sie es doch auch nicht hin!
Altes Denken ist das!)

– Es ist eine Frage der Definition, was „altes Denken“ ist. Das werden wir Ihnen schon noch zeigen.

Die Regierungskoalition in Rheinland-Pfalz setzt auch in Zeiten knapper Haushalte politische Prioritäten. Unsere Schwerpunkte bleiben und sind 2004 die gleichen wie auch im vergangenen Jahr. Die Kollegen haben sie schon erwähnt, ich kann es nur unterstreichen. Es bleibt dabei, Bildung, Mobilität und Infrastruktur sowie Innere Sicherheit sind die zentralen Aufgaben und Schwerpunkte, die bewältigt werden und die auch ausreichend, wenn auch nicht immer zufriedenstellend, finanziert sind.

Frau Thomas, Sie hatten ein wunderbares Szenario dargestellt, was wir auch als FDP wollen, eine individuelle Förderung unserer Kinder beispielsweise. Irgendwann einmal wird es dazu kommen, dass wir dieses große Ziel erreichen.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Irgendwann ist etwas spät, etwas unkonkret!)

Sie wissen doch ganz genau, welche Investitionen auch dazu notwendig sind. Da geht es nicht nur um die Einstellung von Lehrern, sondern es geht auch darum, dass man die Schüler-Lehrer-Relation entscheidend ändert.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Und die Lehrerbildung verändert!)

Sie wissen, wie schwierig das in dieser Zeit der Finanzkrise ist, die nicht von Rheinland-Pfalz verursacht worden ist.

Meine Damen und Herren, als vierten Bereich will ich noch einmal an den Beistandspakt des Landes für die

Gemeinden erinnern, der angezweifelt wurde, der 2003 ins Leben gerufen wurde und den Gemeinden bis zum Jahr 2006 1,6 Milliarden Euro als verstetigte Einnahmen garantiert.

(Beifall bei FDP und SPD)

Für 2004 wird ein Betrag von 149 Millionen Euro für den investiven Bereich zur Verfügung gestellt. Die Gemeinden sind die Bürgerinnen und Bürger. Das wissen wir alle. Zukunft und Prosperität der Kommunen sind auf das Engste mit der Erhaltung ihrer Investitionskraft verbunden. Erhaltung dieser Investitionskraft bedeutet aktive Zukunftsgestaltung.

(Zuruf des Abg. Schmitt, CDU)

Nennen Sie mir einmal ein Bundesland, das in dieser Art und Weise seinen Kommunen zur Seite springt und ihnen hilft.

(Beifall der FDP –
Zuruf des Abg. Schmitt, CDU)

– Was hier zum Teil ein Popanz aufgebaut wird, kann ich wirklich nicht nachvollziehen.

Meine Damen und Herren, ich sage es aus vollster Überzeugung, es sei denn, es wird das Gegenteil bewiesen. Da bin ich eher skeptisch. Dieser Haushaltsentwurf zeichnet sich durch Offenheit und Transparenz aus.

(Lelle, CDU: Maßlose Übertreibung! –
Mertes, SPD: So ist das, sehr richtig,
Herr Kollege! –
Zuruf der Abg. Frau Thomas,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Dann belegen Sie es. Wir haben noch Monate Zeit. Belegen Sie das Gegenteil.

Die Prinzipien Klarheit und Wahrheit stehen für uns im Vordergrund.

(Beifall der FDP und vereinzelt
Beifall bei der SPD)

Intelligentes und politisch verantwortliches Sparen muss auch unter schwierigen Bedingungen mit finanziell engem Rahmen die prinzipielle Erreichbarkeit der politischen Vorgaben für die Zukunft der Bevölkerung in Rheinland-Pfalz gewähren. Der vorliegende Haushaltsentwurf stellt unter Beweis, dass dies möglich ist.

Lassen Sie mich auf die einzelnen Schwerpunkte kurz eingehen. Die strukturelle Unterrichtsversorgung ist in unserem Land so gut wie schon lange nicht mehr. Das wurde schon betont.

Herr Kollege Mertes, ich habe jeden Monat gewartet, wann geht das mit der Unterrichtsversorgung wieder los. Man hört nichts. Der Umkehrschluss ist, es muss in diesem Land wirklich gut aussehen.

(Mertes, SPD: Das sind Entzugsschmerzen,
die die da haben!)

Wo wir punktuell noch Probleme haben, zum Beispiel im Bereich der berufsbildenden Schule, liegt es nicht am fehlenden Geld, sondern am Mangel an qualifizierten Lehrkräften. Da gibt es auch andere Gründe. Das bedauern wir.

Die freiwilligen Ganztagsangebote in Rheinland-Pfalz laufen ausgesprochen erfolgreich. Die große Akzeptanz bei Schülern, Lehrern und vor allem bei den Eltern wurde erst kürzlich in einer Studie noch einmal bestätigt.

Als weiteres Beispiel für unsere Innovationskraft in der Bildungspolitik will ich, das werden Sie verstehen, die Hochbegabenschulen nennen. Die erste Hochbegabenschule in Kaiserslautern hat erfolgreich ihren Start absolviert.

(Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
13 rheinland-pfälzische Schüler!)

Im nächsten Jahr wird in Mainz die zweite Hochbegabenschule errichtet. Trier ist zu nennen. Herr Ministerpräsident, ich habe mich sehr gefreut, dass Sie die Anregung gegeben haben. Eine weitere wird in Koblenz folgen.

(Beifall bei SPD und FDP)

Meine Damen und Herren, Infrastruktur und Mobilität sind für ein Flächenland wie Rheinland-Pfalz lebensnotwendig. Infrastruktur und Mobilität sind der entscheidende Motor für Beschäftigung und Wachstum, deshalb bleibt das Mobilitätsprogramm erhalten.

(Schmitt, CDU: Das ist richtig!)

Über Probleme der Inneren Sicherheit haben wir im Rahmen des Nachtragshaushalts 2003 intensiv und ausführlich diskutiert.

Als vierter Kernpunkt ist in diesem Kontext noch einmal die Bedeutung des Beistandspakts des Landes mit den Kommunen hervorzuheben wie eben getan. Er sucht seinesgleichen in Deutschland.

Wir wissen, in welcher Situation die Kommunen in Deutschland sind. Das ist ein bundesweites Phänomen. Es ist nicht so, dass wir in Rheinland-Pfalz in einer Sondersituation wären.

(Schmitt, CDU: Wir sind noch ein
bisschen schlechter dran!)

Wir können natürlich diese Probleme, die auch wesentlich andere Ursachen haben und keine spezifisch rheinland-pfälzischen sind, natürlich nicht aus rheinland-pfälzischer Sicht endgültig lösen. Sie wissen das.

Meine Damen und Herren, gehen wir an das Problem heran. Der fast unvorstellbare Betrag der Gesamtverschuldung der Kommunen in Deutschland von 100 Milliarden Euro ist zu nennen. Wir kommen zur Gemeindefinanzreform. In welcher Situation sind wir im Augenblick? Sie wissen, es stehen im Wesentlichen

zwei Modelle gegenüber. Diese beiden Modelle sind bekannt und die Position der FDP dazu auch.

(Zuruf der Abg. Frau Thomas,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Manche sind noch etwas optimistischer. Ich weiß, dass es Gespräche und Versuche gibt, hoffentlich zu einem Konsens zu kommen. Ich selbst bin in großer Sorge. Ich sehe mit großer Sorge, dass wir nach menschlichem Ermessen bis zum Jahresende 2003 nicht zu einer Lösung kommen und die Gemeindefinanzreform nicht rechtzeitig beschlossen werden kann.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Da sind Sie ein Teil des Problems und
nicht der Lösung, Herr Kuhn!)

Jetzt stellen wir das erst einmal mit großer Sorge fest. Wenn wir das nicht hinbekommen, schadet das den Kommunen. Da sind wir uns einig. Wir werden uns überlegen müssen, wie wir damit umgehen, wenn es so kommt, gut, Cassandra. Vielleicht werden wir positiv überrascht. Wenn es so kommt, müssen wir uns für 2004 etwas überlegen, ob wir nicht zu einer Übergangslösung begrenzt auf ein Jahr kommen, um ausreichend Zeit zu haben.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Nach vier Jahren noch ein Jahr – – –)

Wir sind doch nicht diejenigen, die dies bremsen. Verwechseln Sie doch bitte nicht Ursache und Wirkung. Wir beobachten und bedauern dies. Wir sind doch nicht die Handelnden. Da sind Sie und andere dabei.

(Zuruf des Abg. Lelle, CDU)

Wenn diese das nicht hinbekommen, dann können Sie uns das nicht in die Schuhe schieben.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Fragen Sie einmal die CDU!)

Das ist nun wirklich witzig. Natürlich sehen wir das.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Sie sind ein Teil des Problems!)

– Das ist natürlich der Gipfel. Wir sind doch nicht diejenigen.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Doch, Sie sind ein Teil des Problems!)

– So stark ist die FDP in ihrer Oppositionsrolle, das nehmen wir gern zur Kenntnis, dass wir diejenigen sind, die einen bundesweiten Konsens verhindern.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
So stark sind Sie nicht! Davon habe
ich auch nicht gesprochen!)

Es freut mich, dass Sie die kraftvolle und mächtige Position der FDP so einschätzen. Das ist schon heiter, was Sie bringen.

Es ist klar, was wir brauchen. Wir brauchen eine Verbesserung der Steuereinnahmen. Wir brauchen eine Verstärkung. Wir brauchen Gestaltungsmöglichkeiten für die Kommunen und eine Stärkung der kommunalen Selbstverwaltung.

Wenn wir oder Sie, wie auch immer man es nimmt, es nicht hinbekommen, dann müssen wir sehen, dass wir einen neuen Anlauf machen, der wirklich innerhalb eines Jahres von Erfolg gekrönt wird. Es müssen dann Abstriche gemacht werden. Es gibt kein Modell, von dem man behaupten kann, dass es in jeder Hinsicht und aus jeder Perspektive hervorragend ist. Das wissen wir auch.

Meine Damen und Herren, wir sind nicht am Ende. In Rheinland-Pfalz gibt es weiteren Reformbedarf. Wir wissen, dass 42 % der Ausgaben im Haushalt Personalausgaben sind. Schon bei den Beratungen des Nachtragshaushalts 2003 waren sich Regierung und Koalition einig, dass wir bei den Personalkosten stärker gegensteuern müssen. Das Problem ist kurzfristig nicht zu bewältigen, allein schon deswegen nicht, weil es im öffentlichen Dienst keine betriebsbedingten Kündigungen gibt, wie heute Morgen schon einmal gesagt. Das ist die eine Seite der Medaille. Die andere Seite ist für die Zukunft noch gravierender: Das sind die heute schon erwähnten Pensionslasten. Diese sind bundesweit in jedem Bundesland vorhanden. In vielen Bundesländern fallen sie stärker als bei uns ins Gewicht. Das ist ein Problem, das den Handlungsspielraum auf Dauer einschränkt. Das ist uns bekannt.

Beispielhaft für das erfolgreiche Gegensteuern nenne ich einzelne Maßnahmen, zum Beispiel die Budgetierung der Personaletats. Ich nenne die Effizienzsteigerung. Das ist bekannt. Ich nenne die Reduzierung in vielen Bereichen mit einer noch einmal verschärften Auflage von minus 1,8 %. Das ist sehr heftig, wenn man sich die Auswirkungen betrachtet. Das ist sehr ehrgeizig. Das bringt auf Zeit gerechnet erhebliche Einsparungen und verschafft uns den notwendigen Spielraum.

Es ist schon erwähnt worden, dass wir als Vorsorgemaßnahme für Pensionslasten den Pensionsfonds haben. Den lassen wir uns nicht kleinreden. Rheinland-Pfalz hat frühzeitig etwas eingerichtet, um das uns andere Bundesländer beneiden. Es wurde schon sehr frühzeitig erkannt, welche Probleme auf uns zukommen.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Auf den Schuldschein!)

– Nein, das sehen Sie falsch. Dieser Pensionsfonds wird in seinem Bestand in der Zukunft eine wertvolle Unterstützung darstellen.

(Lelle, CDU: Aber nicht für die Umsetzung,
was der Minister verkündet hat!)

Meine Damen und Herren, ein leider nicht zu umgehender Beitrag zur Konsolidierung des Haushalts sind die Kürzungen bei Urlaubsgeld und beim Weihnachtsgeld für Beamte. Davon sind im Land 65.000 Beamtinnen und Beamte und rund 30.000 Versorgungsempfänger betroffen.

Ich kann den Unmut vieler Beamten und Versorgungsempfänger nachvollziehen. Dennoch sind diese Maßnahmen notwendig und im Vergleich zu anderen Bundesländern noch moderat.

Wenn Sie diese Vergleiche ziehen, die Sie heute morgen gezogen haben, dann vergessen Sie manchmal etwas. In Hessen beispielsweise erwartet die Beamten nicht nur eine Kürzung beim Urlaubsgeld und beim Weihnachtsgeld, sondern auch eine deutliche Erhöhung der wöchentlichen Arbeitszeit auf 42 Wochenstunden, zwei Stunden mehr als in Rheinland-Pfalz.

Herr Kollege Böhr, dann haben Sie von den Lehrern gesprochen. Jetzt fragen sie einmal einen rheinland-pfälzischen Lehrer, wenn er die Wahl hat, nach Hessen zu gehen, eine entsprechend verlängerte Arbeitszeit zu haben, ähnliche, vergleichbare Abstriche beim Weihnachtsgeld und beim Urlaubsgeld zu haben, was er sich mehr wünscht, in Rheinland-Pfalz zu bleiben oder in Hessen zu leben.

(Böhr, CDU: Fragen Sie doch einmal!)

Sie wissen doch, was es bedeutet, wenn man die Arbeitszeit gerade der von Ihnen erwähnten Lehrer so drastisch erhöht. Viel Vergnügen! Das ist natürlich auch keine Investition in unser Bildungssystem.

(Beifall der FDP und bei der SPD)

Meine Damen und Herren, wir erwarten, dass die beabsichtigten Einsparungen auch im Tarifbereich umgesetzt werden können. Die Gerechtigkeitslücke – wir kennen sie – muss geschlossen werden. Das sorgt für Ärger. Viele sind bereit, Opfer zu bringen, aber diese Opfer müssen auch gleichmäßig verteilt werden und von möglichst vielen, wenn es geht, erbracht werden. Gerechtigkeitslücken sind das Schlimmste, was wir in unserem Staat zu erdulden haben. Aus diesem Grund der dringende Appell, auch bei den nächsten Tarifverhandlungen entschlossen zu sein und alles zu tun, um diese Gerechtigkeitslücke zu schließen.

In diesem Zusammenhang möchte ich – das hat mich wirklich geärgert – energisch die Neiddiskussion zurückweisen, die der rheinland-pfälzische Beamtenbund im Hinblick auf die Abgeordnetenentschädigung begonnen hat. Das hat mich in der Tat geärgert.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU – Herr Bischel ist jetzt leider nicht da, aber Sie können es ihm erzählen –,

(Ministerpräsident Beck: Er demonstriert gerade!)

wenn Sie die Nullrunden – Herr Kollege Mertes hat es einmal berechnen lassen; dafür bin ich ihm sehr dankbar, er hat es heute Morgen nicht erwähnt, deswegen erwähne ich es – und die unterdurchschnittliche Diätensteigerung der vergangenen zehn Jahre betrachten, wird deutlich, dass trotz der vorgesehenen Sparmaßnahmen die Einkommensentwicklung bei den Beamten günstiger war als bei den Parlamentariern. Wenn alles mit einbezogen wird, was jetzt an Maßnahmen geplant ist, war sie

insgesamt günstiger als bei den Parlamentariern. Dennoch gehe ich davon aus, dass wir auch in diesem Jahr eine Nullrunde beschließen werden. Das ist in Ordnung. Wir unterstützen das.

Meine Damen und Herren wir müssen aber natürlich aufpassen, dass sich die Diätenentwicklung nicht so weit von der allgemeinen Einkommensentwicklung entfernt und abgekoppelt wird, dass wir irgendwann kaum noch jemanden für die Wahrnehmung der politischen Aufgaben finden, die wir in unserem Land bewältigen wollen.

(Lelle, CDU: Das war wohl eine Rede gegen Herrn Creutzmann!)

Davor warne ich wirklich. Ich bitte den Beamtenbund ganz herzlich, sich diese Berechnung einmal zu Gemüte zu führen und den Hinweis auf die Diätenentwicklung in Zukunft zu unterlassen.

Die FDP trägt die im öffentlichen Dienst ergriffenen Maßnahmen mit, die zumutbar sind, um den Spielraum für Zukunftsinvestitionen, beispielsweise auch im Schulbereich, zu erhalten. Ich bin sicher, dass die für die Beschäftigten im öffentlichen Dienst in der Tat schmerzlichen Maßnahmen letztendlich dazu beitragen, längerfristig die Einkommen im öffentlichen Dienst zu sichern und die Versorgungsbezüge auch in Zukunft auf eine verlässliche Grundlage zu stellen.

Meine Damen und Herren, ich habe bereits erwähnt, wie schwierig es ist, in einer Periode vieler Ungewissheiten einen Haushalt aufzustellen. Das ist so. Ich habe einige Beispiele genannt. Ich möchte noch zwei hinzufügen.

Das erste Beispiel ist die Frage, welches Wirtschaftswachstum für 2004 als richtig unterstellt werden kann und welche Ergebnisse die Steuerschätzung im November bringen wird. Auch da wage ich – das geht uns allen so – keine Voraussage.

Mit dem zweiten Beispiel will ich mich etwas näher befassen. Dieses Beispiel wird zunächst in Berlin vorentschieden, letztlich im Bundesrat verabschiedet und kann ebenfalls erhebliche Auswirkungen auf den Haushalt haben. Ich spreche damit die Frage des sogenannten Subventionsabbaus an. Über dieses Thema hat der Landtag in der Plenarsitzung vom 5. Juli 2003 in einer Aktuellen Stunde diskutiert. Ich wiederhole die unveränderte Grundposition der FDP-Fraktion. Alle Finanzhilfen von Bund und Ländern sind tabulos auf den Prüfstand zu stellen. Wenn Sie als Opposition dabei mitwirken, gehen wir da einmal gründlich heran und überlegen uns, was wirklich machbar und politisch notwendig ist.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der SPD)

Rheinland-Pfalz ist im Bundesvergleich bezogen auf die Einwohnerzahl und regionale Wirtschaftskraft das Land – das kann man nicht oft genug sagen; das wird Sie vielleicht ein bisschen ärgern, aber ich sage es trotzdem noch einmal – mit den geringsten Finanzhilfen und nach unten weisender Tendenz. Ich verweise auch auf das Zitat des Finanzministers vom gestrigen Nachmittag.

Wenn man die aktuelle Diskussion verfolgt, muss man den Eindruck gewinnen, dass die Kürzung von Subventionen und Steuervergünstigungen mit der vordergründigen und kurzfristigen Absicht manchmal vorgenommen wird oder auf den Weg gebracht wird und man eher an das Stopfen von Haushaltslöchern denkt, zwangsläufig auch der Sinn einer wirklichen Reform, was aber nicht sein kann.

Meine Damen und Herren, wir haben immer die Position vertreten und tun es auch heute, dass Subventionsabbau parallel und zeitgleich mit einer echten Reform von Lohn- und Einkommensteuertarifen einhergehen muss. Schließlich liegt uns die inhaltliche und formale Optimierung des Haushaltsplans selbst am Herzen. Das formale Ziel ist eine Verbesserung der Transparenz und Übersichtlichkeit. Das inhaltliche Ziel umfasst die Einführung einer Kosten-Leistungs-Rechnung als Erweiterung und Ergänzung der Kameralistik.

(Unruhe im Hause –
Glocke des Präsidenten)

Vizepräsident Creutzmann:

Meine Damen und Herren, ich darf die Kollegen doch bitten, den Geräuschpegel etwas abzusenken.

Ich danke Ihnen.

Abg. Kuhn, FDP:

Vielen Dank.

Darüber hinaus wollen wir im Haushaltsplan durch Leistungsvereinbarungen eine stärkere Ausrichtung an politischen Zielen und an den Ihnen entsprechenden administrativen Leistungen vornehmen. Das ist eigentlich ein gutes Beispiel auch für mögliche Kooperation mit der Opposition. Die Fraktionen von SPD und FDP haben einen entsprechenden Antrag konzipiert, der in den nächsten Wochen in einem interfraktionellen Gespräch auch mit den Fraktionen der CDU und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Thema sein wird. Das ist meines Erachtens ein ganz entscheidender Schritt, auf den man auch einmal im Zusammenhang mit Haushaltsberatungen hinweisen darf.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich den Haushalt und seine unmittelbaren und mittelbaren Einflussfaktoren abschließend und zusammenfassend bewerten.

Zentrale Probleme: Zu wenig Arbeit und zu viel Arbeitslosigkeit sowie kaum Wirtschaftswachstum oder kein Wirtschaftswachstum, Verlagerung von Investitionen ins Ausland aufgrund der Globalisierung, Schwarzarbeit, ins Gerede gekommene soziale Sicherungssysteme und hoch verschuldete Haushalte in Bund, Ländern und Gemeinden.

Dies alles lastet schwer auf uns allen. Was ich aber für die deprimierendste Feststellung in diesen Tagen halte, ist die Tatsache, dass immer mehr Menschen das Vertrauen in die Lösungsfähigkeit der Politik verlieren.

Meine Damen und Herren, die abwehrende Haltung und der Protest gegen unvermeidliche Kürzungen und Einschnitte, ja auch gegenüber Reformen sind emotional deswegen nachvollziehbar, weil viele Bürgerinnen und Bürger kaum Perspektiven sehen und kein klares Ziel erkennen. Das kann natürlich mit dem zusammenhängen, was Macchiavelli schon sehr früh erkannt hat. Das ist natürlich auch ein Effekt. Da kann man nur hoffen, dass nach gelungenen Reformen die Akzeptanz natürlich, wenn sie kommt, dann auch wieder gestärkt würde.

Meine Damen und Herren, ich bin sicher, dass vieles von dem, was wir heute beklagen, auch umkehrbar ist. Machen wir doch nicht immer nur in Pessimismus. Es wird ein harter und langer Weg sein. Wir müssen alles tun, um die Menschen auf diesem Weg mitzunehmen und das Vertrauen auch in die politische Handlungsfähigkeit wieder zu stärken.

Meine Damen und Herren, das müssen wir weiter entwickeln, und dazu brauchen wir Mut, Eigeninitiative, Förderung von Risikobereitschaft und Bereitschaft, mehr zu leisten, und auch die Bereitschaft, auch einmal auf das eine oder andere zu verzichten.

(Beifall der FDP und bei der SPD)

Wenn sich den Menschen eine verlässliche Zukunft erschließt, wären sie nach meinen Überlegungen bereit, sich einzubringen, mitzuziehen und die Kraft aufzubringen, unser Land wieder nach vorn zu bringen. Wir sehen im vorliegenden Haushalt nach unserer politischen Einschätzung die richtige Antwort, wie man in dieser Situation vorgehen kann.

Im Haushalt 2004 sind – das habe ich dargelegt – wichtige Fenster geöffnet worden. Die Kernbereiche bleiben Schwerpunkt. Wir – da sind wir uns übrigens heute Morgen und heute Mittag auch sehr nahe gekommen – sind auch der Meinung, dass wir deutliche Schritte in Richtung Verwaltungsvereinfachung und Bürokratieabbau gehen müssen.

Da gibt es diese netten Beispiele, die Herr Kollege Böhr dargelegt hat. Die könnte man durchaus noch ergänzen.

(Zuruf des Abg. Mertes, SPD)

Da haben wir ein Genehmigungsgestrüpp, das uns doch recht behindert.

Meine Damen und Herren, wir haben im Haushalt den Zielkonflikt zwischen Konsolidierung und konjunktureller Flexibilität aufgelöst. Wir werden die Grundlagen dafür schaffen, auch in Zukunft im Wettbewerb mit anderen Bundesländern erfolgreich zu sein.

Die FDP wünscht sich einen echten Wettbewerb um die beste Finanzpolitik in Deutschland. Ein solcher Wettbewerb bietet die beste Chance, Subventionen abzubauen.

Meine Damen und Herren, die FDP befürwortet das Gesamtkonzept, die Leitlinien und die Eckwerte des Haushaltsentwurfs 2004. Sie wird aber unbeschadet

dessen in den kommenden Wochen die einzelnen Positionen sorgfältig auf politische Plausibilität prüfen. Wir sind auf die Vorschläge der Opposition gespannt. Wir sind – ich erneuere das Angebot auch vonseiten der FDP-Fraktion – auf Ihre Vorschläge gespannt. Ich erneuere auch das Angebot vonseiten der FDP-Fraktion, zu konstruktiven Haushaltsgesprächen zu kommen.

Meine Damen und Herren, ich komme zum Schluss. Ich habe nebenbei bemerkt, dass es heute einen Wettbewerb gab, wer zum Schluss das schönste Zitat bringt. Einige haben mir sehr gut gefallen. Ich versuche, mich jetzt auch in den Wettbewerb einzubringen. Ich war auch nicht faul und habe nachgeschlagen. Ich sage den Autor nicht. Vielleicht kommt der Kollege drauf. Nein, das machen wir nicht. Ich sage es gleich. Der griechische Philosoph Plutarch hat gesagt – ich gehe also noch etwas weiter zurück als andere –: „Derjenige Haushalt ist der beste, in dem man nichts Überflüssiges findet und der nichts Notwendiges entbehrt.“

(Lelle, CDU: Umsetzung! –
Schmitt, CDU: Davon sind Sie aber
weit entfernt!)

Nach dieser Maxime wird sich die FDP-Fraktion in die Haushaltsberatungen einbringen.

Ich danke.

(Anhaltend Beifall der FDP und der SPD)

Vizepräsident Creutzmann:

Es spricht jetzt der Ministerpräsident des Landes Rheinland-Pfalz, Herr Kurt Beck.

Beck, Ministerpräsident:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte mich zunächst für den bisherigen Verlauf dieser Haushaltsdebatte bedanken. Ich möchte mich herzlich dafür bedanken, dass die Linien für den Haushalt 2004, die die Landesregierung vorgelegt hat, von den Koalitionsfraktionen mit unterstützt, mitgetragen und auch mitgeprägt worden sind. Ich will mich aber auch dafür bedanken, dass ich doch eine Reihe von Anregungen und vor allen Dingen Gesprächsbereitschaft aus den Reden von Ihnen, Herr Kollege Dr. Böhr, und von Ihnen, Frau Kollegin Thomas, aufgenommen habe.

Ich will meinerseits ausdrücklich in der Form darauf eingehen, dass wir dieses Gespräch suchen. Dass es sicherlich ein Gespräch sein muss, das davon geprägt sein muss, einen Teil Verantwortung mit zu übernehmen und nicht nur zusätzliche Forderungen zu stellen, ist genauso richtig, wie es die Bereitschaft, sich zu bewegen, seitens der Regierung und der Regierungskoalition voraussetzt. Diese Bereitschaft ist vorhanden. Ich denke, dass sie in dieser Zeit auch notwendig ist, weil wir sie weit über den Haushalt und die Haushaltszahlen hinaus brauchen.

Wir brauchen die Fähigkeit zusammenzuarbeiten, um die Herausforderungen unserer Zeit angehen und lösen zu können. Das gilt für die Bundesrepublik insgesamt und die Notwendigkeit, bei unterschiedlichen Mehrheiten in den beiden Kammern auf Bundesebene vorankommen zu können. Es gilt aber auch, um das gesellschaftliche Umdenken, das mehrfach angesprochen worden ist, miteinander anzugehen, sicher auf unterschiedlich ausgeprägte Art und Weise, im Blickwinkel dessen, was man in seiner Parteiüberlegung als Lösungsweg sieht. Aber dass wir ein Umdenken und ein Einstellen auf die veränderten weltweiten, europapolitischen und wirtschaftspolitischen Bedingungen brauchen, daran kann es keinen Zweifel geben.

Es ist in Deutschland so, dass zu diesen weltweiten und europapolitischen Veränderungen auch nach wie vor die riesige Aufgabe der Vollendung der Deutschen Einheit gehört und wir endlich damit beginnen mussten – es ist begonnen, aber wir müssen es auch umsetzen –, uns auf die demographischen Veränderungen in unserer Gesellschaft einzustellen.

Es gibt, welchen Weg man auch immer wählt, keinen, der einfach ein „Weiter so“ erlaubt. Es gibt auch keinen, der ohne schmerzhaftes Einschnitte machbar sein wird, egal, für welchen Weg man sich im Einzelnen entscheidet, es sei denn, man entscheidet sich für das Nichtstun. Dann allerdings kann man die Schmerzen vielleicht noch ein paar Jahre vor sich herschieben, aber sie werden dann umso heftiger sein und für nachkommende Generationen unerträglich werden. Deshalb müssen Entscheidungen getroffen werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es ist wahr, dass wir in einer Zeit solcher Veränderungen dringender denn je wirtschaftliche Wachstumsraten bräuchten, die es uns ermöglichen würden, diese Veränderungen leichter abfedern zu können. Aber die Tatsache, dass wir in Europa insgesamt, in Deutschland insbesondere – aber auch für Frankreich und andere gilt diese Feststellung –, zu niedrige Wirtschaftswachstumsraten zu verzeichnen haben – im letzten Jahr und auch in diesem Jahr Wachstumsraten gegen Null –, kann uns nicht davon entbinden, dennoch diese Reformschritte zu gehen, die sich derzeit auf der Agenda befinden.

Dass wir in Rheinland-Pfalz von solchen Beeinträchtigungen nicht losgelöst sind, ist zu Recht deutlich gemacht worden. Ich will an dieser Stelle überhaupt nicht den Versuch unternehmen, Dinge schönzureden. Das hat überhaupt keinen Sinn. Wir sollten sie allerdings auch nicht schlechtreden. Das hat genauso wenig Sinn. Im Gegenteil. Schlechterzureden als es ist, hat seine Auswirkungen, weil alle wissen, dass Wirtschaftspolitik zu einem nicht unerheblichen Maß auch mit Vertrauen und Erwartungen zu tun hat und damit neben objektiven viele subjektive Gesichtspunkte eine Rolle spielen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich will nicht verkennen, dass ich heute Morgen – Herr Böhr ist darauf eingegangen –, als ich die Zahlen über die Umfrage des rheinhessischen und des pfälzischen Handwerks gelesen habe, das Gefühl hatte, wir müssen genauer hinschauen; denn es sind sehr unterschiedliche Entwicklungen dafür ursächlich, dass wir eine gemischte E-

wartungslage haben. Die Dienstleistungsbereiche im Handwerk sind von der Kaufzurückhaltung offensichtlich stärker betroffen, als dies für andere Bereiche des Handwerks gilt.

Unsere Politik kann immer nur ausschnittsweise und partiell einen Beitrag zum Ganzen leisten, aber immerhin einen Beitrag. Wenn nicht jeder seinen Beitrag leistet, wird überhaupt nichts getan. Aber dieser partielle Beitrag sollte zumindest so orientiert sein, dass wir uns gegenüber dieser problematischen Entwicklung für einen Teil des Handwerks nicht kontraproduktiv verhalten. Wenn ich den Bereich der Schneider, der Goldschmiede und andere sehe, dann ist damit ein gewisser Bereich, ein gewisses Segment des Handwerks, auf das man diese Verhaltensweise, die nicht zusätzlich restriktives Verhalten von uns abverlangt, aktuell angesprochen.

Dass wir im Bereich des Baugewerbes insgesamt – das gilt für Industrie und Handwerk gleichermaßen – ein Problem haben, von dem ich fürchte, dass es nicht nur temporär ist, sondern auch etwas mit Anpassung von Kapazitäten zu tun hat, ist auch richtig. Aber wir müssen uns gegenüber den Kommunen, was Dorferneuerungstitel, Städtebausanierungstitel und auch den Investitionsstock – Herr Kollege Zuber – angeht, so verhalten, dass nicht zusätzlich nach unten ziehende Impulse gegeben werden. Das zumindest kann man herausfiltern und miteinander im Rahmen der Spielräume, die wir zur Verfügung haben, in einen solchen Haushalt einzubauen versuchen.

Das haben wir versucht. Wir sind natürlich gern bereit, im Rahmen der realistischen Möglichkeiten auf solche Entwicklungen einzugehen und entsprechende Schwerpunkte herauszuarbeiten und zu unterstreichen.

Ich verkenne nicht, dass es Herausforderungen und Probleme gibt. Es ist uns aber offensichtlich mit den Anstrengungen, die in Rheinland-Pfalz unternommen worden sind, gelungen – ich sage nicht der Politik oder Landespolitik, damit nicht wieder der Vorwurf erhoben wird, dass wir uns irgendeine Orden an die Brust heften wollen –, in den schwierigen vergangenen beiden Jahren Zeichen zu setzen, die spürbar sind. Das will ich an einigen Beispielen illustrieren und – bitte erlauben Sie, dass ich das so formuliere, Herr Kollege Böhr – dieser zu düsteren Betrachtung, die Sie angestellt haben, hinzufügen, ohne damit alle Linien infrage zu stellen, die Sie angesprochen haben.

Ich halte es für beachtlich, dass wir im Jahr 2002 ein Wirtschaftswachstum von 1 % zu verzeichnen hatten, während es im Bundesdurchschnitt 0,2 % waren. Natürlich ist 1 % zu wenig in dem Sinne, dass uns das Wirtschaftswachstum den Weg in die Zukunft weist und finanziell vernünftig untermauert und erleichtert.

(Bracht, CDU: Erst recht, wenn es nur einmalig ist!)

– Es reicht natürlich nicht, wenn es nur einmalig ist. Ich habe aber bereits hinlänglich deutlich gemacht, dass ich nicht von Tagesaktualitäten rede, sondern von einer Tendenz.

Diese einprozentige Steigerung ist wichtiger und wertvoller geworden, weil wir zumindest im ersten Halbjahr 2003 das höchste Wirtschaftswachstum aller westlichen Flächenländer verzeichnen können. Ich hoffe, dass sich diese Entwicklung über das ganze Jahr verstetigt. Wir hoffen alle, dass die Entwicklung schrittweise anzieht und wir im kommenden Jahr eine verbesserte Situation vorfinden. Das ist aber ein Faktum, das man nennen darf; denn es ist nicht frei erfunden, sondern es ist ein Faktum, das Mut machen soll, Hoffnungen gibt und uns ein Stück weit in unseren Bemühungen bestätigt.

Wir haben in Rheinland-Pfalz immer Wert darauf gelegt, nicht nur das Handwerk und die lokal, regional und national agierende mittelständische Wirtschaft zu unterstützen, sondern auch die exportorientierten Unternehmen. Die Anstrengungen, die Herr Kollege Bauchhage unternimmt, um sich auf internationalen Märkten und bei internationalen Messen zu positionieren, sind Versuche, die man in einer Marktwirtschaft unternehmen kann, um solche Hilfen zu geben, um etwas auf den Weg zu bringen. Wenn wir im Ausland unterwegs sind, sind wir immer in Begleitung von Wirtschaftsdelegationen unterwegs, um – soweit es möglich ist – in aller Bescheidenheit Türen zu öffnen und damit der Exportwirtschaft Unterstützung angeeignet zu lassen.

Das wird im nächsten Jahr noch wichtiger, weil deutliche Signale darauf hindeuten, dass die Exportwirtschaft zu so etwas wie einer Lokomotivfunktion kommen könnte, um uns voranzubringen, das wirtschaftliche Wachstum zu steigern und eine Stärkung der Investitionstätigkeit in den Unternehmen anzuregen, die ihrerseits Rückwirkungen auf die Investitionstätigkeit insgesamt haben wird. Deshalb ist es ein Datum, dass das Land Rheinland-Pfalz zwischen 33 % und 44 % an der Spitze im Hinblick auf die Exportgrößenordnung in der Bundesrepublik Deutschland liegt.

(Zuruf aus dem Hause)

– Das ist wahr. Das sind auch die BASF und Daimler-Chrysler. Es sind aber auch eine Reihe von Mittelständlern, die wir auf dem Weg zu den internationalen Märkten begleiten.

(Beifall der SPD und der FDP)

Herr Kollege Dr. Braun, ich möchte nur dem etwas zu düster geratenen Szenario der Reden der Oppositionsfractionen diese Elemente hinzufügen dürfen. Das ist meines Erachtens nicht unangemessen.

Meine Damen und Herren, wir müssen uns immer selbstkritisch fragen, ob wir mit den ergriffenen Maßnahmen auf einem richtigen oder einem falschen Weg sind. Sosehr ich auch kritisch den Benchmarks gegenüberstehe, so ist der Vergleich der Länder, wenn man nicht übertreibt und nicht alles absolut sieht, zumindest ein Indiz dafür, ob der Weg dem Grunde nach stimmt oder nicht stimmt.

Das Unternehmen Ernst & Young hat im Herbst vergangenen Jahres die wirtschaftlichen Erfolgsdaten der deutschen Länder untersucht. Dabei sind wir an dritter Stelle bei der Wirtschaftsfreundlichkeit gelandet. Ich hoffe,

dass dies eine Grundlage dafür ist, dass die Investitions- und Innovationsfreundlichkeit, die Merkmale unserer Politik sind, sich auf die einzelnen Maßnahmen niederzuschlagen. Solche Investitionen sind die Ausbildungs- und Arbeitsplätze von morgen. In diesem Sinn möchte ich diese Daten ansprechen.

Meine Damen und Herren, trotz aller Schwierigkeiten am Arbeits- und Ausbildungsmarkt bleibt diese Tatsache nicht ohne Wirkung. Das lese ich an Daten des Arbeitsmarkts ab, auf die ich verweise. Wir wissen, es fehlen uns noch Ausbildungsplätze. Die Anstrengungen laufen, und dafür bedanke ich mich. Es ist notwendig, die Betriebe, die bisher nicht ausbilden, nachdrücklich auf ihre Verpflichtung hinzuweisen, auszubilden. In diesem Land wird sehr viel unternommen. Es wird eine aktiv werbende Politik gegenüber den Unternehmen und den jungen Menschen betrieben, um möglichst für alle Ausbildungsplätze zur Verfügung zu stellen. Es ist ein Datum, das man festhalten darf, dass wir hinsichtlich der Zahl der angebotenen Ausbildungsplätze im Vergleich zur Nachfrage von Ausbildungsplätzen mit über 100 in einer Position sind, dass wir zwar keine Deckungsgleichheit hinbekommen, weil es regional und persönlich unterschiedliche Profile und Anforderungen gibt, wir aber in der absoluten Spitzengruppe unter den ersten drei der deutschen Länder gelandet sind. Dafür kann ich denjenigen, die sich anstrengen – den ausbildenden Betrieben, den Kammern, den Gewerkschaften, der Arbeitsverwaltung und all denjenigen, die bei uns am ovalen Tisch sitzen –, nur Anerkennung zollen. Es reicht aber noch nicht. Also müssen wir uns noch weiter anstrengen. Es ist aber nicht richtig, dass wir nichts erreicht hätten.

(Beifall der SPD und der FDP)

Vorbehaltlich der Veröffentlichung der offiziellen Zahlen des Landesarbeitsamts kann ich sagen – es gibt offensichtlich auch solche Tendenzen in der Bundesrepublik –, dass wir an den Arbeitsmarktzahlen für Rheinland-Pfalz eine Entwicklung ablesen können, die ich aber noch nicht als Trendwende bezeichnen will. Das wäre mir zu gewagt. Das sage ich Ihnen sehr offen. Diese Entwicklung spricht aber eine Sprache, die Hoffnung macht.

Wir werden im September eine Arbeitslosenquote von 7,2 % haben. Damit liegen wir hinter Baden-Württemberg und Bayern, aber doch deutlich vor Hessen mit einem Abstand von 0,6 Prozentpunkten auf dem dritten Platz. Das ist keine Aussage, die Anlass zum Ausruhen gibt, aber eine Aussage, die für Rheinland-Pfalz eine erstaunliche ist.

(Beifall der SPD und der FDP)

Fast noch wichtiger als dieses punktuelle Ereignis ist mir die Tendenz. Nach einer uns vorliegenden Untersuchung ist die Arbeitslosigkeit von September 2002 zu September 2003 zwar um 0,3 % gestiegen, damit aber nur halb so hoch gestiegen wie in Baden-Württemberg, wo sie um 0,6 % gestiegen ist, deutlich niedriger als in Bayern, wo sie um 0,7 % gestiegen ist, und deutlich niedriger als in Hessen, wo sie um 1,1 % gestiegen ist.

Auch dies ist ein Datum, das man festhalten sollte und das uns Anlass geben sollte zu schauen, was von den Instrumentarien, die wir selbst eingesetzt haben, sich von den Instrumentarien unterscheidet, die andere eingesetzt haben oder nicht, also was wirkt. Sicherlich muss man auch schauen, ob es Sonderfaktoren gibt. Ich bin nicht dafür, sich selbst in die Tasche zu lügen. Das hat überhaupt keinen Sinn. Wir haben vor, die Verantwortung in diesem Land noch ein paar Jahre wahrzunehmen. Deshalb will ich mich nicht mit punktuellen Erfolgen trösten.

(Beifall der SPD und der FDP)

Herr Kollege Böhr, ich möchte aber eines sagen: Vor einem solchen Hintergrund davon zu reden – ich sage das jetzt sinngemäß, da ich Ihre Wortwahl nicht mehr im Kopf habe –, dass die Konversionspolitik beispielsweise danebengegangen sei – –

(Böhr, CDU: Das habe ich nicht gesagt!
Das Konversionsprogramm habe
ich gesagt!)

– Sie haben davon gesprochen, dass Leuchtkerzen und so etwas aufgestellt worden sind. Offensichtlich wirkt aber das, was wir gemacht haben; denn sonst wären die Unterschiede zum Guten hin zu anderen Ländern, die eine bessere Substanz in ihrer Wirtschaftskraft haben, als das traditionell bei Rheinland-Pfalz der Fall ist, nicht zu erklären.

(Beifall der SPD und der FDP)

Das zur Ausgangsposition. Das wird auch nicht dadurch aufgehoben, dass wir alle – Herr Kollege Mittler hat gestern darauf hingewiesen – zum gegenwärtigen Zeitpunkt natürlich nicht prognostizieren können, wie die November-Steuerschätzung letztlich ausfallen wird, weil sie natürlich ein Stück das reflektiert, was wirtschaftlich war und nur begrenzt das aufnimmt, was an Erwartungen vorhanden ist. Vorsichtige Schätzungen sind mir immer lieber als zu optimistische Schätzungen. Trotz dieser Unsicherheit sind diese Daten für unser Land speziell und, wie ich hoffe, auch für die Bundesrepublik Deutschland insgesamt doch einigermaßen mit Zukunftshoffnungen verbunden.

Meine Damen und Herren, wir haben Ihnen offen gesagt, dass wir Unsicherheiten hinsichtlich der Haushaltsentwicklung haben. Ich habe niemanden gehört, der der Entscheidung der Landesregierung widersprochen hat, nicht wie üblich einen Doppelhaushalt vorzulegen, sondern einen Einjahreshaushalt für das Jahr 2004, um diesen Unwägbarkeiten – ich komme noch auf einige zurück – stärker Rechnung tragen zu können und stärker die Chance zu haben, in einem Haushalt 2005/2006 entsprechend nachsteuern, umsteuern, reagieren und natürlich im Rahmen des Möglichen und Erreichbaren agieren zu können.

Vor diesem Hintergrund – ich muss die Haushaltsdaten im Einzelnen nicht wiederholen – ist das, was Herr Kollege Mittler gestern deutlich gemacht hat, richtig, nämlich dass es sich in der Tat – ich habe das Gelächter eher als etwas aufgenommen, was zu den Ritualen bei

einer solchen Debatte gehört – um einen Haushalt handelt, der sich massiv um Konsolidierung bemüht. Wenn wir die Gespräche führen, lade ich Sie herzlich ein, mit uns gemeinsam darüber nachzudenken, wie man eine Ausgabensteigerung von weniger als 0,9 %, so wie wir sie veranschlagt haben, hinbekommen kann. Ich lade Sie herzlich dazu ein! Ich glaube im Moment nicht, dass das möglich ist.

Es ist in Ordnung, dass immer noch da und dort 10 und 20 Millionen Euro zu finden sind, wenn man die eine oder andere Aufgabe unterschiedlich gewichtet. Darüber muss man auch reden können. Ich glaube aber nicht, dass wir unter dieses Datum kommen, wenn wir einigermaßen realistisch vor allem die Unwägbarkeiten, die es ohnehin immer gibt, veranschlagen. Lassen Sie uns aber danach suchen. Da ist keine Tür zugeschlagen, weil mir jeder Einsparvorschlag willkommen ist. Zugegeben gilt das nicht für diejenigen, die meine Politik konterkarieren. Das werden wir nicht mitmachen. Jeder Einsparvorschlag, der sich sozusagen als Schnittmenge des Denkens und Handelns der unterschiedlichen politischen Gruppierungen in diesem Haus ergibt, wird konstruktiv aufgenommen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich habe einmal deutlich gemacht, dass ich eines nicht mehr hinnehmen werde, was heute auch wieder passiert ist, nämlich dass immer wieder versucht wird, die Mär in die Köpfe zu infiltrieren, als habe 1991 das Geldausgeben mit vollen Händen begonnen. Ich habe das schon einmal angekündigt und tue das heute wieder und werde das so lange tun, wie es Haushaltsdebatten gibt, in denen die Mär verbreitet wird, wir seien die Geldausgeber und vorher sei das alles anders gewesen. Ich nenne die Daten. Es tut mir Leid. Ich tue das so oft, wie ich die Gelegenheit dazu habe, wenn der Vorwurf erhoben wird.

(Beifall der SPD)

Ich mache nicht mehr mit, dass diese Scheindiskussionen geführt werden, die nichts mit der Realität zu tun haben. Ich mache eine ehrliche Ausnahme. Wir haben 1996 in Bezug auf die Wachstumsrate des Haushalts auch einen Fehler gemacht. Das räume ich ausdrücklich ein. Das hat Herr Kollege Mertes auch schon einmal eingeräumt, und damit hat er Recht. Auch wenn ich diese Ausnahme einräume, sage ich dennoch, wie die Entwicklungen in den letzten zwei Jahrzehnten in der Realität in diesem Land waren. Die Daten sind Ihnen allen genauso zugänglich, wie sie mir zugänglich sind. Das sind Daten, die im Statistischen Landesamt nachgefragt werden können.

In den Jahren von 1980 bis 1991 sind die Steuereinnahmen im Durchschnitt um 6,4 % und die Ausgaben um 6,2 % gestiegen. Die Vorgaben des Finanzplanungsrats, die geschwankt haben, beliefen sich in dieser Zeit im Schnitt auf 3 %. Also wurde das vorgegebene Ziel in diesem Jahrzehnt um 3,2 % verfehlt. Dabei ist im Schnitt eine Kreditfinanzierungsquote von 9,3 % herausgekommen.

In den Jahren 1992 bis 2000 – Sie wissen, wir haben einen Nachtragshaushalt gemacht, der aber das Jahr 1991 nicht mehr in irgendeiner Substanz verändert hat –

hatten wir die Situation, dass die Steuereinnahmen noch um 4 % und die Ausgaben des Landes um 2,8 % gewachsen sind.

(Lewentz, SPD: Trotz Konversion!)

– Trotz Konversion!

Die Vorgabe des Finanzplanungsrats belief sich im Schnitt – sie ist in dieser Zeit von 3 % auf 2 % reduziert worden – auf 2,6 %. Wir haben sie auch in diesem Zeitraum um 0,2 % überschritten, aber nicht um 3,2 %. Die Kreditfinanzierungsquote ist im Jahrzehnt unserer Verantwortung von 9,3 % auf 8 % zurückgegangen.

Wenn ich die schwierigen Jahre – ich habe das beschrieben, und andere haben das auch beschrieben, wobei korrekterweise die Analyse fast deckungsgleich war – 2001 bis 2004 nehme, haben wir, wenn wir das Jahrzehnt davor hinzurechnen, in unserer vollen Verantwortungszeit eine Steigerung der Einnahmen um 2,2 %, wobei es in den Jahren 2001 bis 2004 minus 1,5 % waren.

Herr Kollege Böhr, ich habe gehört, Sie haben in einem Fernsehinterview gesagt, die Steuern stiegen immer, weshalb man bezogen auf die Herzog-Vorschläge den steuerfinanzierten Teil finanzieren könne. Das stimmt für die Jahre 2001 bis 2004 nicht. Das stimmt im längeren Vergleich,

(Böhr, CDU: Da haben Sie jetzt wieder Recht!)

allerdings mit einer sehr deutlichen Tendenz nach unten in Bezug auf die Größenordnung der Steigerung. Das war auch gewollt. Ich verweise auf die Steuerreform usw. Das war aber auch konjunkturbedingt und damit nicht gewollt.

Wenn ich das alles zusammennehme, haben wir in dieser Zeit eine Ausgabensteigerung von 2,3 %. Wenn ich die Jahre 2001 bis 2004 nehme, sind es 0,9 %. Es waren 0,9 % in den letzten Jahren, seit die Lage so schwierig ist. Die Kreditfinanzierungsquote belief sich trotz der schwierigen Jahre 2001 bis 2004 nicht mehr wie zum Zeitpunkt unserer Regierungsübernahme auf 9,3 %, sondern auf 8,3 %.

Das nur zu der ständig wiederholten Mär, wir hätten eine Haushaltspolitik gemacht, die unseriös gewesen sei und die sozusagen nach dem Motto „Allen wohl und niemandem wehe“ erfolgt sei. Dies wird durch die Fakten eindeutig widerlegt.

(Beifall der SPD und der FDP)

Sie können das immer wiederholen, aber ich werde jede Gelegenheit nutzen, um auf die Fakten hinzuweisen, weil ich Ihnen ganz offen sage, dass ich mir so etwas auch nicht an das Revers heften lassen möchte.

Das kann man versuchen. Das ist im politischen Diskurs erlaubt. Man darf dagegen argumentieren. Ich glaube, mit den Fakten kann man kein Schindluder treiben. Diese sind festgehalten. Sie können sagen: Vielleicht

klappt es 2004 nicht. – Das, was bis 2002 abgerechnet wurde, sind Fakten. Diese kann man nicht mehr umdrehen und infrage stellen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das zu dieser Legendenbildung und ihrer Richtigstellung. Das ändert nichts daran, dass wir in einer äußerst prekären Situation sind, weil wir Einnahmenerwartungen haben, vor denen im Vergleich zu den Vorjahren ein Minuszeichen hinsichtlich der Wachstumsraten steht. Auf der anderen Seite – das habe ich einleitend gesagt – wollen wir die richtigen wirtschafts-, gesellschafts-, bildungs-, kultur- und sozialpolitischen Zeichen setzen, damit wir wieder an der richtigen Stelle ankommen können. Die Luft anhalten und durchtauchen geht nicht.

Man kann natürlich sagen, andere veranschlagen ihre Haushalte – unser Nachbarland Hessen ist genannt worden – ohne eine Inanspruchnahme der Ausnahmeregel der Verfassung. In Rheinland-Pfalz handelt es sich um den Artikel 117. Das ist richtig. Allerdings veranschlagt Hessen kein Vorziehen der Steuerreform. Ich habe dieses Haus so verstanden, und zwar alle vier Fraktionen, dass wir ein Vorziehen der Steuerreform aus konjunkturellen Gründen wollen. Veranschlagen wir, oder veranschlagen wir nicht? Hessen sagt konsequenterweise, dass es die Steuerreform nicht vorziehen will. Das ist eine andere Ausgangslage. Man kann natürlich nicht sagen, diese kommen innerhalb der Grenze Investitionshöhe/Nettoneuverschuldung hin, wenn dieser riesige Brocken heraus ist. Das ist so einfach nicht hinzubekommen.

Meine Damen und Herren, wir können in den Gesprächen, die wir führen, und bei den Haushaltsdebatten darüber reden, wie Ihre Positionen sind. Wir haben im Kernhaushalt eine Nettoneuverschuldung vorgeschlagen. Wir mussten sie vorschlagen, weil wir über die 386 Millionen Euro Einsparvolumen hinaus, die wir echt erwirtschaftet haben, nichts mehr Nennenswertes gefunden haben, ohne unsere politischen Ziele zu konterkarieren. Wir mussten im Kernhaushalt 1,117 Milliarden Euro Neuverschuldung veranschlagen. Dazu kommen in der Konzernbetrachtung 38 Millionen Euro bei der LBB, 183 Millionen Euro beim LSV, was insgesamt 1,338 Milliarden Euro ergibt.

Sie wissen, dass die Verfassungsgrenze damit überschritten ist. Das haben wir auch deutlich gemacht. Jetzt kommt es darauf an, ob wir diesen Weg gehen wollen, nämlich die Ausnahmeregelung unserer Verfassung von der üblichen Verfassungsgrenze in Anspruch zu nehmen oder auf die Veranschlagung des Vorziehens der Steuerreform zu verzichten. Das wäre, wenn wir es täten, ein Zeichen. Wenn dies mehrere Länder tun, wäre das ein Zeichen in die Wirtschaft und in die konjunkturelle Landschaft hinein, dass es nicht kommt. Ich halte es für einen verheerenden Fehler, dies gerade nach den Erwartungen, die geweckt worden sind, nicht durchzuziehen. Oder gehen wir hin und sagen, diesen Beistandspakt mit den Kommunen machen wir nicht? Der Gegenwert beträgt 149 Millionen Euro, die Nichtveranschlagung 273 Millionen Euro.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, aus dem viel geschmähten Pensionsfonds können wir aussteigen.

Das ist ein Landesgesetz. Ich will es nicht. Es sind 137 Millionen Euro. Dies brächte uns eine Haushaltsverbesserung von ca. 1,3 Milliarden Euro herunter auf 778 Millionen Euro. In diesem Vorgehen sind wir frei.

Ich wäre dankbar, wenn in den nächsten Tagen und Wochen nicht nur allgemeine Kritik, sondern auch konkrete Positionierungen erfolgen könnten, ob wir den Weg gehen oder nicht. Ich halte den Weg, den wir Ihnen vorgeschlagen haben, für richtig und notwendig. Ich lasse den Pensionsfonds nicht unwidersprochen schlechttreden.

Meine Damen und Herren, es geht doch überhaupt nicht darum. Solange wir noch einen Euro Nettokreditaufnahme haben, kann ich immer zu jeder Position im Haushalt sagen, diese sei kreditfinanziert. Wir machen deshalb diese Geschichte mit dem Pensionsfonds, weil wir uns nicht weiter in die Tasche lügen wollen – wir sind zwischenzeitlich das einzige Land, das das macht; Schleswig-Holstein ist wieder ausgestiegen –, was die tatsächlichen Personalkosten angeht. Genau so wie wir als Arbeitgeber bei den Arbeitern und Angestellten in die Rentenversicherung einbezahlen, müssen wir für die Ruhestandsbezüge der Beamtinnen und Beamten bezahlen, und zwar so lange die Menschen leben. Das ist richtig und in Ordnung. Wir können das doch nicht einfach unterveranschlagen.

(Beifall bei SPD und FDP)

Ich finde – das ist der zweite Punkt –, das könnte bei einer der Demonstrationen zumindest zur Kenntnis genommen werden. Es soll sich niemand täuschen. Es können hundert Pensions- oder Rentenansprüche in den Gesetzen stehen. Wenn das die Volkswirtschaft nicht mehr trägt, wird es Veränderungen geben, und zwar nach unten. Ich glaube, dass wir den Beamten und Beamtinnen nicht zumuten sollten, in dieser Unsicherheit und Unwägbarkeit zu leben. Deshalb halte ich es für in hohem Maß verantwortlich, den Weg zu gehen, den wir gehen.

Im Übrigen ist das ein Stück Vorsorge. Wir werden nicht mehr zu Gernot Mittlers, Arthur Bauckhages oder meiner Amtszeit einzahlen. Der nächste oder übernächste Ministerpräsident oder die nächste oder übernächste Ministerpräsidentin wird sich auf die Fahnen schreiben können, dann günstiger als alle anderen Länder dazustehen. Wir denken jetzt an diese Situation. Ich möchte nicht, dass das in einer Zeit kaputtgemacht wird, in der uns das optisch sehr gut zu Gesicht stehen würde, zusätzlich 150 Millionen Euro vom Tisch nehmen zu können und zu sagen: Die geben wir nicht aus. Die haben wir zur Disposition.

Das möchte ich hinzufügen und Sie bitten, zu Entscheidungen zu kommen. Das kann man entscheiden. Ich habe dazu außer allgemeiner Kritik von den Oppositionsfraktionen keine Positionierung gehört. Deshalb wollte ich daran erinnern dürfen.

Herr Kollege Kuhn und Herr Kollege Mertes haben hinsichtlich der notwendigen Schritte und der notwendigen Anstrengungen, die wir unternehmen müssen, einiges gesagt, um das Land nach vorn zu bringen und die

Haushaltstruktur mittel- und längerfristig zu verbessern und damit eine Chance zu haben, nicht nur einmal, sondern dauerhaft ohne Nettoneuverschuldung auszu-kommen. Dazu muss einiges passieren. Es ist auch einiges passiert.

Wir brauchen die großen Rahmenbedingungen. Wir werden uns dazu als Landesregierung positionieren. Wir haben es gesagt und getan. Ich bin froh – ich teile die Auffassung des Herrn Kollegen Böhr –, dass wir die Gesundheitsreform weitestgehend durch haben. Ich hoffe, dass sie auch die Bundesratsberatungen übersteht. Wir können uns dort ein Zögern und Zaudern nicht mehr leisten.

Wir werden zur Rentenversicherung Entscheidungen treffen müssen, und zwar solche, die nicht nur relativ kurzfristig und mittelfristig, sondern auch langfristig wirken. Dazu liegen unterschiedliche Modelle auf dem Tisch. Ich glaube, dass man hinsichtlich der Belastung der Bürgerinnen und Bürger den Mut haben muss zu sagen, was notwendig ist, aber auch nicht so überzeichnen darf, dass von einer solidarischen Gesundheits-, Alters- und Pflegeversicherungsversorgung nicht mehr geredet werden kann. Ich will nicht hinter dem Berg halten. Vieles von dem, was im Papier von Herrn Bundespräsidenten a. D. Herzog steht, halte ich für nachdenkens- und prüfenswert. Die Einheitszahlungen in diesen Größenordnungen halte ich schlichtweg nicht für verantwortbar. Das ist ein Schlag gegen das Gerechtigkeitsempfinden, den wir nicht hinnehmen dürfen.

(Beifall der SPD und der FDP)

Es wird darauf ankommen, dass wir den Agenda-2010-Prozess zu Ende bringen. Es zeigt sich – ich habe das bezüglich der Arbeitsmarktzahlen gesagt –, dass die ersten beiden Schritte des so genannten Hartz-Konzepts, das zu diesem gesamten Agenda-Konzept gehört, offensichtlich Wirkungen erzeugen. Wir werden uns das noch sehr genau anschauen. Wir brauchen auch die beiden weiteren Schritte.

Es wird Varianten geben. Wir brauchen einen Kompromiss. Das ist überhaupt keine Frage. Wir werden ihn im Vermittlungsausschuss suchen. Wir sind auch bereit, uns jederzeit einzuschalten, wie wir das in vielen Punkten machen, und auch hinter den Kulissen in Berlin Gespräche über die Parteigrenzen hinweg suchen. Das ist nicht die Frage. Die Tendenz, dass wir dort hinsichtlich dieses Prozesses vorankommen, der etwas mit der Attraktivität des Arbeitsplatzstandorts Bundesrepublik Deutschland unter Wahrung der elementaren Interessen der Arbeitnehmerschaft zu tun hat, ist unstrittig.

In dieses Paket gehört auch die Gemeindefinanzreform, die ausdrücklich vom Bundeskanzler bei seiner Regierungserklärung im August in dieses Paket mit eingepackt worden ist. Es gehört zusammen; denn wenn wir dort nicht zur Investitionsfähigkeit kommen, dann wird vieles andere konterkariert, wieder in seinen Wirkungen aufgehoben werden.

Ich sage Ihnen sehr offen, ich denke, wir müssen hinsichtlich der vorliegenden Konzepte, dem, was an Regierungskonzept vorliegt, was von den Berliner Koaliti-

onsfraktionen noch verändert werden wird, aus meiner Sicht zusätzliche Elemente hinzufügen. Darin ist eine Reihe von Punkten, über die wir beraten werden, wenn wir die Gesetze vorliegen haben. Aus Sicht der rheinland-pfälzischen Landesregierung – ich folgere dies nicht aus einer Beschlussfassung zu diesen Gesetzen, aber aus unserer bisherigen Haltung in vergleichbaren Fragen –, werden wir sicher dort mitringen, um einen vertretbaren Kompromiss hinsichtlich der kommunalen Finanzen, ihrer Verstetigung und ihrer Verbreiterung und auf der anderen Seite der notwendigen Rücksichtnahme auf die investierende Wirtschaft zu erreichen. Substanzbesteuerungsmerkmale müssen sicher anders betrachtet werden als gewinnbezogene Merkmale. Wir müssen sicher auch schauen, ob es Umgehungstatbestände gibt, die dann wie Substanz daher kommen, aber in Wirklichkeit sich nur als legales Umgehen von Steuerpflichtungen darstellen.

Das wird ein mühsamer Prozess. Das Ziel sollten wir beibehalten, in diesem Jahr fertig zu werden. Ob wir es schaffen – das sage ich Ihnen ehrlich –, habe ich leise Zweifel. Aber das Ziel aufzugeben, hieße, dass man sozusagen resigniert. Dann werden wir nicht nur zum 1. Januar nichts haben, dann werden wir auch zum 1. Juni nächsten Jahres noch nichts haben. Deswegen muss konsequent gearbeitet werden.

Diese Maßnahmen sind also Grundvoraussetzung. Wir werden unseren Beitrag leisten. Da sind wir einer von 16 auf Bundesratsebene und unter anderen Gesichtspunkten natürlich, wenn man die Bundesebene hinzuzählt, nur ein relativ bescheidener Spieler in diesem Spiel.

Wir müssen natürlich darüber hinaus auch eine Reihe von anderen Entscheidungen miteinander auf den Weg bringen. Eine dieser Entscheidungen hat in dieser Debatte einen breiten Raum eingenommen. Das ist die Frage, wie wir mit den Subventionen umgehen. Wenn wir Steuern vorziehen, dann ist es zwar ein Einmaleffekt, aber insgesamt wissen wir, wir müssen aus ordnungspolitischen Gründen – das wird immer wieder gefordert – auch wegen der Finanzierung der öffentlichen Haushalte zu Subventionsabbau kommen.

Ich kann mir vorstellen, dass das, was von der Bundesregierung vorgeschlagen worden ist, das, was von den Kollegen Koch und Steinbrück auf den Weg gebracht worden ist, eine sehr gute Grundlage bietet, um letztendlich vielleicht im Vermittlungsausschuss einen Weg zu finden, der eine nicht unerhebliche, und zwar dann dauerhafte Entlastung der öffentlichen Haushalte, ein Abkoppeln vom Tropf der öffentlichen Haushalte, ein Abkoppeln der Wirtschaft von diesem Tropf, mit sich bringt und damit ein Stück ordnungspolitische Klarheit und saubere Wettbewerbsfähigkeit.

Das ist ein schwieriges Unterfangen. Ich denke, wir sollten uns darum bemühen, dass das, was die Kollegen erarbeitet haben, nicht zerredet wird, dass man das eine oder andere ergänzt. Ich kann mir vorstellen, dass man das eine oder andere auch in den Wirkungen erhöht. Wir bräuchten eigentlich in den Wirkungen gut 5 Milliarden mehr, wenn man den Bundeshaushalt und die Wirkung auf die Länderhaushalte sieht, aber es ist ein guter An-

fang mit 15,5 Milliarden. Das müssen wir vorantreiben. Wir werden uns bemühen.

Wir wollen natürlich auch unseren Beitrag leisten, um dort voranzukommen. In diesem Haushalt werden die Subventionen in einer Größenordnung von 67 Millionen, wenn ich es richtig im Kopf habe, zurückgefahren, da wir – das ist gesagt worden – ohnehin den niedrigsten Subventionshaushalt haben – natürlich immer in Relation bezüglich der Größe der Länder. Dies ist ein beachtlicher Betrag.

Ich will gar nicht verschweigen, dass parallel dazu für die Flexibilisierung und Erweiterung der Betreuung in Kindertagesstätten wiederum 30 Millionen in eine Aufgabe hineinfließen, die nach unserem Subventionsbericht zu den Subventionen zählt. Das will ich nicht verschweigen. Ich glaube aber, dass wir diesen Prozess aus inhaltlichen Gründen unterstützen sollten, den Kommunen und kirchliche Träger, auch aufgrund von vertraglichen Absprachen und Regelungen, Frau Kollegin Dreyer und Frau Kollegin Ahnen, in Zusammenwirken mit den kirchlichen Trägern eingeleitet haben. Ich bin froh, dass wir solche Regelungen miteinander treffen können und nicht in konfrontativen Auseinandersetzungen diese Dinge in Rheinland-Pfalz mit den Kirchen regeln müssen, wie dies teilweise anderswo der Fall ist.

Wir tun das, was wir tun können. Ich bin auf Vorschläge gespannt. Dass wir alle auch unsere Erbhöfe haben, will ich gar nicht verschweigen. Was dem einen seine Windmühle ist, das ist dem anderen seine Entfernungspauschale und dem Dritten seine Mittelstandsprogramme sind, das ist dem Vierten seine Agrarsubvention. Das ist nun einmal so. Da müssen wir natürlich immer die Wirkungen mit bedenken. Aber nicht handeln, das geht sicherlich nicht.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, lassen Sie mich darüber hinaus auch zu dem etwas sagen, was Herr Kollege Böhr sozusagen zentral angesprochen hat unter dem Gesichtspunkt, wie er sich vorstellen kann, mittelfristig –wenn ich es richtig verstanden habe– Konsolidierungsbeiträge zum Haushalt zu leisten. Ich will es mir jetzt auch nicht so bequem machen und sagen, das Standardöffnungsgesetz, wie immer es aussehen würde, wird immer nur ein bescheidener Beitrag dazu sein. Sie wissen, dass kluge Leute festgestellt haben, dass ihr Vorschlag mit der Verfassung nicht im Einklang steht.

(Zuruf des Abg. Schmitt, CDU)

– Ich habe heute Morgen fünf oder sechs Mal den Vorwurf bekommen, wir würden verfassungswidrig handeln. Jetzt haben Sie ein Gesetz vorgelegt, das nach der Beurteilung dieses hohen Hauses und seiner Sachverständigen verfassungswidrig ist. Auch ein Gesetz, das an einer Stelle verfassungswidrig ist, ist verfassungswidrig. Wenn ich es richtig sehe, ist es an einer zentralen Stelle verfassungswidrig, weil Sie überhaupt nicht bestimmt haben, was Sie machen wollen. Sie haben gesagt: Überall, wo es geht.

(Beifall bei der SPD)

Dass das nicht geht, wissen Sie auch. Herr Kollege Schmitt, ich will es mir gar nicht so einfach machen. Sie werden schnell sehen, auch wenn wir so wohlfeile Dinge, die mich auch ärgern – die Osterhasen-Geschichte hat mich auch umgetrieben, Herr Böhr – – – –

(Schmitt, CDU: Zu welchem Ergebnis sind Sie gekommen?)

– Wir haben es weitergegeben. Wir lassen es prüfen. Wir können es gar nicht entscheiden. Wenn ich entscheiden könnte, wäre es entschieden. Aber lieber Herr Schmitt, wir sollten auch, wenn wir uns hier gegenseitig und ohne Widerspruch über so etwas ärgern, immer an unser eigenes Verhalten erinnern. Als es darum ging – darum ging es bei dieser Osterhasen-Geschichte –, Werbegeschenke nicht mehr steuerlich zu bevorzugen – es ist die Frage, ist es ein Werbegeschenk oder nicht –, erinnere ich mich an ein Geheul aus der Union für alles und jenes. Wir haben partiell mitgeheult, wenn es um Weingeschenke usw. ging.

(Beifall bei der SPD)

Ich sage, im Einzelnen jeweils vielleicht sogar gut begründet, aber es ist doch die Wahrheit. Wenn wir so viele Ausnahmen wollen – wir haben dazu beigetragen, dass es solche Ausnahmen gibt. Wir haben auch als Landesregierung, Bauckhage, Mittler und Beck, alle darum gerungen, dass es solche Ausnahmetatbestände gibt. Diese haben wir dann bekommen. Dann waren wir zufriedener. Man muss nur wissen, wenn man solche Dinge macht, dann kommen natürlich auch solche komplizierten Vorschriften heraus. Wer den Leuten dann sagt, das nivellieren wir alles, der muss wissen, dass er ihnen dann auch die Vorteile, die aus Einzelregelungen kommen, nimmt. Das ist auch die Wahrheit, lieber Herr Schmitt. Das gilt in Fisch genauso wie in meinem heimlichen Steinfeld.

(Beifall bei der SPD)

Da haben wir alle ein „mea culpa“ nötig. Wir schimpfen alle – ich gehöre auch dazu – über die Kompliziertheit der Riester-Rente. Ich bekenne mich dazu, dass die Tatsache, dass Häuslebauen darin enthalten ist, ein wesentlicher Komplizierungstatbestand ist, den Rheinland-Pfalz hineingebracht hat.

Aus unserer Interessenlage ist das nicht unvernünftig. In der Gesamtwirkung handelt es sich um einen Beitrag zu einer kaum noch handhabbaren Bürokratie für den Einzelnen. Das ist die Wahrheit, die wir auch sagen müssen. Wir sagen dann: Entflechten, wir machen das alles einfacher. Im Detail wird es dann ganz schwierig, da es an die Interessen und an das Eingemachte geht.

Herr Kollege Böhr, bemühen müssen wir uns. Ich will Ihnen auch gern zusagen, dass das bei uns in der Staatskanzlei in der Vorbereitung schon sehr weit gediehen ist. Wir werden im kommenden Jahr wieder eine Initiative einleiten, um dieses Gestrüpp an Vorschriften – soweit wir dafür verantwortlich sind – zu durchforsten.

Wir hatten schon einmal so eine Runde – damals unter der Leitung von Herrn Professor Böhret – und werden

versuchen, wieder so eine Runde zu machen und so hart wie möglich gegenüber Fachinteressen etc. zu sein. Wir wissen aber, das hat Grenzen und wird uns die großen Einsparungen, die wir erwarten, sicher nicht bringen.

Es ist eine gute und wichtige Anregung, die wir gern aufnehmen. Jedoch zu meinen, das könne als Deckungsvorschlag zur Lösung unserer Haushaltsprobleme gelten, ist wohl auch bei Ihnen eine nicht verbreitete Vorstellung.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich will allerdings noch einmal darauf hinweisen dürfen, dass vieles – Herr Mertes hat dies deutlich gemacht –, was hinsichtlich der Organisation der öffentlichen Verwaltung zu machen ist, in Rheinland-Pfalz auf den Weg gebracht worden ist.

Ich erinnere daran, die Treppe wird von oben gekehrt, was mich meine Großmutter gelehrt hat. Das ist ein kluges, weises Wort.

Wir haben zunächst einmal drei Ministerien abgeschafft. Wir sind an die Mittelbehörden herangegangen. Man kann darüber sagen, hätten wir doch noch unsere schönen Bezirksregierungen, dann könnten wir in Trier so tun, als wären wir ein eigenes Bundesland.

(Mertes, SPD: Richtig!)

Das ist aber nicht so, und es wird auch nicht mehr so kommen.

(Zuruf des Abg. Schmitt, CDU)

Die Zeiten sind darüber hinweggegangen und die Tatsache, dass der Kollege Wulff fast exakt den gleichen Weg gehen will, wie wir ihn gegangen sind, betrachte ich als Bestätigung.

(Schmitt, CDU: Anders herum!)

Meine Damen und Herren: Finanzverwaltungsreform, die Reform der Agrarverwaltung, der Forstverwaltung, die Schaffung von kostenrechnenden und -offenlegenden Gesellschaften wie Landesbetrieb Liegenschafts- und Baubetreuung und Landesbetrieb Straßen und Verkehr, Landeskrankenhaus in eigene Verantwortung überführt, weitgehende Autonomie der Universitäten. – Es wird ein weiterer Schritt vorbereitet, was die Bauinvestitionen angeht, und hinzu kommt eine völlige Neugestaltung des Haushaltsrechts über Budgets und damit klarere Verantwortlichkeiten. Ich könnte noch einiges hinzufügen.

Dazu, dass uns abverlangt wird, wir sollten endlich etwas unternehmen, kann ich nur sagen, es ist immer gut, wenn man immer wieder auf Trab gehalten wird, was auch im Rollenspiel zwischen Opposition und Regierung richtig und vernünftig ist. Ich möchte aber auch sagen dürfen, von all dem, was ich jetzt genannt habe, haben insbesondere Sie so gut wie nichts mitgetragen, meine Damen und Herren von der Union.

(Beifall der SPD und der FDP)

Ich erinnere mich an Diskussionen, als die Frage der Bezirksregierungen anstand oder bei der Forstreform, bei der ich mich sehr allein gelassen gefühlt habe.

(Zurufe von der SPD: Wir waren auch noch da! – Hörter, CDU: Oh!)

– Wir waren selten zu zweit von unserer Seite. Ich rede von dem Dialog mit den Oppositionsvertretern.

Ich habe selten gehört, wie notwendig es ist, endlich Schritte zu unternehmen.

(Mertes, SPD: So ist es!)

Da hat man sich doch den bequemen Weg ausgesucht. Ich erinnere mich an Diskussionen drüben auf der Wiese: Brüderle und Beck Meuchelmörder.

Ich glaube, ich habe noch sehr schöne Fotos, Herr Schmitt.

(Heiterkeit bei der SPD)

Da haben einige dabeigestanden und sind mitmarschiert, weil es so bequem ist, wenn die Volksseele kocht. Aber dann zu sagen, Ihr macht nicht genug, das – das müssen Sie mir zugestehen – wird dann zumindest als das entlarvt, was es ist, nämlich eine richtige Forderung, die dann wohlfeil ist, wenn die anderen den Kopf dafür hinhalten.

(Beifall der SPD und der FDP)

Wir sind bei einem weiteren Schritt. Das ist die Frage, wo und in welchen Bereichen wir jetzt sparen. Die Aufteilung ist genannt worden. 41,5 % des Haushalts Personalkosten in diesem Bereich, Sparanteile an der Gesamtsparsumme von 12 %, das heißt, fast alle anderen Bereiche sind prozentual deutlich höher betroffen als der Personalhaushalt.

Mehr wäre auch nicht verantwortbar gewesen. Wir wissen, dass wir die Menschen belastet haben. Wir wissen auch, dass es vielen – gerade Familien mit Kindern – nicht einfach fällt, das mitzutragen und hinzunehmen. Das ist mir völlig klar.

Mein erster Gesellenlohn betrug 438 DM. Ich weiß, wie man sich „krumm legen“ muss, wenn man davon leben muss. Als ich schon Familie hatte, lag dieser Betrag etwas über 800 DM. Ich habe dafür Akkord gearbeitet. Mir muss keiner sagen, dass 10 DM oder heute 10 Euro – wenn ich es einmal einfach so übertrage – für die Menschen Geld sind.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es ist in der Tat so, dass wir glauben, mit dem, was wir getan haben, haben wir das wirklich unabdingbar Notwendige getan, damit wir nicht morgen oder übermorgen noch sehr viel tiefer einschneiden müssen.

(Zuruf des Abg. Bischel, CDU)

Zum Zweiten glaube ich, dass, wenn man die Tarifsteigerung, die mit entsprechender zeitlicher Verzögerung auch Besoldungssteigerung war, hinzunimmt, immer noch Steigerungsraten für die Beschäftigten des öffentlichen Dienstes herauskommen. Meine sehr geehrten Damen und Herren, es gibt dazu keine vernünftige Alternative.

Frau Kollegin Thomas hat gesagt, die Ausgestaltung wäre es, weshalb sie es mittragen könnte. Herr Kollege Böhr hat gesagt, er könnte das für das nächste Jahr mittragen, aber für dieses Jahr auf keinen Fall. Erlauben Sie mir zu sagen, ein bisschen kommt das bei mir nach dem Motto an, eine Hintertür hält man sich schon offen, sodass wir mit demonstrieren und den Menschen sagen können, wir würden das so nicht machen.

Frau Thomas, natürlich kann man. Wir haben gründlich nachgedacht. Wir haben über das Urlaubsgeld eine soziale Komponente. Es gibt auch eine kleine im Bereich Weihnachtsgratifikation, weil wir die familienbezogenen Bestandteile erhalten werden, die mit enthalten sind.

Wenn wir beispielsweise gesagt hätten, wir gehen von A 2 – A 1 haben wir bei uns nicht – bis A 8, dann bekommen Sie eine ganz problematische Situation bei den jungen Menschen, die im gehobenen Dienst anfangen, in A 9 oder A 10 eingruppiert werden, oft Familie mit Kindern haben, und dann weniger haben als diejenigen, bei denen die Kinder schon aus dem Haus sind und die zeitweilig in A 8 eingruppiert sind.

Wir haben es uns gründlich angeschaut. Sie bekommen Verwerfungen, die mit Gerechtigkeit nur den Ziffern nach zu tun haben, aber nicht der Lebenssituation der Menschen nach. Deshalb haben wir den Weg gewählt, im Urlaubsgeld für die unteren Einkommensgruppen einen Sockelbetrag zu erhalten, die Kinderkomponente hinzuzufügen und im Weihnachtsgeld diese prozentuale einheitliche Schiene, dass – im Unterschied zu fast allen anderen Ländern – nämlich gezwölfelt werden soll, damit dieser Betrag in Zukunft an den Gehaltssteigerungen teilnimmt.

Man kann immer den einen oder anderen Weg präferieren, aber es ist auch nicht so einfach zu sagen, wir reden noch ein bisschen darüber und führen es im Februar durch. Sie wissen, dass wir dann die Streitereien auf der Straße noch einmal drei oder vier Monate hinausziehen und falsche Hoffnungen in diesem Bereich wecken, es könnte sozusagen an einem vorbeigehen. Das hat keinen Sinn.

Ich sage nicht, dass Sie das wollen. Ich sage nur, das wäre der Effekt nach meiner Einschätzung. Wenn Sie die gleiche Summe erwirtschaften wollen, diese 103 Millionen Euro, dann werden Sie natürlich bei einigen tiefer hineingreifen müssen, wenn Sie andere ein bisschen mehr schonen.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Das ist die Verteilung von oben nach unten!)

– Es ist nicht von oben nach unten. Zu einer Familie, bei der die Frau oder der Mann Hauptnährer und in A 10 eingruppiert ist und die zwei oder drei kleine Kinder hat,

kann ich nicht sagen, wenn die jetzt höher belastet wird, ist das eine Verteilung von oben nach unten. Das ist doch nicht richtig.

(Beifall der SPD und der FDP)

Insoweit glaube ich, man muss aufpassen, was man in diesem Zusammenhang fordert. Das, was wir dort getan haben, halte ich für unverzichtbar. Ich frage noch einmal: Hätte sich jemand ernsthaft vorstellen können, dass Rheinland-Pfalz als Empfängerland im Länderfinanzausgleich einen Weg geht, indem es sich einen schlanken Fuß macht, und die anderen sollen die Kastanien aus dem Feuer holen? – Ich finde, so kann man nicht Politik machen, wenn man einigermaßen glaubwürdig bleiben will. Das möchte ich in aller Klarheit und Deutlichkeit sagen.

Die Saarländer und andere, die in diesem Jahr nichts tun und die Bundesergänzungszuweisungen aus unser aller Mittel bekommen, müssen selbst verantworten, welchen Weg sie gehen. Es steht mir nicht an, dies zu kritisieren. Aber ich muss Ihnen ehrlich sagen, ich würde in einer solchen Situation einen solchen Weg nicht gehen, selbst wenn im kommenden Jahr Landtagswahlen stattfinden, die man durchaus nicht aus den Augen verlieren darf.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich sehe nicht, dass es dazu eine Alternative gibt. Ich registriere aber auch, dass Frau Thomas die Größenordnung in diesem Bereich von 103 Millionen Euro in Ordnung findet. Sie hätten eine andere Verteilung gewählt. Ich habe auch registriert, dass der Kollege Böhr gesagt hat, wir hätten in diesem Jahr nichts getan, aber das, was für das nächste Jahr vorgesehen sei, sei im Wesentlichen in Ordnung. Dies ist auch eine gewisse Übereinstimmung. Ich bin nicht ganz so sicher, ob Herr Bischel dies bei seinen Demonstrationsteilnahmen den Demonstrierenden genauso verkündet hat. Ich fürchte eher, dass er in diesem Moment andere Überlegungen angestellt hat.

Meine Damen und Herren, es gibt noch einige andere Punkte, beispielsweise die Verbraucherschutzbeauftragte. Ich habe dies für eine notwendige und gute Sache gehalten. Nun gibt es eine personelle Veränderung, und wir werden diese ehrenamtliche Stelle mit entsprechendem Ausgleich nicht mehr besetzen. Diese Mittel werden wir allerdings für die Arbeit für Bürger und Ehrenamt einsetzen.

(Zuruf aus dem Hause: Verbraucherzentrale!)

Wir werden Ihnen im Rahmen der Haushaltsberatungen in Abstimmung mit den Koalitionsfraktionen Vorschläge dazu unterbreiten.

Herr Kollege Böhr, Sie können mir so manches abverlangen, und das ist auch in Ordnung. Aber auf das Bürgerbüro werde ich nicht verzichten. Ich sage Ihnen ganz offen, das ist ein Teil meiner eigenen Art, dieses Amt auszuführen. Die Kluft zwischen den Bürgern und der

Politik zu überwinden, ist eine Aufgabe, die ich alles andere als nachrangig einordne.

(Böhr, CDU: Da haben Sie auch Recht! –
Beifall der SPD und der FDP)

Sie wissen, ich versuche, viel unterwegs zu sein und mit den Leuten zu reden. Manche sagen: Er geht segnend über die Weinberge. – Das ist auch nicht schlimm; denn dieses Jahr hat es wenigstens gewirkt.

(Heiterkeit im Hause –
Beifall der SPD und der FDP)

Ich führe darüber hinaus meine sonntägliche Sprechstunde durch und halte dieses Bürgerbüro für wichtig. Jede Kommune, die etwas auf sich hält, hat zwischenzeitlich ein Bürgerbüro.

(Mertes, SPD: So ist das!)

Warum sollte das Land Rheinland-Pfalz und die Landesverwaltung nicht auch den anrufenden, mailenden oder schreibenden Bürgerinnen und Bürgern helfen, durch das Gestrüpp, wie es viele Menschen empfinden, hindurchzufinden? – Darin werden Sie mich nicht überzeugen, das sage ich Ihnen ganz deutlich.

(Beifall der SPD und der FDP)

Der Kollege Böhr wollte eine Zwischenfrage stellen, Herr Präsident.

Abg. Böhr, CDU:

Herr Ministerpräsident, darf ich dann sozusagen im Gegenzug davon ausgehen, dass die SPD für den Fall, dass wir das Bürgerbüro irgendwann einmal nicht abschaffen werden, in diesem Hause zehn Jahre lang darauf verzichtet, dies umgekehrt zu kritisieren?

(Mertes, SPD: Das wird zwar noch lange dauern, aber! –
Heiterkeit und Beifall bei der CDU)

Beck, Ministerpräsident:

Sie werden verstehen, dass mir die Antwort auf diese Frage umso leichter fällt, als ich der Überzeugung bin, dass dies noch sehr lange dauert.

(Böhr, CDU: Ah so! –
Beifall der SPD und der FDP)

Ich sage Ihnen auch, dass ich aus der Pension heraus alles tun werde, um darauf Einfluss zu nehmen, dass, wer immer dies sein wird – ich gönne es Ihnen persönlich von Herzen, aber Sie werden verstehen, darüber hinaus geht das Gönnen nicht –, keiner sagt, das, was gemacht wird, ist völlig verkehrt.

(Keller, CDU: Aber das geht schneller,
als man denkt! –
Heiterkeit im Hause)

– Herr Keller, Sie wissen das, aber nicht nur in der Kommunalpolitik, wo Sie selbst gewonnen haben, sondern auch, was Ihren Wahlkreis anging, wo Sie mit Glanz und Gloria nicht gewonnen haben. Insoweit wissen Sie das sehr genau.

(Beifall bei SPD und FDP –
Zuruf des Abg. Keller, CDU)

Ich gönne Ihnen Ihren kommunalpolitischen Erfolg in Ludwigshafen.

(Zuruf des Abg. Hörter, CDU)

– Herr Kollege Hörter, was entschieden ist, ist entschieden. Sie wissen das doch am besten. Schön, dass Sie noch bei uns sind.

(Hörter, CDU: Ja, natürlich! –
Beifall der SPD und der FDP –
Zuruf von der CDU: Hochmut kommt
vor dem Fall!)

Lieber Herr Kollege Hörter, das muss ich jetzt noch sagen dürfen. Vielleicht erinnern Sie sich an diese Episode. Ich habe Sie kennen gelernt, als ich nach dem ersten Jahr meiner Amtszeit einen Silvesterlauf in Ihrer Heimatstadt gestartet habe. Sie standen neben mir mit einer Gruppe von Freunden oder Bekannten. Ich erinnere mich an eine Geschichte sehr genau: Sie haben in einer Lautstärke, sodass ich es hören konnte, Ihren Freunden verkündet, ich sei gekommen, um meinen Abschiedsbesuch in Koblenz zu machen. Das war weder fein noch habe ich es als nett empfunden. Ich habe es aber auch nicht vergessen. Sie sehen, das ist nun acht Jahre her, lieber Herr Kollege Hörter. Also seien Sie vorsichtig mit Prognosen!

(Beifall der SPD und der FDP)

Mir geht es darum, deutlich zu machen, man kann natürlich über solche kleinen Ausgabenpositionen miteinander streiten und miteinander reden. Wir sollten uns zugestehen, dass dabei auch Stillfragen eine Rolle spielen. Auf der anderen Seite wissen wir auch, dass mit diesen Veränderungen eine marginale Einflussnahme auf die Haushaltsgrößenordnung, um die es geht, nicht erreichbar ist.

Meine Damen und Herren, auf die Kommunen und den Solidarbeitrag, auf das Angebot, einen Fonds aufzulegen, muss ich nicht erneut eingehen, da dies bereits Herr Kollege Mertes deutlich gemacht hat. Aber ich finde, wir sollten auch bei diesem Thema das Geschirr im Schrank lassen, wenn es darum geht, wer tut was für seine Kommune. Ich akzeptiere, dass Sie in diesem Bereich immer besonders deutlich formulieren. Aber wenn Sie sich die Fakten anschauen, sieht manches anders aus.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, lassen Sie mich deutlich machen, dass wir bei aller Gesprächsbereitschaft auf eine Reihe von politischen Inhalten und Schwerpunkten nicht verzichten werden. Das ist nicht verhandelbar. Das möchte ich ganz deutlich sagen. Dazu gehört der Bereich der Schulpolitik und die darin

gesetzten Schwerpunkte. Dazu gehört der gesamte Bereich der Kindergärten und Kindertagesstätten und die Unterstützung all dessen, was man in unseren Reihen ein kinderfreundliches Rheinland-Pfalz nennt. Dazu gehört, dass wir auf die Mobilität Wert legen. Herr Kollege Bauckhage wird nachher sicherlich noch etwas dazu ausführen. Das ist für dieses Flächenland ein unverzichtbarer Entwicklungsschritt, sowohl was die Schiene als auch was die Straße angeht. Wir werden natürlich auch nicht darauf verzichten, auch in schwersten Zeiten das Notwendige im Bereich der Inneren Sicherheit zu tun, aber auch in anderen Feldern voranzukommen. Ich nenne beispielsweise die beachtlichen Investitionen im Hochwasserschutz, die trotz der Haushaltsenge fortgeführt werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich denke also, dass wir Ihnen einen Haushaltsentwurf vorgelegt haben, der trotz der Tatsache, dass er von der Ausnahmeregel der Verfassung Gebrauch macht, etwas mit einer sorgfältigen Überlegung und einer sorgfältigen Einbindung zu tun hat.

(Unruhe im Hause)

– Ich wollte Sie bei Ihrem Gespräch nicht überfordern, liebe Kollegen. Ich weiß, wie schwierig es ist, wenn man sich unterhalten will, und einer muss unbedingt reden.

(Glocke des Präsidenten)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich bin sicher, dass wir trotz dieser Ausnahmesituation einen Haushalt vorgelegt haben, der in eine konzeptionelle Überlegung hineinpasst, wie dieses Land im Jahre 2010 aussehen sollte.

Dazu gehören die Positionen Bildung, Betreuung unserer Kinder und Familienfreundlichkeit. Dazu gehören die Fakten, die Grundlage für Investitions- und Innovationsfreundlichkeit sind, also auch die Forschungseinrichtungen unserer Hochschulen. Dazu gehört auch, dass wir uns darum bemühen wollen, ein Land zu bleiben, in dem in der Tat wirtschaftlicher- und arbeitsmarktpolitischer Erfolg, in dem ökologische Vernunft und soziale Gerechtigkeit nicht als Widersprüche begriffen werden. Ich bin sehr gespannt auch auf die Grundsatzdiskussion in der Bundesrepublik Deutschland. Ich glaube nicht, dass wir vom sozialen Konsens, der uns zusammenhält, abrücken dürfen. Auf der anderen Seite müssen wir deutlich machen, dass sich dies nicht ausschließt, sondern dass das Bemühen, den sozialen Konsens zu erhalten, geradezu bedingt, dass wir die notwendigen Reformen umsetzen müssen.

Ich wünsche uns in diesem Sinn gute und erfolgreiche Haushaltsberatungen.

(Anhaltend starker Beifall der SPD und der FDP)

Vizepräsident Creutzmann:

Als Gäste im rheinland-pfälzischen Landtag begrüße ich Mitglieder der Presbyterien von Freisbach und

Gommersheim und Gewinner einer Landtagsfahrt. Seien Sie herzlich willkommen im rheinland-pfälzischen Landtag!

(Beifall im Hause)

Zu einer Kurzintervention erteile ich Herrn Abgeordneten Bischel das Wort.

Abg. Bischel, CDU:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Nachdem mich der Herr Ministerpräsidenten so wie einige Kollegen vorher schon persönlich angesprochen hat, halte ich es doch für dringend notwendig, wenigstens ein paar Bemerkungen zu dem wichtigen Thema der Kürzungsvorschläge für die Beamten und die Angehörigen des öffentlichen Dienstes zu machen.

Herr Ministerpräsident, bei mir können Sie davon ausgehen – dies trifft insbesondere auch für meine Haltung bei Demonstrationen zu –, dass ich nach dem alten deutschen Sprichwort gehe: „Kämpfe lieber für das Recht als zu sein ein fauler Knecht.“

(Beifall bei der CDU –
Staatsminister Zuber: Für welches
Recht?)

Gestern hat der Herr Finanzminister ausgeführt, dass es selbstverständlich das Recht eines jeden Einzelnen ist, zu demonstrieren und das Demonstrationsrecht für sich in Anspruch zu nehmen.

(Staatsminister Zuber: Das ist richtig!)

Meine Damen und Herren, ich bin schon länger in der Politik. Wenn ich mich erinnere, an welchen Demonstrationen Sozialdemokraten schon dabei waren, dann ist es für mich eine ausgesprochene Ehre, bei der Demonstration des Beamtenbundes und der Gewerkschaften dabei gewesen zu sein. Das als erste Bemerkung.

(Beifall bei der CDU)

Zum Zweiten möchte ich feststellen, es ist das gute Recht der Betroffenen, ihre Interessen zu wahren. Das ist ausgesprochen demokratisches Recht.

(Hartloff, SPD: Ja sicher! –
Pörksen, SPD: Das bestreitet
doch niemand!)

– Gestern ist uns das auch vorgehalten worden. Uns wird immer wieder vorgehalten, dass sich die Abgeordneten, die bei dieser Demonstration dabei waren, billig verhalten hätten, wie es gestern der Herr Finanzminister sagte. Erstens weiß er auch nicht, was das Sprichwort in Deutschland bedeutet, es ist recht und billig. Das heißt nämlich, dass es jedem zusteht, ein Recht für sich in Anspruch zu nehmen. Das Wort „billig“ steht für „selbstverständlich“, aber nicht abwertend. Das hat er auch nicht verstanden.

(Beifall bei der CDU)

Er wollte uns persönlich abwerten, dass wir dieses Recht für uns in Anspruch genommen haben. Das wollte ich als Vorbemerkung machen.

Ich komme nun zur Sache selbst. Heute tun Sie so, als ob die Angehörigen des öffentlichen Dienstes diejenigen wären, die überwiegend die schlechte Finanzsituation des Landes und überhaupt die ganze Situation verschuldet hätten.

(Ministerpräsident Beck: Das ist doch gar nicht wahr!)

– Natürlich. Deswegen kommt ihr ungehinderter Zugriff in die Kassen der Angehörigen des öffentlichen Dienstes.

Meine Damen und Herren, Sie tun weiter so, als ob die Angehörigen des öffentlichen Dienstes bisher noch keinen Beitrag zur Sanierung der Staatsfinanzen geleistet hätten. Es gibt überhaupt keine andere Bevölkerungsgruppe, die bisher so viel zur Sanierung der Staatsfinanzen geleistet hat wie diese Gruppe. Das wird von Ihnen verschwiegen.

Sie tun weiterhin so, als wären Sie nicht in der Lage gewesen, für das Jahr 2003 die Kürzungen des Weihnachtsgeldes nicht vornehmen zu sollen. Sie wären in der Lage gewesen; denn zu dem Zeitpunkt, als Sie diese Idee schon verkündet haben, haben Sie gar nicht gewusst, wie viele Einnahmehausfälle Sie für das Jahr 2003 haben werden. Sie haben den Leuten also schon vorsorglich in die Taschen gegriffen.

(Hartloff, SPD: Das ist doch Unsinn!)

Dieses Verhalten der Landesregierung und der Koalitionsfraktionen, die vorher nicht bereit waren, überhaupt mit den Betroffenen intensiv und vernünftig zu reden,

(Glocke des Präsidenten)

ist ein Verhalten, das die Angehörigen des öffentlichen Dienstes nicht verdient haben. Die Leute sind deswegen so verärgert, nicht, weil sie nicht bereit wären, ihren Beitrag zu leisten, sondern weil sie von Ihnen so schlecht behandelt werden.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Creutzmann:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Bracht das Wort.

Abg. Bracht, CDU:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! In Anlehnung an die vielen Zitate, die bisher in der Haushaltsdebatte insbesondere von den Regierungsfractionen vorgetragen wurden, bei denen man gewetteifert hat, möchte ich meinerseits ein weiteres hinzufügen: Nicht Sprüche und Zitate sind es, die uns fehlen,

davon stehen Bücher voll, sondern Menschen und Regierungen, die danach handeln.

(Beifall bei der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, in der Debatte sind mehrfach die Herzog-Vorschläge angesprochen worden. Ich möchte im Moment dazu nur so viel sagen, dass ich allen rate, sich ein Stück mit der Beurteilung dieser Vorschläge zurückzuhalten. Ich jedenfalls fühle mich noch nicht in der Lage, dazu schon ein abschließendes Urteil abzugeben.

Das, was an Unsolidarität bezüglich der Vorschläge dargestellt wurde, ist, glaube ich, so nicht beinhaltet.

(Hartloff, SPD: Ein „Merzianer“?)

Herr Ministerpräsident, die CDU kritisiert nicht Ihr Bürgerbüro. Wir kritisieren aber, dass Sie das auf Pump finanzieren. Wir kritisieren daran, dass Sie dieses ausschließlich über Kredite finanzieren. Alles, was Sie zurzeit neu machen, muss über Kredite finanziert werden, weil Sie kein Geld haben, um es bar zu bezahlen. Das ist nun einmal so.

(Beifall bei der CDU)

Das müssen Sie doch einsehen.

(Ministerpräsident Beck: Das tut weh!)

Meine Damen und Herren, ich möchte ein paar Dinge ansprechen und insbesondere deutlich machen, dass wir eine Situation wie die jetzige im Land Rheinland-Pfalz noch nie hatten. Die SPD/FDP-Landesregierung legt diesem Parlament einen Haushaltsentwurf für das Jahr 2004 vor, der eine Steigerung der Schulden des Landes um sage und schreibe 1,3 Milliarden Euro inklusive der Betriebs Haushalte vorsieht. Das ist eine Rekordverschuldung bereits in der Planung, wie sie das Land bisher noch nicht erlebt hat.

Erstmals traut sich die Regierung auch, dem Parlament einen Haushaltsentwurf vorzulegen, der die von der Verfassung vorgegebenen Grenzen der Kreditaufnahme bereits um rund 200 Millionen Euro überschreitet. Gleichzeitig behauptet die Regierung zu sparen, tut aber genau das Gegenteil, indem sie für rund 100 Millionen Euro zusätzliche neue Schwerpunkte setzt, ohne dass das Geld an anderer Stelle eingespart worden ist.

Sie behauptet, die Ausgaben zu begrenzen. Tatsächlich plant sie einen Ausgabenzuwachs von rund 1 %.

(Hartloff, SPD: Ist die Debatte an Ihnen vorbeigegangen?)

Sie behauptet, die Gemeinden finanziell zu stützen, befrachtet gleichzeitig aber den Topf des kommunalen Finanzausgleichs zusätzlich mit verpflichtenden Ausgaben. Sie behauptet erneut, den Entwurf auf der Basis der aktuell absehbaren Entwicklungen der Einnahmen und Ausgaben erstellt zu haben, tatsächlich aber stammen die wesentlichen Grunddaten von der Mai-Steuerschätzung, die, Herr Minister Mittler, durch Ihre

eigenen Zahlen zu den aktuellen Steuereinnahmen längst überholt sind.

Meine Damen und Herren, damit haben wir heute einen Haushalt zu beraten, dessen Basis sowohl hinsichtlich der tatsächlich zu erwartenden Einnahmen im kommenden Jahr als auch der geplanten Ausgaben auf sehr tönernen Füßen steht, der wahrscheinlich mit der Steuerschätzung im November gänzlich über den Haufen geworfen wird. Dies muss als Erstes erneut festgestellt werden.

Meine Damen und Herren von der Regierung und den Regierungsfractionen, wahrscheinlich hätten Sie besser getan, wenn Sie sich zunächst darauf konzentriert hätten, einen ordentlichen Haushaltsabschluss für dieses Jahr hinzubekommen, um auf einer vernünftigen Basis weiterarbeiten zu können.

(Beifall der CDU –
Hartloff, SPD: Ihr Vorschlag, ein Doppelhaushalt im nächsten Sommer mit abschließender Betrachtung! –
Vizepräsidentin Frau Grützmaker übernimmt den Vorsitz)

Sie behaupten, die miserable Haushalts- und Finanzentwicklung der letzten Jahre habe ihre Ursachen in der schwachen Konjunktur und sei bedingt dadurch, dass wir geringere Steuereinnahmen und deswegen hohe notwendige Sozialausgaben haben. Ich will nicht behaupten, dass konjunkturelle Einflüsse keine Rolle spielen. Das wäre falsch. Aber die Ursache für die so extrem schlechte Finanzentwicklung sind sie nicht. Die Ursache für die so extrem schlechte Einnahmen- und Ausgabenentwicklung liegt in der miserablen Politik dieser Landesregierung.

(Beifall der CDU)

Herr Ministerpräsident, dies belegen die Zahlen.

(Ministerpräsident Beck: Auch für das schlechte Wetter sind wir verantwortlich!)

Sie haben erneut Zahlen vorgelegt, die als Vergleich bzw. Vergleichsbasis nicht dienen können. Sie haben wiederum die Kreditfinanzierungsquote angesprochen. Bei den letzten Beratungen habe ich Ihnen schon gesagt, dass das so nicht geht. In den 80er- und 90er-Jahren waren jeweils die Basis, die Grunddaten, die für die Berechnung der Kreditfinanzierungsquote vorliegen, völlig unterschiedlich. Die Bahnreform hat eine Rolle gespielt. Vieles andere hat eine Rolle gespielt. Das, was Sie vorgetragen haben, kann so nicht sein. Der Vergleich zwischen den 80er- und 90er-Jahren ist so nicht richtig.

(Ministerpräsident Beck: Weil es Ihnen nicht in den Kram passt!)

Ich will ein Weiteres sagen. Sie haben die aktuellen Jahre angeführt und deutlich gemacht bzw. machen wollen, dass Sie das Ausgabenwachstum begrenzt haben. Sie hätten es im Vergleich zu früheren Jahren

niedrig gehalten. Das können Sie gut behaupten, wenn Sie sich nur auf den Kernhaushalt beziehen. Sie haben ausgelagert. Sie haben Betriebshaushalte gebildet, LSV, LBB usw.

(Ministerpräsident Beck: Das ist alles drin!)

Wenn Sie das alles mitberechnen, was man muss, um korrekt vergleichen zu können, kommen Sie zu anderen Ergebnissen als zu denen, zu denen Sie gekommen sind.

(Beifall der CDU –
Ministerpräsident Beck: Stimmt nicht!)

Meine Damen und Herren, ich habe Zahlen, die nicht zu bestreiten sind. Ich will sie vortragen. Rheinland-Pfalz hat von 1991 bis 2002 die mit Abstand höchste Zunahme der Pro-Kopf-Verschuldung aller westlichen Bundesländer, Rheinland-Pfalz plus 2.338 Euro. Der Durchschnitt der westlichen Bundesländer lag bei nur 1.470 Euro. Der Abstand vom Durchschnitt der westlichen Flächenländer wächst kontinuierlich. Die Zunahme der Pro-Kopf-Verschuldung lag gemessen von 1991 bis 2002 um 59 % über dem westlichen Durchschnitt. Von 1995 bis 2002 lag der Wert bei 71 %. Sie sehen, hier wurde leichtfertiger Geld als anderswo ausgegeben.

(Hartloff, SPD: Können Sie den Durchschnitt ergänzen und den Querschnitt bilden?)

Ich nenne ein anderes Beispiel, den Stand der Verschuldung je Einwohner von 1991 und 2002. 1991 belegte Rheinland-Pfalz unter den Flächenländern mit 2.954 Euro den dritten Platz, den haben wir auch 2002, allerdings mit 5.292 Euro Schulden pro Einwohner noch inne. Aber der Abstand wächst. Der Abstand zum Durchschnitt der Flächenländer West war 1991 noch bei 18 %, 2002 lag er bei 28 %. Das ist ein weiterer Beleg dafür, dass die Ursache für die Finanzlage nicht in erster Linie außerhalb, sondern innerhalb des Landes zu suchen ist.

Sehen wir uns die Zunahme der bereinigten Gesamtausgaben im Vergleich der westlichen Flächenländer an. Die Landesregierung hat bei jeder Haushaltsberatung der vergangenen Jahre betont, dass sie anders als andere Flächenländer mit der Steigerung der bereinigten Gesamtausgaben immer zurückhaltender war als im Finanzplanungsrat verabredet. Der Ministerpräsident hat das noch einmal dargestellt. Schon bei den Beratungen des laufenden Doppelhaushalts konnten wir nachweisen, dass dies nur dadurch erreicht werden konnte, dass Sie neben Schulden auch Ausgaben vom Kernhaushalt in die Nebenhaushalte verfrachtet haben und damit den Kernhaushalt entlastet haben. Ich wiederhole das. Die Betrachtung der bereinigten Gesamtausgaben über die Jahre 1991 bis 2002 zeigt, dass unser Land auch hier über der Steigerung je Einwohner einen Spitzenplatz nach Hessen und Bayern einnimmt. Das kommt nicht von ungefähr, sondern hat mit der verschwenderischen Politik zu tun.

Das Bemerkenswerte aber ist Folgendes: Der Fraktionsvorsitzende hat es heute Morgen schon angesprochen.

Ich will es noch einmal wiederholen, weil es so wichtig ist. Die Landesregierung behauptet immer, dass das Land ein Einnahmenproblem habe, dass also die Finanzprobleme ihre Ursachen in den schlechten Einnahmen hätten. Dies ist eindeutig falsch. Hier hat uns die Landesregierung über die Jahre hinweg schlicht die Unwahrheit gesagt. Richtig ist, dass wir bei den Steuereinnahmen ohne Berücksichtigung der Einnahmen aus dem Länderfinanzausgleich und den Bundesergänzungszuweisungen 1991 auf einem schlechten siebten Platz und 2002 auf einem noch schlechteren achten Platz der Flächenländer lagen.

Nun gibt es den Länderfinanzausgleich, der diese niedrigen Steuereinnahmen ausgleichen soll. Dieser Finanzausgleich kehrt die Verhältnisse geradezu um. Aus einem Land Rheinland-Pfalz mit den schwächsten Einnahmen bei den Steuern wird mit den Einnahmen aus dem Länderfinanzausgleich das Land mit den drittstärksten Einnahmen im Jahr 2001. Dieser Trend hat sich über die letzten Jahre ständig verstärkt. Wegen der besonders schlechten wirtschaftlichen Entwicklung unseres Landes, die ihre Ursache ebenfalls in ihrer Politik hat, wurden wir in verstärktem Maße abhängig vom Länderfinanzausgleich.

(Hartloff, SPD: Nur!)

Dies hat dazu geführt, dass wir im Ergebnis erheblich höhere Einnahmen hatten als andere. Damit ist klar, der Grund für die extreme Verschuldung des Landes sind nicht die schwachen Einnahmen, sondern die weit überdurchschnittliche Ausgabensteigerung inklusive der Nebenhaushalte.

(Beifall der CDU)

Meine Damen und Herren, dass wir zuvorderst ein Ausgabenproblem haben, zeigt sich auch daran, dass Sie mit diesem Haushaltsentwurf die Ausgaben um rund 100 Millionen Euro gegenüber dem Haushalt 2003 steigern, der schon über 1 Milliarde Euro neue Schulden vorsah. Das Mindeste, was zu tun wäre, wenn man glaubt, es zusätzlich finanzieren zu müssen, wäre doch, dass man das Geld an anderer Stelle einspart.

(Ministerpräsident Beck: Machen Sie einmal Vorschläge!)

Das ist Ihnen egal. Wenn man Neues tut, muss man überlegen: Ist das zwingend? – Wenn es zwingend ist, muss man an anderer Stelle Einsparungen machen.

(Ministerpräsident Beck: Machen Sie doch einmal Vorschläge!)

– Sie sind in die Regierung gewählt, nicht wir. Sie haben die Mehrheit, nicht wir. Das Volk, die Bürger haben Ihnen den Auftrag gegeben, dieses Land zu regieren, nicht uns.

(Zuruf des Abg. Schmitt, CDU)

Unsere Aufgabe ist es, Sie kritisch zu begleiten. Das tun wir, und nichts anderes. Sie haben den Auftrag zu regieren, Herr Ministerpräsident.

(Beifall der CDU)

Kommen Sie Ihrem Auftrag endlich nach.

(Zuruf des Ministerpräsidenten Beck)

Es ist nicht das Ding dieser Landesregierung, sich um Einsparungen zu bemühen.

(Pörksen, SPD: Aber Ihres, was?)

– Das wäre anstrengend.

(Hartloff, SPD: Die vielen Vorschläge!)

Da würde man sich möglicherweise unbeliebt machen, deshalb gab es Einsparungsbemühungen bei Ihnen in der Vergangenheit nicht. Es gibt sie heute nicht. Nur eine Ausnahme gibt es. Herr Kollege Bischel hat es angesprochen. Das sind die Beamten, die sich nicht wehren dürfen.

(Hartloff, SPD: Was sagen Sie, macht es nächstes Jahr! So viel Mumm zur Sache!)

Meine Damen und Herren, wie wenig Ihnen daran liegt, dem Parlament einen Haushaltsentwurf vorzulegen – – –

(Zuruf von der SPD)

– Wenn wir an der Regierung sind, machen wir auch unsere Vorschläge.

(Hartloff, SPD: Also das dauert!)

– Dann werden Sie sehen, wie man das macht.

(Hartloff, SPD: Also dauert es noch lange!)

Es ist schade für unser Land, dass das nach Ihrer Meinung möglicherweise noch länger dauert.

(Beifall bei der CDU)

Wir hoffen, dass es nicht mehr so lange dauert.

Meine Damen und Herren, wie wenig Ihnen daran liegt, dem Parlament einen Haushaltsentwurf vorzulegen, der die in der Verfassung gegebene Grenze bei der Kreditaufnahme einhält, sieht man sehr schön, wenn man das Verhalten der fünf Bundesländer vergleicht, die 2002 die Verfassungsgrenze im Ist-Ergebnis am Jahresende gerissen haben. Dazu gehört auch Rheinland-Pfalz, das 2002 zusätzliche Schulden ohne Nebenhaushalte von 1,5 Milliarden Euro gemacht hat. Diesem Schuldenstand stehen lediglich 874 Millionen eigenfinanzierte Investitionen entgegen. Obwohl die Verfassungsgrenze im Haushaltsentwurf eingehalten war, wurde sie im Haushaltsvollzug um über 600 Millionen Euro überschritten.

Den Vergleich mit den anderen Bundesländern hat mein Fraktionsvorsitzender heute Morgen schon gemacht. Ich brauche dies jetzt nicht im Detail noch einmal auszuführen. Im Ergebnis stelle ich fest, dass nur Rheinland-Pfalz als einziger der Sünder aus 2002 mit Ausgabensteige-

rungen beim Personal und Zuschüssen die Verfassungsgrenze im nächsten Jahr reißen will.

(Ministerpräsident Beck: Wer es glaubt, wird selig!)

Meine Damen und Herren, Sie machen außer bei den Beamten keinen ernsthaften Versuch, die Schulden für nicht investive Ausgaben einzudämmen. Das ist die Ursache für unsere Haushaltsprobleme.

(Kuhn, FDP: Da sind wir auf die Vorschläge gespannt!)

Es verstärkt im Übrigen auch unsere Behauptung, dass dieser Haushaltsentwurf die verfassungsmäßigen Vorgaben nicht einhält; denn die zusätzlichen mit Schulden finanzierten Ausgaben sind aufgrund ihrer Struktur nicht in der Lage, einen Beitrag zur Abwendung und zur Verhinderung der Störung des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts zu leisten. Das wäre nämlich ein notwendiges Kriterium, um zusätzliche Kredite dafür als Maßstab oder als Begründung heranziehen zu können.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, all dies zeigt, dass die Ursache für die extrem schlechte Haushaltslage hausgemacht und von Ihnen und niemand sonst zu verantworten ist. Sie sind nicht bereit, die Ausgaben nach den Einnahmen zu richten, wie das jeder Privathaushalt und jedes Privatunternehmen tun muss. Sie sind nicht bereit zu sparen, indem Sie entscheiden, was an Ausgaben zwingend ist und was nicht und deshalb, solange die Einnahmen so schlecht sind, unterbleiben muss.

(Hartloff, SPD: Dann nennen Sie doch einmal ein paar Beispiele! Los!)

„Nach mir die Sintflut“ ist Ihr Motto. Bloß nichts tun, was die eigene Macht gefährdet, lieber zusätzliche Geschenke, zum Beispiel für die Eltern in der Ganztagsbetreuung, machen.

(Hartloff, SPD: Geschenke!)

– Jetzt hören Sie einmal zu. Sie verfahren nach dem Motto: Es wird schon keiner merken, dass deren Kinder die Schulden, die gemacht wurden, um das zu finanzieren, nachher alle selbst bezahlen müssen. – Das ist das Problem dabei. Ganztagsbetreuung ist nicht das Problem. Das ist etwas Gutes. Aber das ist alles kreditfinanziert, alles auf Pump finanziert. Das ist das Problem, das wir haben.

(Hartloff, SPD: Also wollen Sie die Ganztagsbetreuung nicht machen!)

– Wir müssen zu einer soliden Finanzierung kommen. Das wollen wir, und das will ich.

(Hartloff, SPD: Sie wollen sie nicht machen!)

– Wir müssen zu einer soliden Finanzierung kommen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das, was Sie hier tun, ist eine unverantwortliche Politik.

(Ministerpräsident Beck: 17-mal derselbe Satz!)

– Herr Ministerpräsident, Sie beuten das Land des eigenen Machterhalts wegen nach Strich und Faden aus. Sie nehmen keinerlei Rücksicht auf nachkommende Generationen und nachkommende Parlamente und nachkommende Regierungen.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Das ist unverantwortlich. Ich bleibe dabei. Wenn Sie mich fragen, woran das liegt, dann sage ich Ihnen eines:

(Pörksen, SPD: Wir fragen Sie aber nicht!)

Der Fisch stinkt vom Kopf.

(Pörksen, SPD: Herr Schmitt, haben Sie gehört, der Fisch stinkt vom Kopf!)

Ich kann von keinem Minister dieser Regierung verlangen, dass er intensivere Sparbemühungen anstellt, wenn er jeden Tag sieht, wie sich der Ministerpräsident in seiner Staatskanzlei zusätzliche Mittel in Millionenhöhe genehmigen lässt, wie dies beim letzten Doppelhaushalt geschehen ist.

(Beifall der CDU –
Ministerpräsident Beck: So ein Quatsch!
Das wißt Ihr doch selbst,
dass das Quatsch ist!)

Meine Damen und Herren, wenn diese zusätzlichen Mittel wenigstens zur Verbesserung der Regierungsarbeit gewesen wären, könnte man nichts sagen, aber sie waren zur besseren Darstellung der miserablen Regierungsarbeit. Herr Ministerpräsident, machen Sie eine bessere Regierungsarbeit, dann brauchen Sie nicht so viel Geld, um die Arbeit besser darzustellen, als sie ist.

(Beifall der CDU)

Aktuelle Beispiele wie die Verbraucherbeauftragte, die in den zwei Jahren ihres Daseins mehrere hunderttausend Euro verschlungen hat, sind ein Beleg dafür,

(Hartloff, SPD: Meinen Sie nicht, dass die Leute das Schwarz-Weiß leid sind?)

oder nehmen Sie den aktuellen Brief des Ministerpräsidenten an die etwa 95.000 Landesbediensteten, in dem die schlechte Regierungsarbeit begründet wurde. Die ganze Aktion hat doch mindestens 50.000 Euro gekostet.

(Ministerpräsident Beck: Ach Gott!)

– Herr Ministerpräsident, mindestens.

Das ist absolut unnötig herausgeworfenes Geld; denn in dem Brief stand nichts, was nicht alle schon vorher

wussten. Ich habe ihn gelesen, meine Frau hat ihn auch bekommen.

So gibt es viele Beispiele – kleine und große –, die belegen, dass diese Regierung selbst für die Haushaltsmiserie verantwortlich ist, frei nach dem Motto des SPD-Fraktionsvorsitzenden, der schon mehrfach die Losung ausgegeben hatte, dass Sparen für die Regierung heißt, das Geld nur noch mit einer Hand zum Fenster hinauszuwerfen.

(Hartloff, SPD: Sie haben heute Morgen auch nicht zugehört!)

Meine Damen und Herren, deshalb fordert die CDU, dass die Landesregierung endlich ihrem verfassungsmäßigen Auftrag gerecht wird und regiert.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Sie fordert, dass sie endlich verantwortlich mit den Steuergeldern umgeht und damit beginnt, Schaden vom Volk abzuwenden, statt mit neuen Schulden den Schaden für unsere Kinder zu erhöhen.

Meine Damen und Herren, das geht nur mit Sparen. Das geht nur, wenn wir die Ausgaben nach den Einnahmen richten, und nicht umgekehrt. Das geht nur mit Anstrengung. Genau dazu fordern wir Sie auf.

(Hartloff, SPD: An Ihnen ist die heutige Debatte vorbeigegangen!)

Meine Damen und Herren, dass hier noch längst nicht alles ausgereizt ist, zeigen die Einlassungen des Kollegen Mertes – er ist heute Morgen schon zitiert worden; er hat es zwar wieder zurückgenommen, man weiß gar nicht, woran man mit ihm ist,

(Hartloff, SPD: Er hat es deutlich gesagt!)

und jetzt hat er gesagt: „Wir schwimmen im Geld, die Regierung, die Ministerien“ – und des Kollegen Creutzmann, der sich auch sehr eindeutig geäußert hat und sogar so weit gegangen ist, dass er gesagt hat, die 200 Millionen Euro, die wir mehr an Krediten als an Investitionen haben, wären noch komplett einzusparen.

(Creutzmann, FDP: Das habe ich nicht gesagt!)

Meine Damen und Herren, wir möchten sie nachdrücklich ermuntern, Ihren Worten auch Taten folgen zu lassen, und Sie auffordern, dies zu tun. Sie dürfen versichert sein, die CDU wird diese Arbeit dann konstruktiv begleiten. Aber beginnen Sie endlich damit.

(Pörksen, SPD: Wann hören Sie auf?)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich will einen Sprung machen

(Kuhn, FDP: Wohin?)

und deutlich machen, dass es wichtig ist, die Finanzpolitik nicht auf Hoffnungen aufzubauen, wie das über Jahre

in dieser Regierung geschehen ist. Sie haben immer wieder – vor allem die letzten drei Jahre – gesagt: Es wird besser, als wir glauben, als die CDU das vorgibt. – Sie haben immer auf Hoffnung gesetzt.

Meine Damen und Herren, auf Hoffnung darf man in der Finanzpolitik nicht setzen. Die Finanzpolitik muss mit Fakten arbeiten, sonst geht sie unter. Zu diesen Fakten gehört auch, dass eine Politik, die in schwieriger Zeit zusätzliches, über Schulden finanziertes Geld in den Kreislauf pumpt, noch jedes Mal gescheitert ist. Es gab ein Strohfeuer, aber strukturell wurde nichts verändert. Deshalb wurde es immer schlimmer. Nie wurden Schulden zurückbezahlt, wenn die Konjunktur wieder besser lief. Deshalb darf diese Politik keine Fortsetzung erfahren. Denken Sie endlich um. Schulden müssen nämlich bezahlt werden, wenn nicht von uns, dann von unseren Kindern.

(Staatsminister Bauckhage: Ganz neue Erkenntnis!)

Ich will Ihnen die Zahlen noch einmal vorhalten. Allein im Jahr 2000 hat diese Regierung zusätzliche Schulden von 1,6 Milliarden Euro (3,2 Milliarden DM) gemacht. Im Jahr 2001 stiegen die Schulden um 1,4 Milliarden Euro, im Jahr 2002 gar um 1,7 Milliarden Euro, jeweils inklusive der Betriebshaushalte. Für dieses Jahr erwarten wir wieder mindestens 1,5 Milliarden Euro, und für das nächste Jahr planen Sie selbst jetzt schon mit 1,3 Milliarden Euro. Das kann doch nicht so weitergehen, meine Damen und Herren.

(Beifall des Abg. Dr. Gölter, CDU)

Wir haben mittlerweile einen Schuldenstand von rund 24 Milliarden Euro erreicht.

(Keller, CDU: Das juckt die überhaupt nicht!)

Das kann nicht so weitergehen. Wo soll das denn noch hinführen? Jeder Geschäftsführer eines Privatunternehmens wäre bei einer solchen Arbeit längst gefeuert. Wahrscheinlich wäre er auch wegen Konkursverschleppung längst angeklagt.

Meine Damen und Herren, wenn der hessische SPD-Fraktionsvorsitzende die hessische Regierung als Bankrotteure bezeichnet, dann gilt dies für Sie mindestens in gleichem Umfang, wenn nicht noch mehr. Dann ist das, was Sie mit den Landesfinanzen machen, nur als politische Konkursverschleppung, die der hessische Fraktionsvorsitzende der dortigen Regierung vorwirft, mindestens ebenfalls zu bezeichnen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, lassen Sie mich zum Abschluss noch ein bisschen schmunzelnd ein Zitat des Finanzministers der letzten Jahre aufgreifen. Er hat in früheren Haushaltsberatungen immer wieder die Eifeler Bauernweisheit von sich gegeben, die da lautete: Am Abend werden die Hühner gezählt. – Er hat dieses Zitat immer dann gezückt, wenn er uns beschwichtigen wollte, weil wir aufgrund der uns vorliegenden Fakten

düsterere Haushaltszahlen prognostiziert haben, als es in seinen Kram gepasst hat.

(Ministerpräsident Beck: Nicht „Am Abend werden die Hühner gezählt“, sondern „Die Hühner werden am Abend gezählt!“
Das ist etwas ganz anderes!

– Am Abend werden die Hühner gezählt. Damit wollte er zum Ausdruck bringen, dass es schon nicht so schlimm kommen werde, wie die böse Opposition das voraus-sagte.

Meine Damen und Herren, in den letzten drei Jahren kam es regelmäßig sogar noch schlimmer, als wir es vorausgesagt hatten. Es hat sich in den letzten drei Jahren regelmäßig gezeigt, dass wir tendenziell richtig lagen und die Regierung mit ihrer Schönrederei gänzlich falsch.

(Beifall der CDU)

Meine Damen und Herren, Herr Minister, damit wird die Spruchweisheit natürlich nicht falsch. Am Abend die Hühner zu zählen, war eine ganz wichtige abendliche Handlung; denn man brauchte die Hühner und die Eier zum Leben. Ich kann persönlich ein Lied davon singen. Wir hatten in der Eifel einen kleinen Bauernhof mit – ich weiß es nicht – 25, 30 Hühnern.

(Zuruf des Ministerpräsidenten Beck)

Da mussten auch wir Kinder gelegentlich abends ran und die Hühner zählen. Das ist etwas, was Sie bei der Landesregierung auch tun. Das gebe ich zu. Sie zählen auch.

Meine Damen und Herren, doch o weh, wir hätten es beim Zählen gelassen; denn zum Auftrag gehörte selbstverständlich auch, nach dem Zählen und der Feststellung, dass die Hühner im Stall waren, das Hühnerloch zuzumachen.

(Beifall und Heiterkeit bei der CDU)

Meine Damen und Herren, genau das tun Sie in der Haushalts- und Finanzpolitik dieses Landes seit Jahren nicht mehr.

(Beifall der CDU)

Sie zählen zwar die Hühner, sprich Ihr Personal, Ihre Steuereinnahmen, Ihre neuen Schulden, und geben sich auch werte Ziele, wie zum Beispiel die schon lächerliche Formulierung des Ziels, ab 2006 einen ausgeglichenen Haushalt vorzulegen. Wer soll Ihnen das denn noch glauben? Sie zählen und geben sich Ziele. Aber Sie tun nichts, aber auch gar nichts, um diese Ziele auch zu erreichen.

Meine Damen und Herren, Sie lassen das Hühnerloch über Nacht offen und wundern sich am anderen Morgen, dass der Fuchs oder der Marder Ihnen wieder ein paar Hühner geholt hat.

Sie, die Landesregierung, handeln nicht nur fahrlässig, Sie treiben es noch schlimmer. Statt die aufgrund Ihrer Fahrlässigkeit durch den Fuchs oder Marder dezimierten Hühner besonders zu pflegen, damit Sie wenigstens noch ein paar Eier haben und wenigstens gelegentlich aus den Eiern auch noch Küken erwachsen, damit Ihre Hühnerschar wieder größer wird, gehen Sie hin, ver-speisen alle Eier und alle paar Tage auch noch ein Huhn.

Herr Minister, Sie merken nicht – jedenfalls ging das aus Ihrer gestrigen Rede nicht hervor –, dass Sie mit diesem fahrlässigen, unachtsamen, konsumtiv verschwenderischen Verhalten Ihre eigene Substanz aufbrauchen und die Wirtschaftskraft des Landes mit dem Ergebnis an den Boden drücken, dass unser Land im Vergleich mit anderen Ländern immer weiter zurückfällt.

(Ministerpräsident Beck: Was ist mit dem Hahn?)

Herr Minister, am Abend werden die Hühner gezählt; die Ergebnisse Ihrer miserablen Politik.

(Ministerpräsident Beck: Nein! Die Hühner werden am Abend gezählt! –
Glocke der Präsidentin)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, damit will ich zu Ende kommen. Ich freue mich auf die Haushaltsberatungen und hoffe sehr, dass wir auf der Basis von zusätzlichen Vorschlägen der Regierungsfractionen zu einem besseren Haushalt kommen, als er jetzt von der Regierung vorgelegt wurde.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Grützmaker:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Ramsauer das Wort.

Abg. Ramsauer, SPD:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Am Abend werden die Hühner gezählt; in der Tat. Wir haben schon den ganzen Tag versucht, Ihre Hühner mitzuzählen. Wir haben noch kein Ei, kein Küken, kein Huhn und schon gar keinen Hahn bei Ihnen entdeckt.

(Beifall bei der SPD –
Zuruf des Abg. Billen, CDU)

Meine Damen und Herren, wenn ich CDU-Finanzpolitiker wäre, würde ich, eingedenk der Tatsache, was Ihr Ministerpräsident als Bundeskanzler an Schulden im Bund hinterlassen hat, nicht von Bankrotteuren reden.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD –
Zurufe von der CDU)

Verehrter Herr Bracht und verehrter Herr Böhr, ob Sie es anders darstellen wollen oder nicht, dieser Haushalt ist von Ausgabendisziplin geprägt.

(Billen, CDU: Was!)

Er ist gekennzeichnet davon, dass sich die Regierung den Herausforderungen der Zeit stellen will, und dazu gehört Ausgabendisziplin, dazu gehört aber auch Gestaltungswillen.

(Bracht, CDU: Wann fangen Sie damit an?)

Diese Regierung und diese Koalition sind trotz der schwierigen Situation bereit zu gestalten.

Verehrter Herr Bracht, der Ausbau der Ganztagschulen ist ein notwendiges Gestaltungsmittel, ist ein gesellschaftspolitisch notwendiges Mittel, eine gesellschaftspolitisch notwendige Maßnahme und keine billigen Geschenke an Eltern, wie Sie glauben, es hier darstellen zu müssen.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Kuhn, FDP)

Aber man sollte es den Eltern, insbesondere in den Großstädten, sagen, wie die CDU-Sprecher dazu stehen.

Der Ausbau der Ganztagschulen, die erheblichen Investitionen im Bereich der Mobilität und der Beitrag des Haushalts zur Konsolidierung der Finanzprobleme der Kommunen, sind Gestaltungsmaßnahmen, auf die wir großen Wert legen. Die Landesregierung setzt der Beliebtheit der CDU ein konstruktives Konzept entgegen. Mit dem Haushaltsentwurf 2004 liegt uns eine solide, eine gute Grundlage für die Beratung vor.

Wir hatten die Hoffnung, dass sich die CDU, wie Sie eben angekündigt haben, konstruktiv an diesen Beratungen beteiligen will.

(Zuruf des Abg. Lelle, CDU)

Aber wenn man hört, was Sie alles nicht wollen, und wenn man leider nicht hören kann, was Sie wollen, hat man daran erhebliche Zweifel und fürchtet, dass Sie vielleicht heute doch schon mit der Absage an die Zusammenarbeit begonnen haben.

(Billen, CDU: Herr Ramsauer!)

– Herr Billen.

Gegenüber dem Jahr 2003 steigen die bereinigten Gesamtausgaben um ganze 0,9 %. Das ist im Vergleich ein sehr guter, ein sehr geringer Betrag.

(Zuruf des Abg. Bracht, CDU)

Er kommt auch deshalb zustande, weil wir das gemacht haben, was Sie bestreiten, weil wir gespart haben. Ich will Sie noch einmal erinnern: im Jahr 2003 Maßnahmen, die uns sehr geschmerzt haben, in Höhe von

386 Millionen Euro Einschnitten. Ich sage dies noch einmal ausschnittsweise: Kürzung der Mittel für Arbeitsmarktförderung, Kürzung im Bereich der Erziehungshilfen, Kürzung bei den Mitteln für kulturelle Angelegenheiten, Kürzung bei den Zuschüssen für Träger der Krankenhäuser, Kürzungen in der Landwirtschaft, Kürzungen beim Landesblindengeld und die Veränderung bei der Arbeitszeit der Polizistinnen und Polizisten. Das war für uns nicht einfach. Wir haben diese Maßnahmen ergriffen. Dann finden wir es schon seltsam, wenn die Redner der Opposition so tun, als hätten wir überhaupt nichts getan, als würden wir tatenlos zusehen, wie die Schulden steigen.

(Beifall der SPD und der FDP)

Meine Damen und Herren, trotz dieser schwierigen Ausgangslage stehen wir hinter dem Vorhaben der Bundesregierung, die Steuern schnell und wirkungsvoll schon zu Beginn des Jahres 2004 zu senken. Dazu gibt es in der aktuellen konjunkturellen Situation keine Alternative. Mit Recht ist die Finanzierung des Vorziehens der dritten Stufe der Steuerreform auf der Einnahmenseite unseres Landeshaushalts, anders als über dem Rhein in Hessen, klar und deutlich dargestellt. Das hat etwas mit Haushaltswahrheit zu tun. Das ist das Gegenteil von dem, was heute Morgen kritisiert worden ist.

(Beifall bei SPD und FDP)

In den letzten Wochen hat sich die Stimmung bei den Investoren und Konsumenten auch in Rheinland-Pfalz verbessert. Dieses verbesserte Klima muss in veränderte harte Fakten umgesetzt werden. Wir müssen jetzt um Vertrauen werben, Zuversicht wecken und Wachstum anregen. Die Funktion der Haushaltspolitiker kann in dieser Situation nicht nur darin bestehen, ausschließlich auf der Bremse zu stehen. Wir gestalten, ohne dass wir die Zügel aus der Hand geben. Der Weg zur Haushaltskonsolidierung wird dabei trotzdem und notwendigerweise weitergegangen.

Für das Jahr 2004 ergibt sich gegenüber der bisherigen Finanzplanung eine erhöhte Kreditaufnahme. Das ist wohl wahr. Aber vergegenwärtigen wir uns doch einmal, was hierzu Herr Dr. Böhr gesagt hat. Sie erlauben, dass ich ihn zitiere: „Ein Kredit, der eine Zukunftsinvestition finanziert, kann auch in Zeiten einer hohen Verschuldung der öffentlichen Hand einen guten Sinn haben.“

(Zuruf des Abg. Bracht, CDU)

Dieses Zitat ist gar nicht alt. Es kommt aus der Landtagssitzung vom 3. April dieses Jahres.

Meine Damen und Herren, die Umsetzung der Steuerreform dient dazu, schnell und wirksam Wachstum anzuregen. Mehr als jede Investition in ein Gemeindehaus oder in ein Feuerwehrfahrzeug kann dieses Projekt helfen, die wirtschaftliche Talsohle zu durchschreiten.

Wenn wir bisher von Mindereinnahmen bei den Steuern gesprochen haben, dann bedeutete dies meist, dass die Einnahmen unter den Erwartungen der letzten Schätzungen lagen.

Jetzt müssen wir mit der Erwartung leben, dass die Steuereinnahmen von 2003 auf 2004 real um 1,7 % sinken werden. Dies ist Ergebnis der konjunkturellen Situation und insbesondere aber auch auf die steuerlichen Entlastungen zurückzuführen. Niemand in diesem Raum wird ernsthaft bestreiten, dass die Steuerreform der Bundesregierung nur zu einer begrenzten Entlastung der Bürgerinnen und Bürger führen wird. Besonders deutlich wird diese Entwicklung an der Steuerquote der vergangenen Jahre. In der Abgrenzung der Finanzstatistik liegen wir mittlerweile bei einer Steuerquote von 21,5 %. In der ersten Hälfte der 90er-Jahre waren es immerhin noch 23 %.

Diese Entwicklung hat natürlich zwei Seiten. Einerseits können wir uns mit diesen Werten in Europa und in der Welt sehr gut sehen lassen. Andererseits stellt sich die Frage nach der Leistungsfähigkeit des Staats, der schließlich auch in Zukunft in der Lage sein muss, in Bildung und Forschung zu investieren. Joachim Mertes hat in seiner Rede die Frage einer künftigen Architektur des Steuersystems angesprochen. Lassen Sie mich einen Gesichtspunkt näher betrachten.

Finanzminister Mittler engagiert sich in der Frage der zukunftsfähigen Regelungsstruktur für die Mehrwertsteuer. Mit Recht hat er auf die dramatischen Auswirkungen des Umsatzsteuerbetrugs hingewiesen. Dazu einige Zahlen: Das ifo-Institut geht für das Jahr 2001 von einem Volumen der Umsatzsteuerhinterziehung in Deutschland von 14 Milliarden Euro aus. Davon entfallen etwa 4 Milliarden Euro auf so genannte Karussellgeschäfte. Die Mainzer Vorschläge zur Umsatzsteuer von Gernot Mittler sehen vor, die Lieferungen im unternehmerischen Bereich steuerfrei zu lassen und die Mehrwertsteuer erst beim Endverbraucher zu erheben.

SPD-Finanzpolitikerinnen und -politiker aus Baden Württemberg, Hessen, Rheinland-Pfalz und dem Saarland haben vor einigen Tagen einen Appell an die Europäische Kommission und an die Bundesregierung gerichtet: Nach unserer Auffassung muss das Umsatzsteuersystem dringend reformiert werden. Nur so lässt sich der massenhafte Steuerbetrug auf diesem Gebiet bekämpfen.

Herr Minister Mittler, wir möchten Ihnen in dieser Diskussion ausdrücklich den Rücken stärken. Sie sind es, der das Thema auf die bundes-, sogar die europapolitische Agenda gesetzt hat. Ich würde mich freuen, wenn auch die Fraktion der CDU und die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN diese Initiative ausdrücklich unterstützen würden.

(Kuhn, FDP: Wir unterstützen auch!)

– Wenn ich rede, dann schließe ich die Koalition immer mit ein. Wir lassen uns von niemandem auseinander dividieren, Herr Kuhn.

(Unruhe im Hause)

Den Rücken stärken wollen wir der Regierung auch auf dem Gebiet der Verwaltungsmodernisierung. Das Land Rheinland-Pfalz ist mit seinen Projekten zur Modernisierung des öffentlichen Sektors in vielen Bereichen bun-

desweit Schrittmacher geworden. Rheinland-Pfalz ist einen eigenständigen Weg gegangen, der mittlerweile von vielen Fachleuten als vorbildlich angesehen wird. Unsere Reformen sind nicht von Softwareherstellern beschrieben, sondern sind einfach, praktisch, gut.

Je nachdem, wie stark eine politische Anbindung an das Parlament und die Regierung notwendig ist, erfolgt eine Verselbstständigung von Organisationseinheiten wie beispielsweise die Neustrukturierung der staatlichen Liegenschaften und des Immobilienwesens bei der Gründung des LBB oder der Errichtung des LSV.

Der Herr Ministerpräsident hat sich bereits ausführlich mit dem Finanzierungsfonds für die Beamtenversorgung auseinandergesetzt. Ich bin froh, dass das geschehen ist; denn ich war entsetzt, was ich heute Morgen gehört habe. Ich bin froh, dass wir den Beamtenversorgungsfonds haben. Stellen Sie sich vor, was passiert, wenn eine solche Maßnahme nicht rechtzeitig ergriffen wird. Mir tun schon jetzt die Bundesländer Leid, die in einigen Jahren ganz gewaltig in die Bredouille kommen. Ich bin der Auffassung, dass das eine zukunftsweisende Investition ist.

(Beifall bei SPD und FDP)

Die Landesverwaltung ist in weiten Teilen funktional neu ausgerichtet worden. Es ist eine Bündelung von Aufgaben zahlreicher Behörden unter fachlichen Gesichtspunkten erfolgt. Mit der Modernisierung der Finanzverwaltung des Landes erfolgte eine Reduzierung der Zahl der Finanzämter. Gleichzeitig wird nach und nach ein Leistungsvergleich zwischen Finanzämtern eingeführt.

Herr Minister, lassen Sie mich bei dieser Gelegenheit ein Kompliment an Ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aussprechen. Neu und ausgesprochen übersichtlich ist der Regierungsentwurf im Einzelplan 04. Es ist ein vorbildlich dargestellter Einzelplan.

Weitere organisatorische Maßnahmen waren Veränderungen in der Behördenstruktur bei der Polizei und in der Sozialverwaltung.

Trotz der Einlagen von Herrn Böhr, die einen gewissen Unterhaltungscharakter aufwiesen, weisen wir darauf hin, dass die Zahl der Verwaltungs- und Rechtsvorschriften in den vergangenen Jahren deutlich reduziert worden ist. Richtig ist, dass es in dieser Hinsicht noch viel zu tun gibt. Ich darf darauf hinweisen, dass die Zahl der im amtlichen Gültigkeitsverzeichnis enthaltenen Verwaltungsvorschriften von 1997 bis Ende 1999 von 772 auf 435 abgebaut worden ist. Sie sehen also, dass die Verwaltung und die Ministerien an diesem Problem arbeiten.

Aktuell überprüft die Landesregierung in einem weiteren Durchlauf alle Verwaltungsvorschriften des Landes. Ich denke, dass man dann gemeinsam mit den Bundesbehörden das eine oder andere Hasenproblem in den Griff bekommen kann.

(Beifall bei SPD und FDP)

Die Notwendigkeit des Subventionsabbaus ist ein ebenso aktuelles wie wichtiges Thema. Die Ministerpräsidenten Steinbrück und Koch haben ein sehr diskussionswürdiges Papier vorgelegt. In ihrem Konzept kürzen sie eine Vielzahl von Subventionen linear. Hut ab vor dem Mut der beiden. In diesem Zusammenhang muss man sich aber auch vor Augen führen, dass Herr Dr. Böhr in seiner Bewertung dieser Vorschläge noch größere Steuersenkungen, als wir sie mit der Steuerreform vorhaben, fordert, während beispielsweise Herr Kollege Baldauf mit mehr Richtern, Frau Kollegin Köhne-Gros mit mehr Polizisten und Herr Kollege Keller mit mehr Lehrern nach mehr Personalausgaben schreien. Ich weiß nicht, wie Sie das zusammenbringen wollen. Ich weiß nicht, wie Sie Ihre Finanzplanung danach ausrichten wollen.

(Beifall bei SPD und FDP)

Meine Damen und Herren, die beiden Ministerpräsidenten haben das entdeckt, was ich in einer früheren Haushaltsrede bereits angesprochen habe. Sie haben nämlich einen mehr oder weniger intelligenten Rasenmäher entdeckt. Sie haben nämlich gesagt: Alles linear, aber bestimmte Dinge sind ausgeschlossen. – Dazu gehören zum Beispiel Kindertagesstätten, Krankenhäuser und Pflegeeinrichtungen. Das ist auch unsere Überzeugung, wenn es in Rheinland-Pfalz um Subventionskürzungen und darum geht, dass auf dem Gebiet der Finanzhilfen in Rheinland-Pfalz Weiteres geschehen kann. Aber auch in diesem Zusammenhang dürfen wir mit Stolz berichten, dass wir uns in der Bundesrepublik nicht zu verstecken brauchen, wir trotz der Tatsache, die heute bereits angesprochen wurde, die geringsten Subventionen zahlen und bereit waren und auch in Zukunft bereit sein werden, Einschnitte hinzunehmen und miteinander darüber zu diskutieren.

Miteinander diskutieren müssen wir aber auch über die Situation in den Kommunen in unserem Land. Nicht nur in unserem Land leben die Kommunen mit erheblichen finanziellen Schwierigkeiten. Insbesondere sie sind auf stabile Einnahmen angewiesen. Sie stützten sich aber in wesentlichen Teilen auf die Einnahmen aus der sehr unterschiedlich fließenden Gewerbesteuer. Wirtschaftliche Probleme schlagen sich auch auf der Ausgaben-seite nieder, weil die Sozialausgaben steigen. Im Prinzip gilt dies natürlich für alle kommunalen Gebietskörperschaften, für die kleinen und die großen.

Besonders stark betrifft das aber die Situation der großen Städte. Die Stadtregionen sind Brennpunkte sozialer Entwicklungen. Hier zeigen sich Arbeitslosigkeit und soziale Veränderungen besonders schnell und deutlich. Das System „Stadt“ steht vor enormen Herausforderungen. Städte sind aber auch Motoren für die wirtschaftliche, kulturelle und soziale Entwicklung in unserem Land.

Ein Viertel des rheinland-pfälzischen Bruttoinlandsprodukts wird in den Großstädten Ludwigshafen, Mainz und Koblenz und fast drei Viertel der wirtschaftlichen Leistungen in den städtischen und den weitgehend suburbanen Bereichen des Landes erbracht.

Nahe der Verdichtungsräume Rhein-Main, Rhein-Neckar, Koblenz und im Süden gegenüber Karlsruhe

und Pforzheim sind weitgehend städtisch geprägte Räume entstanden. Die Grenzen der städtischen Räume haben sich in den vergangenen Jahrzehnten faktisch weit vor die Verwaltungsgrenzen geschoben. Rheinland-Pfalz ist schon lange nicht mehr allein das Land der Reben und Rüben. Bereits im Jahr 1998 lebten 54 % der Bevölkerung in unserem Land in hochverdichteten Räumen. Viele Kernstädte werden von der Alterung der Gesellschaft deutlich stärker betroffen sein als ihr ländliches Umfeld. Suburbanisierung und Alterung stellen vor allem die Städte sowohl hinsichtlich ihres Aufgabenspektrums als auch ihrer Einnahmekraft vor erhebliche Schwierigkeiten.

Größeren Chancen für soziale Integrationsbemühungen in den Städten stehen soziale Konfliktpotenziale gegenüber.

Wir sehen durchaus, dass ein erheblicher Problemdruck besteht. Wir erwarten uns von der Enquete-Kommission „Kommunen“ Handlungsempfehlungen auf diesem Gebiet. Es wird mit Sicherheit nicht viel mehr Geld geben können. Wir müssen aber über Strukturen nachdenken, die lebensfähige Gemeinden, Städte und Kreise in unserem vitalen Land garantieren.

(Beifall der SPD und des Abg. Kuhn, FDP)

Die Kraft der europäischen Metropolregionen Rhein-Main und Rhein-Neckar, aber auch der anderen wichtigen Oberzentren bietet uns in Rheinland-Pfalz erhebliche Entwicklungspotenziale, die wir für unser ganzes Land nutzen müssen. Diese Koalition ist bereit und dabei, Strukturprobleme der Kommunen anzugehen und sie aktuell zu unterstützen. Eine wichtige Hilfe für die Kommunen, für die großen wie für die kleinen, ist die Stabilisierung des kommunalen Finanzausgleichs bei über 1,6 Milliarden Euro. Die Summe der wichtigen allgemeinen Finanzzuweisungen kann damit 2004 nahezu gehalten werden. Bei den Zweckzuweisungen kommt es zu Verschiebungen, die insbesondere eine Erhöhung der Zuweisungen für Kindertagesstätten um 30 Millionen Euro ermöglichen.

Herr Bracht, wir sind stolz darauf, dass wir das tun können. Wir sind der Meinung, dass das notwendig ist, und wir sind der Auffassung, dass das unabhängig von der Kassenlage auch gemacht werden muss; denn die Investitionen in unsere Kinder, in Kindertagesstätten und in Ganztagschulen, sind Investitionen in unsere Zukunft, meine Damen und Herren.

(Beifall der SPD und der FDP)

Der Stabilitätspakt ist bundesweit vorbildlich. Auch darauf sind wir stolz. Deshalb weisen wir auch gern darauf hin, dass über den Rhein der Ministerpräsident der großen Oppositionspartei in den kommunalen Finanzausgleich einschneidet, statt ihn zu stabilisieren.

Meine Damen und Herren, das sind wahrlich keine leichten Zeiten, aber wir sind bereit, das Notwendige zu tun, zu sparen und zu gestalten. Wir sind gespannt, ob

die Opposition wirklich mithelfen will oder ob sie dabei ist, so, wie heute manchmal der Eindruck entstanden ist, sich abzusetzen.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und der FDP)

Vizepräsidentin Frau Grütmacher:

Bevor ich Herrn Abgeordneten Dr. Braun das Wort erteile, begrüße ich Gäste im rheinland-pfälzischen Landtag, und zwar Anwärtinnen und Anwärter des Grundstudiums für den gehobenen Dienst an der Fachhochschule Mayen. Herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Ich erteile Herrn Abgeordneten Dr. Braun das Wort.

Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Alle reden vom Sparen. Vor allem die Koalitionsfraktionen reden vom Sparen. Man fragt sich natürlich, weshalb wir dieses Sparen nicht in den Zahlen sehen. Wir suchen und suchen und können das Sparen nicht entdecken. Die Zahlen zur Belegung müssen Sie schon noch bringen.

(Billen, CDU: So ist es, Herr Kollege!)

Meine Damen und Herren, derzeit können Sie beobachten, dass die Nobelpreise verteilt werden. Wenn es einen Nobelpreis für das Schuldenmachen gäbe, wäre unsere Regierung bestimmt ein ernsthafter Kandidat für diesen Nobelpreis; dies nicht nur heute zum ersten Mal, sondern anscheinend immer wieder.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der CDU)

Der Wille zum Sparen wird immer wieder betont.

(Hartloff, SPD: So viel Beifall von Herrn Billen müsste Ihnen zu denken geben!)

Wir können anhand der Zahlen nachweisen, dass all das, was gesagt wurde, schöne Worte sind, sie aber nicht umgesetzt werden. Wir messen die Regierung aber nicht an ihren Worten, sondern wir müssen sie an ihren Taten messen.

Meine Damen und Herren, Sie haben bestimmt auch den Finanzplan zur Kenntnis genommen. Langfristig ist vom Sparen nicht so sehr die Rede. Die Zinsausgaben haben sich im vergangenen Jahr auf 1,089 Milliarden Euro belaufen. Die Zinslasten werden bis zum Jahr 2007 auf 1,158 Milliarden Euro steigen. Wir haben also im Jahr 2007 jedes Jahr 70 Millionen Euro mehr an Zinslasten. Was könnten wir alles mit diesen 70 Millionen Euro tun! Wie viele Lehrer und wie viele Polizisten könnten wir damit einstellen! Dann hätte aller-

dings die Bremse früher gezogen werden müssen und nicht erst dann, wenn die Katastrophe da ist.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der CDU)

Wir haben in den vergangenen fünf Jahren immer wieder gesagt, dass die Ausgabenbremse gezogen werden muss.

(Schweitzer, SPD: Dann haben Sie gleich immer mehr Geld gefordert!)

– Natürlich haben wir auch gefordert, dass für bestimmte Bereiche mehr ausgegeben wird.

(Schweitzer, SPD: Dann sagen Sie doch einmal, wo Sie sparen wollen!)

– Herr Schweitzer, Sie haben es aber nie erlebt, dass wir trotz der Mehrausgaben den Etat erhöhen wollten. Wir haben immer alles voll gefinanziert.

(Zuruf des Abg. Billen, CDU)

Herr Schweitzer, wenn Sie das nicht gemerkt haben, haben Sie nicht zugehört und sind dann fehl am Platz. Dann brauchen Sie nicht solche Zwischenrufe zu machen.

Wir haben immer wieder Sparvorschläge gemacht. Sie haben unsere Sparvorschläge immer abgelehnt. So war bisher zumindest immer wieder das Prozedere.

Wir haben innerhalb der nächsten Jahre aber nicht nur bei der Zinsbelastung eine Mehrbelastung, sondern wir haben auch bei den Ausgaben eine Mehrbelastung. Geplant ist, die Gesamtausgaben von 11,404 Milliarden Euro im Jahr 2003 auf 11,976 Milliarden Euro im Jahr 2007 laut Finanzplan zu erhöhen. Das sind 570 Millionen Euro, also mehr als 1 Milliarde DM, mehr als jetzt. Das bedeutet, dass wir weiter Zuwachsraten haben und natürlich Möglichkeiten haben einzugreifen. Darüber müssen wir im Rahmen der Haushaltsdebatte in den Ausschüssen reden. Wir müssen darüber reden, wie wir diese Steigerungsraten – ich weiß, dass diese Steigerungsraten niedrig sind – noch weiter in den Griff bekommen können.

Dann gibt es immer wieder von der FDP die Aussage – Herr Kollege Kuhn ist gerade nicht anwesend, aber er hat es noch einmal betont –, die GRÜNEN würden bei ihren Sparvorschlägen an Investitionen kürzen. Das ist richtig, wenn man bei den Investitionen sieht, dass die Investitionen immer nur in Beton, Straßen und den Hochbau erfolgen. Wir haben schon immer gesagt, wir wollen die Investitionen in die Köpfe und nicht in Straßen und Beton. Das haben wir auch immer wieder in unseren Haushaltsvorschlägen umgesetzt.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir sparen nicht an der Zukunft dieses Landes, sondern wir wollen die Zukunft dieses Landes positiv gestalten. Wenn wir aber in den Finanzplan schauen, sehen wir, dass die Investitionen von 1,136 Milliarden Euro im

Jahr 2003 auf 982 Millionen Euro im Jahr 2007 zurückgefahren werden. Die Investitionen, die Sie originäre Investitionen nennen, werden also sogar noch zurückgefahren. Das bedeutet, dass man eventuell eine Deckungslücke hat, wenn nicht gleichzeitig die Ausgaben ebenso drastisch zurückgefahren werden können. Sie haben dies zwar vor, aber Sie wissen nicht, ob Ihnen das gelingt. Es sind 150 Millionen Euro pro Jahr weniger an Investitionen im Jahr 2007 von der Landesregierung geplant. Zählt man die Investitionen von LBB und LSV hinzu, werden sich die Investitionen pro Jahr um 180 Millionen Euro reduzieren. Das sind Zahlen, die für sich sprechen

Wir haben im Jahr 2007 vermehrte Zinslasten im Umfang von 70 Millionen Euro nach Ihren Plänen, die im Moment noch ganz positiv aussehen, und wir haben 180 Millionen Euro an Investitionen weniger. Die Schere geht also weiter auf, und das Land Rheinland-Pfalz wird nicht weiter an Eigentum zulegen, sondern es wird eher in weitere Finanzschwierigkeiten kommen.

Wenn wir mehr Geld brauchen – wir brauchen das, weshalb wir auch auf Bundesebene verschiedene Reformen diskutieren –, müssen wir die Subventionen abbauen. Wir sind uns alle einig darin, dass Subventionen abgebaut werden müssen. Wir haben nun einen Vorschlag von SPD und GRÜNEN zusammen in der Bundestagsfraktion auf den Tisch gelegt, zunächst einmal drastisch bei der Entfernungspauschale und auch bei der Eigenheimzulage zu kürzen. Wo kommt denn der Gegenwind zu diesen Vorschlägen her? Der Gegenwind kommt genau aus dieser Regierung, die das Geld sehr gut brauchen könnte,

(Mertes, SPD: Wir reden für Rheinland-Pfalz! Ganz klar!)

die in die Bereiche Bildung, Ökologie und Zukunftsgestaltung investieren müsste.

(Hartloff, SPD: Zugehört bei der Debatte haben Sie auch nicht, was wir dazu gesagt haben!)

Aus dieser SPD-Fraktion und vor allem von dieser Landesregierung kommt Widerstand,

(Mertes, SPD: Und aus dieser Fraktion!)

den wir so gar nicht erwartet haben, weil wir gedacht haben, die SPD hat sich mit der SPD im Bund eventuell abgesprochen.

(Mertes, SPD: Wir wohnen nicht in Ludwigshafen und haben die Eisenbahn vor der Nase!)

Anscheinend diskutieren Sie aber kontrovers.

Wir sagen, wir können durchaus die Einnahmen vermehren. Wir können sie auch gerecht vermehren. Wir können sie auch so vermehren, dass niemand an die Wand gefahren wird, nämlich indem wir die Entfernungspauschale stärker senken, als das die Landesregierung, Steinbrück und Koch vorschlagen.

Wir könnten natürlich die Eigenheimzulage mehr senken, damit wir mehr Geld im Säckel hätten, um in die Zukunft zu investieren. Wichtig ist doch, dass wir in die Zukunft investieren können.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Hartloff, SPD: Nur ein Weg ist immer der richtige!)

– Herr Hartloff, nein, es gibt verschiedene richtige Wege. Das wissen Sie doch. Für uns ist das diskutierenswert. Wir wollen Sie doch auf diesem Weg mitführen. Sie wollen uns natürlich auf Ihrem Weg mitführen. Deswegen debattieren wir.

(Hartloff, SPD: Ja, genau!)

Unser Weg ist bestimmt kein Holzweg, sondern ein Weg, der in die Zukunft führt.

(Hartloff, SPD: Es geht auch auf Holzwegen!
Das ist ökologisch!)

Die Ökosteuer – diese wird heftig von der CDU bekämpft – hat immerhin die Rentenbeiträge gesenkt und dazu beigetragen, dass es weniger Lohnnebenkosten gibt, und das in einer Höhe, die immerhin schon in die Prozentbereiche geht. Die Ökosteuer könnte mehr dazu beitragen, dass man die Lohnnebenkosten senken würde, wenn man die Ausnahmen für Großbetriebe abschaffen würde. Man muss das nicht auf einen Schlag tun. Man kann sie langsam senken.

Wer steht davor? Das ist Ministerpräsident Koch, der auch Geld braucht. Er lässt nicht mit sich darüber reden. Auch die Landes-CDU lässt nicht mit sich über die stufenweise Absenkung reden. Wir hätten dann aber mehr Steuergerechtigkeit. Gleichzeitig sagt Merz, wir machen überhaupt keine Ausnahmen mehr. Alle zahlen die gleiche Steuer. Alle haben keine Abschreibungsmöglichkeiten mehr. Es gibt drei Ausnahmetatbestände. Die Industrie zahlt aber keine Steuern, bloß weil sie am lautesten jammern kann.

Hier hätten wir Einnahmemöglichkeiten. Ich rede gar nicht von der Erbschaftsteuer und von einer Vermögenssteuer, über die immer wieder diskutiert wird, sondern von den Vorschlägen, die die Bundestagsfraktionen von SPD und FDP im Moment vorlegen, und die auch umsetzbar wären, wenn die Länder mitziehen würden. Wir fordern ein, dass die Länder mitziehen, vor allem Rheinland-Pfalz.

(Vereinzelt Beifall bei dem
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Zuruf des Abg. Billen, CDU)

Meine Damen und Herren, im Haushaltsentwurf der Landesregierung liegen die Kürzungen – Sie haben schon gesagt, wo die Erhöhungen liegen; das sagen natürlich die Regierungsfractionen gern – bei 30 Millionen Euro, die den Kommunen weggenommen, ihnen dann aber wieder als Zulage für die Kinderbetreuung gegeben werden. Das ist durchaus richtig. Es ist diskutierenswert, diese auch weiterhin zu erhöhen. Bei den Ganztagschulen verteilen Sie auch mehr. Das Geld

kommt zur Hälfte vom Bund. Vom Bund wird angestoßen, dass dieses Geld ausgegeben wird. Das ist eine richtige Politik. Hinter dieser Politik stehen wir.

(Ministerpräsident Beck: Wichtig ist, dass wir den Bund angestoßen haben!)

Hier müssen auch die Mitglieder der CDU aus der Eifel irgendwann erkennen, dass es die Kinderbetreuung geben muss und wir ohne die Kinder- und die Ganztagsbetreuung keine Zukunft machen können, und zwar nicht nur aus wirtschaftlichen, sondern auch aus gesellschaftspolitischen und bildungspolitischen Gründen.

(Zurufe der Abgeordneten Billen und Bracht, CDU)

Es gibt Vorschläge im Haushalt, die die Kürzungen betreffen, und zwar im Bereich des arbeitsmarktpolitischen Haushalts. Sie schlagen beispielsweise vor, drei Millionen Euro bei den arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen für schwer Vermittelbare zu kürzen.

Meine Damen und Herren, das könnte zu Folgekosten führen, die noch höher sind. Ich glaube nicht, dass diese Kürzungen grundsätzlich gut überlegt sind. Gerade in dem Bereich, in dem wir arbeitslose Menschen in Arbeit bringen können, dürfen wir nicht kürzen. Wir haben Möglichkeiten, mehr Geld einzunehmen. Wir haben Geld, das wir woanders bei Subventionen kürzen können. Dazu komme ich noch.

Wir können doch nicht drei Millionen Euro bei der Vermittlung von schwer vermittelbaren Arbeitslosen kürzen. Es kann doch nicht sein, dass die Landesregierung denkt, dadurch langfristig Geld einsparen zu können. Das ist nicht gerechtfertigt. Das ist auch nicht sozial ausgewogen. Ich bitte Sie und die Fraktionen zu überdenken, dass in diesem Bereich nicht gekürzt wird.

In einem weiteren Bereich geht es um die Hilfen für seelisch behinderte Jugendliche. Auch dieser Bereich soll natürlich mehr auf die private Finanzierung gelenkt werden. Die Kosten sollen mehr auf die Kommunen gelenkt werden, 1,5 Millionen Euro sollen aus diesem Etat für seelisch behinderte Jugendliche genommen werden. Ich halte das nicht für gerechtfertigt, nicht für sozial ausgeglichen und für das Sparen an der falschen Stelle.

(Beifall der Abg. Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, ich komme zum Bereich der ökologischen Vorsorge. Es ist umstritten, ob wir mehr Windkraftwerke bauen sollten oder nicht. In der CDU gibt es heftigen Gegenwind. Es ist doch nicht umstritten, dass wir vermehrt Alternativen, nämlich erneuerbare Energien, brauchen. Das haben doch die Stromausschüsse in den betroffenen Ländern gezeigt. Diese Länder wissen doch auch, dass sie ein Stromnetz brauchen, das solche Dinge auffangen kann. Eine dezentrale Stromerzeugung ist dafür gut und wichtig.

Nach dem Erneuerbare-Energien-Gesetz werden alle erneuerbaren Energien, und zwar sowohl Windkraft als

auch Photovoltaik, von den Stromzählern bezahlt. Wir halten das für gerechtfertigt. Das ist ein Euro pro Monat und Haushalt. Wir halten es für gerechtfertigt, für eine sichere Stromversorgung, die auch in Zukunft nachhaltig ist, solche Preise zu verlangen. Das sind Festpreise. Es handelt sich um einen Euro pro Monat. So ähnlich wird die Erhöhung der Gebühren für das öffentliche Fernsehen auch aussehen.

Trotzdem gibt es eine riesengroße Diskussion um erneuerbare Energien. Diese Kosten, die erneuerbare Energien im Moment als Anschubfinanzierung – nicht als Dauersubvention – verursachen, tragen alle bundesdeutschen Stromverbraucher. Das heißt, wenn wir im Land Rheinland-Pfalz ein wenig Anschubfinanzierung für Solaranlagen auf Schuldächern – dies ist groß verkündet worden –, Kindergärten und für Biomasse zum Beispiel bei den Landwirten leisten würden, hätten wir einen wahren Innovations- und Investitionsschub. Wir würden nicht die Hauptlast tragen. Wir würden vielleicht 1 % oder 2 % dieser Investitionen zahlen.

Schauen Sie sich den Haushalt an! Wo wird um 50 % gekürzt? Gekürzt wird bei den erneuerbaren Energien, nämlich von zwei Millionen Euro auf eine Million Euro. Es wird in dem Bereich zurückgefahren, wo man Investitionen anregen könnte, die man noch nicht einmal selbst schultern muss, sondern die Private und die Stromzahler bundesweit schultern müssen.

Ich sage es noch einmal, weil es nicht alle vor Augen haben: Es ist egal, ob das Windkraftwerk in Schleswig-Holstein, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen oder Bayern gebaut wird. Der Stromzahler und die Stromzahlerin in Rheinland-Pfalz zahlen jedes Wind- und Solarkraftwerk mit. Warum – ich muss sagen – verdammt noch mal bauen wir es nicht in Rheinland-Pfalz, und zwar in einem Land, in dem wir mehr als in anderen Bundesländern Wind und Sonne haben? Warum machen wir die Solarenergie in Schleswig-Holstein und nicht in Rheinland-Pfalz, wo wir in Rheinland-Pfalz einen viel höheren Ertrag ernten können? Das ist die Frage, die wir uns stellen müssen. Warum kürzen wir in diesem Bereich die Zuführungen?

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, bitte denken Sie nach, wo man sinnvoll und zukunftsfähig investieren kann.

Gekürzt wird auch beim umweltschonenden Landbau. Das sind wir gewohnt. Das ist bedauernswert. Wir sehen hier durchaus Vermarktungschancen.

Auch bei den Landespflegemaßnahmen wird stark gekürzt. Ich komme auf das zu sprechen, was Herr Hohn, der Vorsitzende des Umweltausschusses, letzte Woche der Presse mitgeteilt hat, nämlich wir könnten uns Umweltschutz eventuell gar nicht mehr leisten. Der Umweltschutz wäre dort sinnvoll, wo man sich ihn leisten kann.

(Kuhn, FDP: Das ist aber verdreht!)

Herr Hohn, die Umweltverbände haben entsprechend richtig reagiert, indem sie Sie stark kritisiert und als Fehlbesetzung bezeichnet haben.

Meine Damen und Herren, es kann nicht sein, dass wir sagen, Umweltschutz machen wir dort, wo wir ihn uns leisten können. Wenn es für den Umweltschutz keine Rendite gibt, machen wir ihn nicht. Sie rechnen den Umweltschutz und die Umweltschäden in keinen Investitionen mit ein. Wenn man die Autobahn und die normalen Kraftwerke rechnet, hätten wir, wenn man den Umweltschutz und die Schäden, die an der Umwelt verursacht werden, mit einrechnen würden, ganz andere Investitionen zu tätigen, weil die Schäden bei der bisherigen Stromerzeugung und Mobilität, wie Sie sie weiter ausbauen wollten, extrem hoch sind.

Deswegen, weil es Abwägungsprozesse sind – Herr Kollege Hartloff, Sie geben mir das Stichwort –, muss man sagen: Wenn man bei Atomkraftwerken und Kohlekraftwerken an Zusatzkosten für die Umwelt das Fünffache verursacht als das, was man bei erneuerbaren Energien als Unterstützung zahlt, dann muss man sagen, es ist eine einfache Entscheidung, ich gehe in die Richtung, in der ich nachhaltig und für die Zukunft investieren kann.

Meine Damen und Herren, Umweltschutz ist eine Grundlage und kein Luxus. Das haben Sie bestimmt inzwischen begriffen, Herr Hohn. Das ist eine Grundlage unserer Industriegesellschaft und nicht nur des Tourismus in Rheinland-Pfalz, sondern der gesamten Wirtschaft. Dann kann man nicht sagen, wir machen Umweltschutz dann, wenn wir es uns leisten können.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Ministerpräsident, Sie haben Ausgaben, die Sie gern verteidigen, nämlich das Bürgerbüro. Die Verbraucherschutzbeauftragte war, das haben Sie gesagt, ein Versuch. Das war offensichtlich kein zielführender Versuch.

(Ministerpräsident Beck: Das habe ich nicht gesagt!)

– Sie haben gesagt: Es war ein Versuch. – Ich sage: Es war kein zielführender Versuch. – Sie würden es eventuell auch weiterführen in der Art und Weise, wie Sie es begonnen haben, wenn es Ihrer Meinung nach zielführend gewesen wäre. Wir sind der Meinung, in den Bereichen könnte man kürzen. Wir haben nicht nur das Bürgerbüro bei Ihnen. Wir haben doch Strukturen, zu denen sich Menschen, die sich beschweren wollen, hinwenden können. Wir haben mit dem Bürgerbeauftragten in Rheinland-Pfalz eine Struktur wie in keinem anderen Land. Wir sind dankbar dafür, dass wir diesen Bürgerbeauftragten haben, aber wir brauchen keine Doppelstruktur. Ich kann Ihnen meine Erfahrung sagen. Die meisten Menschen, die sich dann an den Petitionsausschuss wenden, machen ohnehin eine Doppelseingabe an das Bürgerbüro des Ministerpräsidenten. Ganz viele, die sich an mich gewandt haben, waren natürlich schon bei Herrn Beck. Das ist doch ganz klar. Das ist die erste Adresse, wo man hingehen kann. Dann hat man noch, wenn das Verfahren weiterläuft, den Bürgerbeauftragten.

(Zurufe von der FDP)

Wenn die Probleme der Bürgerinnen und Bürger nicht bei Ihnen geklärt werden können, dann gehen die Leute zum Bürgerbeauftragten. Wir brauchen keine Doppelstruktur. Ich halte das für eine Doppelstruktur. Das Bürgerbüro ist natürlich eine gewisse Werbung für den Ministerpräsidenten. Wir sagen, das ist Geldausgabe, die man sich nicht auf Pump leisten kann, die man sich leisten kann, wenn es einem gut geht,

(Ministerpräsident Beck: Das ist unglaublich!)

die wir aber momentan in die Zinsen mit einrechnen müssen, die steigen werden, wie ich Ihnen jetzt nachgewiesen habe.

(Ministerpräsident Beck: Das ist lächerlich, was Sie erzählen!)

Auf Pump und auf Zinsen kann man kein Bürgerbüro finanzieren, meine Damen und Herren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Weiter werden viele Investitionen im Einzelplan 08 – Ministerium für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau – gekürzt, die auch von der EU mitfinanziert werden. Das halten wir für problematisch, dass EU-Mittel verloren gehen, gerade im Bereich nachhaltiges Wirtschaften, gerade im Bereich Umweltschutz, weil sie es anscheinend nicht mitfinanzieren wollen.

(Zuruf des Abg. Creutzmann, FDP)

Zu den Subventionen, die wir streichen wollen, komme ich noch, Herr Creutzmann. Haben Sie noch ein wenig Geduld. Ich komme noch dazu.

Dort, wo man Geld von der EU bekommen kann, wäre es natürlich sinnvoll, zu investieren. In der Westpfalz ist im Moment natürlich die Diskussion ziemlich stark im Gang. Gerade in einem strukturschwachen Gebiet wäre es sinnvoll, diese Investitionen, die von der EU mitfinanziert werden, dann auch zu tätigen, natürlich in sinnvolle und nachhaltige Projekte.

Herr Creutzmann, ich habe jetzt gerade den Artikel vor mir liegen, in dem Sie sagen, das Land könnte noch mehr sparen. Wenn der eine oder andere Schnaps weniger getrunken werden würde – symbolisch natürlich –, dann müsste man nicht über die Verfassungsgrenze gehen. Wir verkaufen jetzt schon einmal 200 Millionen an Wohnungen. Dann haben wir nichts mehr. Ich wäre wirklich gespannt darauf, wenn Sie Ihre Vorschläge machen würden. Wenn Sie mit unseren Vorschlägen übereinstimmen, dann hätte ich auch nichts dagegen, dass wir diese Sache gemeinsam voranbringen, um tatsächlich sparen zu können.

Dann komme ich zu den Subventionen im Einzelplan 08. Dort haben wir nach wie vor – wo bisher nicht gekürzt wurde – die allgemeine Mittelstandsförderung und allgemeine Förderungen – Stichwort: IMM–. Sie feiern jedes Mal, wie viel Arbeitsplätze durch das Land entstanden sind. Ich kann nachweisen, dass mehr Arbeitsplätze entstehen würden, wenn wir in die erneuerbaren

Energien investieren würden. Da haben Sie nicht gekürzt in den Bereichen, die Sie ursprünglich einmal kürzen wollten, nämlich durch Ihre Umgestaltung der Verwaltung – Stichwort: Landwirtschaftsverwaltung –. Da haben Sie 700.000 eingespart im neuen Haushalt. Das kann doch nicht die revolutionäre Verwaltungsreform sein, die Sie angekündigt haben. Da muss doch mehr Luft sein.

(Zurufe von der SPD)

Dort müssen Sie doch mehr Erfolge erreichen können als das, was am Schluss herausgekommen ist.

Meine Damen und Herren, bei den Bezirksregierungen habe ich auf die FDP gehofft, dass es tatsächlich dazu kommt, dass wir Einsparungen erreichen und es tatsächlich dazu kommt, dass wir einen Bericht von der Landesregierung erhalten könnten, wo die Einsparungen vorgenommen wurden. Es ist nichts, aber auch gar nichts an Greifbarem passiert. Greifbare Einsparungen haben wir keine. Wir warten schon sehr lange darauf, dass wir über greifbare Ergebnisse diskutieren können. Wir haben nichts, gar nichts, null. Das kann doch nicht der Sinn einer solchen Reform gewesen sein, meine Damen und Herren. Das muss anders werden. Da müssen Sie, wenn Sie Reformen angehen, dann auch Ergebnisse vorlegen. Das haben Sie nicht geschafft.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Eine FDP-lerin hat vorgeschlagen, die Politikerinnen und Politiker daran zu messen, wie der Haushalt des Landes aussieht. Dann hätten wir natürlich in Rheinland-Pfalz keine Nullrunde, sondern ein Nullverdienst der Ministerinnen, der Minister und der Staatssekretäre des gesamten Kabinetts.

(Zuruf des Ministerpräsidenten)

Wir haben eine Verschuldung, die wir so noch nicht hatten. Wir haben eine Neuverschuldung, die höher ist als die Investitionen in Rheinland-Pfalz. Die Landesregierung hat – das war das Enttäuschende an der ganzen Diskussion – keine neue Idee.

(Schweitzer, SPD: Dass Sie sich zu Wort gemeldet haben!)

Natürlich kann man sich verschulden, natürlich ist es sinnvoll, sich zu verschulden, wenn man eine Zukunftsperspektive hat, wenn man ein Ziel hat, wo man hin will. Aber wenn man dieses Ziel nicht hat, wenn man weitermacht wie bisher, dann ist es sinnlos, sich für den Status quo neu zu verschulden, den man weiterhin erreichen will, den man weiterhin nur halten will.

(Mertes, SPD: Sie haben gar nicht zugehört!)

Wenn man nicht neue Ufer erreichen will, wenn man keine Aufbruchstimmung hat, dann hat es keinen Sinn, solche Schulden zu machen. Natürlich braucht man ab und zu Schulden, um Ideen durchzusetzen. Aber dieser Haushalt ist ohne Idee, und die Schulden haben wir

trotzdem zu tragen. Meine Damen und Herren, das kann nicht zukunftsgerichtet sein.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Am Schluss noch ein Wort zu den Gemeinden, die durchaus in einer sehr schwierigen Lage sind, die kaum investieren können, die auch kaum in nächster Zeit investieren werden. Zu den Gemeinden ist zu sagen: Wir brauchen diese Gemeindesteuerreform. Da rufe ich die CDU auf, ihre Blockade aufzugeben.

(Mertes, SPD: Die hören gerade weg!)

– Die CDU hört immer weg, wenn man sie aufruft, in eine gewisse Richtung loszumarschieren.

Ich rufe die CDU im Bund auf, natürlich auch im Land, ihren Einfluss einzusetzen, weil die meisten Bürgermeisterinnen und Bürgermeister der CDU angehören. Die Bürgermeisterinnen, Bürgermeister und Landräte wissen sehr genau, dass wir eine Gemeindesteuerreform brauchen, die in die Richtung geht, wie sie der Städtetag vorgeschlagen hat, wie sie die rotgrüne Koalition vorgeschlagen hat und wie sie auch im Ansatz die Bundesregierung ursprünglich vorgeschlagen hatte.

Wir sagen, es muss in diesem Jahr die Gemeindesteuerreform auf den Weg gebracht werden und nicht im nächsten und übernächsten Jahr, wie das CDU und FDP fordern. Wir brauchen Planungssicherheit für die Kommunen. Wenn es auch erst der 19. Dezember ist, an dem der Bundestag noch einmal tagt, wir brauchen diese Reform in diesem Jahr. Wir brauchen mehr als 2,5 Milliarden Euro zusätzlich für die Gemeinden, die die Bundesregierung ursprünglich vorgeschlagen hat.

Wir brauchen die drei bis vier Milliarden Euro, die die Fraktionen von SPD und GRÜNEN vorgeschlagen haben. Wir brauchen auch eine Stetigkeit in diesen kommunalen Steuern. Wir brauchen die Stetigkeit,

(Zuruf des Abg. Billen, CDU)

dass wir nicht nur Gewinne versteuern, sondern auch Mieten und Leasingraten. Dann können auch die Kommunen wieder planen.

Meine Damen und Herren, ich bitte Sie, diesen Plan zu unterstützen und nicht zu blockieren. In seiner Kommune sagt das jeder, aber egal, wo jemand auftritt, auch auf Bundesebene – die CDU hat im Dezember noch einen Bundesparteitag –, muss man dafür einstehen, dass die Kommunen in Zukunft handlungsfähig sind, weil die Kommunen die Basis der Politik sind.

(Billen, CDU: Recht haben Sie!)

Wenn die Kommunen Pleite gehen, gehen wir auch Pleite, und zwar nicht nur finanziell, sondern auch von der Politik her, meine Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und des Abg. Billen, CDU –
Billen, CDU: Sehr richtig,
Herr Kollege Dr. Braun!)

Zusammenfassend lässt sich sagen, leider ist die einzige geschützte Vogelart in Rheinland-Pfalz, die konsequent geschützt wird, der Pleitegeier, der über dem Finanzministerium kreist. Wir wollen diesen Pleitegeier vertreiben. Wir wollen aber auch zukunftsfähige Investitionen auf den Weg bringen und werden unsere entsprechenden Vorschläge demnächst unterbreiten.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Grützmaker:

Zu einer Kurzintervention hat Herr Abgeordneter Hohn das Wort.

Abg. Hohn, FDP:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Braun, wenn es einen Nobelpreis für das Märchenerzählen gäbe, würden Sie den garantiert bekommen; denn das, was Sie von sich gegeben haben, kann man nur unter dem Überbegriff „Märchen“ abhandeln.

(Zuruf der Abg. Frau Kiltz,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Um noch einmal auf Ihren Vorwurf zurückzukommen, ich persönlich wäre gegen Umweltschutz. Das ist genauso ein Märchen. Wenn Sie den Bericht genau gelesen hätten, hätten Sie feststellen können, dass ich ganz klar gesagt habe,

(Zuruf der Abg. Frau Thomas,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

gerade in Verbindung mit dem Verwaltungsgerichtsurteil Neustadt zu Ramstein, dass im Rahmen der Planung dem Umweltschutz weitestgehend schon Rechnung getragen wurde. Ein Verwaltungsgerichtsurteil braucht man im Nachhinein nicht mehr zu kommentieren.

(Beifall der FDP und der SPD)

Ich habe wohl gesagt, und zwar aus Erfahrung, wenn der Standort Ramstein und auch Baumholder und Spangdahlem, diese militärischen Standorte verloren gingen, dann gehen im Raum Kaiserslautern die Lichter aus, und es wären viele Arbeitsplätze gefährdet.

(Beifall der FDP und der SPD)

Ich sage Ihnen noch eines. Bei Ihren ganzen Vorstellungen, noch mehr in Umweltschutz, muss ich Ihnen sagen, wir können uns Umweltschutz nur dort leisten und finanzieren, wo wir auch die Einnahmen haben.

Das, was Sie machen, geht ganz genau in die falsche Richtung: Photovoltaik, die Einspeisungsvergütung mit

48 Cent, dauerhaft die Windenergie – Sie können doch dem Bürger nur einmal den Euro abnehmen.

(Beifall der FDP –
Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Degressiv! Das müssten Sie doch
wissen, Herr Hohn!)

Ob die Ökosteuer beim Benzin, die Tabaksteuer für die Gesundheitsreform, ob Sie den Bürgern bei der Einspeisungsvergütung nach EEG das Geld abnehmen, so sind das wichtigste, was wir brauchen, Arbeitsplätze. Wenn wir von diesen knapp fünf Millionen Arbeitslosen nicht herunterkommen, sind all diese Dinge, die Sie wollen, Wunschvorstellungen.

Was wir brauchen, sind Arbeitsplätze. Wenn wir heute 100.000 Arbeitslose weniger haben, heißt das für den Staat Mehreinnahmen von 1,5 Millionen Euro, das heißt, bei einer Millionen weniger Arbeitslose sind das 15 Milliarden Euro. Das macht mehr aus als den Haushalt von Rheinland-Pfalz.

Bei dem, was Sie machen, geht der Schuss vollkommen in die falsche Richtung. Deshalb sage ich Ihnen noch einmal, Ihre Politik bestätigt das, was Sie die ganzen letzten Jahre bis zum heutigen Tag machen. Sie sind die Partei, die im Grunde genommen mit all ihren ideologischen Vorstellungen die Arbeitsplätze vernichtet.

(Beifall der FDP –
Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Da klatscht noch nicht einmal die SPD!)

Vizepräsidentin Frau Grützmaker:

Zur Antwort hat Herr Abgeordneter Dr. Braun das Wort.

Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Hohn, in aller Kürze zur Erwiderung. Natürlich ist es nicht so, wie Sie sagen, weil diese 100.000 Arbeitsplätze, die Sie eingefordert haben, zum Beispiel durch die erneuerbaren Energien entstanden sind. Es sind durch die erneuerbaren Energien 130.000 Arbeitsplätze entstanden.

(Zuruf des Abg. Hohn, FDP)

Fragen Sie doch einmal nicht nur in Ihrem engen Umfeld, sondern vielleicht im weiteren Umfeld nach. Natürlich profitiert auch das Land von solchen neuen Energieformen. Natürlich profitiert auch das Land von einer ökologischen Landwirtschaft und vom Umweltschutz.

Ich weiß nicht, wie Sie Politik machen wollen,

(Zuruf des Abg. Hohn, FDP)

aber ich kann doch nur sagen, viele Techniken, die zurzeit auch bei der BASF verkauft werden – auch in der chemischen Industrie –, sind Umweltschutztechniken. Es ist also keine Frage, ob wir uns Umweltschutz leisten

können, sondern wir können weltweit mit Umweltschutz Geld verdienen. Das haben Sie nicht verstanden.

Wir können mit Umweltschutz Arbeitsplätze schaffen und Geld verdienen. Wenn Sie das nicht verstehen, dann können Sie auch nicht in die Zukunft denken.

Vizepräsidentin Frau Grütmacher:

Das Wort hat Frau Abgeordnete Morsblech.

Abg. Frau Morsblech, FDP:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir beraten heute den rheinland-pfälzischen Landeshaushalt vor einem finanzpolitisch insgesamt tiefgreifend veränderten Hintergrund. Wir hatten ein jahrzehntelanges Wirtschaftswachstum in Deutschland, das alle staatlichen Ebenen in die komfortable Lage versetzt hat, dass Politik und Staat auch weit über die Grenzen rein hoheitlicher Aufgaben hinaus handeln konnten.

Wir haben uns vieler gesellschaftlicher Probleme angenommen. Es konnte eine größtmögliche soziale Sicherung erreicht werden, und die an die Politik herangetragenen Wünsche von den unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppierungen konnten erfüllt werden. Viele Probleme auch in Lebensbereiche hinein konnten politisch und auch mithilfe von Staatsfinanzen gelöst werden.

Das war lange vor dem Hintergrund der konjunkturellen Lage und im Rahmen zunächst gesunder Staatsfinanzen auch sehr gut möglich. Wenn man sich dies zahlenmäßig anschaut, war man in der Lage, dass von 1961 bis 1992 die öffentlichen Haushalte in Deutschland insgesamt von 95,3 auf 1.018,7 Milliarden DM ansteigen konnten. Das ist schon eine beachtliche Vervielfachung.

Innerhalb dieses Budgets nahm der Anteil der Ausgaben für die soziale Sicherung der Bürger von 23,2 % auf 48,7 % zu. Das ist ein Aufgaben- und Ausgabenzuwachs, den wir jetzt feststellen, bei dem es aber unredlich wäre, dafür – das ist bei der Opposition zum Teil auch für das Land geschehen – im Nachhinein jemand besonders verantwortlich zu machen oder zu kritisieren; denn die Lage war so.

An dieser Lage waren alle im Haus handelnden Fraktionen und Parteien beteiligt. Es war auch politisch richtig, zunächst einmal so zum Wohl der Bürgerinnen und Bürger zu reagieren und sich daran auszurichten, die Lebensbedingungen in unserem Land zu verbessern.

Mit der deutschen Wiedervereinigung hat man schon gesehen, dass es sehr schwierig wird, all diese Aufgaben weiter zu finanzieren. Im Rahmen der Euro-Einführung insgesamt wurde ab Mitte der Neunzigerjahre schon ein Prozess in Gang gesetzt, der den gesamten Euroraum erfasst hat und bei dem ein sehr beeindruckender Konsolidierungsprozess in Gang gesetzt worden ist.

In diesem Rahmen haben auch wir in Rheinland-Pfalz uns das Ziel gesteckt, bis zum Jahr 2006 zu einer Haushaltskonsolidierung zu kommen. Seit 2001 gibt es eine deutliche Trendumkehr. Das Finanzierungsdefizit der öffentlichen Haushalte nimmt wieder stark zu.

Die Ursachen hierfür kennen wir. Es sind konjunkturbedingte Steuerausfälle, eine Stagnation im Wirtschaftswachstum und eine bedrückend hohe Arbeitslosigkeit. Das können Sie nicht schönreden, auch nicht, wenn Sie die Einnahmensituation immer wieder anders darstellen.

Die Perspektive für einen greifbaren Zeitpunkt der Konsolidierung wäre immer noch wichtig, gerade für jüngere Generationen, die sich selbst in diesen Staat einbringen möchten oder zumindest in einem Staat mit gesunden Staatsfinanzen leben wollen und denen man keine hohe Zinslast weiter aufbürden kann.

Man kann jedoch unter den heutigen Bedingungen keinen konkreten Zeitpunkt nennen. Man kann das Jahr 2008 anpeilen, wenn man zugrunde legt, dass es wieder günstigere Wirtschaftsprognosen gibt. Man muss aber dabei sehr vorsichtig sein.

Dennoch müssen wir alle Anstrengungen darauf verwenden, die Krise der öffentlichen Haushalte zu bewältigen. Mehr Wachstum und mehr Beschäftigung, was die richtige Grundlage wäre, kann man auf Dauer nur durch tiefgreifende strukturelle Reformen in der Wirtschafts-, Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik erreichen. Dazu gehört eine grundlegende Reform der sozialen Sicherungssysteme, eine flexiblere Lohn- und Tarifpolitik, aber auch ein deutlich vereinfachtes Steuersystem mit einem insgesamt abgesenkten Niveau.

Gerade deshalb ist es uns so wichtig, dass das Vorziehen der Steuerreformstufe 2005 auf das Jahr 2004 stattfindet, nämlich als positiver Impuls für die deutsche Wirtschaft, aber auch für die sehr verunsicherten Konsumentinnen und Konsumenten in unserem Land.

(Beifall der FDP und der SPD)

Dies bringt aber auch mit sich, dass es einen Steuerausfall in Höhe von ca. 270 oder 280 Millionen Euro zusätzlich geben wird. Im vorgelegten Haushaltsentwurf – dies sollte man immer wieder betonen – ist dies ebenso mit einkalkuliert wie auch Sicherheitsabschläge für den Fall einer weiterhin ungünstigen Konjunkturlage. Dies ist eben ein ehrlicher Haushalt. Sie sehen an den Zahlen – jetzt ist Herr Dr. Braun leider nicht mehr da – – –

(Zurufe aus dem Hause: Doch, doch!)

– Ah, da ist er! Ach, Sie waren bei uns. Das ist ja schön. Vielleicht verändert Sie das auch mental, wenn Sie sich austauschen.

Sie haben das Überschreiten der Verfassungsgrenze als Verschwendungsmentalität kritisiert. Wenn Sie sich die Zahlen ansehen, so ist die Redlichkeit, dass diese Risiken einkalkuliert wurden, diejenige Größe, die dazu geführt hat, dass wir die Verfassungsgrenze einmalig überschreiten bzw. in Anspruch nehmen müssen, dass

wir uns auf die Störung des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts berufen.

(Zuruf der Abg. Frau Thomas,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Bracht, CDU: Ihr geht von einem
höheren Wachstum aus!)

Diese ist in diesem Fall gegeben, nämlich die Maßnahme der Abwendung durch die vorgezogene Steuerreform. Das ist der politische Wille dieser Landesregierung. Wenn Sie die Entlastung der Bürgerinnen und Bürger nicht wollen, kann dies die einzige Antwort sein, wie Sie dies hinbekommen können. Deshalb nehmen wir das in dieser Situation gern in Kauf.

(Beifall der FDP)

Wenn man die finanziellen Rahmenbedingungen berücksichtigt, kann man an der Einnahmenseite nicht viel verändern. Deshalb ist es dringend geboten, dass wir zu einem Umdenken in unserem Finanzgebaren kommen, was die Ausgabenstruktur, aber auch was die Aufgabenstruktur des Landes betrifft. Was früher richtig und wichtig war, muss heute vor diesem tiefgreifend veränderten Hintergrund grundlegend überdacht werden.

Wir wissen auch – dies muss man auch berücksichtigen –, dass aufgrund der Datenbasis des Statistischen Landesamtes eine Prognose vorliegt, die einen deutlichen demographischen Rückgang der Bevölkerung anzeigt und wir somit auch schrumpfende erwerbsfähige Bevölkerungsanteile haben werden, denen es umso weniger zumutbar sein kann, eine hohe Zinslast auf sich zu laden. Deshalb ist die eine Seite der Medaille die Zukunftsfähigkeit und Maßnahme zur Umstrukturierung unserer Staatsausgaben, aber die andere Seite muss nach wie vor mit dem Titel „Kernaufgaben“ überschrieben werden; denn Zukunftsfähigkeit bedeutet, auf wünschenswerte, aber nicht mehr finanzierbare Aufgaben zu verzichten. Sie bedeutet aber eben auch, dass wir uns dann auch viel auf das Wohl der Bürgerinnen und Bürger und die für unsere Zukunft wichtigen Kernaufgaben im Land Rheinland-Pfalz konzentrieren können.

Das Land muss entwicklungsfähig bleiben,

(Jullien, CDU: Entwicklungsfähig!)

wir müssen zukunftsfähige Arbeitsplätze für die Bürgerinnen und Bürger bieten können, und wir wollen eine positive Wachstums- und Arbeitsmarktentwicklung, die Perspektiven bietet. Auf diese Aufgaben müssen wir uns konzentrieren.

Dazu gehört in erster Linie, in Forschung und Technologie und auch in die Köpfe und Fähigkeiten unserer jungen Menschen zu investieren; denn wir wissen, dass die Innovationsfähigkeit und die Wettbewerbsfähigkeit unserer Bildungssysteme für die Zukunft entscheidend sein wird. Es ist natürlich klar, dass die Qualität von Bildung nicht allein davon abhängig ist, wie viel Geld man hineingibt, aber Investitionen sind dennoch notwendig.

Ich möchte noch auf Frau Thomas eingehen, die gesagt hat, wir konzentrierten uns überhaupt nicht auf den

Primarbereich und auf den Elementarbereich. Nach ihrer Aussage ist uns das alles egal.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Das habe ich nicht gesagt! –
Kuhn, FDP: Aber sinngemäß schon! –
Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Nein, ich habe gesagt, man muss den Haushalt vom Kopf auf die Füße stellen, und es gibt Veränderungsbedarf!)

– Es gibt Veränderungsbedarf, richtig. Sie haben gesagt, wir nähmen diesen Veränderungsbedarf nicht wahr. Das möchte ich gern dementieren. Natürlich ist es der Landesregierung und auch den sie tragenden Fraktionen klar, dass wir beispielsweise im Elementarbereich, aber auch im Primarbereich Handlungsbedarf haben. Deshalb wurde von den Trägerinnen und Trägern der Kindertageseinrichtungen und dieser Landesregierung ein umfangreicher Katalog von Bildungsempfehlungen für Qualitätsverbesserungen in diesem Bereich erarbeitet. Dazu gehört natürlich, dass wir auch die Diagnosekompetenz bei unseren Erzieherinnen und Erziehern stärken und die Kinder zu einer Sprachkompetenz führen, die sie bei der Einschulung unabdingbar mitbringen müssen. Darin sind wir uns alle einig. Dazu gehört auch, eine anstehende Reform der Erzieherinnenausbildung vorzunehmen und in den Bereich der Sprachförderung zu investieren. Diese Investitionen tätigen wir, und wir werden sie auch weiterhin tätigen. Darin sehen wir einen Schwerpunkt.

(Beifall der FDP und der SPD)

Wir haben im Land Rheinland-Pfalz eine strukturelle Unterrichtsversorgung auf einem hohen Niveau, die wir weiterhin gewährleisten müssen. Die Qualität von Unterricht muss kontinuierlich angehoben werden und sich auch in Zukunft anhand vereinbarter Standards messen lassen, nämlich zum einen im Vergleich mit anderen Bundesländern und zum anderen auch international.

(Beifall der FDP und der SPD)

In den rheinland-pfälzischen Schulen sind mit hoher Eigenanstrengung Qualitätsprogramme erarbeitet worden. Mit den eingeführten Vergleichsarbeiten zum Ende der Grundschulzeit haben wir wichtige grundlegende Schritte dazu eingeleitet.

Mit den Ganztagschulen in der neuen Form schafft Rheinland-Pfalz als einziges Bundesland in einer Legislaturperiode einen enormen Sprung und eine große familienpolitische Maßnahme, aber auch zahlreiche neue Unterrichts- und Förderangebote.

(Beifall der FDP)

Wir werden in unserem Land eine Vorreiterrolle in der Begabtenförderung und in der Begabtenforschung einnehmen. Neben den vier Schulen für Hochbegabte muss natürlich künftig auch ein Diagnose- und Fördersystem in Kindertagesstätten und im Primarbereich aufgebaut werden.

Mit dem einmaligen Programm zur Exzellenzförderung in den Universitäten können besondere Talente gezielt im Hochschulbereich gefördert werden. Der Lehrstuhl für Hochbegabtenforschung in Trier kann auf diesem Weg wichtige Impulse geben und den Prozess wissenschaftlich begleiten.

Auch der Hochschulbau wird auf dem Niveau der letzten Jahre kontinuierlich fortgesetzt. Diese herausgehobenen bildungspolitischen Schwerpunkte sind im Haushalt von der FDP-Fraktion ausdrücklich gewollt. Wir müssen auch in Zukunft mit gleicher Stärke und Dynamik im Bildungsbereich weitere Anstrengungen vornehmen.

(Beifall der FDP und der SPD –
Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Und die Kürzungen im Hochschulbereich?)

Der zweite Schwerpunkt, der auch für die Entwicklung unseres Arbeitsmarkts eine tragende Rolle spielt, ist die wirtschaftliche Entwicklung. Im Moment ist die Arbeitslosenquote in Deutschland bedrückend. Aber im bundesweiten Vergleich entwickelt sich die Arbeitslosenzahl in Rheinland-Pfalz dankenswerterweise positiv. Wir können eine Quote von 7,2 % verzeichnen. Natürlich sind wir damit nicht zufrieden, aber wir haben damit immerhin den drittgünstigsten Platz in der bundesdeutschen Entwicklung eingenommen.

Im Wirtschaftswachstum liegen wir – auch dies ist eine überraschend gute Zahl, wenn man sich die gesamtwirtschaftliche Situation ansieht – mit 1 % an der Spitze aller Bundesländer.

Politikschwerpunkte im Bereich der Wirtschafts-, Verkehrs- und Tourismuspolitik müssen weiterhin zielgerichtet eingesetzt werden, um in unserem Land Arbeitsplätze zu schaffen. Gerade in den letzten beiden Jahren haben unsere Unternehmen gezeigt, dass sie auch unter schwierigen Rahmenbedingungen in der Lage sind, ihre Wettbewerbsposition zu behaupten. Daran sieht man, welche Motivation und Kraft in diesem Land steckt.

Wenn man sich den Wirtschaftsstandort Rheinland-Pfalz ansieht, wundert es nicht, dass es noch ganz gut läuft. Nach einer Untersuchung der Unternehmensberatung Cap Demini Ernst & Jung gehört Rheinland-Pfalz zur Spitzengruppe der unternehmerfreundlichsten Bundesländer. Man muss einmal sehen, woher das kommt.

(Beifall der FDP und bei der SPD)

Wir haben auch bei der Exportquote einen Spitzenplatz inne, und all dies sind die Ergebnisse der Wirtschaftspolitik von Hans-Artur Bauckhage sowie die Ergebnisse der Prioritätensetzung in diesem Landeshaushalt, die Sie immer gern kritisieren.

Herr Dr. Braun hat soeben gesagt, er wolle die gesamte Mittelstandsförderung streichen. Wir sind als FDP-Fraktion froh, dass diese Landesregierung erkannt hat, dass der Mittelstand Träger unserer Arbeitsplätze in Rheinland-Pfalz ist.

(Creutzmann, FDP: So ist es!)

Die Unternehmen im Mittelstand sind diejenigen, die die wirtschaftlichen Impulse erbringen.

(Zuruf des Abg. Dr. Braun,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deshalb muss man für den Mittelstand die richtigen Rahmenbedingungen setzen; sonst würde es in unserem Land ganz anders aussehen.

(Beifall der FDP und der SPD –
Creutzmann, FDP: So ist es! –
Zuruf der Abg. Frau Thomas,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Von Minister Brüderle wurde 1993 die Investitions- und Strukturbank (ISB) als wichtiges Instrument der Wirtschaftsförderung aus einer Hand geschaffen. Damit konnten in den letzten zehn Jahren rund 26.000 Projektfinanzierungen durchgeführt und fast 94.000 Arbeitsplätze geschaffen werden. Das sind schon Daten, die diese Prioritätensetzung auch rechtfertigen. Hier muss weiterhin das Ziel liegen.

Ich muss jetzt noch einmal etwas an die Adresse von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sagen. Wir können bei den Rahmenbedingungen noch einmal auf die Bedeutung der Verkehrsinfrastruktur verweisen. Es gab eine Umfrage der Industrie- und Handelskammern bei rheinhessischen Unternehmern. Siehe da, was war als wirklich wichtiger Standortfaktor auf Platz 1? Es war die Verkehrsinfrastruktur.

(Bracht, CDU: Überraschend!)

Deshalb ist es so wichtig und richtig, dass wir das Programm „Mobilitätsmilliarde“ aufgelegt haben. Deshalb ist es richtig, dass im Schienenpersonennahverkehr der Rheinland-Pfalz-Takt weiter besteht. Deshalb ist es auch notwendig, dass der Landesbetrieb Straßen und Verkehr im Rahmen der Mobilitätsoffensive im Jahr 2004 mit einem deutlichen Schwerpunkt von 157 Millionen Euro Investitionsmitteln ausgestattet wird. Beschränkt auf acht Jahre werden insgesamt 500 Millionen Euro zusätzlich zur Verbesserung der Verkehrsinfrastruktur als Standortfaktor zur Verfügung stehen. Das ist auch ausdrücklich im Sinn der positiven Entwicklung unseres Landes gewollt.

(Beifall bei FDP und SPD)

In Zeiten schwacher Konjunktur ist es wichtig, an den richtigen Stellen zu investieren. Wenn man sich einmal die Seite der Einsparungen, auf die ich jetzt gern zurückkommen würde, genauer ansieht, dann ist es manchmal schon sehr bedrückend, wenn man sich dort einliest, wie groß die Handlungsspielräume sind, die man kurzfristig hat. Sie sind relativ gering. Wir müssen aber dennoch sehen, dass wir längerfristig eine Perspektive für die kommenden Generationen bekommen.

42 % unseres Haushaltsvolumens sind derzeit durch Personalkosten gebunden. Auf Empfehlung des Finanzplanungsrats soll die Steigerungsrate der Gesamtausgaben im Landeshaushalt bis einschließlich 2004 auf 1 % begrenzt werden. Wir werden mit 0,9 % sogar noch

darunter liegen. Auch das ist ein Datum. In den Folgejahren soll es auf 1,3 % bzw. 1,4 % begrenzt werden.

Wenn wir uns die Steigerungen bei den Personalausgaben ansehen, die dadurch bedingt sind, dann lassen sich diese nur mit einer sehr großen Kraftanstrengung bewältigen. Wir haben eine Personalsteigerungsrate, die schon höher als das liegt, was wir eigentlich als Steigerung haben dürfen, nämlich in 2004 1,5 %, in den Folgejahren dann 3,0 %, 2,5 % und noch einmal 2,5 %. Dazu gehört aber, dass man zugrunde legt, dass es schon ein umfangreiches Maßnahmenpaket gibt, um das überhaupt auf diesem niedrigen Level zu halten.

Ich nenne jetzt Dinge, die alle schon gesagt worden sind. Es sind zum einen Effizienzkriterien, zum anderen aber auch die für uns sehr unangenehmen Maßnahmen, die wir jetzt im Bereich der Sonderzuwendungen treffen müssen. Es zeigt eben, dass es grundsätzlich sehr schwierig ist, diesen Personalapparat auch für die Zukunft abzusichern. Deshalb gibt es jetzt den Pensionsfonds, der auch mit ins Gewicht fällt.

Wir können uns grundsätzlich nur überlegen, wie man mit einer Neustrukturierung des Personalapparats umgehen kann. Da gibt es große Begrenzungen. Einmal ist es wichtig, dass wir einen großen Polizeiapparat haben, der dem Land angemessen ist. Das sind hoheitliche Aufgaben. Wir brauchen eine Justiz, die funktionsfähig ist und zum Wohl der Bürgerinnen und Bürger arbeiten kann.

Wir brauchen ein Bildungssystem, das stark ist und unseren Kindern eine gute Zukunft bietet, eine vernünftige Unterrichtsversorgung usw. Das ist auch alles Konsens. Die Spielräume liegen bei tief greifenden Struktur reformen nur noch im Verwaltungsapparat. In Zukunft können wir nur dann eine bessere Finanzierbarkeit dieses Haushaltsanteils bekommen, indem die Agrarverwaltungsreform, die Forstverwaltungsreform usw. angegangen werden, womit begonnen wurde. Das sind beispielhafte Maßnahmen. Wir werden dadurch kurzfristig überhaupt keine finanzielle Erleichterung bekommen. Auf lange Sicht wird aber eine Verschlankeung des Staates mit effizient gebündelten Ressourcen das Modell der Zukunft sein.

Meine Damen und Herren, wir haben dort unsere Grenzen, wo Aufgaben aufgrund gesetzlicher Festlegungen vorgeschrieben sind. Damit sind wir bei dem Teil, den Herr Böhr eben etwas farbenfroh ansprach, und zwar mit dem Hasenbeispiel und den Feuerwehrwagen.

Wir haben momentan in Rheinland-Pfalz 1.124 Regelungen, und zwar 225 Landesgesetze, 813 Verordnungen und 86 Staatsverträge. Wenn wir die Zahl hören, dann wissen wir alle, dass wir selbst wahrscheinlich gar nicht diese ganzen Gesetze kennen. Man kann sich auch vorstellen, dass das eine oder andere Gesetz umfangreicher ist und sich dahinter ein Paragraphendschungel verbirgt, der vielleicht auch nicht immer notwendig ist. Wenn man sich aber die Entwicklung ansieht, dann erkennt man, dass in diesem Land einiges getan worden ist. Ich glaube, es ist wichtig, dass wir in dieser Debatte redlich damit umgehen. Von 1990 bis 2003 hat sich die Anzahl der Regelungen immerhin von 1.366 auf

1.124 verringert. Das sind über 200 Regelungen. In dieser Zeit sind sogar 237 Landesgesetze, 961 Landesverordnungen und 32 Staatsverträge vollständig aufgehoben worden. Man muss dann natürlich berücksichtigen, dass in manchen Bereichen immer wieder neuer Regelungsbedarf dazukommt.

Sinnvoll wäre es mit Sicherheit, sich im Rahmen einer Effizienzsteigerung das, was noch da ist und immer noch einiges umfasst, vorzunehmen und Gesetze und Verordnungen auf ihre Effizienz hin zu überprüfen, auch dann, wenn sie zurzeit nicht in der aktuellen Diskussion sind und nicht unbedingt einen akuten Handlungsbedarf erfordern.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Wer soll das machen? Das Parlament?
Wer?)

– Wir werden uns als FDP-Landtagsfraktion dieser Aufgabe stellen. Wir haben diese Aufgabe in der Fraktion als Aufgabe erkannt und Handlungsbedarf gesehen. Wir werden uns gemeinsam mit unserem Koalitionspartner, der sicherlich nichts dagegen haben wird, dies einmal systematisch zu machen, dieser Aufgabe intensiv annehmen, weil wir schon einen dringenden Handlungsbedarf sehen.

Es kann auch sein, dass man auf Regelungen stößt, die nicht mit großem finanziellem oder verwaltungstechnischem Aufwand verbunden sind. Ich denke aber, es ist auch eine Sache der Haltung gegenüber den Bürgerinnen und Bürgern, wenn wir sagen, wir müssen die Kosten zurückfahren und verschlanken den Staat. Dann müssen wir uns auch von Regelungen und vom Aufwand befreien. Dies betrifft sowohl die Institutionen als auch die Wirtschaft, aber auch die Bürgerinnen und Bürger. Ich glaube, das ist nicht nur ein positives Signal, sondern damit können wir mit Sicherheit auch noch etwas erreichen.

Bei all diesen Maßnahmen können wir nur vor der eigenen Haustür kehren, von oben nach unten oder wie auch immer. Eine wirkliche Staatsverschlankeung kann man natürlich nicht nur auf einer Ebene, auf der Landesebene erreichen. Wir sind vielfach gebunden. Es muss dann auch dazu kommen, dass wir wirklich ernsthaft auf allen Ebenen eine grundlegende Reform unserer föderalen Strukturen in Angriff nehmen. Aufgaben müssen nicht nur auf der Ebene erledigt werden, wo sie am bürgerlichsten und am sinnvollsten angesiedelt sind, sondern sie müssen auch nach dem Konnexitätsprinzip von dem bezahlt werden, der sie bestellt.

EU-Vorschriften und Bundesvorschriften machen es uns in vielen Bereichen unmöglich, eigene Wege zu gehen und eine Effizienzsteigerung zu erreichen.

Herr Dr. Braun, Sie haben vorhin die Kofinanzierung angesprochen. In meiner Vorbereitung hatte ich mich auch mit dem Thema „Föderalismus“ beschäftigt. Dazu gehört auch, dass wir im Moment immer noch vieles ausgeben – nicht nur wir, sondern auch die Kommunen, die Landesgelder, Gelder vom Bund und von der EU bekommen –, weil es eine schöne Kofinanzierung gibt. Das geht nur, wenn wir gegenfinanzieren.

Die Mentalität ist natürlich die, dass wir sagen, in dem Moment, in dem wir nicht gegenfinanzieren und diese Mittel verstreichen lassen, kommen sie jemand anderem zugute, und es entsteht für uns ein Wettbewerbsnachteil. Ich glaube aber, solange wir nicht eine grundlegende Reform der Finanzen haben und diese Mischfinanzierungen aufhören, müssen wir auch in diesem Bereich umdenken. Ich finde, Hans-Artur Bauckhage ist in diesem Bereich durchaus beispielhaft, wenn er sagt: Ich lasse einmal eine kofinanzierte Maßnahme sein, obwohl es dafür Geld gibt.

(Beifall der FDP –
Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Es ist natürlich immer die Frage,
welche! –
Creutzmann, FDP: So ist es!)

– Da sind dann die politischen Prioritäten unterschiedlich, Herr Dr. Braun.

Ich denke, Hans-Artur Bauckhage macht das schon gut. Sonst hätten wir nicht diese Arbeitsmarktzahlen in Rheinland-Pfalz, die ich Ihnen eben vorgetragen habe.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Ei, ei, ei, ei!)

Dasselbe gilt für die gesetzlichen Regelungen. Mit dem Standardabbaugesetz gehen wir zumindest einen ersten Schritt auf dem richtigen Weg.

Allerdings kann so etwas nur mit einer grundlegenden Reform stattfinden, bei der es darum geht, dass die einzelnen Ebenen mehr Verantwortung und mehr Handlungsspielraum haben, weil das System sonst nicht vom Kopf auf die Füße gestellt werden kann.

In der derzeitigen Lage ohne eine Gemeindefinanzreform ist es ein Zeichen größter Verantwortung, für die Kommunen den vorgestellten Stabilitätsfonds zur Verfügung zu stellen. Das bedeutet für uns im Jahr 2004 eine Mehrbelastung von rund 149 Millionen Euro. 2005 könnten es sogar rund 200 Millionen Euro sein. Wenn die Entwicklung positiv wird, hoffen wir, dass eine bestimmte Summe bei gleich bleibender Garantiesumme an das Land zurückerstattet werden kann.

Meine Damen und Herren, die Landesregierung des Landes Rheinland-Pfalz hat in ihrer Haushaltsklausur 2002 die richtigen kurz- und mittelfristigen Konsequenzen aus der dramatischen Finanzsituation gezogen.

(Bracht, CDU: Das ist schon lange her!)

Mit dem jetzt vorliegenden Finanzplan für die Jahre 2003 bis 2007 liegt eine Eckwertplanung vor, die eine Ausgabenreduzierung von jahresdurchschnittlich 350 Millionen Euro vorsieht. Das ist eindrucksvoll und wegweisend sowie bundesweit beispielhaft, wenn Sie in andere Bundesländer sehen.

(Vereinzelt Beifall bei der FDP)

Übrigens haben die Bürgerinnen und Bürger über diese Sparmaßnahmen nicht gemeckert, sondern dies in der

Breite honoriert. Es ist klar geworden, dass wir konsequent in allen Bereichen auf eine Verschlinkung des Staates hinarbeiten, ohne dabei unsere politischen Kernziele aus den Augen zu verlieren.

(Beifall der FDP und des
Abg. Pörksen, SPD)

Auf das bundesweit gelobte gute Subventionskonzept muss ich jetzt nicht eingehen. Es ist eine Mär zu sagen, wir wären noch auf einem sehr hohen Niveau. Diese Landesregierung von SPD und FDP ist in der Lage, an den richtigen Stellen Ressourcen zu bündeln und die Zukunftsfähigkeit unseres Landes konsequent zu sichern.

Ich habe in der ganzen Debatte von keiner der beiden Oppositionsfraktionen irgendeinen vernünftigen Alternativvorschlag gehört.

(Beifall der FDP –
Creutzmann, FDP: So ist es! –
Zurufe von der CDU)

Wenn Sie im weiteren Verlauf dieser Haushaltsdebatte, die noch eine Weile geht, in der Lage sind, mir schwarz auf weiß einen Alternativvorschlag vorzulegen, der sich im Rahmen der Kreditobergrenze bewegt, dann sind meine Kollegen und ich bereit, sich mit Ihnen auseinander zu setzen. Das hat die Landesregierung signalisiert.

(Zuruf der Abg. Frau Thomas,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie wissen genau, dass das nicht geht. Sie wissen genau, welche Schmerzen Ihnen das zum Teil in Ihren Wahlkreisen bereiten würde, wenn Sie darangingen, das eine oder andere als eigene Position zu verkaufen.

(Bracht, CDU: Ihr habt 1.000 Mitarbeiter!)

Herr Dr. Braun hat seine ganzen Klientel im sozialen und im ökologischen Bereich genannt. Sie zählen alles auf, was Sie selbst gern hätten und wen Sie aus Ihrer Sicht bedienen möchten. Sie bekommen das nicht hin.

(Beifall der FDP –
Bracht, CDU: Brauchen Sie die
Opposition zum Sparen?)

Aus diesem Grund können wir in der Koalition nur konstatieren, dass der von uns vorgeschlagene Weg der einzig vernünftige und richtige ist.

(Bracht, CDU: Wer hat die Mehrheit?)

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit. Wir werden diesen Weg so gehen.

(Beifall bei FDP und SPD)

Vizepräsidentin Frau Grützmacher:

Meine Damen und Herren, ich hoffe, Sie sehen es mir nach. Ich freue mich ganz besonders, Schülerinnen und

Schüler der MSS 13 vom Europa-Gymnasium in Wörth willkommen heißen zu können. Herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Das Wort hat Herr Minister Bauckhage.

**Bauckhage, Minister für
Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrte Damen und Herren! Vor dem Hintergrund einer schwierigen Wirtschaftslage und vor einer von mir nicht mehr zu kommentierenden Konjunkturlage, weil sie ist, wie sie ist, legt Ihnen die Landesregierung heute einen verantwortungsvollen Haushaltsentwurf vor, in dem Sparbemühungen der Landesregierung in Zahlen zum Ausdruck kommen. Darin wird die Zukunftsfähigkeit des Landes gesichert. Ich sage das deshalb, weil heute Morgen in der Debatte ein paar interessante Begriffe feststellbar waren.

Herr Dr. Böhr, Sie sprachen von einem Verfassungsbruch. Ich stelle fest, die Landesregierung hat keinen Verfassungsbruch begangen.

(Beifall bei FDP und SPD –
Dr. Böhr, CDU: Doch!)

Die Verfassung sieht ausdrücklich dieses Instrument vor. Herr Kollege Bracht, Sie waren etwas vorsichtiger, Sie sagten, wir legen keinen verfassungsmäßigen Haushalt vor. Darüber kann man streiten.

(Zurufe von der CDU)

Wir haben den Hintergrund einer schwierigen Situation. Die Einnahmensituation ist nicht nur durch die Steuertarife bedingt, sondern auch durch die schwierige konjunkturelle Situation, in der wir leben. Ich füge hinzu, wir haben nicht nur ein konjunkturelles, sondern auch ein strukturelles Problem. Ich meine, alle Reformbemühungen, die derzeit im Gang sind, sind nicht nur prüfenswert, sondern diese Reformen werden dringend und schnell benötigt. Wir brauchen in diesem Staat strukturelle Veränderungen, sonst können wir die Zukunft nicht meistern. Das ist gar keine Frage.

Man kann darüber reden, dass der eine die und der andere eine andere Priorität hat. Tatsache muss sein, dass wir die Kraft haben, Strukturen zu verändern. Das betrifft Strukturen auf der gesamten Breite des Staates.

Frau Morsblech hat vorhin die Zahlen deutlich genannt. Man muss das redlicherwise sagen. Das müssen Sie von der Opposition redlicherwise sagen. Wir haben alle seit 1960 über unsere Verhältnisse gelebt. Wir haben dieses Problem. Das geht die Landesregierung seriös an, und sie legt Zahlen vor, die nicht nur den Sparwillen der Landesregierung deutlich machen, sondern diesen dokumentieren. Es geht um eine Größenordnung von

400 Millionen Euro Einsparvolumen. Das ist in Zahlen gegossen.

(Vereinzelt Beifall bei der FDP –
Bracht, CDU: Das ist Ihr Vermögen,
das Letzte, was Sie haben!)

– Herr Kollege Bracht, ich habe Verständnis dafür, dass Sie argumentieren und sagen: Wir sind nicht Regierung, Sie müssen den Haushalt vorlegen. – Das ist richtig.

(Bracht, CDU: Das sagt unsere Verfassung!)

Ihr Politikentwurf fehlt mir. Ich sehe keinen Politikentwurf der Opposition.

(Beifall bei FDP und SPD)

Ich halte viel davon, dass wir uns zusammensetzen und versuchen, insgesamt einen Konsens zu erzielen. Das war beim letzten Mal eine wohlthuende Haushaltsdebatte zum Nachtrag. Es waren gute und konstruktive gemeinsame Gespräche. Eines geht nicht, dass die eine Seite die harten Sparmaßnahmen machen muss und die andere Seite zusätzliche Ausgaben verkünden kann.

(Beifall bei FDP und SPD –
Zurufe der Abg. Schmitt und Lelle, CDU)

Das ist nicht das Verständnis von Zusammenarbeit, wie ich es mir vorstelle.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
So wie es Frau Morsblech eben gesagt
hat, geht es auch nicht!)

– Frau Thomas, das ist nicht das Verständnis von Zusammenarbeit, wie ich es mir vorstelle.

Herr Kollege Mertes hat heute Morgen etwas zu seinen Aussagen gesagt. Ich bin sicher, dass Herr Kollege Creutzmann nach intensiven Studien der Einzelpläne genau weiß, dass die Einsparpotenziale ausgereizt sind.

(Mertes, SPD: Zwei Sünder, die bereuen,
sind schöner als einer!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es gibt zwei entscheidende Kennziffern für die Wirtschaftskraft eines Landes. Eine Kennziffer ist die Arbeitsmarktzahl. Da liegen wir zum ersten Mal deutlich vor Hessen an dritt-günstigster Stelle in der Republik.

(Beifall bei FDP und SPD)

Ich weiß, dass Basiseffekte eine Rolle spielen. Wenn man sich die Anstiege betrachtet, dann sind wir eigentlich an erster Stelle. Das hat der Herr Ministerpräsident heute Mittag in aller Form erklärt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, eine zweite entscheidende Kennziffer zur Widerspiegelung der Wirtschaftskraft des Landes ist das Wirtschaftswachstum. 2002 lagen wir mit 1 %, Bundesdurchschnitt 0,2 %, in einer absoluten Spitzenposition. Wir liegen 2003 bis heute wieder in einer absoluten Spitzenposition.

Ich könnte noch die Exportquote nennen, die bei weit über 40 % liegt. Herr Dr. Braun, ich räume gern ein, das hat etwas mit einem großen Unternehmen zu tun. Ich kann Ihnen sagen, wenn Sie die Exportquoten der mittelständischen Wirtschaft vergleichen, werden Sie feststellen können, dass diese exorbitant hoch im Vergleich zu anderen mittelständisch strukturierten Bundesländern ist.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Rheinland-Pfalz ist ein stark mittelständisch strukturiertes Bundesland. 98 % der Betriebe sind Mittelständler. Es wundert mich, wenn Sie, Herr Dr. Braun, verkünden, die gesamte Mittelstandsförderung könnte man zugunsten einer anderen Förderung streichen.

(Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Das habe ich doch gar nicht gesagt!)

– Herr Dr. Braun, Sie haben erklärt, Sie können die Mittelstandsförderung wegnehmen und etwas anderes fördern, was durch die EU kofinanziert wird.

(Zuruf des Abg. Dr. Braun,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

- Ja doch, was EU-kofinanziert wird. Ich habe mir das genau gemerkt. Ich bin damit insgesamt bei der Förderpolitik des Landes, die nach wie vor teilweise aus verschiedenen Ecken als Subvention bezeichnet wird. Darüber kann man lang mit mir streiten. Über eines kann man jedoch nicht streiten, in diesem Bundesland Rheinland-Pfalz gibt es keine Subventionen für verkrustete Strukturen. Alle Wirtschaftsförderungsmaßnahmen und alle Finanzhilfen gehen in zukunftsfähige Strukturen hinein.

(Zuruf des Abg. Dr. Braun,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Herr Dr. Braun, ich komme noch dazu. Seien Sie ohne Sorge.

Zur Frage, was Zukunft ist: Es trifft eigentlich am härtesten, dass man gerade Forschung und Entwicklung so stark in den Fokus des Interesses nimmt.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Es ist nicht Forschung und Entwicklung,
sondern so, wie Sie es machen! Das
dürfen Sie nicht verwechseln!)

– Das wissen Sie doch nicht, Frau Thomas.

Meine Damen und Herren, 80 % der rheinland-pfälzischen Wirtschaftsförderung gehen in direkte Investitionen. Das sind Gewerbeflächen, Konversionsgebiete usw. Man muss einmal sehen, was wir an Konversionsbelastungen seinerzeit übernommen haben. Das hat insgesamt das Land, und zwar allein landesfinanziert, um die zwei Milliarden gekostet. Das muss man einmal erwähnen dürfen.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Es gab auch EU-Mittel!)

Ich kann Ihnen sagen, die Konversionspolitik dieses Landes ist höchst effizient und sehr erfolgreich.

(Beifall der FDP und bei der SPD –
Zuruf der Abg. Frau Thomas,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Frau Thomas, das hätte nicht funktioniert, auch Zweibrücken. Wenn man nicht den ersten Schritt tut, kann man auch keine Erfolge haben, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Zweibrücken ist doch lachhaft!)

– Man hätte auch Zweibrücken liegen lassen können, aber das kann man den Menschen in der Westpfalz nicht zumuten, Zweibrücken einfach liegen zu lassen und zu warten, bis besseres Wetter ist.

(Beifall der FDP und vereinzelt bei der SPD –
Zuruf des Abg. Bracht, CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich sage das deshalb, weil die Arbeitsmarkteffekte der Wirtschaftsförderung so waren, dass im Jahr unmittelbar 4.300 neue Arbeits- und Ausbildungsplätze entstanden sind durch die unmittelbare Wirtschaftsförderung meines Hauses, dieser Landesregierung.

(Beifall der FDP und bei der SPD)

Wir konnten darüber hinaus über 10.000 Arbeitsplätze sichern. Dann kommt noch das Instrument der ISB hinzu, das noch einmal entsprechende Begleitungsmaßnahmen und entsprechende Instrumente hat. Dann sind wir bei Zahlen, die um die 20.000 liegen. Ich sage das nur einmal, damit wir wissen, worüber wir reden.

Jetzt komme ich noch ganz kurz zur Technologie- und Innovationsförderung. Ich nehme das Beispiel des IMM gern auf. Wenn ich mir das IMM mit seinem physikalischen Institut in Remagen betrachte, mit seiner mikro-technischen Zweigstelle in Zweibrücken – –

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Das macht doch nichts mehr!)

Das hat auch alles etwas mit Konversion zu tun. Hinzu kommen 800 Kooperationsprojekte, und 1.000 hoch qualifizierte Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer sind dort geschult worden, abgesehen davon, dass 200 Arbeitsplätze entstanden sind. Klar ist eines: Man muss immer zwischen Forschung einerseits und Entwicklung andererseits unterscheiden. Man kann nicht einfach Arbeitsplatz- und Forschungsaufwendungen in einen Topf werfen. Das ist einfach unzulässig.

Meine Damen und Herren, wer das tut, der versucht, dies im eigenen Interesse zu tun. Er tut das nicht im Interesse der Zukunftsfähigkeit dieses Landes.

(Beifall bei der FDP)

Ein weiterer Schwerpunkt in diesem Land und bei dieser Landesregierung ist ohne Frage die Mobilität der Bürger-

rinnen und Bürger und darüber hinaus natürlicherweise auch – das füge ich hinzu – damit eine vernünftige Verkehrsinfrastruktur. Wir haben mit dem LSV und mit dem Anstoßen dieser so genannten Mobilitätsmilliarde derzeit 125 Maßnahmen geplant, und zwar in 2004. 110 Maßnahmen sind noch unterwegs, abgesehen davon, am Anstoß waren es 300 Maßnahmen. Ohne eine gute Verkehrsinfrastruktur gibt es keine vernünftige wirtschaftliche Entwicklung.

(Beifall der FDP und vereinzelt bei der SPD)

In diesem Zusammenhang möchte ich jetzt gern noch etwas zur Frage der Entfernungspauschale sagen und zu der Frage, was sie heute dem Ministerpräsidenten indirekt vorgeworfen haben. Ich muss ihn nicht verteidigen. Das kann er selbst machen.

Erstens einmal kann man nicht sagen, er hätte keinen Vorschlag gemacht. Als er sich zur Entfernungspauschale geäußert hat, hat er zunächst auch sofort einen Vorschlag gemacht, wie man das auf der Subventionsseite „kompensieren“ könnte.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Das haben wir ihm auch nicht vorgeworfen!)

– Na gut, dann war ich heute Morgen nicht hier, als Sie geredet haben. Das kann sein. Ich habe aber die ganze Zeit aufmerksam zugehört bei Ihnen und bei Herrn Dr. Braun, die einfach dieses so zum Vorwurf machten.

Rheinland-Pfalz ist zweitens ein Flächenland. Für ein Flächenland macht es schon einen Unterschied, ob man von Simmern morgens nach Mainz zur Arbeitsstelle fahren muss oder nicht. Dann entstehen schon andere Aufwendungen. Ich könnte jetzt sagen, von Montabaur nach Mainz ist es etwas einfacher, weil der ICE dort vorbeiläuft, Herr Schweitzer. Aber da sind andere Aufwendungen gegeben als in anderen Ländern. Da muss es erlaubt sein, dass man im Interesse der Bürgerinnen und Bürger und im Interesse der Pendler auch die entsprechenden Interessen wahrnimmt und die Interessen entsprechend anmeldet. Das ist gar keine Frage.

(Beifall der FDP und bei der SPD)

Es kommt eine spannende Frage hinzu. Wir wollen nicht, und diese Landesregierung will nicht, dass sich ländliche Räume nicht mehr entwickeln können. Wenn man das alles wegnimmt, bedeutet das am Schluss auch, dass unter Umständen eine Bevölkerungsver-schiebung vorhanden ist, also eine wandernde Bevölkerung hin in die Ballungszentren. Das wollen wir nicht. Wir wollen lebendige Regionen, lebendige Strukturen und lebendige Ortschaften, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall der FDP und bei der SPD –
Zuruf der Abg. Frau Thomas,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Frau Thomas, ich will Ihnen nur die Hintergründe nennen, warum wir bestimmte Sachen machen.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Sagen Sie mir erst einmal, wie Sie das
mit Ihrer Steuerpolitik überein bringen!)

– Das sage ich Ihnen nachher. Wir können natürlich gern einen steuerpolitischen Exkurs führen.

Frau Thomas, jetzt sage ich Ihnen noch eins, damit wir auch da Klarheit haben. Man muss auch wissen, dass seinerzeit die Entfernungspauschalenerhöhung aufgrund der Einführung der Ökosteuer gekommen ist. Das muss man redlicherweise einmal sagen dürfen. Das war der Hintergrund.

Herr Dr. Braun, damit bin ich bei Ihnen und bei der Frage der Ökosteuer und der Verwendung der Mittel der Sondertatbestände.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Dafür haben Sie aber kräftig plädiert!)

– Frau Thomas, dazu sage ich Ihnen nachher etwas. Seien Sie bitte einmal geduldig.

Herr Dr. Braun, ich will jetzt nichts zur Sinnhaftigkeit oder Nichtsinnhaftigkeit der Ökosteuer sagen. Das führt nicht weiter; denn die Ökosteuer ist platziert. Damit muss man leben. Eines muss ich Ihnen jedoch auch sagen. Jetzt hier zu sagen, da nimmt man die Sondertatbestände bei den Energieintensiven wieder heraus, damit gefährden Sie die Arbeitsplätze dieser Industrie. Das sage ich Ihnen in aller Klarheit; denn der Wettbewerb ist europaweit und weltweit. Da haben wir dann ganz schlechte Karten.

(Vereinzelt Beifall bei FDP und SPD)

Wer das so sagt, muss auch die Konsequenzen nennen. Die Konsequenz sage ich Ihnen. Das ist eine klare Gefährdung der Arbeitsplätze dieser Industrie, die sehr energieintensiv ist.

(Vereinzelt Beifall bei SPD und FDP)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich möchte noch ein Wort zur Verkehrspolitik in diesem Land insgesamt sagen, damit wir Klarheit haben. Wir stoßen mit 157 Millionen Euro –das sind echte Investitionen in Arbeitsplätze – den Straßenbau und die Verkehrspolitik an. Wir haben in Rheinland-Pfalz einen gut ausgebauten, deutschlandweit anerkannten Rheinland-Pfalz-Takt. Wir haben in Rheinland-Pfalz eigentlich einen SPNV und ÖPNV, der in der ganzen Bundesrepublik vorbildlich ist. Es ist gar keine Frage, dass wir diesen weiter erhalten wollen. Wir werden also beides tun, einerseits den Schwerpunkt Straßenbau und andererseits den Schwerpunkt SPNV und ÖPNV nicht aus den Augen verlieren. Der wird weiterhin erfolgreich sein. Dafür kann ich Ihnen garantieren.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Zukunftstechnologien werden die erste Geige spielen. Deshalb wird dieses Bundesland auch in meinem Haus weiterhin

auf Wirtschaftsförderung setzen, weil diese Wirtschaftsförderung nicht Subvention im klassischen Sinn ist, sondern einfach nur eine Anschubfinanzierung darstellt. Das ist exakt in Ihrem Sinn, nur nicht nach Ihren Plänen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das werden wir weiter tun, weil wir damit wirtschaftspolitisch in Rheinland-Pfalz – das sage ich in aller Klarheit; die Kennzahlen liegen vor – die drittgünstigste Stelle am Arbeitsmarkt und den ersten Platz beim Wirtschaftswachstum einnehmen. Das ist die richtige Politik gewesen, sonst könnten diese Ergebnisse nicht erzielt worden sein.

(Beifall der FDP und bei der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, unsere Landwirtschaftspolitik wird weiterhin in einer klaren Form ausgerichtet sein; denn eines muss man auch einmal in aller Deutlichkeit sagen dürfen: Die Landwirtschaft ist der Kulturlandschaftsträger Nummer 1. Die Landwirte haben diese Kulturlandschaft in Rheinland-Pfalz einmal geschaffen und erhalten sie in hervorragender Form.

(Schmitt, CDU: Diese Aussage kann man unterstreichen!)

Deshalb werden wir unsere Landwirtschaftsförderung auch weiterhin, und zwar in zukunftsfähige Strukturen, fortsetzen, die da lauten: Bodenordnung, Investitionsförderung und Marktstrukturförderung.

Wenn ich sage „Marktstrukturförderung“, dann muss man sehen, dass gerade die rheinland-pfälzischen Molkereien auch durch die Marktstrukturförderung den besten Milchzahlungspreis in der ganzen Republik haben und höchst erfolgreich sind. Die Molkereistruktur ist auf dem richtigen Weg. Wir haben die richtigen Strukturen, um erfolgreich zu sein. Das ist auch ein Stück einer Grundlage für eine funktionierende Landwirtschaft.

Herr Schmitt, da kommt es nicht mehr darauf an, ob man die letzte Förderung herausholt. Entscheidend ist, dass wir die Zukunftsfähigkeit der Landwirtschaft in Rheinland-Pfalz mit den drei Maßnahmen Bodenordnung, Marktstrukturförderung und Investitionsförderung auf dem Weg halten und den Weg weiter beschreiten. Das werden wir tun.

(Beifall der FDP und vereinzelt bei der SPD – Zuruf des Abg. Schmitt, CDU)

– Herr Schmitt, wir beide können noch lange über Subventionen reden. Da können wir gern darüber reden. Man darf nicht glauben, es wäre alles so einfach.

(Schmitt, CDU: Das ist übrigens keine Subvention gewesen!)

– Es ist mir völlig klar, dass das keine Subvention ist, weil Landwirtschaft alles keine Subvention ist. Das ist völlig logisch. Da sind wir gar nicht auseinander. Wir müssen uns dann nur noch einmal den Finanzhilfebbericht anschauen und nehmen es heraus.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich habe anfangs etwas zur Strukturveränderung gesagt. Ich sage in aller Klarheit, wir brauchen Kürzungen der Finanzhilfen und Subventionen. Das ist gar keine Frage. Da ist das Koch/Steinbrück-Papier eine gute Grundlage. Nur eines muss man wissen: Man muss am Schluss den Mut haben, es umzusetzen. Den Mut sehe ich in diesem Hause nicht in jeder Ecke. Beim Koch/Steinbrück-Papier ist auch eins richtig, nämlich dass man bestimmte Bereiche herausgelassen hat, die wir im Finanzhilfebbericht haben, zum Beispiel Kindergartenförderung, Ganztagschulen usw. Das ist richtig.

Übrigens eines ist auch richtig, dass man interessanterweise die Wirtschaftsförderung aus gutem Grund weitestgehend herausgelassen hat; denn wir stehen auch im internationalen Wettbewerb der Standorte. Deshalb sind die Schritte richtige Schritte, also ein Ja zu Strukturveränderungen.

Meine Damen und Herren, wir brauchen in diesem Jahr diese vorgezogene Stufe der Steuerreform. Sie ist schon einmal verschoben worden. Man muss ehrlich sein. Vorziehen ist der falsche Ausdruck. Eigentlich wird nur das Verschieben wieder aufgehoben.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir brauchen dies deshalb, weil die Wirtschaft ein klares Signal braucht, dass sich in diesem Staat noch etwas bewegt. Deshalb bin ich dezidiert dafür, dass die Stufe der Steuerreform jetzt in 2004 umgesetzt wird. Es sind insgesamt zwei Stufen mit einem Entlastungsvolumen von weit jenseits der 20 Milliarden Euro. Das muss man auch wissen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn ich sage, wir brauchen das Vorziehen dieser Steuerreform und eine Strukturveränderung, dann müssen wir allerdings auch weiter über unser Steuersystem nachdenken dürfen und verständlicherweise das Steuersystem weiterentwickeln. Das ist gar keine Frage. Da gib es eine Menge Vorschläge, die derzeit auf dem Tisch liegen.

Ich will jetzt die Gemeindefinanzreform nicht mehr zum Thema machen, weil das jeden Rahmen sprengen würde.

Eines muss man nämlich wissen: Gute Rahmenbedingungen sind ein Garant für wirtschaftlichen Erfolg und Wachstum. Wir haben eine Wachstumsschwäche, die wir beheben müssen. Die Wachstumsschwäche kann man nur beheben, indem wir die Rahmenbedingungen verändern. Da müssen alle mitwirken, um zu einem guten Ziel zu kommen. Das tut manchmal weh. Jedenfalls ist die Landesregierung in der Lage, Strukturen zu verändern.

Ich könnte noch lang über die Verwaltungsreformen reden. Der LSV war ein Stück Verwaltungsreform. Wer war denn dafür? LSV bedeutet nicht nur eine „Möbilitätsmilliarde“, sondern bedeutet damit einhergehend auch eine Verwaltungsreform.

(Zuruf der Abg. Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wer war denn gegen die LBB und dagegen, diese in betriebswirtschaftliche Strukturen zu überführen?

(Zuruf des Abg. Bracht, CDU)

Sie waren für den Landesbetrieb, weil Sie die betriebswirtschaftlichen Strukturen, das Offenlegen aller Fakten scheuten. Deshalb waren Sie für den Landesbetrieb.

Meine Damen und Herren, das war der Hintergrund.

(Beifall der FDP und vereinzelt bei der SPD –
Zuruf des Abg. Bracht, CDU)

– Ich habe Sie bei der Polizeireform nicht gesehen.

(Mertes, SPD: Doch, aber auf der
falschen Seite!)

– Ja, auf der falschen Seite.

Ich habe Sie bei der Verwaltungsreform der Bezirksregierung nicht gesehen. Die kritisieren Sie heute noch.

Man kann lange streiten. Aber es macht einen Unterschied, ob ich drei Behörden oder vier Behörden habe, und zwar vier Behörden, die viermal das Gleiche machen. Das ist nämlich auch ein Erfolg dieser Reform. Die Agrarverwaltungsreform – das muss man ehrlicher Weise sagen – haben Sie begleitet. Das muss man offen sagen.

(Beifall bei der FDP und des
Abg. Schweitzer, SPD)

Bei der Forstreform ist es schwierig. Wenn man lokale Zeitungen und Landeszeitungen liest, dann stellt man immer einen großen Spagat fest, den Sie machen müssen.

Meine Damen und Herren, hier gilt es bei der Endabstimmung des Haushalts, ob Sie bereit sind, Strukturen mit zu verändern und dieses Sparprogramm zu tragen, oder Sie müssen Alternativen auf den Tisch legen. Sie legen keine Alternativen auf den Tisch. Das garantiere ich. Das tun Sie einfach deshalb nicht, weil man dann nämlich die Politik „jedem Wohl und keinem Weh“ nicht weiterverfolgen kann. Das ist derzeit Ihre Art, Politik zu machen. Das ist kein Politikentwurf. Das ist eigentlich ein Verabschieden aus der Politik.

Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall der FDP und der SPD)

Vizepräsidentin Frau Grützmaker:

Für eine Kurzintervention erteile ich Frau Abgeordneter Kiltz das Wort.

Abg. Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich habe mich gemeldet, als Herr Bauckhage voller Stolz die erfolgreiche Konversion in Zweibrücken gelobt hat.

(Zuruf des Staatsministers Bauckhage)

– Ja. Zweibrücken wurde als positives Beispiel genannt.

(Zuruf des Staatsministers Bauckhage)

– Herr Minister, ich bin noch nicht schwerhörig.

(Staatsminister Zuber: Offensichtlich doch!)

– Herr Minister Zuber, das gilt auch unbestritten unter uns: Konversion ist eine ganz schwierige Herausforderung für uns alle im Land.

(Staatsminister Zuber: Richtig!)

Aber es hilft uns doch nichts, wenn wir Sachen schönreden, die nicht schönzureden sind.

Wir hatten ein Vier-Säulen-Konzept in Zweibrücken. Eine Säule läuft ganz gut, eine schwächelt vor sich hin, die dritte ist überhaupt noch nicht richtig entwickelt und die vierte, der Flugbetrieb, kostet uns ziemlich viel Geld, das wir eigentlich nicht haben. In den kommenden fünf Jahren ist damit zu rechnen, dass er 7,5 Millionen Euro Defizit ausgleich braucht.

Herr Bauckhage, wo nehmen wir das denn her? Haben wir für so etwas Geld übrig, wenn wir den ganzen Tag vom Sparen reden? Ich finde das höchst ärgerlich. Ich denke, man muss ehrlich und wahrhaftig bleiben und sagen, es ist schwer, und in Zweibrücken müssen wir vielleicht nach etwas anderem suchen, als an diesem Flugbetrieb weiter festzuhalten; denn es klappt auch nicht mit der Kooperation mit Saarbrücken.

(Lelle, CDU: Machen Sie einmal
einen vernünftigen Vorschlag!)

Das kommt ewig nicht in die „Puschen“, und wenn, soll dann nachher wieder der Nachtflug und der Güterverkehr an Rheinland-Pfalz hängenbleiben, und den Rest vom Kuchen soll das Saarland bekommen?

(Ministerpräsident Beck: Vielleicht kann
man da mit Hühnern etwas machen!)

Leute, so geht es nicht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Bauckhage, ich muss sagen, Sie haben mit großer Vehemenz, wie Sie das immer tun und ich das seit sieben Jahren von Ihnen kenne, gesagt, – –

(Mertes, SPD: Was ich an ihm schätze!)

– Herr Mertes, das Wort „schätzen“ haben Sie gesagt.

– wie wichtig die Mobilität und die Investitionen in die Straßen usw. für unser Flächenland sind.

Ich will Ihnen jetzt einmal etwas zitieren: Wenn die Investitionen in das Humankapital bei insgesamt eng begrenztem Budget noch zunehmen sollen – darüber sind wir uns einig –, müssen die Investitionen in Steine und Beton zurückgehen. Ein Rückgang der haushaltsrechtlich definierten Investitionsquote, die die Investitionen in das Humankapital nur zu einem geringen Teil erfasst, ist auch wegen der zwischenzeitlich erreichten weitgehenden Bedarfssättigung in bestimmten Investitionsbereichen bzw. auch im Hinblick auf den künftig demographisch begründeten Bedarfsrückgang möglich, wenn nicht geboten. –

Meine Damen und Herren, das ist kein Zitat aus einer GRÜNEN-Haushaltspresseerklärung der vergangenen sieben Jahre. Wir haben das, zumindest seit ich dabei bin, jedes Jahr wieder aufs Neue verkündet. Wir haben es etwas kürzer gefasst und gesagt, nicht in Beton, sondern in Köpfe investieren.

Herr Mittler, dieses Zitat, das ich Ihnen gerade vorgelesen habe, steht auf Seite 18 Ihres Finanzplans. Ich finde das wunderbar. Wir haben uns jahrelang, also sieben Jahre lang habe ich mich jedes Jahr für diese Aussage prügeln lassen.

(Mertes, SPD: Wir tragen Sie doch übers Wasser!)

Jedes Jahr kam die FDP, auch ein bisschen die SPD und sagten: Sie vernichten Arbeitsplätze, Sie koppeln ganze Regionen vom Wirtschaftsgeschehen ab, Sie sind eine Zumutung für die Bevölkerung und, und, und.

(Glocke der Präsidentin)

Jetzt schreiben Sie es selbst. Ich finde es schön, dass Sie so lernfähig sind. Aber mussten Sie uns dafür so lange prügeln? Das hätte auch früher kommen können und ohne diese Ausfälle, die wir immer ertragen mussten.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Grützmaker:

Frau Kiltz, Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Abg. Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Oh, wie schade. Ich hätte noch so viel zu sagen gehabt.

(Mertes, SPD: Haben Sie noch etwas vorzulesen?)

Vizepräsidentin Frau Grützmaker:

Ich erteile Herrn Staatsminister Bauckhage das Wort.

**Bauckhage, Minister für
Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich habe vorhin Zweibrücken erwähnt, weil Frau Thomas einen Zwischenruf gemacht hat. Ich will das nun richtig stellen: Ich muss einräumen, dass das noch nicht fertig entwickelt ist. Ich habe das nicht in hohen Tönen gelobt; denn es muss entwickelt werden. Wir meinen, dass dieses Projekt entwicklungsfähig ist. Deshalb werden wir dieses entwicklungsfähige Projekt auch nicht stoppen.

Wenn ich mit Ihnen über Konversionen rede, dann hätte ich natürlich auch das Konversionsprojekt Hahn erwähnen können.

(Frau Kiltz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Ach du lieber Gott!)

Das Konversionsprojekt Hahn ist eines der erfolgreichsten überhaupt. Der Hahn gehört zu den „Top Ten“ der Passagierflughäfen Deutschlands. In diesem Jahr werden vermutlich rund drei Millionen Passagiere dort landen und starten. Ich habe gestern noch einmal die Zahlen bezüglich des Hahn gelesen. Auf dem Hahn ist ein enormer Zuwachs an Arbeitsplätzen zu verzeichnen. Mittlerweile gibt es dort etwa 2.300 zivile Arbeitsplätze. Der Hahn gehört zu den „Top Five“ der Cargo-Flughäfen Deutschlands. Das ist eine Erfolgsgeschichte ohne Ende, die nur gegen Ihren erbitterten Widerstand in der Form durchsetzbar war.

(Beifall bei FDP und SPD)

Vizepräsidentin Frau Grützmaker:

Das Wort hat Herr Abgeordneter Pörksen.

Abg. Pörksen, SPD:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! In meinen Ausführungen beschränke ich mich auf das mit dem Haushaltsentwurf eingebrachte Gesetz zur Änderung besoldungs- und versorgungsrechtlicher Vorschriften. Das ist sicherlich keine angenehme Aufgabe, handelt es sich doch dabei um erhebliche Kürzungen des Weihnachtsgelds für die Beamten und die Versorgungsempfänger sowie den teilweisen Wegfall des Urlaubsgelds.

Die öffentliche Diskussion, insbesondere mit den Betroffenen und deren Verbänden, die gestern in einer Demonstration zum Ausdruck gekommen ist, macht es aber erforderlich, dass wir als für derartige politische Entscheidungen Verantwortliche in schwieriger Situation Position beziehen. Dass mir das persönlich als einem, der sich den Interessen der Arbeitnehmer in besonderer Weise verpflichtet fühlt, nicht besonders leicht fällt, muss ich nicht erklären. Ich tue es dennoch, weil ich die Entscheidung für akzeptabel halte.

Die Koalitionsfraktionen können sich nicht so verhalten wie die CDU-Fraktion zurzeit. Das beste Beispiel dafür bieten die Äußerungen von Herrn Kollegen Bischel. Es ist eine alte Methode, erst etwas zu behaupten und dann

auf das Behauptete einzudreschen. Er hat so getan, als wenn wir irgendjemandem die Demonstration verbieten wollen würden. Das ist absolut lächerlich, Herr Kollege Bischel. Durch meinen Beitrag habe ich die Demonstration sogar teilweise mitfinanziert; denn ich bin im Gegensatz zu vielen Ihrer Kolleginnen und Kollegen Mitglied einer Gewerkschaft.

(Beifall bei der SPD)

Insofern glaube ich nicht, dass das, was Sie erzählt haben, wahr ist. Sie haben bewusst nicht Stellung zum Haushaltsentwurf 2004 genommen, weil Herr Kollege Böhr Ihnen dann wohl im Weg gewesen wäre. Das ist mir sehr wohl aufgefallen.

Man kann nicht den schlanken Staat und das Sparen einfordern, aber keinen einzigen Beitrag bringen, der weiter führt. Das ist auch bei Herrn Kollegen Bracht so gewesen. Das war in den vergangenen Jahren bei vielen anderen Dingen aber genauso.

Die Entscheidung über die beabsichtigte Kürzung ist notwendig geworden, weil weder die Dimension noch die Dauer rückläufiger Steuereinnahmen so erwartet worden sind und auch nicht erwartet werden konnten. Das gilt für Wissenschaft und Politik in gleicher Weise.

Bei einem Personalkostenanteil von 41,5 % des Gesamthaushalts ist es zwingend geboten, Entscheidungen zu treffen, die die Personalkosten und damit den Gesamthaushalt nicht weiter ansteigen lassen; denn nur darum geht es. Aber selbst das ist nicht ganz gelungen, wie wir es heute Morgen bereits gehört haben.

Die Lohn- und Gehaltsabschlüsse für die Jahre 2003 und 2004, die zeitverzögert für die Beamten und Versorgungsempfänger gelten, betragen insgesamt in der Endstufe 4,2 % und sind – das ist das eigentliche Problem – ohne eine Änderung im Personalhaushalt nicht zu finanzieren; es sei denn, die Nettokreditaufnahme wird weiter erhöht. Das wollen Sie doch aber alle nicht. Deswegen warten wir auf entsprechende Vorschläge, falls Sie das nicht mittragen wollen.

(Beifall bei der SPD)

Möglicherweise – diese Kritik sei als Mitglied einer Gewerkschaft an dieser Stelle auch erlaubt – hätte man sich das bei den Tarifverhandlungen genauer überlegen sollen. Ich meine, man hätte einen besseren Weg finden können als den, den man gefunden hat. Es kommt schon merkwürdig bei den Betroffenen an, wenn ihnen zunächst 4,2 % mehr zugesagt werden und sich dann der Staat wieder einen Teil zurückholt. Das kommt sicherlich nicht besonders gut an.

(Bischel, CDU: 2,4 %, Herr Kollege,
nicht 4,2 %!)

– Ich weiß sehr wohl, welche Zahlen ich zu nennen habe. Insgesamt in der Endstufe.

Sehr gern hätten wir auf die vorgeschlagene Kürzung verzichtet, weil wir alle ein großes Interesse an einem gut funktionierenden und motivierten öffentlichen Dienst

haben, den die Bürgerinnen und Bürger zu Recht erwarten. Die Beschäftigten im öffentlichen Dienst haben in der Vergangenheit bewiesen, dass sie auf Herausforderungen der Veränderungen in Staat und Gesellschaft angemessen reagieren können. Die durchgeführten Reformen sind ein eindeutiger Beleg dafür. Aus Zeitgründen verzichte ich, darauf näher einzugehen.

Natürlich ist den Beschäftigten in der Vergangenheit das eine oder andere zugemutet worden. Ich kenne die Liste des Deutschen Beamtenbundes, zu der ich auch gern Stellung nehmen würde, wenn ich die Zeit dazu hätte. Sie haben Anspruch auf eine anständige Behandlung. Das heißt in diesem Fall, dass sie Anspruch auf einen anständigen Lohn haben.

Dabei muss man wissen, dass ca. zwei Drittel der Beamten des Landes in Besoldungsgruppen ab A12 beschäftigt sind. Die Besoldungsgruppe A12 entspricht einem durchschnittlichen Einkommen von 3.300 Euro brutto. Das ist eine Zahl, die einmal genannt werden muss, wenn man über Kürzungen redet.

(Beifall bei SPD und FDP)

Ich möchte keine Vergleiche mit der Privatwirtschaft anstellen, weil sie immer irgendwie willkürlich sind. Eines muss man aber sagen: Gerade bei einer Lage auf dem Arbeitsmarkt, die sich als sehr schwierig darstellt, ist die Sicherheit des Arbeitsplatzes ein hohes Gut. Das sollten auch diejenigen wissen, die einen solchen haben. Das muss ich denjenigen nicht dauernd sagen, aber es muss zumindest angesprochen werden.

(Beifall bei SPD und FDP)

Wenn die Einnahmen im öffentlichen Bereich wegbrechen, dann ist es nach meiner Auffassung nicht richtig, von einem Sonderopfer zu reden. Für wen denn eigentlich? In einigen Fällen in seinen Wahlkreisen bekommt man mit, dass manchmal von Beschäftigten erwartet wird, auf 30 % ihres Einkommens zu verzichten, andernfalls ist der Arbeitsplatz weg. Dann rede ich von Sonderopfern. Das ist in Ordnung. In diesem Zusammenhang ist sicher nicht von einem Sonderopfer zu reden. Es ist sicherlich ein Opfer bzw. ein schmerzlicher Einschnitt, aber ein Sonderopfer ist das nicht.

Wenn der Staat, in diesem Fall das Land, den Ausgabenanstieg stoppen will, was alle fordern, dann ist die vorgelegte Änderung des Gesetzes zwangsläufig, wenn man nicht einen anderen Weg geht – den man natürlich auch gehen könnte –, nämlich den Weg einer drastischen Reduzierung der Arbeitsplätze. Wenn Sie in einem Bereich Personalkosten von 104 Millionen Euro einsparen wollen, dann gibt es nur zwei Möglichkeiten: Entweder Sie nehmen es denen weg, die bereits da sind, oder Sie verzichten auf die Einstellung von Leuten. Eine andere Möglichkeit gibt es nicht.

Ich glaube nicht, dass es die CDU-Fraktion begrüßen würde, wenn wir keine Lehrer und keine Polizisten mehr einstellen würden. Das Geheule, das dann losbrechen würde, kann ich mir jetzt schon vorstellen. Die Möglichkeit, die Herr Bischel genannt hat, halte ich für falsch. Er ist halt ein Lobbyist. Das ist halt so. Einen anderen Vor-

schlag habe ich bis heute nicht gehört. Das, was ich in diesem Zusammenhang von Herrn Böhr gehört habe, lässt eher darauf schließen, dass er damit einverstanden ist, dass man das im Jahr 2004 macht. Zum Jahr 2003 hat er sich anders geäußert. Das will ich jetzt aber nicht vertiefen; denn das hat der Minister bereits getan.

Natürlich kann man überlegen, ob es richtig ist, diese Kürzung so vorzunehmen, wie sie die Landesregierung vorschlägt. Der Herr Ministerpräsident hat aber bereits darauf hingewiesen, welche Probleme die Staffelung mit sich bringt. Darüber haben wir auch diskutiert. Mir persönlich käme es näher, eine Staffelung vorzunehmen. Wenn sie aber solche Auswirkungen hat wie gezeigt und man gleichzeitig im Gegensatz zu fast allen Ländern dynamisiert und in den Besoldungsgruppen bis A8 das Urlaubsgeld weitgehend erhält und das mit einer sozialen Komponente versieht, dann ist dieser Weg meines Erachtens beschreibbar. Dieser Weg macht deutlich, dass ein soziales Verhalten an den Tag gelegt wird.

(Beifall bei der SPD)

Herr Minister Mittler hat gestern darauf hingewiesen, dass es ein Problem im öffentlichen Bereich gibt, weil einerseits den Beamten ein Teil ihres Weihnachtsgeldes gestrichen wird, andererseits dies bei den Angestellten und Arbeitern nicht der Fall ist. Es wird schwierigste Verhandlungen über die Frage der Kürzungen in diesen Bereichen geben, weil sie nicht vergleichbar sind. Man kann nicht sagen, dass ein Beamter in der Besoldungsgruppe A9 vergleichbar ist mit einem Angestellten in der Vergütungsgruppe BAT Vb. Das ist nicht so ohne weiteres möglich.

Deshalb muss man sehr genau hinsehen, wenn man die Verhandlungen führt. Sie müssen aber erfolgen, weil es für den Beamten nicht verständlich ist, wenn die neben ihm arbeitenden Angestellten das Weihnachtsgeld in der bisherigen Höhe bekommen.

Heute möchten wir abschließend noch einmal um Verständnis für die sicherlich schmerzhafteste Kürzung des Weihnachts- und Urlaubsgelds werben. Die Beschäftigten des öffentlichen Dienstes, in diesem Fall besonders die Beamten und Versorgungsempfänger, können davon ausgehen, dass wir in Kenntnis ihrer guten Leistungen, für die wir uns heute auch von dieser Stelle aus recht herzlich bedanken, alles daransetzen werden, dass die Kürzungen auf ein Mindestmaß beschränkt bleiben.

Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall der SPD und der FDP)

Vizepräsidentin Frau Grützmaker:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Bischel für eine Kurzintervention das Wort.

Abg. Bischel, CDU:

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Herr Kollege Pörksen, man merkt Ihnen an, dass Sie schon

einige Zeit aus Ihrer Gewerkschaftstätigkeit, in der Sie jahrelang hauptberuflich tätig waren, draußen sind.

(Schweitzer, SPD: Sie waren überhaupt nie drin!)

Man empfindet, dass Sie eine Sichtweise haben, die überhaupt nicht angebracht ist. Diese falsche Sichtweise wird im Regierungshandeln und im Handeln der Koalitionsfraktionen immer wieder deutlich. Sie tun so, als ob der öffentliche Dienst und insbesondere die Beamtenschaft für Sie Verfügungsmasse wären, mit der Sie machen können, was Sie wollen.

(Hartloff, SPD: Das ist doch herumgebischelt!)

– Nein, nein, das ist genau die grundsätzliche Einstellung, die Sie haben. Lieber Herr Kollege Pörksen, wenn Sie sagen, A12 ist soundso viel, stimmt das. Sie müssen aber die Frage stellen, weshalb die Lehrer und auch andere in A12 sind. Deshalb, weil sie eine Tätigkeit ausüben, die die Voraussetzungen für diese Bezahlung aufweist. Da können Sie doch nicht sagen, dass die überbezahlt sind. Sie könnten dann sagen, dass jeder im öffentlichen Dienst überbezahlt wäre. Das ist doch die Begründung für Sie, dass Sie darüber verfügen können, wie Sie wollen.

(Widerspruch bei der SPD – Beifall der CDU)

Das ist doch das Problem. Sie springen mit den Leuten um, wie Sie wollen. Das ist Ihr Problem. Jetzt merken Sie, dass Sie Mist gemacht haben und entschuldigen sich. Sie können sich nur dadurch rechtfertigen, dass Sie sagen, das, was für 2003 geplant ist, ist ungerecht. Über alle anderen Dinge, auch im Verbund mit allen anderen Ländern – das hat auch unser Fraktionsvorsitzender gesagt – kann man reden. Darüber kann man sich unterhalten. Frau Thomas hat Detailvorschläge gemacht. Nein, Sie führen Ihre Sache stur durch ohne Rücksicht auf die Situation der Menschen.

(Beifall der CDU)

Das ist Ihre Sozialpolitik, die Sie machen. Sie bringen Leute im öffentlichen Dienst durch die Rückführung des Weihnachtsgelds auf das Niveau der Sozialhilfe.

(Unruhe bei der SPD)

Dafür sollen Leute 40 und 41 Stunden arbeiten. Ihre Einstellung ist falsch. Solange Sie nicht einsichtig sind und jede Begründung dafür herhalten muss, um Ihr falsches Tun zu rechtfertigen, werden Sie bei den Betroffenen kein Verständnis finden. Das ist Ihr Problem. Das merken Sie jetzt. Die Umfragen beweisen auch, dass Sie mit Ihrer Politik praktisch am Boden sind. So ist das nämlich.

(Beifall der CDU – Unruhe bei der SPD)

Vizepräsidentin Frau Grützmacher:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Pörksen zur Erwidernung das Wort.

Abg. Pörksen, SPD:

Herr Kollege, Sie halten auch immer dieselben Reden. Im Gegensatz zu Ihnen war ich neun Jahre hauptberuflich tätig. Es stimmt, dass das schon einige Zeit her ist. Ich habe mich aber immer als Vertreter des gesamten Volkes und nicht als Vertreter einer Gewerkschaft verstanden. Das können Sie nicht.

(Beifall der SPD)

Sie sind am Pult immer der Vertreter des Beamtenbundes. Nichts anderes spielen Sie hier.

(Bischel, CDU: Das beweist, dass Sie keine Ahnung haben!)

Das können Sie ruhig so machen, aber Sie müssen sich das dann auch vorhalten lassen. Ich habe ein anderes Verständnis von Politik als Sie.

Sie reden davon, ich würde sagen, das sei Verfügungsmasse. Sie behaupten etwas und dreschen dann darauf ein. Das hat niemand behauptet. Wir haben nur gesagt, welche Möglichkeiten wir haben, um die Personalkosten in den Griff zu bekommen. Da haben wir nur sehr wenige Stellschrauben. Das Weihnachtsgeld ist davon eine Stellschraube. Sie können dagegen sein, aber das ist die einzige Stellschraube, die wir haben. Wenn wir keine Leute entlassen wollen oder keine Leute mehr einstellen wollen, müssen wir das machen.

(Bischel, CDU: Das ist doch Quatsch!
Das ist doch Unsinn! Wer soll denn dann die Arbeit schaffen?
Keine Ahnung!)

– Herr Kollege Bischel, auch als Gewerkschafter war ich ein wenig weitsichtiger als Sie.

Wer hat denn von Überbezahlung gesprochen? Ich habe doch nur ein Beispiel genommen, um aufzuzeigen, um welche Beträge es bei der ganzen Geschichte geht. Nicht mehr und nicht weniger habe ich getan. Ich habe ein Beispiel genommen, in dem die meisten Beschäftigten bei uns im Beamtenkreis drin sind, nämlich in A12. Die Tabellen kennen Sie doch alle.

Ich weiß nicht, wem das dienen soll. Solche Diskussionen dienen nicht dazu, Verständnis herbeizuführen. Davon bin ich fest überzeugt. Das ist doch auch der Vorwurf, der Ihnen gemacht wird. In vielen Bereichen und auch hier setzen Sie sich nicht mit dem Thema auseinander, sondern Sie versuchen, Stimmung zu machen, um Wasser auf Ihre Mühlen zu bekommen.

(Bischel, CDU: Willkür ist das, was Sie machen!)

Jetzt noch etwas zu den Umfragen. Sie brauchen mir nicht das Ergebnis von Umfragen mitzuteilen. Es gibt eine Umfrage zu diesem Punkt, die heute Morgen schon einmal angesprochen worden ist. Ich hoffe, dass Sie sie kennen. Ich bin keiner derjenigen, der den öffentlichen Dienst schlecht macht. Das ist von meinem Grundverständnis her schon gar nicht möglich. Wenn aber zwei Drittel der Bevölkerung der Auffassung sind, dass man das machen kann, und ein Teil sogar der Meinung ist, dass das noch nicht genug ist, hat man zumindest ein gewisses Verständnis für diese Entscheidung. Dann kann man zu dieser Entscheidung auch durchaus stehen.

(Beifall der SPD und des Abg. Kuhn, FDP)

Vizepräsidentin Frau Grützmacher:

Meine Damen und Herren, ich erteile Herrn Staatsminister Mittler das Wort.

Mittler, Minister der Finanzen:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die vorhergehende Auseinandersetzung, die es an diesem Rednerpult gegeben hat, ist für mich der Anlass, auf etwas aufmerksam zu machen, damit wir vor allem nicht eine Emotionalität in Bezug auf ein Problem erzeugen, das weit überzogen dargestellt wird. Die Reduzierung der in diesem Jahr nach geltendem Recht regulären 84%igen Sonderzuweisung auf 70 % macht, bezogen auf die Jahresbezüge, 1,1 % in diesem Jahr aus. Dies ist vor dem Hintergrund zu sehen, dass wir eine lineare Anhebung der Bezüge haben.

(Bischel, CDU: Ab wann?)

– Lassen Sie mich doch ausreden.

(Bischel, CDU: Ja, ja, ich weiß, was Sie sagen wollen! – Heiterkeit bei der SPD)

Ab 1. Juli, wenn ich das Datum richtig im Kopf habe.

(Bischel, CDU: Aha!)

Bezogen auf das Gesamtjahr bedeutet das – – –

(Bischel, CDU: Auf das halbe Jahr!)

Bezogen auf das halbe Jahr bedeutet das 1,2 %. Damit tritt nicht das Ereignis ein, dass über diese Maßnahme die Besoldungsempfänger und auch die Versorgungsempfänger zu Sozialhilfeempfängern gemacht werden. Ich bin an dieses Pult gegangen, um das deutlich zu machen.

(Bischel, CDU: Rechnen Sie einmal A 6 und A 7 aus!)

– Schauen Sie sich doch einmal die Zahlen an. Da gibt es kaum noch welche. Da haben wir kaum noch welche.

Ich habe mich gemeldet, um deutlich zu machen

(Bischel, CDU: Um zu verwirren!)

und mich dagegen zu wehren, dass von Ihnen ein Horrorschild gezeichnet wird,

(Beifall der SPD und der FDP)

das dem Anlass, der Diskussion und dem Problem, mit dem wir es zu tun haben, in keiner Weise gerecht wird. Darauf wollte ich aufmerksam machen.

(Beifall der SPD und der FDP)

Vizepräsidentin Frau Grützmacher:

Den Fraktionen steht jetzt noch eine Redezeit von drei Minuten zur Verfügung. Mir liegen aber keine Wortmeldungen vor. Damit sind wir am Ende der ersten Beratung des Landeshaushaltsgesetzes 2004 angekommen. Der Gesetzentwurf und der Finanzplan des Landes Rheinland-Pfalz werden an den Haushalts- und Finanzausschuss unter Beteiligung der Fachausschüsse, so wie das im Ältestenrat vereinbart wurde, überwiesen.

Mit überwiesen wird der Gesetzentwurf der Landesregierung „...tes Landesgesetz zur Änderung besoldungs- und versorgungsrechtlicher Vorschriften“ – Drucksache 14/2505 –. Dieser Gesetzentwurf wird an den Haushalts- und Finanzausschuss – federführend – und an den Rechtsausschuss überwiesen. – Ich sehe keine Gegenstimmen. Dann ist das so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 4** der Tagesordnung auf:

Wahl eines Mitglieds des Landtags in den Oberrheinrat Wahlvorschlag der Fraktion der CDU – Drucksache 14/2495 –

Die CDU-Fraktion schlägt vor, anstelle des ausgeschiedenen Abgeordneten Manfred Kramer den Abgeordneten Dr. Thomas Gebhart als Mitglied des Landtags in den Oberrheinrat zu wählen.

Wer diesem Vorschlag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön. Damit ist Herr Abgeordneter Dr. Thomas Gebhart einstimmig als Mitglied des Landtags in den Oberrheinrat gewählt worden. Herzlichen Glückwunsch!

(Beifall bei der CDU)

Ich rufe **Punkt 5** der Tagesordnung auf:

Wahl eines Mitglieds des Landtags in den Landesjugendhilfeausschuss Wahlvorschlag der Fraktion der CDU – Drucksache 14/2518 –

Die CDU schlägt als neues Mitglied im Landesjugendhilfeausschuss Frau Abgeordnete Dorothea Schäfer vor.

Wer diesem Vorschlag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Damit ist Frau Abgeordnete Dorothea Schäfer einstimmig als Mitglied in den Landesjugendhilfeausschuss gewählt worden. Herzlichen Glückwunsch!

(Beifall bei der CDU –
Beifall der Abg. Frau Thomas,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich rufe **Punkt 6** der Tagesordnung auf:

Landesgesetz zur Änderung besoldungs- und versorgungsrechtlicher Vorschriften Gesetzentwurf der Landesregierung – Drucksache 14/2208 – Zweite Beratung

dazu:

Beschlussempfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses – Drucksache 14/2536 –

Ich erteile der Berichterstatterin, Frau Abgeordneter Kohnle-Gros, das Wort. Die Fraktionen haben sich im Ältestenrat auf eine Redezeit von fünf Minuten geeinigt.

Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich darf über die Beratungen zum genannten Gesetzentwurf zur Änderung besoldungs- und versorgungsrechtlicher Vorschriften berichten.

(Präsident Grimm übernimmt
den Vorsitz)

Durch Beschluss des Landtags vom Juni dieses Jahres haben wir diesen Gesetzentwurf nach einer ersten Beratung im Plenum an den Haushalts- und Finanzausschuss – federführend –, an den Ausschuss für Wissenschaft, Weiterbildung, Forschung und Kultur und an den Rechtsausschuss überwiesen.

Der mitberatende Ausschuss für Wissenschaft, Weiterbildung, Forschung und Kultur hat den Gesetzentwurf vor der Sommerpause am 1. Juli 2003 beraten. Anschließend hat der Haushalts- und Finanzausschuss auf Antrag der CDU-Fraktion eine Anhörung beschlossen. Diese Anhörung fand in der 31. Sitzung am 9. September 2003 statt. Die abschließende Beratung wurde wenige Tage später durchgeführt.

Der Haushalts- und Finanzausschuss hat einen Änderungsantrag, der aus einem mitberatenden Ausschuss kam, sowie einen Änderungsantrag der SPD und der FDP angenommen, der sich insbesondere mit den Regelungen zum In-Kraft-Treten des Gesetzes beschäftigte. Die Beschlussfassung sieht deswegen die geänderte Form vor. Ich darf ausdrücklich darauf hinweisen.

Vielen Dank.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Präsident Grimm:

Vielen Dank, Frau Berichterstatterin. Ich eröffne die Aussprache und erteile Frau Abgeordneter Kohnle-Gros das Wort.

Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:

Herr Präsident, vielen Dank. Als Sprecherin meiner Fraktion für Hochschulfragen weise ich darauf hin, dass sich dieser Gesetzentwurf neben anderen Regelungen – das will ich ausdrücklich sagen, weil sich zurzeit ein ähnlicher Gesetzentwurf mit der gleichen Überschrift im Umlaufverfahren befindet, der aber etwas anderes beinhaltet – mit der Besoldung von Professorinnen und Professoren, den Beschäftigten an den Hochschulen in diesem Land, beschäftigt. Ich habe bereits erwähnt, dass das Landesgesetz eine Anhörung erfahren hat, die die CDU – das ist mir in diesem Zusammenhang wichtig – im Haushalts- und Finanzausschuss beantragt hatte.

Meine Damen und Herren, diese Anhörung hat das zutage gebracht, was ich versucht habe, bei der ersten Lesung in diesem Haus zum Ausdruck zu bringen. Ich habe noch einmal nachgelesen, was vonseiten der anderen Fraktionen zu diesem Thema gesagt worden ist. Ich muss jetzt doch noch einmal darauf hinweisen – das gilt vor allem für die Kollegen der FDP, aber auch der SPD –, dass es sich um die Umsetzung von Bundesrecht handelt.

Lieber Herr Kollege Kuhn, ich entnehme Ihren Ausführungen, die ich noch einmal nachgelesen habe, dass Sie das nicht verstanden haben. Es geht nicht darum, eine Umsetzung eins zu eins vom Bundesrecht durchzuführen. Dieses Bundesrecht sieht ausdrücklich einen Regelungsspielraum auch für die Landesgesetzgeber vor.

Ich habe bei der ersten Lesung schon darauf hingewiesen, dass wir nach Niedersachsen das erste Land sind, das diesen Gesetzentwurf in Angriff genommen hat, und uns damit in ein großes Risiko begeben.

Ich bitte Sie, noch einmal die Anhörung vor Ihrem inneren Auge vorübergehen zu lassen. Es gab vieles schriftlich. Frau Thomas hat damals gemeint, sie hätte die vielen Zuschriften nicht erhalten. Ich denke, sie hat das mittlerweile rekapitulieren können, was ich damals angedeutet hatte,

(Zuruf der Abg. Frau Thomas,
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

nämlich dass in der Anhörung viele Punkte kritisiert wurden, die in das Gesetz aufgenommen worden sind.

Ich möchte kurz zusammenfassen, was passiert ist. Einer der Anzuhörenden hat es sehr schön formuliert und gesagt, dass die Intention des Bundesgesetzes bei der Umsetzung in das Landesgesetz völlig verloren gegangen ist, nämlich die Besoldung der Professoren an den Hochschulen so zu verändern, dass wir international wettbewerbsfähig bleiben und beste Leute aus dem Ausland und natürlich auch aus Rheinland-Pfalz und

dem restlichen Bundesgebiet an unsere Hochschulen ziehen können, indem wir sie nach Leistung bezahlen können. Auch das ist ein Hinweis gewesen, den ich bereits bei der ersten Beratung gegeben habe.

Meine Damen und Herren, es haben sich noch weitere Nachteile ergeben. Man traut sich kaum, nach der Debatte über die Haushaltssituation zu sagen – Frau Thomas hat auch darauf hingewiesen, dass es immer darauf ankommt, einen Haushalt so zu gestalten, dass er an den wichtigen Punkten die richtigen Schwerpunkte setzt –, dass es ein Problem mit diesem Gesetzentwurf geben wird und wir die Wettbewerbsfähigkeit innerhalb der Bundesländer nicht werden aufrechterhalten können. Außerdem werden wir mit diesem Gesetzentwurf, der bei den Professoren auch zu Einkommenseinbußen vor allem bei ihren Pensionen führen wird, große Probleme bekommen, gute Leute zu halten und – das ist noch wichtiger – in Zukunft nach Rheinland-Pfalz zu holen. Es geht um den wichtigen Bereich, nämlich die Hochschulen und die jungen Menschen in Rheinland-Pfalz, die wir ausbilden wollen.

Ich möchte darauf hinweisen, dass dieser Gesetzentwurf in finanzieller Hinsicht nicht das ausschöpft, was der Bundesrahmen an Öffnungsmöglichkeiten geboten hätte. Das wären keine riesigen Bewegungen gewesen. Es geht vielleicht um 2 % und um Regelungen in der Pensionfähigkeit der Leistungszulagen.

Abschließend will ich noch einmal sagen, dass – wie das auch auf Bundesebene bei der Debatte des Bundesgesetzes war – niemand etwas gegen diese leistungsgerechten Elemente hat. Es war nicht vorgesehen, die Leute schlechter, sondern gerechter zu bezahlen. Diesem Anspruch sind Sie mit diesem Gesetzentwurf nicht gerecht geworden. Deshalb werden wir ihn ablehnen.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Präsident Grimm:

Es spricht Frau Abgeordnete Brede-Hoffmann.

Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Kollegin Kohnle-Gros, Sie haben mit großer Verve versucht, uns darzustellen, dass nur in Rheinland-Pfalz das Geld knapp zu sein scheint. Alle anderen Bundesländer können bei künftigen gesetzlichen Regelungen, die auf Landesebene dort entwickelt werden, offensichtlich aus dem Vollen schöpfen. Die anderen Bundesländer werden jedoch den selben Prozess wie wir durchlaufen müssen. Wir haben uns von den Sprecherinnen und Sprechern der Universitäten überzeugen lassen, dass Ihre Bedenken, was den Zeitpunkt des In-Kraft-Tretens angeht, berechtigt waren. Deswegen haben wir unseren Änderungsantrag, in dem wir den Zeitpunkt des In-Kraft-Tretens hinausgeschoben haben, eingebracht.

Frau Kollegin, die anderen Bundesländer werden genauso wenig, wie wir das können, sagen: Natürlich hat uns der Bund weitreichende Spielräume eröffnet. Wir könnten in diesen landesgesetzlichen Regelungen auch vorsehen, dass den Universitäten zusätzlich Millionenbeträge zur Verfügung gestellt werden, um bei der Leistungsbesoldung zusätzliche Honorierungen vorzusehen.

Diese anderen Bundesländer werden es ebensowenig können.

Frau Kollegin, eines ist Ihnen offensichtlich auch entgangen. Auf Bundes- wie auf Länderebene haben die Finanzminister vereinbart gehabt, dass dieses Gesetz, wenn es in den Ländern heruntergebrochen wird, auch kostenneutral herunterzubrechen ist. Das Land Rheinland-Pfalz hat außerdem schon eine halbe Million Euro für die Aufstockung der W-3-Stellen – 2 % an den Fachhochschulen – zusätzlich vorgesehen.

(Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

Ansonsten haben die Finanzminister eine Kostenneutralität vereinbart.

Frau Kollegin, die Wissenschaftsminister der Länder – auch das ist Ihnen offensichtlich entgangen; es waren übrigens immer CDU-Wissenschafts- und Finanzminister dabei – haben vereinbart, dass bei dem Herunterbrechen dieser bundesgesetzlichen Regelungen keinesfalls der Griff in die Kassen der Hochschulen an anderer Stelle vorgenommen werden kann, das heißt, keine Verlagerung von Mitteln zum Beispiel aus dem sächlichen in den personellen Bereich hinein. Nichts anderes ist in diesem Land geschehen.

Etwas ist in diesem Land geschehen, nämlich eine ganz entschiedene Bejahung dieses Leistungsprinzips. Das ist übrigens etwas, was bei Unternehmern und Freiberuflern völlig selbstverständlich ist. Diese können überhaupt nicht mehr nachvollziehen, wie man über die Frage diskutieren kann, ob leistungsbezogene Besoldung gerecht und richtig ist; denn ohne ihre Leistung kommt bei diesen überhaupt nichts herein.

Dieses Prinzip haben wir eins zu eins umgesetzt. Wir sind der Meinung – da hat uns übrigens die Anhörung bestätigt –, dass das der Wettbewerbsfähigkeit und der Qualitätssicherung unserer Hochschulen gut tun wird, Professorinnen und Professoren nicht mehr dafür zu belohnen, dass sie älter werden – das werden sie wie wir alle automatisch –, sondern sie dafür zu belohnen, dass sie engagiert forschen und lehren und sich im Besonderen engagiert den Interessen der Studierenden zuwenden bei der Begleitung zu Examina und weiteren Qualifikationen. Dieses Prinzip ist eins zu eins in unserem Gesetz umgesetzt worden mit einem ganz hohen Gestaltungsspielraum für die jeweilige Hochschule. Das war uns wesentlich und wichtig in diesem Gesetz. Das finden Sie in diesem Gesetz an all den Stellen, wo geregelt wird, wie die Hochschulen mit diesen Fragen umzugehen haben. Sie können Ihre eigenen Kriterienkataloge entwickeln, nach denen dann Leistungsbesoldungen zugeteilt werden. Dort bekommen Sie keine Vorschriften gemacht, dieses ist wichtig oder jenes ist zu belohnen,

sondern die sollen das in ihren eigenen Gremien machen.

Das war der weitere Punkt, der uns dazu gebracht hat, den Änderungsantrag einzubringen, dass wir gesagt haben, die Hochschulen müssen jetzt die Hochschulräte bilden. Dort müssen Sie dann auch Externe in diese Diskussionen einbeziehen. Das wird seine Zeit brauchen. Bei der Entwicklung der Kriterien, die dann auf die Hochschulen zu beziehen sind, müssen auch die Externen erst sehen, was dem inneren Leben der Hochschule wichtig ist. Deswegen haben wir gesagt, die Hochschulen sollen die Chance haben, dass die Rechtsverordnung des Landes da ist, mit der sie arbeiten können. Sie sollen die Möglichkeit haben, sauber ihre neuen Gremien nach dem neuen Hochschulgesetz entwickeln, damit Sie dann einen ordentlichen, nachvollziehbaren und bestandskräftigen Kriterienkatalog entwickeln, um Ihre Leistungsbesoldungen dann auf einer sicheren Basis zu machen.

Lassen Sie mich noch einen Satz sagen. Diejenigen Professorinnen und Professoren an den Hochschulen, die sich diesem Verfahren nicht aussetzen möchten, die weiterhin als C-besoldete Professorinnen und Professoren bleiben, zwingt keiner, dort hinauszugehen, was Sie uns in der ersten Diskussion hier haben weismachen wollen, dass wir die Bösen sind, die den Professorinnen und Professoren noch etwas wegnehmen. Davon ist gar keine Rede. Bestandsschutz genießen diejenigen, die heute schon in Dienstverträgen sind. Bei den Neuverpflichtungen werden es W-Dienstverträge mit Grundgehalt und Leistungsbezügen. Die Hochschulen werden dafür ihren eigenen, für sie richtigen, wichtigen und im Wettbewerb bestandskräftigen Weg finden.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei SPD und FDP)

Präsident Grimm:

Zu einer Kurzintervention erteile ich Frau Kollegin Kohnle-Gros das Wort.

Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:

Frau Kollegin, ich habe Ihnen jetzt extra die Chance gelassen, selbst zu sagen, dass Sie dieses In-Kraft-Treten hinausgeschoben haben, warum Sie das gemacht haben. Das ist auch völlig in Ordnung. Ich habe auch gar nichts dagegen. Sie haben in dem Punkt zumindest auf die Anhörung reagiert.

Aber Sie haben jetzt gesagt, dass es auch CDU-Finanzminister waren, die in diesem Bereich mitgestimmt haben. Sie müssen aber sehen, dass die finanzschwachen Länder diejenigen waren, die diese Deckelung, diese Kostenneutralität, die jetzt über dem Gesetz schwebt, durchgesetzt haben, weil sie nicht wollten, dass in einzelnen Bundesländern – es ging im Bundesgesetz darum, sogar die A-10-Grenze nach oben abzuschaffen, damit man Leute wirklich super und spitzenmäßig bezahlen kann – – – Frau Bundesministerin

Bulmahn – ich glaube, sie gehört der SPD an – sollte dieses Auslandsargument als entscheidendes Argument haben.

Wenn Sie im Ohr haben, was Frau Klaus vom DGB gesagt hat, dann werden Sie sich erinnern, dass sie gesagt hat, es gab bestimmte Interessen in anderen Bundesländern, diese Regelung überhaupt nicht anders zu machen, sondern zu deckeln. Wenn Sie genau verfolgt haben, was die Baden-Württemberger und die Bayern vorhaben, dann werden Sie sehen, dass die ein Stück aus dem Vertrag aussteigen werden. Sie werden sich eigene Tarife einfallen lassen. Sie werden sich die wirklich guten Leute, die sie haben wollen, holen.

Noch eine Bemerkung zu der Frage: Wer bekommt weniger, und wer bekommt mehr? – Auch das war in der Anhörung deutlich geworden, dass es natürlich in dem einen oder anderen Fall mehr wird. Sie haben vergessen zu sagen, dass es auch in den Leitungsfunktionen Leistungszulagen geben wird. Jetzt schauen Sie sich einmal die Verordnung an. Der Vizepräsident an der Universität Koblenz-Landau bekommt nach der Regelung in der Verordnung 5 % des W-3-Gehalts als Zulage für sein Vizepräsidentenamt. Haben Sie einmal ausgerechnet, wie viel das ist? Schätzen Sie einmal! Es sind 200 Euro. Es bleiben ihm netto 68 Euro im Monat. Dafür soll er Vizepräsident an der Universität Koblenz-Landau sein. Das war vorher ein C 4-Professor. Jetzt erklären Sie mir einmal, wie Sie die Attraktivität für solche Ämter mit solchen Gehaltszulagen, Leistungszulagen garantieren wollen. Das ist eine Milchmädchenrechnung, die nicht aufgehen wird. Ich sage Ihnen, Sie haben das nicht richtig angeschaut. Sie hätten sich das ansehen müssen, um zu verstehen, was hinter dieser Geschichte steckt, außer dem, was Sie nachbabbeln –Entschuldigung, ich muss das einmal so sagen –, was natürlich auf Bundesebene zum Teil gesagt wurde. Das steht in den Papieren. Ich habe versucht, das hier Stück für Stück einzubringen. Das wird mit diesem Gesetz gewährleistet. Das ist doch der eigentliche Bruch in der Diskussion. Das müssen Sie zur Kenntnis nehmen, auch wenn Sie das jetzt hier einfach so nachvollziehen.

(Beifall bei der CDU)

Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD:

Frau Kollegin, Sie können das hier so erzählen, weil Ihr Kollege Böhr im Moment nicht anwesend ist. Habe ich heute Morgen alles falsch gehört, als er uns eine Philippika vorgelesen hat, wir würden falsch und vor allem zu wenig sparen. Ich weiß gar nicht, wo Sie glauben, dass die in Ihren Träumen, in meinen übrigens auch – – – Ich würde gern in der Lage sein, zu sagen, in unseren Hochschulen können wir in der nach oben offenen Besoldungsskala gehen bis zum, ich weiß es nicht, exorbitanten Fußballergehalt. Natürlich würde ich das gern machen. Aber ich weiß gar nicht, was Sie glauben, wo die dafür notwendigen Geldressourcen plötzlich sprudelartig hervorkommen sollen, die wir bis jetzt nicht gesehen haben.

(Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

Es muss diese Quelle geben. Sie haben sie uns nur noch nicht verraten, Frau Kollegin. Das hat nichts mit nachbabbeln zu tun, sondern das hat etwas damit zu tun, mit dem Geld, das vorhanden ist, mit einer neuen Systematik, die in der Tat sich einem völlig anderen Gedanken zuwendet, nämlich dem, diejenigen, die Besonderes leisten, für die Hochschulen zu bekommen nach den Kriterienentscheidungen der Hochschule und nicht der Kriterienentscheidungen, die zunächst einmal in den Grundlagen der Rechtsverordnung stehen.

(Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

– Frau Kollegin, das heißt auch, dass natürlich der Vizepräsident an der Universität, wenn die Kriterienentscheidung der Hochschule, an der er beschäftigt ist, dies noch mit besonderen Leistungszulagen honorieren will, diese auch noch bekommen kann außer der automatisierten, die Sie in der Rechtsverordnung gefunden haben. Das hat die Hochschule zu entscheiden.

Die Diskussion, die Sie führen, ist doch lediglich, dass Sie den Hochschulen noch nicht einmal zutrauen, dass sie einen Kriterienkatalog entwickeln, der solche Leistungen mitbesolden, mitbelohnen möchte. Sie unterstellen den Hochschulen doch schlicht und einfach, dass sie nur noch drei Leuchttürme besonders gut besolden möchte und alle anderen, die in Neuverpflichtungen kommen sollen, werden dann die Dummen dabei sein.

Das scheint mir das Bild zu sein, das Sie von der inneren Steuerungskraft einer Hochschule nach außen tragen möchten. Ich sage Ihnen ganz klar, meines ist dort ein anderes, auch aus der Erfahrung der Diskussion an unseren Hochschulen.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Grimm:

Es spricht Frau Abgeordnete Thomas.

Abg. Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Meine Damen und Herren, wir haben in der ersten Beratung schon einiges Grundsätzliches zu diesem Gesetzentwurf gesagt. Dennoch zwei Eingangsbemerkungen.

Die Reform der Professorenbesoldung ist das zweite wesentliche Element der Dienstrechtsreform, die die Hochschulen betrifft. Das erste Element war der Ansatz, die deutsche Hochschule für den nationalen und internationalen wissenschaftlichen Nachwuchs attraktiver zu machen in Form der Einführung der Juniorprofessur. Das zweite Element ist jetzt diese Reform der Professorenbesoldung, mit der erreicht werden soll, dass eine leistungsgerechte Vergütung ermöglicht wird, neben dem, was an Grundgehalt, an Grundausrüstung gezahlt wird, eben Leistungsvergütungen, die von den entsprechenden Gremien der Hochschulen im Rahmen der vorgegebenen Verordnung, die von der Landesregierung formuliert wird, ausgezahlt werden müssen.

Wir teilen im Grundsatz die Absicht dieser Vergütung nach Leistungskriterien. Wir finden, dass dies in der Umsetzung des Gesetzes, die auch in einem richtigen Ansatz vorgenommen wurde.

Frau Kohnle-Gros, ich würde in einer solchen Diskussion vielleicht einmal versuchen, zwischen der Methode und dem Ansatz, also etwas leistungsgerecht zu vergüten und dafür den Hochschulen Instrumente in die Hand zu geben, und dem, was quasi zur Verteilung zur Verfügung steht, zu unterscheiden.

Sie vermischen das in der Diskussion ständig. Ich versuche, das zu trennen, weil ich glaube, --

(Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

– Nein.

-- das Instrument der leistungsgerechten Vergütung ist ein richtiges und ein Fortschritt für das, was an den Hochschulen an Gestaltungs- und Entscheidungsfähigkeit vorhanden ist, aber es etwas anderes ist, wie ich dann die konkrete Ausstattung der Töpfe im Haushalt mache.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: So ist es!)

Darüber streite ich mit dieser Landesregierung, seitdem ich für die Haushaltspolitik zuständig bin. Deswegen sage ich nicht, dass die Methodik falsch ist.

(Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

Deswegen wird unsere Fraktion diesem Gesetzentwurf der Landesregierung mit den Änderungen, wie sie in der Ausschussberatung und nach der Anhörung vorgeschlagen wurden, zustimmen, weil ein wesentlicher Kritikpunkt geändert wurde.

Frau Kohnle-Gros, der ganz wesentliche Kritikpunkt, das wissen Sie, war von allen Anzuhörenden der Zeitpunkt der Umsetzung.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Wenn wir die Anhörung nicht beantragt hätten, wären wir nicht so weit gekommen!)

Sie wissen, es gab nach der Beratung eine Menge Zuschriften. Ich habe nur gesagt, ich habe sie vor der Beratung nicht bekommen, aber natürlich im Kuratorium der Hochschulen usw. ist das an uns herangetragen worden.

Die Zeit für die Vorbereitung und die Umsetzung des Gesetzes an den Hochschulen wurde verlängert durch das spätere In-Kraft-Treten. Es wurde auch darauf verzichtet, eine detaillierte Auflistung von Kriterien für die Leistungszulage in der Verordnung festzulegen. Das finde ich auch richtig, weil ich glaube, dass es in der Entscheidungskraft der Hochschulen liegen soll und im Hochschulgesetz entsprechende Mechanismen und Gremien vorgesehen sind.

Es ist ein wichtiger Punkt im Gesetz vorgesehen, dass nämlich besoldungssystematisch Fachhochschulen mit den Universitäten gleichgestellt werden, systematisch,

aber nicht im Korridor der Möglichkeiten. Aber auch das ist eher über den Haushalt und über die zur Verfügungstellung der Haushaltsmittel zu regeln als in diesem Gesetz. Deswegen, glauben wir, sind wir von der Methodik mit der Umsetzung des Bundesrechts auf Landesebene auf dem richtigen Weg.

Noch ein Wort zum Thema „Kostenneutralität“. Wir können nicht sagen, wir nehmen den Bereich der Professorenbesoldung völlig aus von dem, was es an Deckelungen, Einschränkungen und Entwicklungen von Kostenpositionen gibt. Sie führen Bayern und Baden-Württemberg an. Sie können doch nicht sagen, dass dieses Gesetz Bayern und Baden-Württemberg in die Lage versetzt, zum Beispiel attraktiver für Professoren zu sein.

(Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

Das sind sie die ganze Zeit schon, weil sie eine andere Ausstattung für ihre Hochschulprofessuren, für die Studiengänge, die sie bereitstellen, usw. haben. Das ist doch nicht an diesem Gesetz festzumachen, sondern an der Gesamtkapazität an Haushaltsmitteln, die wir den Hochschulen zur Verfügung stellen.

Eine letzte Bemerkung. Für uns ist dieses Gesetz ein Schritt nach vorn. Ich sage noch einmal – ein Grundsatz zum Schluss, den ich auch in der ersten Beratung genannt habe –, wir streben gemeinsam mit unseren Kollegen und Kolleginnen auf der Bundesebene an, dass wir über kurz oder lang einen eigenen Wissenschaftstarif bekommen.

Herr Bischel springt zu einem solchen Zeitpunkt immer im Dreieck, weil er sagt, dann müssten wir auch den Beamtenstatus für Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen abheben. Das ist aber für mich nicht die Begrenzung.

Ich glaube, dass es an den Hochschulen und im Wissenschaftsbereich an der Zeit ist, sich aus den engen Grenzen der Beamtenbesoldung zu lösen, mehr Freiräume geben zu können und die Gestaltung in die Hand der Tarifpartner zu legen und dies nicht in Einzelverordnungen und -bestimmungen zu regeln. Das ist noch ein Stück Zukunftsmusik. Ich bin aber überzeugt, das wird der nächste Schritt sein.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Zuruf des Abg. Itzek, SPD)

Präsident Grimm:

Bevor ich dem nächsten Redner das Wort erteile, begrüße ich auf der Zuschauertribüne Mitglieder des Handwerksgesellenvereins Kirn und Mitglieder des CDU-Ortsverbandes Heidesheim-Wackernheim. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Es spricht Herr Abgeordneter Kuhn.

Abg. Kuhn, FDP:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sie gestatten mir, dass ich mich kurz fasse.

(Frau Leppla, SPD: Ja!)

Der Präsident hat mich gerade ermuntert.

Ich will kurz ergänzen und bestätigen, was Frau Kollegin Brede-Hoffmann gesagt hat. Ich unterstütze auch wesentliche Teile dessen, was Frau Thomas gesagt hat.

(Frau Thomas, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Auch das Letzte?)

Wir werden eine Entwicklung bekommen – das sehe ich auch so –, die möglicherweise in diese Richtung gehen muss.

Es ist klar, es wird Bundesrecht in Landesrecht umgesetzt. Frau Kohnle-Gros, dass es einen Spielraum gibt, ist richtig. Dass der Spielraum so genutzt wird, wie er in diesem Gesetz festgelegt wird, hat gute Gründe. Das wissen Sie auch.

Ich möchte bezweifeln, dass die Festlegung in Rheinland-Pfalz an sich zu einem Wettbewerbsnachteil führen wird. Dafür sind die Unterschiede nicht groß genug. Vom Grundsatz her ist klar, der Einstieg – vielleicht ist das in der Zukunft noch zu erweitern – in leistungsorientierte Besoldung, also über Leistungszulagen ist das, was wir als FDP-Fraktion begrüßen und wünschen.

Im Übrigen sollte man, wenn man schon visionär denkt, auch überlegen, ob man nicht auch in anderen Bereichen diesen Schritt gehen sollte. Es wird von uns positiv zur Kenntnis genommen.

Zu der Frage des In-Kraft-Tretens – das war auch Gegenstand der Anhörung – sage ich, auch das ist in Ordnung. Das Ministerium hat eine pragmatische Entscheidung getroffen. Die Hochschulen haben ein späteres In-Kraft-Treten gewünscht und angemessen begründet.

Insofern begrüße ich auch den Schritt, das In-Kraft-Treten um ein halbes Jahr zu verschieben. Die FDP stimmt diesem Gesetzentwurf zu.

(Beifall der FDP und der SPD)

Präsident Grimm:

Die Landesregierung will nicht Stellung nehmen.

Wir können zur Abstimmung kommen. Wir stimmen zunächst über die Beschlussempfehlung ab.

Wer der Beschlussempfehlung des Haushalts- und Finanzausschusses – Drucksache 14/2536 – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Die Gegenprobe! – Die Beschlussempfehlung ist mit den Stimmen der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU angenommen.

Wir stimmen nun über den Gesetzentwurf in zweiter Beratung ab. Wer dem Gesetzentwurf – Drucksache 14/2208 – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Die Gegenprobe! – Mit den Stimmen der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU wird der Gesetzentwurf in zweiter Beratung angenommen.

Wer dem Gesetzentwurf in der Schlussabstimmung zustimmen möchte, den bitte ich, sich vom Platz zu erheben! – Die Gegenprobe! – Mit den Stimmen der SPD, der FDP und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU ist der Gesetzentwurf der Landesregierung in der Schlussabstimmung angenommen.

Meine Damen und Herren, ich rufe **Punkt 7** der Tagesordnung auf:

**Landesgesetz zur Änderung des
Landeswassergesetzes
Gesetzentwurf der Landesregierung
– Drucksache 14/2300 –
Zweite Beratung**

**dazu:
Beschlussempfehlung des Ausschusses
für Umwelt und Forsten
– Drucksache 14/2537 –**

**Änderungsantrag der Fraktion
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
– Drucksache 14/2553 –**

Ich erteile dem Berichterstatter, Herrn Abgeordneten Lammert, das Wort.

Abg. Lammert, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Durch Beschluss des Landtags vom 10. Juli 2003 ist der Gesetzentwurf der Landesregierung, Landesgesetz zur Änderung des Landeswassergesetzes – Drucksache 14/2300 – an den Ausschuss für Umwelt und Forsten – federführend – und an den Rechtsausschuss überwiesen worden.

Der Ausschuss für Umwelt und Forsten hat den Gesetzentwurf in seinen Sitzungen am 16. September und am 2. Oktober beraten. In seiner Sitzung am 2. Oktober hat der Ausschuss für Umwelt und Forsten auf Antrag der CDU-Landtagsfraktion ein Anhörverfahren durchgeführt.

In dieser Sitzung am 2. Oktober wurde nach dem Anhörverfahren über den Gesetzentwurf mit einem Änderungsantrag der SPD und FDP abgestimmt. Der Ausschuss für Umwelt und Forsten empfiehlt dem Landtag mit den Stimmen der Vertreter der Fraktionen der SPD und FDP gegen die Stimmen der Vertreter der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, den Gesetzentwurf der Landesregierung mit den entsprechenden Änderungen anzunehmen. Der mitberatende

Rechtsausschuss hat sich dieser Beschlussempfehlung angeschlossen.

Danke schön.

(Beifall im Hause)

Präsident Grimm:

Ich danke dem Herrn Berichterstatter, eröffne die Aussprache und erteile dem Kollegen Alexander Licht von der CDU-Fraktion das Wort.

Abg. Licht, CDU:

Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Die Notwendigkeit der Novellierung des Landeswassergesetzes basiert auf drei Richtlinien der Europäischen Union: der Wasserrahmenrichtlinie, der UVP-Änderungsrichtlinie und der IVU-Richtlinie.

Meine Damen und Herren, die Landesregierung geht davon aus – dies möchte ich an dieser Stelle festhalten –, dass dieses Gesetz ein Investitionsvolumen für die erste Planungsumsetzung innerhalb der nächsten 15 Jahre von insgesamt 1,25 Milliarden Euro notwendig macht. Sie führt aus, hinzu komme zusätzlicher Organisations- und Koordinationsaufwand einschließlich des zusätzlichen Personalbedarfs in Höhe von mindestens 1 Million Euro pro Jahr.

(Schmitt, CDU: Wieder eine Belastung der Kommunen!)

Meine Damen und Herren, wenn Sie einen Blick auf Seite 131 des Haushaltsplans des Ministeriums für Umwelt und Forsten - Kapitel 14 12 „Abwasserabgabe“ - richten, so wird dort der Schwerpunkt des künftigen Kapitels beschrieben. Die Umsetzung dieses neuen Gesetzes lässt erahnen, welche Befürchtungen und Sorgen vor allem die Kommunen, aber auch alle anderen vom Gesetz betroffenen Wassernutzer an die Gesetzesdiskussion binden und mit welchen Befürchtungen sie an diese Gesetzesdebatte herangehen.

In einer Synopse zum Referentenentwurf des Ministeriums vom November 2002 heißt es: „Aussagen zu den Kostenfolgen für die kommunalen Gebietskörperschaften fehlen gänzlich. Das Konnexitätsprinzip ist sicherzustellen. Die Entscheidung des Landes, keine Gesetzesfolgenabschätzung durchzuführen, ist nicht nachvollziehbar.“

(Schmitt, CDU: So ist das!)

So wurde die Diskussion vor gut einem Jahr begonnen. Ein Jahr später hat der Vertreter der kommunalen Familie, der Oberbürgermeister Achim Hütten, Sozialdemokrat – viele kennen ihn –, fast wortgleich Forderungen in einer von der CDU gegen die SPD/FDP durchgesetzten Anhörung vorgetragen. Ich fasse einmal zusammen, was er sagte: Wer bestellt, soll auch bezahlen.

(Schmitt, CDU: Der Mann hat Recht!
Wo er Recht hat, hat er Recht! –
Beifall der CDU)

Was erleben wir? – SPD und FDP antworten darauf mit einer Verweigerung einer vernünftigen Auswertung der Anhörung.

Meine Damen und Herren, weitere Anregungen und Vorschläge aus dem Kreis der Anzuhörenden, von der Landwirtschaft und insbesondere aus dem Weinbau, aus der Wirtschaft und dem VCI werden von den regierungstragenden Fraktionen ignoriert. Ich hätte gern in der Debatte Regelungen mit entwickelt. Wir hätten grundsätzlich nicht zu allem nein gesagt. Aber die Opposition mitzunehmen und sie von den Überlegungen nicht auszuschließen, das hätte ich mir gewünscht.

Beispielsweise wäre es notwendig, vertragliche Regelungen gegenüber rechtlichen Festsetzungen entsprechend den Zielen des Naturschutzes ins Gesetz einzuarbeiten.

(Beifall der CDU)

Es wäre notwendig, die Bedeutung des Hochwasserschutzes im Zusammenhang mit der Gewässerpflege und der Ufersicherung in § 60 zu verdeutlichen. Es wäre notwendig, Dinge, die insbesondere die Winzerschaft betreffen, mit aufzunehmen. – Nein, mit einem Federstrich ging man darüber hinweg. Wir brauchen keine Debatte, wir wünschen diese Anhörung nicht. Was uns an Neuem gesagt wird, ist Schnee von gestern.

(Schmitt, CDU: Wozu Anhörung?)

Meine Damen und Herren, Anhörungen und Beratungen werden auf diese Weise zur Farce.

(Beifall der CDU)

Wenn Sie sich als regierungstragende Fraktionen allein noch auf den Sinn des Wortes reduzieren, Sie also nur noch die Regierung tragen sollen, wenn Sie selbst nichts mehr zu sagen haben und selbst nichts mehr zu beraten haben, selbst nichts mehr an substantziellen Beiträgen leisten können, dann lassen Sie auch dieses Parlament verkommen, meine Damen und Herren.

(Beifall der CDU –
Keller, CDU: So ist es! –
Glocke des Präsidenten)

– Herr Präsident, ich komme zum Schluss.

Wir nehmen die Anregungen, die vonseiten der kommunalen Familie gemacht werden, sehr ernst. Wir wissen, dass die kommunale Familie auch dieses Wassergesetz zu schultern hat. Aber ohne mit ihr darüber zu sprechen, zu einer Basta-Politik sagen wir nein.

(Beifall der CDU)

Präsident Grimm:

Es spricht Herr Abgeordneter Alexander Fuhr.

(Mertes, SPD: Das hebt direkt das Niveau!)

Abg. Fuhr, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich hätte mich jetzt gern mit dem Inhalt des Gesetzes und mit dem Inhalt der Wasserrahmenrichtlinie beschäftigt.

(Licht, CDU: Das wollten Sie ja nicht!)

Ich hätte mich gern damit beschäftigt, da dies sicherlich ein sehr wichtiges und zentrales Projekt ist, auch wenn wir es heute zu so später Zeit nach der Haushaltsdebatte beraten. Diese Umsetzung ist ein sehr zentrales und wichtiges Projekt, und dieses Gesetz wird die Entwicklung dieses Landes über die nächsten Jahre hinweg sehr stark beeinflussen.

(Licht, CDU: Wer soll das bezahlen?)

Es ist mittlerweile im Umweltbereich faszinierend: Egal, ob es um die Forstreform oder um die Umsetzung europäischer Richtlinien geht, jedes Mal versuchen Sie, Nebelkerzen zu werfen, weil Sie keine Alternativen haben oder weil Sie sich nicht dazu bekennen wollen. Dann gehen Sie auf formale Dinge ein und äußern sich in keiner Weise zum Inhalt.

(Beifall der SPD und der FDP)

Herr Kollege, die Anhörung mit anschließender Abstimmung wurde im Ausschuss für Umwelt und Forsten einvernehmlich mit den Stimmen Ihrer Kolleginnen und Kollegen festgelegt. Sie waren leider nicht anwesend.

(Zuruf der Abg. Frau Weinandy, CDU –
Licht, CDU: Sie wollten es verhindern!)

Das heißt, wenn es einer zur Farce macht, sind Sie genauso dabei.

(Beifall der SPD und der FDP)

Wir haben unsere Aufgaben gemacht. Wir haben bei der Debatte über die Trinkwasserversorgung im Sommer schon angekündigt, dass wir dieses Gesetz ändern werden. Wir haben unsere Änderungsanträge rechtzeitig eingebracht. Sie haben in der letzten Woche noch vollmundig Änderungsanträge angekündigt. Entweder ich habe sie nicht gefunden, oder Sie haben keine geschrieben. Es tut mir Leid, aber Sie haben wohl nichts gefunden, was Sie ändern wollten. Dann gehen Sie wieder auf die Verfahrensweise ein und sagen nichts zu dem Gesetz.

Sie sollten sich vielleicht die Mühe machen, solche Gesetzentwürfe etwas gründlicher zu lesen. Sie lesen nur die Zahl 1,2 Milliarden.

(Zuruf von der CDU: Das ist eine Menge Geld!)

– Richtig, richtig.

Wenn Sie das Gesetz richtig lesen, so steht dort, die Schätzung beruht auf der Grundlage bestehender Programme, deren vollständige Realisierung nach heutiger Einschätzung mit großer Wahrscheinlichkeit einen we-

sentlichen Beitrag leisten wird, um die fachlichen Ziele der Wasserrahmenrichtlinie insgesamt erreichen zu können.

Nun gehen wir einmal an die bestehenden Programme im Zeitraum von 1986 bis einschließlich 2004 heran. Das sind fast 20 Jahre. In diesem Zeitraum sind in diesem Bereich allein rund 2,2 Milliarden Euro an Förderungen des Landes ausgegeben worden.

(Mertes, SPD: Hört, hört! Und jetzt dieses Geschrei! –
Licht, CDU: Einschließlich der Abwasserabgabe!)

– 2,2 Milliarden Euro in diesem Zeitraum! Dagegen nimmt sich der durchschnittliche Betrag für die nächsten 15 Jahre gering aus. Wahrscheinlich werden die GRÜNEN sagen, ihr gebt viel zu wenig dafür aus.

(Beifall der SPD –
Zuruf des Abg. Licht, CDU)

In dem gleichen Zeitraum hat diese Förderung durch das Land nach groben Schätzungen noch einmal die gleiche Investitionssumme durch die Kommunen bewirkt. Wenn Sie heute sagen, die Kommunen würden durch neue Ausgaben belastet, dann stimmt das nicht. Es stimmt überhaupt nicht.

Wir machen nichts Neues. Wir führen Begonnenes fort, in das wir schon viel investiert und damit viel erreicht haben. In den nächsten 15 Jahren werden wir es fortführen und damit die Ziele dieses Gesetzes erreichen.

(Licht, CDU: Warum spricht Achim Hütten diese Sätze? Er ist Sozialdemokrat!)

In der kurzen Zeit möchte ich noch einmal die Änderungsanträge der GRÜNEN ansprechen. Sie sind konsequent, aus unserer Sicht aber konsequent falsch, weil sie wieder einen Fehler machen. Sie dienen mit Ihren Änderungsanträgen nicht der Umsetzung des Ziels des Gesetzes und der Akzeptanz bei den Menschen. Sie gehen konsequent daran, dort, wo es um die Ausweitung von Schutzgebieten geht, aus Kann-Bestimmungen Soll-Bestimmungen zu machen. Da, wo es um aus der Praxis geborene Ausnahmeregelungen geht, wollen Sie diese abschaffen. So nehmen Sie die Menschen nicht mit auf dem Weg bei der Umsetzung dieses Gesetzes. So schaden Sie der Umsetzung mehr.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben im Umweltausschuss einen Änderungsantrag eingebracht. Wir haben damit exakt das umgesetzt, was in der Koalitionsvereinbarung dieser Regierung festgelegt wurde. Wir haben diese Änderungen im Ausschuss beschlossen. Es wird künftig nicht mehr möglich sein, die Wasserversorgung an private Dritte als solche zu überschreiben, sondern nur noch die Durchführung durch private Dritte. Sie haben immer wieder signalisiert, dass Sie auch in diese Richtung gehen wollen. Wir haben das jetzt so beschlossen.

(Glocke des Präsidenten)

Ich komme zum Schluss. Wenn Sie von den formalen Gesichtspunkten abgehen, die Sie aus meiner Sicht wieder aufgebaut haben, dann können Sie im Grunde diesem Gesetz nur zustimmen, da es Umsetzung europäischen Rechts ist.

Ich darf abschließend noch einen Punkt sagen. Das Konnexitätsprinzip kann und wird für uns nicht heißen, dass wir Gelder ausgeben und Gelder übernehmen, die andere beschließen. Wenn also auf EU-Ebene oder in Berlin etwas beschlossen wird, dann kann nicht das Land Rheinland-Pfalz die finanzielle Verantwortung dafür übernehmen, da wir sonst leicht in den Bankrott gehen könnten.

Vielen Dank.

(Beifall bei SPD und FDP)

Präsident Grimm:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Dr. Braun das Wort.

Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Landesgesetz zur Änderung des Landeswassergesetzes, das heute diskutiert wird, ist natürlich ein Schritt in die richtige Richtung – ich sage das gleich zu Beginn –; denn es verbessert die jetzige Situation, wenn es umgesetzt wird. Darum hat es die EU auch eingefordert. Es ist kein freiwilliges Gesetz des Landes und der Landesregierung, sondern es ist eine Umsetzung dessen, was die EU vorgegeben hat.

Wir haben dennoch Änderungswünsche. Herr Kollege Fuhr, Sie hatten schon gesagt, wir haben Änderungswünsche in Richtung der Konsequenz dieses Gesetzes. Wir wollen, dass der Hochwasserschutz konsequenter als im Gesetz vorgesehen angegangen wird. Wir haben die Diskussion um den Hochwasserschutz schon oft geführt. Nach wie vor wird in die Flussauen hineingebaut. Nach wie vor gibt es Zielabweichungsverfahren, dass diese Auen nicht freigehalten werden. Dagegen wollte sich auch die Landesregierung wehren.

Wir haben nun einen Paragraphen, in dem festgelegt wird, dass in solchen Auen nicht mehr gebaut werden soll. Dafür sind wir auch und völlig einer Meinung mit der Landesregierung.

Wir haben dann aber wieder einen Ausnahmetatbestand, der ein Scheunentor ist, durch das jeder gehen kann. Die Landesregierung will die Möglichkeit, wenn es unabweislich notwendig ist, wenn jemand eine Betriebserweiterung machen möchte, wenn eine Kommune sonst keine andere Möglichkeit hat, als dort zu erweitern, doch wieder in diese Auen hineinbauen.

Herr Licht, das hat Ihr Zeuge, den Sie immer wieder anführen, nämlich Herr Hütten, auch gesagt, er wolle das weiterhin in kommunaler Hoheit haben. Das halten wir für falsch. Wir halten es für falsch, weil die bisherige Praxis in den Kommunen gezeigt hat, dass es falsch ist.

Sie wissen genau, dass ich ihn gefragt habe, was sich denn in den Kommunen geändert hat. Ich habe ihn gefragt, ob dieser Bedarf in den Kommunen nicht mehr besteht. Er konnte daraufhin nichts sagen. Natürlich besteht weiterhin der Bedarf in den Kommunen, hochwassergefährdete Gebiete oder Auen, nicht nur die Rheinauen, sondern auch Auen von kleineren Nebenflüssen oder von Bächen, weiterhin zu bebauen. Genau das wollen und müssen wir verhindern. Wenn das nach dem Elbehochwasser jemand nicht verstanden hat, dann ist er auf der falschen Fährte.

Wir müssen verhindern, dass in den Auen gebaut wird. Wir dürfen deswegen die Ausnahmetatbestände nicht so weit fassen, wie es die Landesregierung nun vorschlägt, meine Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben uns deswegen dazu entschlossen, einen Änderungsantrag einzubringen, der konsequent das nachvollzieht, was die Umweltschutzverbände vorgegeben haben. Es ist doch vollkommen klar, dass wir sagen, das, was die Umweltschutzverbände wollen, übernehmen wir, dass nämlich Gewässerrandstreifen definiert werden, die nicht bebaut werden sollen, die dann auch vom Ackerbau freigehalten werden sollen, nicht von der Landwirtschaft.

(Stretz, SPD: Das ist doch Quatsch!)

Dass man eine solche Definition braucht und diese Randstreifen dann die gesamte Aue umfassen, steht in unserem Gesetzesvorschlag. Das ist die Sache, die wir konsequent weiter betrieben haben wollen.

Meine Damen und Herren, Sie werden es ohnehin umsetzen müssen, wenn auf Bundesebene das entsprechende Gesetz kommt.

(Hartloff, SPD: Warten wir einmal ab, welches Gesetz von der Bundesebene kommt!)

Deswegen sagen wir, wir machen das am besten auf einmal. Wir regeln es am besten gleich und haben deswegen den Änderungsantrag eingebracht und würden uns freuen, wenn Sie diesem Änderungsantrag zustimmen würden, weil er tatsächlich konsequenter die Ziele verfolgt, die Sie auch definiert haben.

Wir stehen für diese Ziele. Deshalb haben wir diesen Änderungsantrag eingebracht.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die anderen Konsequenzen der Änderung des Landeswassergesetzes, nämlich Privatisierung der Wasserversorgung, können wir so, wie Sie das auch formuliert haben, zum Teil mittragen. Wir wollen ganz eindeutig festhalten, dass die öffentliche Wasserversorgung nicht voll und ganz in private Hände übergeht, sondern sie zwar von Privaten betrieben werden kann, aber im Endeffekt die Kommunen die Hand auf der Wasserversorgung behalten können. Die Kommunen können und müssen auch bestimmen. Sie sind nach wie vor dafür

verantwortlich. Das halten wir für richtig. Dagegen wendet sich unser Vorschlag nicht.

Unser Vorschlag geht einen konsequenten Weg in der Ökologisierung der Gewässerrandstreifen. Dieser ist auf die Zukunft auf das Bundesgesetz und später auch auf die EU-Vorgaben hin notwendig. Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Grimm:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Hohn das Wort.

Abg. Hohn, FDP:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Hauptgrund für die Änderung des Landeswassergesetzes liegt darin, dass eine Mehrzahl von Rechtsakten der Europäischen Gemeinschaft in das Wasserrecht des Landes Rheinland-Pfalz umgesetzt werden muss.

Es handelt sich dabei vor allem um die Umsetzung der EU-Wasserrahmenrichtlinie bis zum 22. Dezember 2003. Das wurde auch von den Vorrednern angeführt.

Im Zuge der Umsetzung der Rechtsakte der EU sind für die Novellierung des Landeswassergesetzes folgende bundesrechtlichen Vorschriften zu beachten: Bei der Umsetzung der UVP-Änderungsrichtlinie sowie der IVU-Richtlinie ist die Änderung des Gesetzes über die Umweltverträglichkeitsprüfung und des Wasserhaushaltsgesetzes aufgrund des Gesetzes zur Umsetzung der UVP-Änderungsrichtlinie, der IVU-Richtlinie und weiterer EG-Richtlinien zum Umweltschutz vom 27. Juli 2001 zu beachten. Hierin sind insbesondere die Regelungsaufträge an die Länder enthalten.

Meine Damen und Herren, was die Terminlage betrifft, so sind die UVP-Änderungsrichtlinie und die IVU-Richtlinie von der Zeit her problematisch. Ihre Umsetzung in nationales Recht ist bereits von der Kommission angemahnt worden.

Die Zeitverzögerung lässt sich dadurch erklären, dass auf Bundesebene zu einem früheren Zeitpunkt Überlegungen in Richtung eines einheitlichen Umweltgesetzbuchs angedacht waren, die dann aber nicht weiter verfolgt wurden. Letzter Termin ist schließlich der 22. Dezember 2003, bis zu dem die rechtliche Umsetzung vorgenommen sein muss.

Meine Damen und Herren, ich will einige politische Schwerpunkte des Änderungsgesetzes ansprechen. Mit der Wasserrahmenrichtlinie wird erstmals ein ganzheitlicher und integrativer Ansatz verfolgt. Es geht um Fragen der Gewässerökologie und Gewässerbiologie, welche für die Qualität der Gewässer ausschlaggebend sind. Zur Erfassung und Bewertung der Wasserqualität sind Maßnahmen zu ihrer Erhaltung oder Verbesserung zu ergreifen. Hierfür sieht die Richtlinie national und international koordinierte Maßnahmen und Programme vor.

Bewirtschaftungspläne und Qualitätsziele gehören auch dazu.

Meine Damen und Herren, in der Novelle des Wasserhaushaltsgesetzes des Bundes finden sich verbesserte Regelungen für den Hochwasserschutz, insbesondere für Überschwemmungsgebiete. Insoweit werden die Regelungen im neuen Landeswassergesetz über Überschwemmungsgebiete und Hochwasserschutzanlagen teilweise völlig neu gefasst. Zum Beispiel werden die Beweggründe für eine Feststellung von Überschwemmungsgebieten in das Landeswassergesetz übernommen. Aufgrund der aufwändigen Feststellung von Überschwemmungsgebieten durch Erlass von Rechtsverordnungen wird für einen bis zum Jahr 2013 begrenzten Übergangszeitraum geregelt, dass auch für solche Überschwemmungsgebiete die in Arbeitskarten dargestellt sind, bereits ein gesetzlicher Schutz als festgesetztes Überschwemmungsgebiet gilt.

Für ganz besonders wichtig hält unsere Fraktion die Regelung, dass in überschwemmungsgefährdeten Gebieten neue Bauleitpläne für bisher unbebaute Gebiete für unzulässig erklärt werden, Herr Dr. Braun.

(Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Mit Ausnahmen!)

Der Ausschuss für Umwelt und Forsten hat auf Antrag der CDU eine öffentliche Anhörung durchgeführt. Herr Kollege Licht, alle wesentlichen Gesichtspunkte, die dort zur Sprache gekommen sind, waren nicht neu, sondern waren bereits im Gesetzgebungsverfahren erörtert worden. Wenn Sie selbst sagen, diese Anhörung war eine Farce, dann möchte ich dem nichts hinzufügen.

Die in der Anhörung von der CDU angekündigten Änderungsanträge zum Entwurf des Landeswassergesetzes sind aus welchem Grund auch immer ausgeblieben. Ich muss Herrn Kollegen Fuhr beipflichten, der Änderungsantrag vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN war zumindest konsequent. Der Änderungsantrag von Ihnen liegt nicht auf der Linie des Gesetzes und wäre außerdem kaum zu realisieren, Herr Kollege Braun. Das betrifft zum Beispiel die Definition des Auenbereichs.

(Glocke des Präsidenten)

Ich denke, wir waren uns einig, oder es war im Vorfeld erkennbar, dass wir auf einer anderen Linie liegen.

Ich möchte zum Abschluss anmerken, der Ausschuss für Umwelt und Forsten hat dem Gesetzentwurf der Landesregierung einschließlich des Antrags der Fraktionen der SPD und FDP in seiner Sitzung am 2. Oktober zugestimmt. Unsere Fraktion hält die Neuregelung für ein ebenso wichtiges wie zukunftsweisendes Gesetz.

Ich danke Ihnen.

(Beifall der FDP und
vereinzelt bei der SPD)

Präsident Grimm:

Es spricht Frau Umweltministerin Conrad.

Frau Conrad, Ministerin für Umwelt und Forsten:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit der Novelle des Landeswassergesetzes wird ein zentrales Projekt für eine nachhaltige Entwicklung an den Gewässern in Rheinland-Pfalz auf den Weg gebracht. Dabei werden die Gewässer künftig von der Quelle bis zur Mündung mit ihren Zuflüssen und allen Einzugsgebieten zu betrachten sein. Das ist neu. Der Gesetzentwurf integriert im Interesse des Schutzes und der Vorsorge für unsere Flüsse, für die Oberflächen und die Grundwässer Naturschutz, Bodenschutz und Artenschutz.

Wir setzen mit dieser Novelle die EU-Wasserrahmenrichtlinie um. Ziel dieser Richtlinie ist es, innerhalb von 15 Jahren einen „guten Zustand“ für alle Gewässer – auch in Rheinland-Pfalz – zu erreichen. Das ist schon gesagt worden. Die ökologische Wasserwirtschaft beginnt in Rheinland-Pfalz nicht erst mit der Umsetzung der EU-Wasserrahmenrichtlinie.

(Beifall bei SPD und FDP)

Es darf darauf verwiesen werden, dass von 15.000 Flusskilometern zunächst einmal 5.000 Kilometer in natürlicher Weise in einem guten ökologischen Zustand sind. Ca. 4.000 Kilometer sind bereits – auch durch die „Aktion Blau“ – ökologisch aufgebessert worden. Das heißt, lediglich an rund einem Drittel unserer Flüsse besteht Handlungsbedarf.

Beim Kläranlagenbau haben wir mit einem Anschlussgrad von 96 % einen hervorragenden Standard erreicht.

Herr Fuhr hat darauf hingewiesen, insgesamt wurden in den letzten 15 Jahren über 2 Milliarden Euro allein an Landesförderung in Abwasserreinigung und Gewässerschutz über die „Aktion Blau“ investiert. Die Gesamtinvestitionen, die hierdurch ausgelöst worden sind, liegen insgesamt bei über 4 Milliarden Euro.

Sehr geehrter Herr Licht, wenn man für die kommenden 15 Jahre 1,25 Milliarden Euro als noch zu tätige Investition prognostiziert, ist das ein verhältnismäßig geringer Anteil, verglichen mit der doppelten oder dreifachen Höhe an Investitionen in den vergangenen 15 Jahren, wenn es auch in der Tat eine große Summe ist. Dies wird von allen staatlichen Ebenen und privaten Nutzern zu leisten sein.

(Licht, CDU: Das ändert nichts an der Tatsache, dass man fragen muss, wer zahlt!)

– Herr Licht, Sie haben den Eindruck erweckt, als würden wir die Kommunen mit diesen Aufgaben allein lassen. Wir verfügen über eine sehr attraktive Förderkulisse, die sich im Ländervergleich deutlich sehen lassen kann.

(Beifall bei der SPD –
Zuruf des Abg. Licht, CDU)

Ich erinnere daran, dass wir für Pflege und Unterhaltung am Gewässer dritter Ordnung eine Förderung von 30 %

bis 60 % gewähren. Das sind kommunale Aufgaben. Bei Baumaßnahmen beträgt die Förderung je nach Intensität und Anteil des Hochwasserschutzes 60 % bis 80 %. Das heißt, wir stecken erhebliches Geld in Unterstützungs- und Baumaßnahmen, die vor Ort von den Kommunen getätigt werden. Ich sage dazu, das geschieht zum Teil über originäre Landesmittel und zu einem großen Teil über die Abwasserabgabe, die wir in Zukunft verstärkt hierfür verwenden wollen.

Meine Damen und Herren, durch die flussgebietsbezogene Betrachtung, die die Wasserrahmenrichtlinie vorgibt, heißt es künftig auch grenzüberschreitend zu arbeiten. Dies bedeutet, länderübergreifend und international mit unseren Nachbarn zusammenzuarbeiten. Ich glaube, hierfür sind wir hervorragend gerüstet. Die internationalen Kommissionen zum Schutz von Rhein, Mosel und Saar IKSJ oder IKSMS bieten eine breite Plattform. Darüber hinaus können wir uns auf erhebliche grenzüberschreitende Erfahrungen und Vorarbeiten stützen, was im Vergleich mit anderen Anliegern großer internationaler Flüsse und Ströme von unschätzbarem Vorteil ist.

Die Wasserrahmenrichtlinie und das neue Landeswassergesetz fordern von den Verantwortlichen mehr Verantwortung und Verbindlichkeit ein, das heißt, vom Land, von den Kommunen, aber auch von der Landwirtschaft, der Forstwirtschaft, der Fischereiwirtschaft, der Industrie insgesamt und vonseiten des Naturschutzes. Bei der Umsetzung setzen wir im Wesentlichen auf Eigenverantwortung und Kooperation. Eigenverantwortung, zum Beispiel von Landnutzern am Gewässer im Interesse des Gewässerschutzes – beispielsweise beim Einsatz von Dünge- oder Pflanzenschutzmitteln – wird vor die Anwendung ordnungsrechtlicher Instrumente gestellt. Wir haben unter anderem darauf verzichtet, durch dieses Gesetz durchgängig Gewässerrandstreifen mit definierten Auflagen auszuweisen. Falls allerdings im Interesse der Gewässerqualität Bedarf besteht, steht auch dieses rechtliche Instrumentarium mittels Rechtsverordnung zur Verfügung.

Ich will Herrn Dr. Braun nicht von den wichtigen Gesprächen mit dem Finanzminister ablenken. In diesem Zusammenhang würde hervorragend eine Replik auf Sie passen. Wenn die GRÜNEN fordern, dass wir den Regel-Ausnahme-Fall umkehren sollen und Gewässerrandstreifen zur Regel machen und nur in Ausnahmefällen davon absehen würden, hätte das erhebliche Nachteile.

Das ist erstens einmal keine Ökologisierung am Gewässer, sondern zunächst einmal bedeutet das, weil dann überall Behörden zuständig sind, eine Bürokratisierung am Gewässer. Dies lehnen wir ab.

Wir müssen uns zweitens vor dem Hintergrund der Debatte von heute Morgen in Verbindung mit dem Haushalt einmal Gedanken darüber machen, ob der Staat nicht auch in all diesen Fragen – dies ist eine solche Frage – zuerst einmal das Handlungserfordernis definieren muss, bevor er tätig wird, und erst recht, bevor er behördlich tätig wird. Wenn ich festgestellt habe, dass zwei Drittel unserer Gewässerflussskilometer im Wesentlichen in Ordnung sind, dann ist es meines Erachtens ange-

bracht, die Notwendigkeit, Gewässerrandstreifen mit ökologischen und behördlichen Auflagen zu versehen, in der Tat zu einem Instrument zu machen, aber nicht zur Regel zu machen. Deswegen finde ich es vernünftig, Ihren Antrag an dieser Stelle abzulehnen.

(Beifall bei SPD und FDP)

Ich glaube, wir müssen und wir dürfen auch begreifen, dass sich in den letzten Jahren dankenswerterweise im Umweltschutz – Gewässerschutz ist nun einmal ein Musterbeispiel dafür – sehr viel getan hat, sodass die Instrumentarien, die Eigenverantwortung und Kooperation heißen, zunächst einmal besser greifen, bevor wir an jeder Stelle als Behörde tätig sind. Wenn Sie die gesamten Auengebiete noch einbeziehen wollen, heißt das, dort passiert nichts mehr, ohne dass zunächst einmal die staatliche Behörde gefragt werden muss. Das können Sie nicht wollen. Wir wollen dies auf jeden Fall nicht. Es ist auch nicht im Sinn von Ökologie notwendig.

Letzte Bemerkung: Wir schreiben auch Kooperation groß, wenn es um die Bearbeitung von notwendigen Bewirtschaftungsplänen an den Gewässern geht. Hier geht der Gesetzentwurf über die Vorgaben der Wasser-rahmenrichtlinien hinaus. Er sieht insbesondere eine Beteiligung der Kommunen und Verbände bei der Erstellung der Bewirtschaftungspläne vor, statt lediglich eine Anhörung zu machen, wie es die Wasserrahmenrichtlinie eigentlich vorsieht.

Meine Damen und Herren, den zweiten großen Schwerpunkt der Novelle des Landeswassergesetzes bilden Hochwasserschutz und Hochwasservorsorge. Wir werden deswegen die Instrumente zum Schutz und zur Ausweisung von Überschwemmungsgebieten verbessern. Konkret sieht der Gesetzentwurf vor, dass eine Bebauung in festgesetzten Überschwemmungsgebieten grundsätzlich verboten wird, um die Hochwassersituation nicht noch zu verschärfen, wie es – das haben alle festgestellt – immer wieder in der Vergangenheit passiert ist, und um Schadenspotenziale in Überschwemmungsgebieten zu minimieren.

(Beifall bei SPD und FDP)

Eine Ausnahme von diesem Verbot ist nur dann möglich, wenn keine anderen zumutbaren Möglichkeiten der Siedlungsentwicklung bestehen und die Belange des Hochwasserschutzes – insbesondere des Schutzes der Ober- und Unterlieger – gewährleistet sind.

Wir setzen im Übrigen damit die Forderung der Enquete-Kommission zum Hochwasserschutz aus dem Jahr 1995, aber auch die Entschließung des Landtags hierzu im Jahr 2000 um.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, zum Schluss begrüße ich auch den Antrag der Koalitionsfraktionen, was die Umsetzung der Koalitionsvereinbarung bezüglich der Zuständigkeiten der Trinkwasserversorgung betrifft. Damit ist in Zukunft klargestellt, dass sich die Kommunen wie bisher – um das auch deutlich zu machen – zur Durchführung ihrer Aufgaben auch privater Dritter bedienen dürfen. Um das noch einmal deutlich zu sagen, nur eine vollständige Übertragung der Aufgabe

der Wasserversorgung auf Private, die das rheinland-pfälzische Wasserrecht bisher ermöglicht hatte, wird zukünftig nicht mehr möglich sein. Dies betont meines Erachtens die Verantwortung der öffentlichen Hand für die sichere und langfristige Versorgung der Bevölkerung mit unserem Lebensmittel Nummer 1.

Meine Damen und Herren, insgesamt wird die Novelle des Landeswassergesetzes den Gewässerschutz zu einem wichtigen Beitrag einer nachhaltigen Entwicklung machen und im Interesse der Anlieger unserer Flüsse den Hochwasserschutz verbessern.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und der FDP)

Präsident Grimm:

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Aussprache und komme zur Abstimmung, zunächst über den Änderungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 14/2553 –. Wer diesem Änderungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Die Gegenprobe! – Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD, der CDU und der FDP gegen die Stimmen des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung – Drucksache 14/2537 –. Wer zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Die Gegenprobe! – Die Beschlussempfehlung ist mit den Stimmen der SPD und der FDP gegen die Stimmen der CDU und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN angenommen.

Wir kommen zur Abstimmung über den Gesetzentwurf in zweiter Beratung. Wer ihm zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Die Gegenprobe! – Der Gesetzentwurf ist mit den Stimmen der SPD und der FDP gegen die Stimmen der CDU und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN angenommen.

Wir kommen nun zur Schlussabstimmung. Wer dem Gesetzentwurf in der Schlussabstimmung zustimmen möchte, den bitte ich, sich vom Platz zu erheben! – Die Gegenprobe! – Der Gesetzentwurf hat in der Schlussabstimmung eine Mehrheit gefunden und ist damit mit den Stimmen der SPD und der FDP gegen die Stimmen der CDU und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN angenommen worden.

Meine Damen und Herren, ich rufe **Punkt 8** der Tagesordnung auf:

Landesgesetz zur Änderung des Ausführungsgesetzes zum Flurbereinigungsgesetz und des Landesgesetzes über Unschädlichkeitszeugnisse im Grundstücksverkehr
Gesetzentwurf der Landesregierung
 – Drucksache 14/2367 –
Zweite Beratung

dazu:
**Beschlussempfehlung des Ausschusses
für Landwirtschaft und Weinbau**
– Drucksache 14/2538 –

Wie vereinbart findet keine Aussprache statt. Wir stimmen unmittelbar über den Gesetzentwurf in zweiter Beratung ab. Wer dem Gesetzentwurf zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Das ist einstimmig.

Wer dem Gesetzentwurf in der Schlussabstimmung zustimmen möchte, den bitte ich, sich vom Platz zu erheben! – Das ist ebenfalls einstimmig. Der Gesetzentwurf ist also angenommen worden.

Ich rufe **Punkt 9** der Tagesordnung auf:

**Landesgesetz zu dem Staatsvertrag zwischen dem
Saarland und dem Land Rheinland-Pfalz über eine
Änderung der gemeinsamen Landesgrenze**
Gesetzentwurf der Landesregierung
– Drucksache 14/2368 –
Zweite Beratung

dazu:
Beschlussempfehlung des Innenausschusses
– Drucksache 14/2539 –

Auch in diesem Fall kommen wir zur unmittelbaren Abstimmung über den Gesetzentwurf. Wer dem Gesetzentwurf in zweiter Beratung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Das ist einstimmig.

Wer dem Gesetzentwurf in der Schlussabstimmung zustimmen möchte, den bitte ich, sich vom Platz zu erheben.

Ich bedanke mich. Das ist ebenfalls einstimmig, sodass der Gesetzentwurf angenommen ist.

Ich rufe **Punkt 10** der Tagesordnung auf:

**Landesgesetz über die Deutsche Hochschule
für Verwaltungswissenschaften Speyer
(Verwaltungshochschulgesetz – VwHG –)**
Gesetzentwurf der Landesregierung
– Drucksache 14/2507 –
Erste Beratung

Auch hier ist keine Beratung vorgesehen, jedenfalls nicht heute, sondern erst in den zuständigen Ausschüssen. Empfohlen ist die Überweisung an den Ausschuss für Wissenschaft, Weiterbildung, Forschung und Kultur – federführend – und an den Innenausschuss und an den Rechtsausschuss. – Ich sehe keinen Widerspruch. Dann ist das so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 11** der Tagesordnung auf:

**Landesgesetz zu dem Abkommen zur Änderung
des Abkommens über die Zentralstelle der
Länder für Sicherheitstechnik und über
die Akkreditierungsstelle der Länder
für Mess- und Prüfstellen zum Vollzug
des Gefahrstoffrechts**
Gesetzentwurf der Landesregierung
– Drucksache 14/2506 –
Erste Beratung

Auch hier ist Überweisung vorgeschlagen, und zwar an den Sozialpolitischen Ausschuss – federführend – und an den Ausschuss für Umwelt und Forsten sowie an den Rechtsausschuss. – Ich sehe keinen Widerspruch. Dann wird so verfahren.

Ich schließe die Sitzung und lade Sie für morgen um 09:30 Uhr zur 57. Sitzung des rheinland-pfälzischen Landtags ein.

Ich wünsche Ihnen einen schönen Abend.

Ende der Sitzung: 18:09 Uhr.